

Studie: Ein Drittel der Österreicher ist unglücklich

Am unteren Ende im Europavergleich
Höchste Lebenszufriedenheit in Dänemark

Wien – In Österreich gibt es vergleichsweise wenige glückliche Menschen: Das zeigt eine dem STANDARD vorliegende Studie der in Hamburg ansässigen BAT-Stiftung für Zukunftsfragen. Nur 63 Prozent der Befragten gaben an, mit ihrem Leben glücklich zu sein – ein unterdurchschnittlicher Wert im europäischen Vergleich. Die Dänen kommen auf 96 Prozent, die Italiener auf 79 Prozent. Schlusslicht ist Russland mit 37 Prozent.

Österreichs Landbewohner sind demnach glücklicher (67 Prozent) als die Wiener, von denen nur jeder zweite mit den eigenen Lebensumständen zufrieden ist. Junge Menschen bis 24 und Senioren ab 65 sind deutlich glücklicher als die erwerbstätige mittlere Generation. Und Geld macht laut Umfrage eben doch glücklich: Mit dem Haushaltseinkommen steigt auch die Lebenszufriedenheit.

(red) Seite 3, Kopf des Tages Seite 48

HEUTE MIT **tele**

Neue Geheimloge in Italien Eine okulte Organisation soll bei lukrativen Geschäften und in der hohen Politik kräftig mitmischen. Seite 4

Mehr Transparenz Regierungsinserate müssen nun offengelegt werden; das Lobbyistengesetz geht in der hohen Politik kräftig mitmischen. Seite 4

Pilz zählt 68 Eurofighter-Pannen Der Grünen-Sicherheits Sprecher listet in seinem jüngsten Dossier dutzende Pannen der Abfangjäger auf. Seite 10

Stresstests für Banken Laut dem jüngsten Test der OeNB sind Österreichs Banken resistenter gegen Risiken als im Vorjahr. Seite 24

Wittgensteinpreis Der Meeresbiologe Gerhard Herndl und der Molekularbiologe Jan-Michael Peters sind die Preisträger 2011. Seite 26



Libro-Urteil 3,5 Jahre Haft für André Rettberg: Der Libro-Prozess ist, nicht rechtskräftig, zu Ende. F.: APA S. 17

STANDARDS

Wirtschaft & Recht 15
Sport 16
Galerienspiegel 37
Kino, Theaterwoche 38, 39
NetBusiness 43
TV, Switchlist 44, 45
Sudoku, Rätsel 46, 47

WETTER

Meist scheint die Sonne von früh bis spät. Am Abend ist im Westen mit Schauern zu rechnen. Höchsttemperaturen: 24–32 Grad. Seite 13

Nachrichten in Echtzeit auf **derStandard.at**



Nives Widauer: Stickbild mit Zitat von Peter Falk.

Auf der Suche nach Glück

Was ist Glück? Darüber gab es in der Redaktion intensive Debatten. In anderen Sprachen gibt es zwei Bedeutungen: So wird im Englischen zwischen „luck“ (Zufallsglück) und „happiness“ (Lebensfreude) unterschieden. Ist Glück gleichbedeutend mit Zufriedenheit? Taugt das Bruttoinlandsprodukt als Indikator für Wohlergehen?

Wir berichten mehr über Krieg und Krisen, über Negatives. Mit dieser Schwerpunktausgabe wollen wir positive Anstöße bieten – just zu Beginn der Urlaubszeit, wenn mit Abstand der Blick auf das eigene Tun und die Glücksfrage leichter fällt. Nur auf den ersten Blick sind die Stickbilder der Künstlerin Nives Widauer (Porträt Seite 34) lieblich. Ihre Sinnsprüche haben Tiefgang. Und Glück hat, wer mit einem anregenden Team zusammenarbeiten kann – bei diesem Projekt angeführt von Bettina Stimerder (Redaktion) und Rudi Reiterer (Layout).

Alexandra Förderl-Schmid, Chefredakteurin

EU macht Druck auf Athens Oppositionsführer

Konservativer soll Ablehnung des Sparpakets begründen – Regierung gewinnt Votum

Brüssel/Wien – Die Ablehnung des griechischen Sparpakets durch Oppositionsführer Antonis Samaras von der Nea Dimokratia (ND) empört dessen EU-Parteikollegen. Schwedens Finanzminister Anders

Borg bezeichnete das Verhalten der ND als „kriminell“, auch andere Konservative kritisierten Samaras. Der Grieche soll seine Haltung beim EU-Gipfel an diesem Donnerstag vor seinen Parteifreunden rechtfertigen müssen. In Athen hat die die sozialistische Regierung von Premier Giorgos Papandreou das Vertrauensvotum in der Nacht auf Mittwoch gewonnen. (red) Seite 19

Kommentar der anderen Seite 47

Virusbereinigte Schönheit

Ob schöne Menschen glücklicher sind, sei dahingestellt, aber als schiach bezeichnet zu werden macht auch niemanden happy. Das passiert jetzt gleich 30.000 Exemplaren der Spezies mit dem nicht immer zutreffenden Namen Homo sapiens: Sie hatten sich auf der Website BeautifulPeople.com um Aufnahme beworben und wurden akzeptiert – aber nur, weil dort der Virus Shrek am Werk war und das Auswahlverfahren außer Kraft setzte. Nun werden die 30.000 doch nicht so Schönen virusbereinigt und raus aus dem exklusiven Dating-Klub zurück in die hässliche Welt gestoßen.

Stutzig macht an der Geschichte allerdings, dass die Meldung von den Betreibern selbst kommt: unter Angabe ei-

ner Kummernummer für die Geschassten, wo sie angeblich Tipps für neue Bewerbungen erhalten. Auch der Guardian hält das Ganze für einen Werbegag: Er verweist darauf, dass nach einer Festive Fatties-Kampagne 2009, als 5000 in den Weihnachtsfesttagen über ihre Idealmaße hinausgewachsene Beautiful People rausgeschmissen wurden, sich innerhalb von 24 Stunden 48.000 neue – der Guardian schreibt „Idioten“ – zum Test anmeldeten.

Um die STANDARD-Leserinnen und Leser machen wir uns in dieser Beziehung keine große Sorgen. Wir können uns einfach nicht vorstellen, dass sie in einem Verein Mitglied werden wollen, wo der Strache wahrscheinlich aufgenommen wird und Gérard Depardieu nicht.

guha



LASSEN SIE SICH NICHT ZUR SCHNECKE MACHEN.

Ungerechtigkeiten am Arbeitsplatz passieren jeden Tag. Wir helfen Ihnen. www.arbeiterkammer.at

GERECHTIGKEIT MUSS SEIN.



Bezahlte Anzeige

Was ist Glück und was ist Zufriedenheit – eine Einordnung



Nives Widauer: Stickbild mit deutschem Sprichwort und finalen Schlingen.

Es macht klug, und zwar auf Dauer

Es gibt viele Theorien und so viele Wege zum Glück, wie es Menschen gibt. Die ersten Schritte auf diesem Weg sind für alle gleich: Fühlen und Lernen.

Stefan Klein

Was ist Glück? Und wie kann man es erreichen? Von jeher zerbrechen Menschen sich darüber die Köpfe. Fast alles, was sich über kluge Lebensführung und den Umgang mit Gefühlen sagen lässt, wurde von einem weisen Menschen irgendwann auch gesagt; doch leider dauerte es nie lange, bis ein anderer das genaue Gegenteil behauptete. So haben sich die Menschen in den westlichen Ländern zu ihrem Schaden an den Mythos gewöhnt, auf das Glück hätte man wenig Einfluss; man könne nicht einmal genau sagen, was Glück eigentlich sei.

Unsere Ratlosigkeit ist zu einem guten Teil einer Sprachverwirrung geschuldet. Denn gerade das Deutsche ist in Sachen Glück beklagenswert ungenau. Wohl hat unsere Kultur den eigentümlichen Begriff „Weltschmerz“ erfunden, der sich in andere Sprachen kaum übersetzen lässt; dafür müssen wir für „Glück haben“ und „Glück empfinden“ mit einem Begriff auskommen. Die meisten europäischen Sprachen trennen immerhin da sauber, das Englische etwa kennt „luck“ und „happiness“. Wem dieser Unterschied bewusst ist, der wundert sich weniger darüber, dass Menschen sehr wohl zugleich vom Pech verfolgt und glücklich sein können. Tatsächlich tragen die äußeren Bedingungen unseres Lebens erstaunlich wenig zu unserer

Lebenszufriedenheit bei. Zu diesem Schluss kommt die moderne Sozialpsychologie: Alle Faktoren wie Einkommen, Familienstand, Wohnsituation und so weiter zusammengenommen erklären weniger als fünfzehn Prozent der Stimmungsabweichungen zwischen dem Dauerjammerer und dem ewig strahlenden Sonntagskind.

So haben uns denn auch die enormen Zuwächse an Wohlstand und Freizeit, die uns seit den Nachkriegsjahren beschert waren, keinen Deut fröhlicher gemacht. Seit den eher kargen 1950er-Jahren erklärt sich gleichbleibend nur ein wenig mehr als die Hälfte der Deutschen mit ihrem Leben zufrieden. In Österreich ist dieser Anteil sogar noch kleiner. Wenn Politik dafür zuständig sein soll, dass die Bürger sich wohlfühlen, dann hat sie versagt.

Zufriedenheit ist was anderes

Allerdings ist Lebenszufriedenheit zwar eng verwandt mit Glück, aber doch nicht dasselbe. Beide verhalten sich ungefähr so zueinander wie eine Filmkritik zu den Erlebnissen beim Ansehen des Films. Glück zu empfinden ist wie im Kinostuhl sitzen, denn Glück ist nach Auffassung der heutigen Neuropsychologie ein elementares Gefühl – eine unmittelbare Reaktion auf etwas, was uns wider-

fährt oder was wir uns vorstellen. Glück spielt stets in der Gegenwart. Es kümmert nicht um Glaubensvorstellungen, philosophische Konzepte, selbst die Nachbarn sind ihm egal.

Lebenszufriedenheit dagegen ist die Bewertung vergangenen und erwarteten Glücks. Dabei spielen Vergleiche eine wichtige Rolle. Man lässt seinen Tag, die Wochen und Jahre Revue passieren und fragt sich, wie es sein sollte. Wenn der Kollege aus der eigenen Abteilung neuerdings einen Wagen auf dem Firmenparkplatz abstellt, den man selbst sich schon lange gewünscht hat, aber nicht leisten kann, macht die Lebenszufriedenheit einen Tauchgang. Ein großer Erkenntnisfortschritt der letzten beiden Jahrzehnte war, dass man über Glück und Lebenszufriedenheit nicht nur philosophieren kann – beide lassen sich messen. Eine Zahl für die Lebenszufriedenheit ergibt sich, wenn man die Menschen

bittet, ihrem Wohlbefinden Schulnoten zu geben – und dabei einkalkuliert, wie sehr oder wie wenig es in ihrer Kultur angesehen ist, wenn sich einer beschwert. Unterlässt man diese Korrektur, würden die Deutschen und Österreicher noch missmutiger, die US-Amerikaner dagegen weit zufriedener scheinen, als sie tatsächlich sind.

Glück dagegen lässt sich an Veränderungen im Gehirn ablesen. Mit sogenannten bildgebenden Verfahren ist in der jüngsten Zeit möglich geworden, Menschen in Echtzeit buchstäblich in die Köpfe zu sehen, wenn sie denken, fühlen oder entscheiden. Dabei stellte sich heraus, dass in unseren

Köpfen eigene Schaltungen für Freude, Lust und Euphorie eingerichtet sind – wir haben ein Glückssystem. Es funktioniert, indem im Gehirn spezielle Botenstoffe wie die Endorphine und Dopamin freigesetzt werden. So, wie wir mit der Fähigkeit zu sprechen auf die Welt kommen, sind wir auch für die guten Gefühle programmiert. Glück ist lebensnotwendig.

Neue Maschen im Geflecht

Die Mechanismen, die solche Emotionen hervorrufen, sind angeboren. Doch wie und wie oft wir sie gebrauchen, haben wir in der Hand. Glück kann man lernen. Eine der großen Überraschungen der Neurowissenschaft der letzten Jahre war, wie sehr sich das Gehirn auch eines Erwachsenen noch verändert. Wann immer wir etwas lernen, verändern sich die Schaltkreise in unserem Gehirn, neue Maschen im Geflecht der Nervenzellen werden geknüpft. Nicht nur Gedanken, sondern erst recht Emotionen bringen diese Umbauten in Gang. Das heißt: Mit den richtigen Übungen, etwa durch Schulung der Aufmerksamkeit, kann man seine Glücksfähigkeit steigern. Wir können unsere natürliche Anlage für die guten Gefühle trainieren, so wie wir uns eine Fremdsprache aneignen.

Im Gehirn sind Gedanken und Gefühle wie zwei Seiten derselben Medaille. Weil Glück und Lernen zusammenhängen, sind wir in diesem Zustand kreativer. Glück macht klug, und zwar nicht nur für einen Augenblick, sondern auf Dauer. Positive Emotionen lassen die Nervenverbindungen im Gehirn wachsen. „The brain runs on fun“, sagen die Amerikaner.

Glückliche Menschen lösen Probleme besser und schneller. Sie sind aufmerksamer und eher bereit, das Gute in anderen zu sehen. Sie setzen sich mehr für das Gemeinwohl ein und schaffen es bei Verhandlungen besser, allen Beteiligten zu ihrem Recht zu verhelfen. Glück ist also ein Lebensziel und zugleich ein Weg zum besseren Leben. „Freude ist der Übergang des Geistes in einen perfekteren Zustand“, schrieb Baruch Spinoza. Die Neurowissenschaft gibt ihm recht.

Wie und warum die guten Gefühle entstehen, ist von der Evolution vorgegeben. Doch je nach Kultur, Lebensgeschichte und individuellen Anlagen füllt jeder diesen Rahmen etwas anders aus. Die wichtigste Übung auf dem Weg zum Glück ist darum die, sich selbst kennenzulernen. Es gibt sieben Milliarden Menschen und sieben Milliarden Wege zum Glück.



STEFAN KLEIN (46), Physiker, Philosoph und Wissenschaftsautor. Er studierte Physik und Philosophie in München, Grenoble und Freiburg. Sein Buch „Die Glücksformel“ erschien 2002 und wurde zum Bestseller. Weitere Werke: „Alles Zufall“, „Zeit“, „Da Vincis Vermächtnis oder Wie Leonardo die Welt neu erfand“ und „Der Sinn des Lebens“. Stefan Klein lebt in Berlin, ist mit der Wissenschaftsjournalistin Alexandra Rigos verheiratet und hat drei Kinder.

Foto: Sven Paustian

Wo die Menschen am glücklichsten sind

Bei der Suche nach Glück sind Österreicher typisch deutsch

Abstiegsängste, vermisste Geborgenheit, selbstauferlegter Leistungsdruck: Die Österreicher sind unglücklicher als viele andere europäische Nationen. Geld macht glücklich, Bildung nicht unbedingt.

Gerald John

Machen wir uns nichts vor: Die Österreicher sind genauso wie die Deutschen Pessimisten*: Ulrich Reinhardt kratzt an einem liebevoll gepflegten Selbstbild. Als lebensfrohere Ausgabe der latent verkrampften Nachbarn stellen sich die Österreicher gerne dar – mit zweifelhaftem Wahrheitsgehalt. Aus seiner neuesten Studie kann der Hamburger Zukunftsforscher Reinhardt jedenfalls nichts dergleichen herauslesen: Demnach geht man (auch) zwischen Boden- und Neusiedler See mit schwerem Gemüt durchs Leben.

Rund 15.400 Menschen in 13 Ländern hat die gemeinnützige Stiftung für Zukunftsfragen, eine Initiative von American British Tobacco, im Jahr 2010 über ihr persönliches Glück befragt. Oben auf rangieren die Dänen, gefolgt von den Griechen, deren positives Lebensgefühl angesichts der Krisenturbulenzen jedoch mittlerweile verfliegen sein könnte. Die Österreicher hingegen landen, ähnlich wie die Deutschen, im Feld der Missmutigen (siehe Grafik): Nur 63 Prozent sind mit dem eigenen Leben glücklich.

Woher kommt die Unzufriedenheit? Eine Wurzel sieht Stiftungschef Reinhardt in der Mentalität verankert. Schon das Urwort „gelucke“, das im 12. Jahrhundert aufgetaucht ist, berge den Begriff „Gelingen“. Während Glück anderswo eher als allgemeiner und länger währender Zustand verstanden werde, sehe man bei uns darin mehr ein kurzfristiges Hochgefühl, das sich dann einstellt, wenn etwas erreicht wird: eine bestandene Prüfung, ein absolviertes Projekt oder auch nur ein gewonnenes Fußballmatch – „typisch deutsch eben“, sagt Reinhardt. Dass die realen Chancen mit dem Schaffens- und Leistungsdrang nicht immer mithalten, schaffe Nährboden für Frust.

Sorgen statt Aufstiegsträume

Als weiteren Grund nennt der Wissenschaftler Abstiegsängste. Deutsche und Österreicher hätten einen besonders hohen Lebensstandard erreicht – und deshalb das Gefühl, viel verlieren zu können, wenn die Nachbarn aufholen. Dies sei auch eine mögliche Erklärung für den Umstand, dass in Glücks-Charts oft vermeintliche Armenhäuslerstaaten vorne liegen. Dort gebe es starke Aufstiegsträume, meint Reinhardt: „Ich will nicht sagen, dass uns nur die Albträume bleiben, aber die Mitteleuropäer blicken eher sorgenvoll in die Zukunft.“

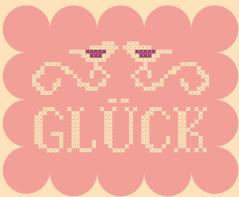
Beim Europa-Vergleich schreibt Reinhardt dem Faktor Familie entscheidende Bedeutung zu: Im Spitzenreiterland Dänemark lasse sich der Familientraum dank entsprechender Rahmenbedingungen viel besser leben als in den deutschsprachigen Staaten.

Der Stellenwert fester sozialer Strukturen spiegle sich auch innerhalb Österreichs wider: In Orten unter 5000 Einwohnern leben laut Umfrage mit einem Anteil von zwei Dritteln deutlich mehr glückliche Menschen als in Wien, wo gerade jeder Zweite die Glücksfrage bejahte. Reinhardt führt das

etwa auf größere Familien, geringere Anonymität und intensivere Beziehungen zu Nachbarn und Freunden zurück. Doch keine Studie ohne Gegenstatistik: Auf dem Land gibt es mehr Selbstmörder als in der Stadt.

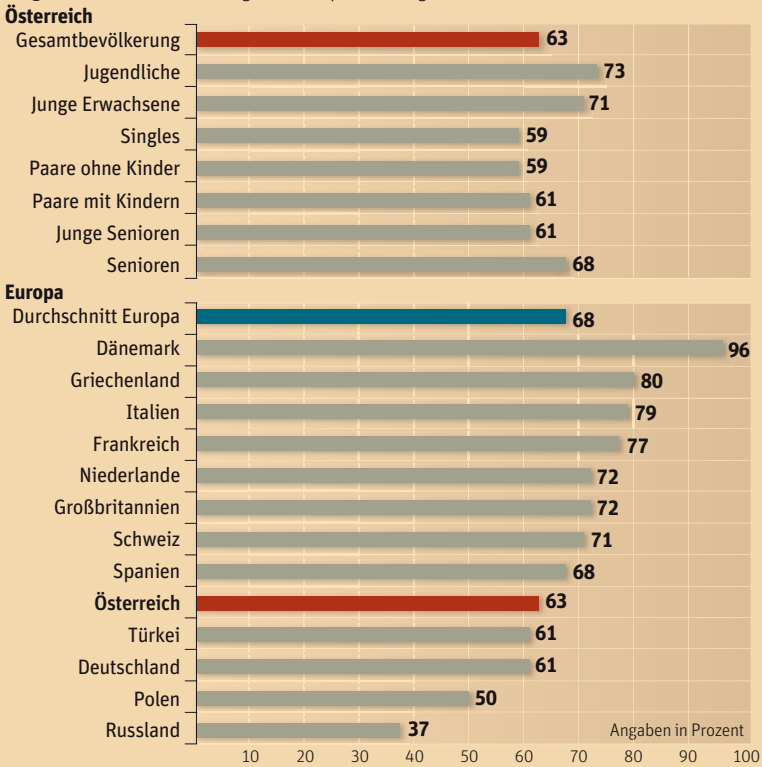
Andere Botschaft: Geld macht doch glücklich! Je höher das Haushaltsnettoeinkommen, desto verbreiteter das Glücksempfinden. In der Klasse unter 900 Euro monatlich bezeichnen sich 45 Prozent als glücklich, in jener

über 3600 Euro 75 Prozent. Allerdings ist die Gefühlslage kompliziert. Mit steigender Bildung, die an sich gute Verdienstchancen eröffnet, mache sich so mancher dann wieder zu viele Sorgen über Gott und die Welt, um das eigene Glück zu genießen, meint Reinhardt: Akademiker sind unglücklicher als Menschen mit Pflichtschulabschluss. Auch zwischen den Altersgruppen gibt es eine Schiefelage: Überdurchschnittlich glücklich sind junge Menschen bis 24 und Senioren ab 65. Die mittlere Generation hingegen solle Karriere machen, sich selbst verwirklichen, Alte und Junge versorgen und das Sozialsystem erhalten, sagt Reinhardt: „Das sind die Gekniffenen.“



Persönliches Glück

Frage: Stimmen Sie der Aussage „Ich bin persönlich glücklich mit meinem Leben“ zu?



Quelle: BAT-Stiftung f. Zukunftsfragen, Repräsentativstudie von 1.000 Personen in Österreich, 15.400 in Europa

BEZAHLTE ANZEIGE

Frauen an der Spitze

Mit einem hohen Anteil an Frauen in leitenden Positionen gelten die Wiener Stadtwerke als Vorzeige-Unternehmen in Österreich. Sie wollen jetzt und in Zukunft alle Talente unserer Gesellschaft nutzen.

Während andere über Quoten diskutieren, finden sich bei den Wiener Stadtwerken längst viele Frauen in leitenden Positionen – Tendenz steigend. Als eines der wenigen heimischen Top-Unternehmen werden die Wiener Stadtwerke nicht nur von einer Frau, Generaldirektorin Gabriele Payr, geführt, sondern weisen auch im vierköpfigen Vorstand mit Vorstandsdirektorin Gabriele Domschitz ein ausgeglichenes Verhältnis auf. Von 52 Aufsichtsräten im gesamten Konzern sind 21 weiblich. Mit dieser Frauenquote von mehr als 40 Prozent leben die Wiener Stadtwerke bereits heute die Etablierung von Frauen in Führungsetagen. „Unser Ziel ist, künftig noch mehr Frauen in Führungspositionen zu verankern. Wir würden uns freuen, wenn weitere Unternehmen diesem Beispiel folgen“, erklärt Generaldirektorin Gabriele Payr.

Erklärtes Ziel: Mehr Frauen im Konzern

In den vergangenen Jahren konnte der Frauenanteil im Konzern durch gezielte Maßnahmen erhöht werden, er liegt aber immer noch unter den angestrebten Zielen: Bei den Neuaufnahmen betrug er etwa im

Vorjahr 21 Prozent. Der Anteil an Frauen im handwerklichen Bereich, in dem rund zwei Drittel der gesamten Belegschaft tätig sind, liegt bei neun Prozent und der im kaufmännischen Bereich bei 30,4 Prozent. Bei gleicher Qualifikation geben die Wiener Stadtwerke entsprechend der gesetzlichen Quotenregelung und gemäß dem Frauenförderungsplan der Stadt Wien Bewerberinnen den Vorzug. „Bei der Frauenförderung geht es vor allem darum, alle Talente in unserer Gesellschaft zu nutzen. Die Wiener Stadtwerke sind dabei Vorbild für andere Unternehmen“, so Wiens Vizebürgermeisterin Renate Brauner.

Schwerpunkt auf technikinteressierten Frauen

Da sich die Arbeitsbereiche der Unternehmensgruppe zu einem großen Teil aus den „klassischen Männerberufen“ zusammensetzen, liegt der Schwerpunkt bei den Neuaufnahmen bei technikinteressierten Frauen, denen man mit gezielten Maßnahmen und attraktiven Angeboten für Einstieg und Verbleib im Unternehmen Unterstützung bietet. Am neuen Konzernstandort „Town-Town“ etwa wurde in Kooperation



Hinter jedem Arbeitsplatz bei den Wiener Stadtwerken stehen drei gesicherte Arbeitsplätze bei externen Zulieferbetrieben. Foto: Wiener Stadtwerke

mit der Stadt Wien sowie der Gewerkschaft der Gemeindebediensteten/Kunst, Medien, Sport und freie Berufe ein Kindergarten eingerichtet, der von den Wiener Kinder-

freunden geführt wird. „Damit wird die Vereinbarkeit von Familie und Beruf unterstützt und den Frauen der Arbeitsalltag erleichtert“, so Payr. Eine Gleichbehandlungsbeauftragte im Unternehmen bietet persönliche Beratung und Hilfe am Arbeitsplatz. Flexible Arbeitszeitmodelle und ein Bildungsangebot, das die Situation von Frauen besonders berücksichtigt, runden das ganzheitliche Personalentwicklungskonzept ab. Die Wiener Stadtwerke beteiligen sich auch regelmäßig am „Wiener Töchtertag“, in deren Rahmen Mädchen vor allem für handwerkliche Tätigkeitsfelder interessiert werden sollen. Der Erfolg lässt sich messen. Immer mehr Mädchen bewerben sich bei den Wiener Stadtwerken für einen Lehrberuf. Nicht nur im kaufmännischen Bereich, sondern auch in technischen und handwerklichen Berufen werden Jahr für Jahr vermehrt Mädchen aufgenommen. Derzeit befinden sich rund 400 Lehrlinge in Ausbildung der Wiener Stadtwerke. Davon sind 23 Prozent weiblich. Tendenz steigend.



Mit gezielter Motivation und Förderung soll die Frauenquote kontinuierlich vergrößert und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie unterstützt werden. F.: Wiener Stadtwerke

Berlusconi übersteht Votum und will bis 2013 weiterregieren

Neuer Skandal um Geheimloge P4 erschüttert Italien

Gerhard Mumelter aus Rom

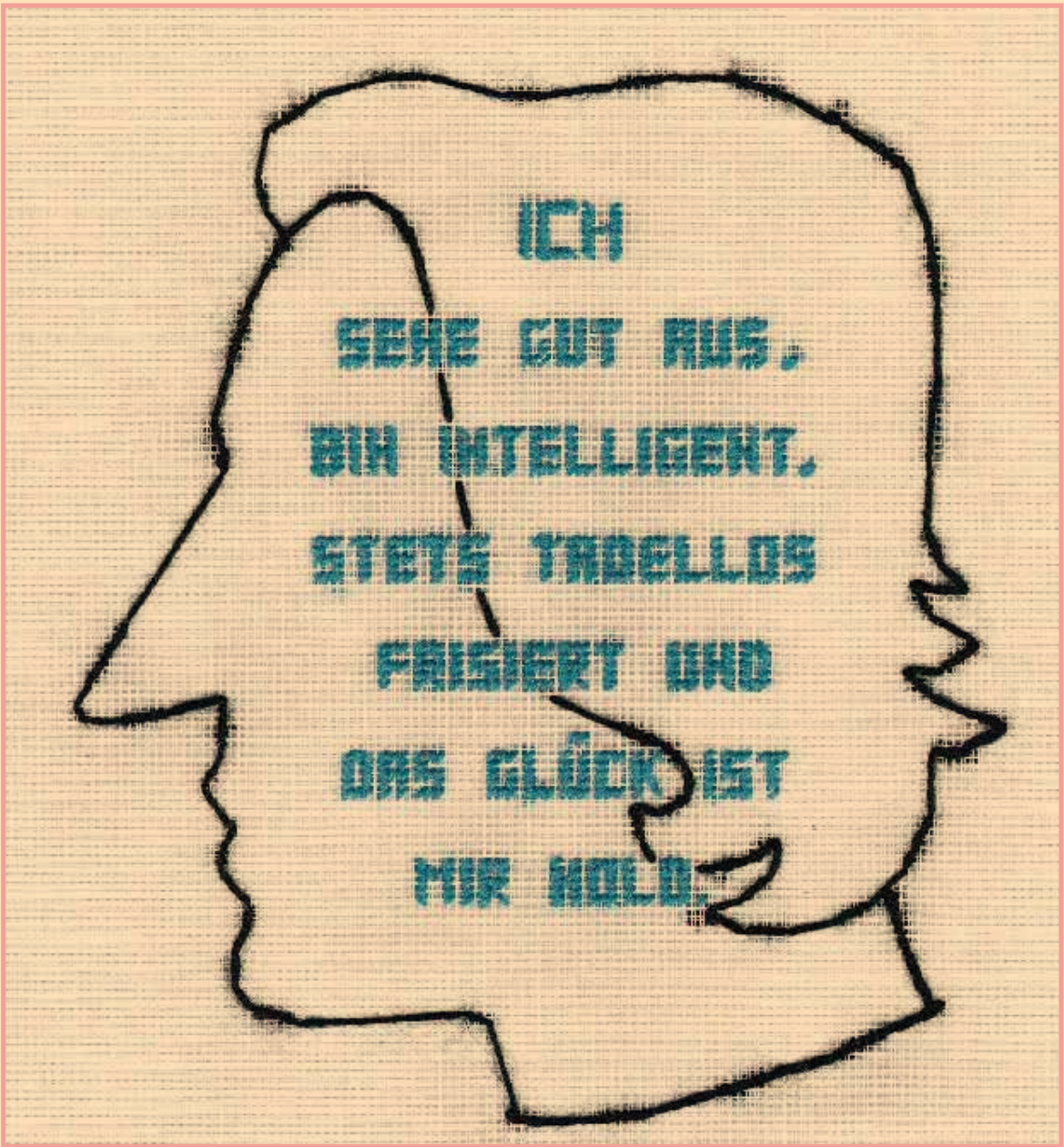
Italiens Premier Silvio Berlusconi hat am Dienstag in der Abgeordnetenkammer ein Vertrauensvotum überstanden. Das Ergebnis von 317 zu 293 Stimmen verdankte er einmal mehr den zwei Dutzend Überläufern, die sich in der neuen Fraktion der „Verantwortlichen“ zusammengeschlossen haben.

In einer Regierungserklärung im Senat äußerte Berlusconi die „feste Überzeugung“, sein Kabinett werde bis zum Ende der Legislatur 2013 weiterregieren. Rücktrittsforderungen nach den jüngsten Wahlniederlagen wies der Premier als „pure Propaganda“ zurück: „Eine Krise wäre Wahnsinn. Nur das regierende Rechtsbündnis kann Italiens internationale Glaubwürdigkeit gewährleisten“. Berlusconi kündigte „noch vor der Sommerpause“ eine Steuerreform an – „ohne die Staatsverschuldung zu erhöhen.“ In Zukunft werde es nur mehr fünf Steuern und drei Steuerklassen geben. Die Abschreibungsmöglichkeiten würden reduziert und unnötige Privilegien abgebaut. Auf das vom Unternehmerverband geforderte Sparpaket von 40 Milliarden Euro ging Berlusconi nicht ein. „Es wird niemandem gelingen, die Koalition zwischen PDL und der Lega Nord zu spalten“, versicherte er. Er wolle nicht auf Lebenszeit regieren, sei jedoch vom Ehrgeiz be-

seelt, eine „starke und große Partei zu hinterlassen, die sich an den Werten der Europäischen Volkspartei ausrichtet“.

Auf den jüngsten Skandal um die Geheimloge P4 des Geschäftsmanns Luigi Bisignani und des PDL-Senators Alfonso Papa ging Berlusconi nicht ein. Tausende abgehörter Telefongespräche offenbaren beste Beziehungen zu Ministern, Parlamentariern, Unternehmern, den Generaldirektoren der RAI und der Staatsbahnen sowie Geheimdienstleuten. Es geht um Postenbeschaffung, Geschenke, Bestechungsversuche, lukrative Geschäfte und Bauaufträge. Zu Bisignanis bevorzugten Kontakten gehörte Berlusconis Staatssekretär Gianni Letta, Trauzeugen des inhaftierten Geschäftsmanns. Der Premier wertet die Affäre um die Geheimloge als „Nullnummer“.

Größere Sorgen dürfte ihm die Verhaftung seines Freundes Lele Mora bereiten. Der Besitzer einer Agentur für Models und Showgirls wurde wegen betrügerischen Bankrotts festgenommen. Er ist Berlusconis Mitangeklagter im Ruby-Prozess und soll den Premier mit 32 jungen Frauen versorgt haben. Berlusconi hatte dem in Finanznot geratenen Freund 2,5 Millionen Euro überwiesen. Der Prozess gegen Mora, der nach Überzeugung der Staatsanwälte ein „kriminelles Profil“ aufweist, beginnt am Montag in Mailand.



Nives Widauer: Stickbild mit Zitat von Gustav Gans.

Lamberto Zannier als Generalsekretär der OSZE fix

Litauen: Keine Einwände
Ban Ki-moon wiedergewählt

Vilnius/Wien – Der Italiener Lamberto Zannier (57) steht als künftiger Generalsekretär der OSZE fest. Aus dem litauischen Außenministerium verlaute es am Dienstag, der Vorsitz der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa habe bis Fristende keine Einwände erhalten.

Daher wurde mit der Einleitung der formalen Prozedur zur Ernennung von Zannier begonnen. Der Italiener soll am 1. Juli in sein neues Amt eingeführt werden.

Der Dienstag galt aus formalen Gründen als Stichtag für Einwände oder Nennung von Alternativkandidaten. Österreichs Kandidatin Ursula Plassnik war Anfang Juni am Veto der Türkei gescheitert.

Der Berufsdiplomat Zannier war an den italienischen Botschaften in den Vereinigten Arabischen Emiraten, Österreich und den Niederlanden tätig. 1991 wurde er zur Nato gesandt, wo er für Abrüstungsfragen zuständig war. Es folgten Tätigkeiten für die OSZE, zunächst in Den Haag und von 2002 bis 2006 in Wien. 2008 wurde er Nachfolger des Deutschen Joachim Rücker als Leiter der Uno-Kosovo-Mission Ummik.

In New York wurde unterdessen der 67-jährige Südkoreaner Ban Ki-moon von der UN-Generalversammlung per Akklamation für eine zweite fünfjährige Amtszeit bestätigt. (APA, gian)



Zannier ab 1. Juli im neuen Amt.

Foto: EPA/Xhemaj

Nach nur einem Jahr hängt die Regierung der australischen Premierministerin Julia Gillard an einem seidenen Faden. Sie und ihre Laborpartei haben kaum eine Chance auf Wiederwahl.

Urs Wälterlin aus Canberra

Kevin Rudd: 60 Prozent, Julia Gillard: 31 Prozent – mit solch niederschmetternden Umfragedaten wurde die australische Premierministerin Julia Gillard vergangene Woche konfrontiert: Die große Mehrheit wünscht sich ihren Vorgänger als Regierungschef zurück. Ähnlich vernichtend urteilen die Wähler über ihre Laborpartei. Und das, obwohl der konservative Oppositionsführer Tony Abbott ebenfalls nicht beliebt ist. Trotzdem steigen seine Zahlen.

Inzwischen mehrten sich Spekulationen, Rudd, der Labor 2007 zu einem spektakulären Sieg über die Konservativen verholten hatte, arbeite an einem Comeback. Er dementiert aber: Er sei „sehr zufrieden“ als Außenminister, meinte Rudd im Gespräch mit dem STANDARD.

Rudd war den Tränen nah, als er am 24. Juni letzten Jahres seinen Rücktritt bekanntgeben musste. Der Rochade vorausgegangen waren miserable Umfragergebnisse, nachdem er die mächtige Bergbauindustrie zu höheren Steuern verpflichten wollte. Labor fürchtete eine Wahlniederlage und ernannte Gillard zur Spitzenkandidatin. Ihre erste Handlung: Sie einigte sich mit den Rohstoffgiganten Rio Tinto, BHP Billiton und Xstrata auf eine „akzeptable“ Lösung der Steuerfrage. Bei den anschließenden Wahlen schaffte

Gillard im Kreuzfeuer

Gillard es nur mithilfe eines Grünen und dreier Unabhängiger, eine Regierung zu bilden.

Zwölf Monate später scheint die gebürtige Britin und ehemalige Gewerkschaftsjuristin an ähnlichen Problemen zu scheitern wie ihr Vorgänger. Mithilfe der mehrheitlich konservativen Medien polemisiert die Energiewirtschaft aggressiv gegen die für 2012 geplante Einführung eines Systems mit dem Handel von Schadstoffemissionen. Wegen der starken Abhängigkeit von Kohle ist Australien einer der größten Pro-Kopf-Emissionäre von Klimagasen und noch dazu der größte Exporteur von Kohle weltweit.

Oppositionsrhetorik

Oppositionsführer Abbott warnt in diesem Zusammenhang populistisch vor einer Belastung für die Einkommensschwachen, doch das Gegenteil ist der Fall: Es sollen nur große Unternehmen zur Kasse gebeten werden, und das in eher bescheidenem Ausmaß. Doch der Widerstand der Rohstoff-Lobby zeigt Wirkung. Der Großteil der Bevölkerung ist

inzwischen gegen eine „Klimasteuer“. 40 Prozent glauben nicht, dass Menschen zum Klimawandel beitragen. Wissenschaftler, die auf die Klimagefahren hinweisen, werden regelmäßig mit Beschimpfungen und sogar mit Todesdrohungen konfrontiert.

Auch ihre Präsenz in der Öffentlichkeit trägt zu Gillards Problemen bei. Obwohl persönlich sehr umgänglich, wirkt sie bei offiziellen Anlässen trocken und unemotional. Sie hat auch wenig Interesse an Außenpolitik – das pure Gegenteil zum weltgewandten ehemaligen Diplomaten Rudd.

Vor allem aber scheint Gillard zum „Windbeutel“ geworden zu sein, wie eine Kommentatorin jüngst meinte. Sie orientiert ihre Politik offensichtlich nach Meinungsumfragen, ändert ihre Position häufig und betreibt oft nur Ankündigungspolitik. Und die einst progressiv denkende Anwältin und Menschenrechtlerin nimmt heute gegenüber Bootsflüchtlingen und Asylsuchenden eine harte Linie ein, die der des erzkonservativen früheren Premiers John Howard um nichts nachsteht.



„Politischer Windbeutel“: Innerhalb eines Jahres verspielte Australiens Premierministerin Julia Gillard viele Sympathien. F.: Reuters/Tsikis

Hacker-Gruppen erklären Staaten den Krieg

Britische Polizei für zwölf Stunden vom Netz

London/Berlin – Sie sind viele, sie haben kein Gesicht und sie sind wütend: Anonyme Hacker greifen in diesen Wochen täglich neue Ziele an. Erst Sony, dann den US-Senat und die CIA, jetzt die britische Polizeibehörde Soca. Es geht ihnen um Beachtung, aber auch um Nadelstiche gegen Behörden und Firmen, „die unseren Internet-Ozean beherrschen und kontrollieren“, wie es in einer Erklärung der Gruppe LulzSec heißt.

Diese hat sich nun mit der „Anonymous“-Bewegung verbündet. „Unsere Kampfflotte Lulz Lizard erklärt nun den sofortigen und unermüdlichen Krieg“, erklärte die Gruppe jetzt im Internet zum Auftakt der gemeinsamen, gegen Regierungen gerichteten „Operation Anti-Security“.

LulzSec ist erst heuer aufgetaucht, mit einem Angriff auf das Unternehmen Sony Pictures und lautstarken Provokationen im Kurzmitteilungsdienst Twitter. Der Name leitet sich ab vom englischen Szenewort „lulz“ (ähnlich wie LOL für „laugh out loud“, laut lachen) und „Security“ (Sicherheit). Die Anonymous-Bewegung trat hingegen schon 2008 in Erscheinung, mit Aktionen gegen die Organisation Scientology. Im Herbst 2010 unterstützten die Anonymous-Hacker die Enthüllungsplattform Wikileaks und griffen die Webseiten der Kreditkartenfirmen Visa und Mastercard an, die keine Zahlungen für Wikileaks mehr annahmen.

Die britische Polizei war bis Dienstagmittag zwölf Stunden offline. In Essex wurde Dienstag ein 19-Jähriger festgenommen, der hinter der Attacke stehen soll. (dpa)

Kommentar Seite 48

„Menschen tragen modifizierte Gefühle vor sich her“

Herta Nöbauer über erzwungenes Lächeln, Ersatzreligionen und Glücksvorstellungen, die Menschen trennen und verbinden. Mit der Kultur- und Sozialanthropologin sprach **Gudrun Springer**.

STANDARD: Was ist das größte Glück für Sie persönlich?

Nöbauer: Es gibt für mich viele größere und kleinere Glücksmomente. Beide sind gleich wichtig. Zu den Großen gehört sicherlich, dass ich Menschen in meinem Leben habe, denen ich vertrauen kann; dass ich gesund bin und dass ich beruflich das machen kann, was mir wichtig ist. In der Früh beim Aufwachen Vogelgezwitscher zu hören oder nach dem Regen im Grünen zu spazieren sind kleine Glücksmomente.

STANDARD: Inwieweit ist diese Antwort kulturell geprägt?

Nöbauer: Glück ist immer kulturell bestimmt und es gibt eine sehr große kulturelle Diversität von Glücksvorstellungen. Wobei hier ein gewisses Problem besteht: Der Begriff „Glück“, wie wir ihn verstehen, wird bei Weitem nicht in allen Gesellschaften verwendet.

STANDARD: Die Kultur- und Sozialanthropologie verwendet den Begriff Wohlergehen. Was wird darunter verstanden?

Nöbauer: Wohlergehen meint mehrere Dimensionen, die im Zusammenspiel wichtig sind. Das physiologische Wohlergehen, das psychologische, das sozioökonomische und auch das kulturelle. Das Zusammenspiel dieser vier Komponenten ist entscheidend bei der Frage, was Menschen in verschiedenen Gesellschaften unter einem guten Leben verstehen.

STANDARD: Wie kann das zum Beispiel aussehen?

Nöbauer: Für Aborigines im ländlichen Gebiet im australischen New South Wales ist das Eingebundensein in die Gemeinschaft das absolut Zentrale für ihr Wohlergehen. Eine australische Sozialanthropologin beschreibt in einer ethnografischen Studie das Beispiel eines kranken Mannes, der ins Spital muss. Er wird dort physisch gesund gemacht, ist aber todunglücklich, weil er vom Verwandtschaftsnetzwerk getrennt ist. Das bedeutet im Verständnis von Aborigines den sozialen Tod. Das physische Wohlergehen kann in dem Fall das Risiko des sozialen Todes nicht aufwiegen.

STANDARD: Strebt überhaupt jeder Mensch nach Glück?

Nöbauer: Alle Menschen streben nach einem guten Leben – davon wird in unserem Fach ausgegangen. Ich glaube, das ist das, was alle Menschen verbindet.

STANDARD: Kann ein Mensch auch ganz für sich allein glücklich sein?

Nöbauer: Auf irgendetwas nimmt man immer Bezug: auf Menschen im Fall von sozialen Beziehungen, auf Ahnen, auf Götter, auf Geister. Auch Menschen, die sich zum Beispiel in eine Höhle zurückziehen, um einem bestimmten spirituellen Weg zu verfolgen. In diesem Fall geht es sozusagen um die Orientierung hin zu einem Jenseits. Das ist in Religionen sehr wichtig. Religionen sehen sich ja



Nives Widauer: Stickbild mit Zitat von Johann Strauß aus der Operette „Die Fledermaus“.

sehr zuständig für die Frage des Glücks von Menschen, nur haben sie es meist ins Jenseits verlagert. Große Ideologien wie Marxismus haben das Glück ins Diesseits geholt. Es gibt auch Ersatzreligionen in unserer Zeit. Zum Beispiel verlagern Menschen, die für ihren beruflichen Erfolg leben, ähnlich einer religiösen Orientierung alles, was das soziale Wohlergehen angeht, immer weiter in die Zukunft.

STANDARD: Ist der Gedanke, seines Glückes eigener Schmied zu sein, westlichen Gesellschaften eigen?

Nöbauer: In westlichen Gesellschaften ist das bestimmt sehr vorrangig präsent, aber nicht nur. Interessant finde ich dabei die Frage: Wer ist zuständig fürs Glück? Das Individuum oder der Staat? Die US-amerikanische Verfassung hat als ganz zentralen Part „the pursuit of happiness“, das Streben nach Glück, festgeschrieben. Man kann vom Tellerwäscher zum Millionär werden. Das Individuum ist dafür verantwortlich.

STANDARD: Die Verantwortung wird auf das Individuum abgewälzt?

Nöbauer: Zu sagen, schauts, wie ihr selbst glücklich werdet, ist einerseits ein Abschieben von politischer Verantwortung. Auf der anderen Seite gibt es das einfache, dass Menschen auf ganz verschiedene Weisen nach gutem Leben streben. Und Arlie Russell Hochschild hat in ihrem Buch *The Managed Heart* beschrieben, wie „emotional labour“, die Gefühlsarbeit, im Zuge spätkapitalistischer Prozesse immer wichtiger wird. Gemeint ist, wie etwa Menschen im Dienstleistungssektor andauernd lächeln müssen. Menschen tragen modifizierte Gefühle vor sich her, was Hochschild sehr kritisiert. Gleichzeitig werden diese Gefühle auch wahr – aber nicht nur.

STANDARD: Kann die in einer Kultur vorhandene Vorstellung von Glück allein schon glücklich machen?

Nöbauer: Sara Ahmed geht in ihrem Buch *The Promise of Happiness* davon aus, dass Gefühle als Ökonomien zirkulieren und Menschen sich je nach ihrer Situation damit identifizieren. Sie denkt darüber nach, was es zum Beispiel bedeutet, wenn in einer Gesellschaft die Idee eine wichtige Rolle spielt, dass der Hochzeitstag der glücklichste Tag im Leben ist. Das Glück ist kulturell in dieser Idee festgeschrieben. Jetzt geht es darum, wie man sich damit identifiziert, damit man glücklich wird. Die entscheidende Frage ist: Was ist, wenn man es nicht so erlebt? Und: Was ist mit Menschen, die nicht heiraten wollen oder es gesetzlich nicht können? Ihr geht es auch um die Brüche, die dadurch entstehen. Glücksideen vereinen Menschen und trennen sie gleichzeitig.

STANDARD: Viele Menschen glauben, man kann dem Glück nachhelfen. Wie weit ist das verbreitet?

Nöbauer: Ich glaube, dass die meisten Gesellschaften dieser Welt mithilfe bestimmter Symbole das Unglück abwenden oder dem Glück nachhelfen. Es gibt zum Beispiel Rituale, bei denen mit Ahnen oder Geistern in Kontakt getreten wird, damit diese in einer Sache weiterhelfen. Ich denke, solche Praktiken haben etwas damit zu tun, dass Glück etwas sehr Fragiles ist. Die Menschen wissen, dass es fragil ist – wie alles Menschliche.

STANDARD: Ist Glück messbar?

Nöbauer: Es gibt eine internationale Database of Happiness aus ausschließlich statistischen Daten. Davon halte ich nicht viel. Ich vertrete vielmehr die Position, dass man ethnografisch herausfinden kann, wie sich Menschen glücklich fühlen können. Mir geht es

darum, mit Menschen in ihren jeweiligen kulturellen Kontexten in Kontakt zu treten und sie zu befragen, was sie unter einem guten Leben verstehen.

STANDARD: Was bedeutet es, etwas zu erforschen, für das es sehr unterschiedliche Begriffe gibt?

Nöbauer: Das stellt einen vor das Problem wie man etwas vergleichen soll oder kann. Wobei immer wichtig ist zu sagen: Es gilt soundso nie etwas für alle Menschen in einer Gesellschaft. Es gibt ja keine abgeschlossenen, homogenen Kulturen. Ein Beispiel: Es kann sein, dass sich eine indische Geschäftsfrau in unserer globalisierten Welt von den vielen Büchern über Glück, die es bei uns gibt, angezogen fühlt. Umgekehrt gilt das für manche US-amerikanische Geschäftsfrau in Bezug auf Bücher über indische Gurus.

HERTA NÖBAUER (51) ist Sozial- und Kulturanthropologin an der Universität Wien. Einer ihrer Schwerpunkte ist Anthropologie der Emotionen. Foto: privat

Mangel in der Seele wird zum Mangel im Körper

Ayurveda-Ärztin: „Wir koppeln unser Glück an die Außenwelt“

Colombo/Wien – Ayus bedeutet Leben. Veda wiederum steht für das Wissen. „Ayurveda ist also die Wissenschaft vom Leben“, erklärt Weeramuni Chandrika den Sanskrit-Begriff. Sie ist Ärztin in der sri-lankischen Küstenstadt Bentota und Spezialistin für die Behandlung mit der traditionellen indischen Heilkunst.

Ayurveda ist in Sri Lanka integraler Bestandteil des Alltags: Jedes körperliche Gebrechen, jedes Wehwehchen und jede ernste Krankheit hat seinen Ursprung oder Spiegel in der seelischen Dysbalance, glaubt man hier. „Unser physisches, mentales, emotionales und spirituelles Empfinden ist nicht voneinander trennbar“, sagt die 48-Jährige. Sie wundert sich, dass der Kreislauf von immer mehr Besitz, mehr Stress und der

wachsenden Sorge um beispielsweise den Zustand der neuen Limousine von so vielen Menschen nicht begriffen und – falls doch – nicht durchbrochen wird.

Die Kehrseite des Wohlstands

„Vor allem Menschen in den Industrienationen scheinen nie zufrieden“, so ihr Urteil. Sie behandelt viele Patienten aus Europa, den USA oder Japan. In Sri Lanka, wo Armut durchaus noch verbreitet und die medizinische Versorgung höchstens mittelmäßig ist, würde sie nicht auf so viel Krankheit und Unglück stoßen.

Mit dem Ende des Bürgerkriegs in Sri Lanka vor zwei Jahren beschleunigte sich das Wirtschaftswachstum der Insel. Immer mehr Sri-Lanker würden jetzt den Statussymbolen hinterherhetzen, die

sie sich plötzlich leisten können. Mit dem Wohlstand wuchs die Unzufriedenheit. „Die Krankheiten nehmen sich“, beobachtet Chandrika. „Teure Handys, große Fernseher, eine größere Wohnung – Wir koppeln unser Glück an die Außenwelt.“ Mangel in der Seele wird zum Mangel im Körper, so einfach ist die Rechnung.

Die Dreifaltigkeit von Ernährung, Bewegung und geistigen Ruhephasen ist auch in der westlichen Medizin vertreten. Dass bei dieser jedoch sofort zu Medikamenten gegriffen wird, bevor hinter den Vorhang des körperlichen Leidens geblickt wird, kritisiert die Ärztin, die auch schulmedizinisch ausgebildet ist. Sie selbst habe in ihrem Leben noch nicht einmal ein Aspirin genommen, lacht sie. (juh)

Aufräumarbeiten nach dem arabischen Frühling

Gegen Tunesiens Expräsident Zine El-Abidine Ben Ali fiel jetzt ein erstes Urteil. Auf seine Kollegen Hosni Mubarak und Muammar al-Gaddafi wartet der Richter noch. Vielleicht vergebens, befürchten viele.

Reiner Wandler

Tunis/Madrid – „Vor Gericht! Vor Gericht!“, sangen die Demonstranten in den Tagen der Revolution gegen den tunesischen Präsidenten Zine El-Abidine Ben Ali immer wieder. Jetzt ist es so weit. Während der gestürzte ägyptische Staatschef Hosni Mubarak im Krankenhaus auf sein Verfahren wartet, „gewann“ Ben Ali – wie bereits beim Sturz – einmal mehr das Rennen um den ersten Platz in den Geschichtsbüchern. Er wurde am Montag zusammen mit Gemahlin Laila Trabelsi in Tunis zu 35 Jahren Haft und zu einer Geldstrafe von umgerechnet knapp 46 Millionen Euro verurteilt.

Die Verurteilten werden die Haftstrafe jedoch nicht antreten, denn sie befinden sich in Saudi-Arabien im Exil. „Sie haben die öffentlichen Gelder als ihr Eigentum betrachtet“, erklärte der Chefankläger. Das Urteil kam überraschend schnell: Die Richter brauchten gerade einmal einen Tag für das Verfahren. Weitere Verfahren wegen illegalen Waffen- und Drogenbesitzes sowie der blutigen Repression gegen die Proteste, die letztendlich zu seinem Sturz führten, werden folgen, das nächste schon am 30. Juni. Bei den genannten Delikten droht die Todesstrafe. In einer schriftlichen Erklärung bestritt Ben Ali alle Vorwürfe. Die Waffen und der Schmuck seien „Geschenke ausländischer Würdenträger“ gewesen. Die Drogen habe die Polizei selbst deponiert, um seinen Ruf zu ruinieren. „Eigentlich ist das Urteil eine gute Nachricht, denn kein europäisches Gericht kann es anerkennen“, erklärt sein Anwalt Akram Azoury. Er werde dem Expräsidenten empfehlen, Saudi-Arabien zu verlassen und sich in der Europäischen Union niederzulassen, um so vor einer Auslieferung sicher zu sein.



Tunesiens Zine El-Abidine Ben Ali (links) und Ägyptens Hosni Mubarak (rechts) sind schon etwas tiefer in den Fängen der Justiz als Muammar al-Gaddafi (Mitte), der in Libyen gegen die Nato kämpft. F.: AP, EPA (2)



Auch tunesische Menschenrechtler sprechen von „einer Farce“. Nicht etwa, weil sie gegen die Verfolgung der Korruption sind, sondern weil sie gern diejenigen vor Gericht sähen, „die im Lande weilen und für die Repression verantwortlich sind“, erklärt die Menschenrechtlerin Sihem Bensedrine.

Juristische Aufarbeitung

Der nächste der Exdiktatoren, den der arabische Frühling außer Landes und aus dem Amt gefegt

hat und der sich nun vor Gericht verantworten muss, ist der ägyptische Expräsident Hosni Mubarak. Der Prozess gegen ihn im Zusammenhang mit der willentlichen Tötung von Demonstranten soll am 3. August beginnen. Dass er vor Gericht erscheinen wird, ist unwahrscheinlich. Er befindet sich in einem Krankenhaus im ägyptischen Badeort Sharm el-Sheikh unter Hausarrest. Ein Ärztekomitee erklärte ihn Ende Mai für haftunfähig. Mubarak leide an Depressionen und niedrigem

Blutdruck. Ihm drohten plötzliche Herzattacken. Außerdem seien Tumore bei ihm entdeckt worden. Der Chefankläger des Internationalen Strafgerichtshofs (IStGH) in Den Haag, Luis Moreno Ocampo, hat im Mai einen Haftbefehl gegen den libyschen Machthaber Muammar al-Gaddafi beantragt: Ihm werden im Zusammenhang mit dem Bürgerkrieg Verbrechen gegen die Menschlichkeit vorgeworfen – darunter Morde, Folter, Verfolgung Unschuldiger und der Befehl zu Vergewaltigungen.

KURZ GEMELDET

Afghanistan: Obama will Truppenabzug ankündigen

Washington – US-Präsident Barack Obama will nach Informationen des TV-Senders CNN 30.000 Soldaten bis Ende 2012 aus Afghanistan abziehen. Das werde er heute, Mittwoch, in einer Rede bekanntgeben. Zurzeit sind etwa 100.000 US-Soldaten am Hindukusch im Einsatz. Ende 2009 hatte Obama die bisherige Zahl um 30.000 aufgestockt, um die wachsende Gewalt in Afghanistan zu stoppen. Derzeit verhandeln die USA und die Regierung in Kabul mit den Taliban zudem über einen Waffenstillstand in dem Land. (AP)

Sudan: Umstrittene Region soll demilitarisiert werden

Addis Abeba – Im Streit um die ölfreiche Region Abyei zeigen sich der Norden und der Süden des Sudans um Deeskalation bemüht. Weniger als drei Wochen vor der geplanten Unabhängigkeit des Südsudans stimmten beide Seiten Montagabend der Entmilitarisierung des Gebiets zu. Die Übereinkunft wurde durch den früheren südafrikanische Präsidenten Thabo Mbeki vermittelt. Die sudanesischen Streitkräfte würden gemäß der Vereinbarung Abyei räumen und Platz für äthiopische Friedenstruppen machen, sagte Mbeki. (Reuters)

Huntsman kandidiert für US-Präsidentenwahl 2012

Washington – Der frühere US-Botschafter in China bewirbt sich um die republikanische Präsidentschaftskandidatur für 2012: Jon Huntsman, der 2009 von Obama nach Peking geschickt worden war und seinen Posten erst vor knapp zwei Monaten verlassen hatte, gab seine Bewerbung am Dienstag bekannt. Huntsman gilt als gemäßigter Republikaner und dürfte innerparteilich bei der rechtspopulistischen Tea-Party-Bewegung einen schweren Stand haben. (dpa)

Der „Außenminister“ der libyschen Aufständischen, Mahmud Jibril.

Foto: AP/Laporta



Libyens Rebellen in China

Aufnahme direkter Gespräche mit Führung in Peking

Tripolis/Peking – Politischer Rückschlag für Libyens Machthaber Muammar al-Gaddafi: Sogar China nimmt offiziell direkte Kontakte mit den Aufständischen auf. Peking hatte sich im Uno-Sicherheitsrat bei der Abstimmung über den Militäreinsatz seiner Stimme enthalten. Die kommunistische Regierung betreibt – so sagt sie – eine Politik der Nichteinmischung und Neutralität in innenpolitischen Belangen anderer Staaten. Wohl auch deshalb schloss man sich bisher nicht den Forderungen nach einem Machtverzicht von Gaddafi an. Umso mehr politisches Gewicht dürfte die zweitägige offizielle Visite des Vorsitzenden des Rebellen-Exekutivrats für außenpoliti-

sche Angelegenheiten, Mahmud Jibril, in China haben. China hat Ölinteressen in Libyen und spricht nach eigenen Angaben derzeit mit beiden Seiten: sowohl mit dem Regime als auch mit den Aufständischen. Nach Beginn des Bürgerkriegs Mitte März hatte Peking 36.000 Chinesen aus Libyen geholt, die dort in der Öl-, Telekom-, Bau- und Bahnwirtschaft arbeiteten. Italiens Exit-Strategie Italiens Politik streitet über einen Ausstieg aus dem Libyen-Krieg. Am 6. Juli wird der Oberste Verteidigungsrat dazu eine Entscheidung fällen. Staatspräsident Giorgio Napolitano lehnt einen einseitigen Rückzug ab. (red)

Syrien: Kein Friede in Sicht

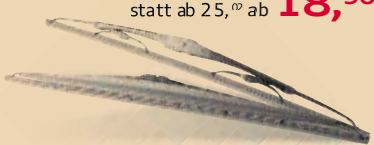
Russland wehrt sich weiter gegen Uno-Resolution

Damaskus / New York – Trotz der am Montag vom syrischen Präsidenten Bashar al-Assad ausgerufenen Generalamnestie kam es im Anschluss an seine Rede erneut zu Ausschreitungen. Die Opposition berichtete am Dienstag von zahlreichen Festnahmen, mindestens drei Menschen sollen bei Zusammenstößen von Assads Sicherheitskräften erschossen worden sein. In der Stadt Aleppo seien weitere Straßenblockaden errichtet worden. Agenten des Militärgeheimdienstes patrouillierten in den Straßen. An der Universität kam es zu Festnahmen, nachdem Studenten demonstrierten und die jüngste Rede Assads kritisierten. Im Streit um eine Uno-Resolution gegen Syrien zeigt sich Russland weiter unnachgiebig. „Die Einmischung in die Angelegenheiten eines souveränen Staates hat keine Perspektive“, sagte der russische Regierungschef Wladimir Putin am Dienstag in Paris. Der Ministerpräsident verwies dabei auf Libyen: „Die Entwicklung in einigen Ländern dieser Region zeigt uns, dass die Lage nicht besser wird, wenn wir versuchen, den Prozess zu lenken“, sagte Putin. Die EU-Außenminister hatten am Vortag den Uno-Sicherheitsrat aufgefordert, seiner „Verantwortung hinsichtlich der Lage in Syrien“ nachzukommen. Der deutsche Außenminister Guido Westerwelle bedauerte ebenso wie der schwedische Außenminister Carl Bildt, dass Russland eine Resolution blockiere. Moskau begründet seine Position damit, dass die Libyen-Resolution von der Nato missbraucht werde: Das militärische Vorgehen sei übertrieben. Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz hat erstmals in Syrien „umfassenden Zugang“ zu den Unruheregionen erhalten. Auch Gefangenenbesuche würden diskutiert. **Anschlag im Irak** Im Irak wurden südlich von Bagdad bei einem Bombenanschlag auf das Haus eines Provinzgouverneurs mindestens 26 Menschen getötet, als Selbstmordattentäter zwei Autobomben zündeten. Unter den Toten waren mehrere Polizisten, rund 30 weitere Menschen wurden verletzt. (AFP, Reuters)

Audi Service

www.audi.at/service

SPARPAKET Wischerblätter vorne
inkl. Einbau
z. B. für Audi A3 Bj 97-01
statt ab 25,⁰⁰ ab **18,⁹⁰**



SPARPAKET Service
inkl. Öl, Ölfilter und Mobilitätsgarantie; exkl. Zusatzarbeiten:

Inspektions Service
Audi A3 Bj 03-05
statt ab 212,²¹ ab **178,⁹⁰**

LongLife Service
Audi A3 Bj 03-05
statt ab 244,¹⁴ ab **205,⁹⁰**

Preisbeispiele beziehen sich auf 30.000 km Service lt. Herstellervorschritt. Ab-Preise beziehen sich der Rege. auf die in Österreich gängigsten Motorisierungen.

Unverb. Empf. Richtpreise in Euro inkl. MwSt. Angebote gültig bis 29. Juli 2011. Erhältlich bei allen teilnehmenden österreichischen Audi Service-Betrieben.



Juni - Juli 2011



Schlechte Sicht und Pilotenfehler: Dutzende Tote

Nebel, Regen und menschliches Versagen sollen für den Absturz einer 31 Jahre alten Tupolew im Nordwesten Russlands verantwortlich sein. 44 Menschen starben, acht überlebten das Unglück mit schweren Verletzungen.

Verena Diethelm aus Moskau

Ein Pilotenfehler dürfte der Grund des Absturzes einer Tupolew-134 in Karelien sein. Das Flugzeug verunglückte mit 52 Menschen an Bord beim Landeanflug auf den Flughafen Petrosawodsk, rund 400 Kilometer nordöstlich von St. Petersburg. 44 Menschen kamen beim Aufprall auf einer Straße, bei dem das Flugzeug zerbrach und schnell Feuer fing, ums Leben.

Die acht Überlebenden, darunter eine Flugbegleiterin, sind mit schweren Verbrennungen ins Krankenhaus eingeliefert worden. Aufgrund ihrer schweren Verletzungen könnte die Zahl der Todesopfer jedoch noch steigen, räumte eine Sprecherin des russischen Katastrophenschutzministeriums ein.

Laut den Ermittlern der staatlichen Luftfahrtagentur Rosawiazija hatten die Piloten bei schlechten Wetterbedingungen und geringer Sicht zu früh mit dem Landeanflug begonnen. Außerdem sei das Flugzeug plötzlich aus unbekannten Gründen vom Kurs abgewichen. Die Tupolew streifte dabei Baumkronen und eine



Wrackteile der Tupolew auf der Straße bei Petrosawodsk. Mindestens 44 der 52 Menschen an Bord starben bei dem Flugzeugabsturz. Die Maschine war bereits 31 Jahre alt.

Foto: Reuters/Larionow

Hochspannungsleitung. Dadurch sei für fünf Sekunden die Beleuchtung der Landebahn ausgefallen. Der Fluglotse gab an, die Crew der Tupolew aufgrund der schlechten Sicht vor einer Landung gewarnt zu haben. Die beiden Black Boxes werden bereits in Moskau untersucht.

Laut Vizepremier Sergej Iwanow erinnere der Unfall an den Absturz einer Tupolew-154 im April 2010 bei Smolensk, bei dem der polnische Präsident Lech

Kaczyński und weitere 95 Menschen ums Leben kamen.

Die Unglücksmaschine hatte laut russischen Medien bereits 31 Jahre und 40.000 Flugstunden auf dem Buckel. Mit dem Bau der Tupolew-134 wurde Anfang der 60er-Jahre begonnen. Bis 1984 wurden 854 Maschinen gebaut. Davon sind bis 2008 59 Flugzeuge, also jede 14. gebaute Tupolew-134, bei Unfällen zerstört worden.

Laut dem bekannten Testpiloten und Helden Russlands, Magomed

Tolbojew, ist die Tupolew-134 eines der verlässlichsten Flugzeuge der Welt. „Ich kenne dieses Flugzeug gut. Es ist zwar etwas veraltet, aber trotzdem sehr sicher“, wird Tolbojew von der Nachrichtenagentur Interfax zitiert.

Eigentlich sollte der Flug von Moskau nach Petrosawodsk von der Gesellschaft Rusline, die modernere Bombardier-Flugzeuge einsetzt, durchgeführt werden. Aufgrund von Überlastung wurde kurzfristig die Fluglinie Rusair be-

Flugzeugabsturz in Russland



auftrag, den Flug von Moskau nach Petrosawodsk durchzuführen. Die 1994 gegründete Fluglinie Rusair ist auf Geschäftsreisende und Charterflüge, sogenannte VIP-Passagiere, spezialisiert.

Unter den verunglückten Passagieren befinden sich mehrere VIPs wie der russische Fifa-Schiedsrichter Wladimir Petaj. Außerdem starb ein Großteil der Führungsmannschaft des russischen Unternehmens Hydropress, einer Tochtergesellschaft der staatlichen Atomholding Rosatom, sowie ein hochrangiger Mitarbeiter von Atomenergomasch.

Ausländer unter Opfern

Auch Ausländer – ein Schwede, ein Niederländer und zwei Ukrainer – sind unter den Opfern. Außerdem starb eine vierköpfige Familie mit russisch-amerikanischer Doppelstaatsbürgerschaft.

Glück im Unglück hatte hingegen Familie Terechin von der Insel Sachalin im fernen Osten Russlands. Der neunjährige Anton, seine 14-jährige Schwester Anastasija und die Mutter überlebten schwerverletzt.

PANORAMA

Ungarn: Sechs Tote und 22 Verletzte bei Busunfall

Budapest – Bei einem schweren Busunglück in Ungarn sind sechs Menschen ums Leben gekommen. Der Lenker des rumänischen Reisebusses auf dem Weg nach Spanien dürfte am Steuer eingeschlafen sein. Der Bus geriet auf einer Landstraße nahe der slowenischen Grenze auf die Gegenspur und stieß frontal mit einem Lastwagen zusammen. 22 weitere Fahrgäste wurden verletzt. (red)

Wieder Flugchaos wegen Vulkanasche in Australien

Sydney – Erneut Flugchaos in Australien: Die chilenische Vulkanaschenwolke ist bei ihrer Erdumrundung wieder auf dem fünften Kontinent angekommen und hat zum zweiten Mal in einer Woche zahlreiche Flüge ausfallen lassen. Und es dürfte schlimmer werden als zuvor: Dieses Mal musste der größte Flughafen in Sydney ganz geschlossen werden. Auch am zweitgrößten Flughafen Melbourne dürften die Maschinen am Mittwoch stillstehen. (Reuters)

LEUTE

■ Die deutschen **FHM**-Leser kürten überraschend **Fernanda Brandao** zur „sexiest woman in the world“. **Lady Gaga** wurde Dritte, **Lena Meyer-Landrut** landete auf Platz 6. **F.: EPA**
■ **Lost**-Darsteller **Doug Hatchison** (51) hat in Las Vegas geheiratet: Seine Ehefrau ist die 16-jährige Country-Sängerin **Courtney Alexis Stodden**. „Wahre Liebe kennt kein Alter“, rechtfertigten die beiden die Entscheidung in einem Interview. (red)



Erneut Gewaltdemo in Stuttgart

Bahnhofsgegner stürmen Baustelle – Grüne mahnen

Birgit Baumann aus Stuttgart

Kaum hat die Deutsche Bahn ihre Arbeiten am geplanten Superbahnhof Stuttgart 21 wieder aufgenommen, gibt es erneut gewaltsame Proteste. In der Nacht von Montag auf Dienstag rissen dutzende Gegner des unterirdischen Bahnhofprojekts Bauzäune nieder und stürmten die Baustelle. Zuvor hatte die bereits traditionelle friedliche Montagsdemonstration stattgefunden.

Bei der anschließenden nicht-genehmigten Protestaktion wurden mehrere Polizisten verletzt, einer so schwer, dass die Staatsanwaltschaft ein Verfahren wegen des Verdachts auf versuchten Totschlag gegen unbekannt einleitete. Mehrere Demonstranten sollen auf den bereits auf dem Boden liegenden Mann eingetreten haben. Die Polizei nahm 16 Demonstranten fest und erklärte, es gebe „immensen Sachschaden“ auf der Baustelle, weil viele Baufahrzeuge zerstört worden seien.

Stuttgarts Polizeipräsident droht, bei einer Wiederholung Wasserwerfer einzusetzen: „Ich halte das für die Zukunft grundsätzlich für möglich“, sagt er und schließt auch den Einsatz von

Reizgas nicht aus. In Stuttgart ist vielen der 30. September noch in schlechter Erinnerung. Damals waren die Proteste völlig eskaliert, die Polizei griff hart durch, zahlreiche friedliche Demonstranten wurden verletzt.

Baden-Württembergs neuer Ministerpräsident Winfried Kretschmann (Grüne) – selbst ein erklärter Gegner des Bahnhofs – rief die Demonstranten eindringlich zu friedlichen Protesten auf: „Gewalt ist in jeglicher Form – egal, ob gegen Menschen oder Sachen – unmissverständlich zu verurteilen und wird von der Landesregierung nicht toleriert.“

Der seit März geltende Baustopp war von der Bahn vor rund zehn Tagen beendet worden, weil die grün-rote Landesregierung keinen Antrag auf Verlängerung des Stopps gestellt hatte. Die Landesregierung argumentiert, die Bahn habe keine nachvollziehbaren Zahlen und Berechnungen vorgelegt, die Bahn bestreitet dies.

Bevor neue Entscheidungen bezüglich des neuen Bahnhofs getroffen werden, wird zunächst der geplante Stresstest durchgeführt. Dessen Ergebnisse sollen am 14. Juli der Öffentlichkeit vorgestellt werden.



In Stuttgart wurden von aufgebrachten Demonstranten wieder Bauzäune rund um den Bahnhof niedergerissen.

Foto: ddp

Gallianos Schattenseite

Der Ex-Dior-Designer steht am Mittwoch vor Gericht

Stefan Brändle aus Paris

Vorbei die starken Worte, Schluss mit den Provokationen und rassistischen Saufsprüchen: Es ist ein gebrochener, nervöser und tief verunsicherter Star designer, der am Mittwoch vor dem Pariser Strafgericht erscheinen wird. John Galliano will auf schuldig plädieren. Vielleicht, weil er gar nicht anders kann: Seine Verbalattacken auf der Terrasse des Pariser Szenecafés La Perle wurden im Februar von Gästen auf ihrem Handy festgehalten.

„Ich liebe Hitler“, war noch eine der harmlosen Bemerkungen zu einer unbekannten Tischnachbarin. „Leute wie du solltest tot sein, deine Mutter vergast“, lallt Galliano, um anzufügen: „Dreckiges Judengesicht.“

Der Strafrahm für solche Äußerungen beträgt in Frankreich bis zu sechs Monate Haft und 22.500 Euro Geldstrafe. Das Urteil ist vor allem für die jüdische Gemeinschaft wichtig, die in Paris unweit von La Perle ihr historisches Viertel hat. Gallianos Anwalt Olivier Metzner, ein Star unter den Pariser Advokaten, will eine Strafminderung wegen vorübergehender Urteilsunfähigkeit erreichen: Galliano war offensichtlich sturzbetrunken. Einmal mehr.

Seit dem Tod seines Lebensgefährten sei Galliano dem Alkohol verfallen, meint Christian Lacroix, ein Berufskollege, der zu Galliano hält. Auch Medikamente habe er in Massen geschluckt, um seinen Schmerz in den Griff zu bekommen. Oft habe er nicht mehr gewusst, was er sagte.

Galliano will zugeben, dass er von Alkohol und Aufputschmitteln abhängig sei. Wie weit das Gericht darin einen strafmildernden Umstand erkennt, wird erst das Verdikt zeigen. Unsicher ist auch, wer von Gallianos Freunden als Zeuge auftreten will. Modeschöpfer Jean-Paul Gaultier hat bereits bestritten, dass Galliano wirklich ein Rassist sei. Karl Lagerfeld meinte hingegen, der Angeklagte ziehe die ganze Modebranche in den Dreck.

Galliano ist bereits tief gefallen. Der 50-jährige Exzentriker aus Gibraltar, der Eltern mit britischen, spanischen und italienischen Wurzeln hat, ist seit Februar arbeitslos. Niemand will ihn mehr anstellen. Dior hatte ihn sofort fallen lassen. Bei der ersten Modeschau zwei Wochen nach dem Vorfall war Dior-Chef Sidney Toledano auf den Laufsteg getreten und hatte eine Erklärung wider jede Form von Antisemitismus verlesen. Die Firma hatte im Zweiten Weltkrieg viele Nazi-Gattinnen ausstaffiert, die Gründernichte Françoise Dior heiratete in den Sechzigerjahren einen bekennenden Neonazi.

Das war aber nicht der einzige Grund, dass der Luxusgüterkonzern LVMH – dem Dior gehört – in der Galliano-Affäre so kategorisch reagierte. Jean-Paul Guerlain, Ex-Leiter des gleichnamigen Parfümunternehmens, hatte 2010 eine Boykottaktion ausgelöst, als er erklärte, er habe „wie ein Neger“ gearbeitet, auch wenn er nicht genau wisse, „ob Neger immer so gearbeitet haben“. Guerlain gehört auch zum LVMH-Konzern.



John Galliano drohen sechs Monate Haft.

Foto: dpa



„Ein Stoiker tut sich alles an – auch die Politik“

Wissenschaftsminister **Karlheinz Töchterle** kennt sich aus mit Glück. Als Seneca-Experte weiß er um die Tücken der Affekte. Zorn und Furcht? Schlecht! Schön oder schiach, reich oder arm? Egal! Angeblich, erfuhr **Lisa Nimmervoll**.

STANDARD: Ein Glück, dass Sie Seneca-Experte sind. Der römische Philosoph hat in „De vita beata“ („Vom glücklichen Leben“) geschrieben: „Vivere omnes beate volunt.“ Glücklich leben wollen alle. Und: „Die Natur hat dafür gesorgt, dass es, um glücklich zu leben, keines großen Aufwandes bedarf; jeder kann sich selbst glücklich machen.“ Verraten Sie's uns: Wie macht man sich glücklich?

Töchterle: Hinter der Natur steckt bei Seneca ein Riesengedankengebäude, das stoische. In diesem System ist die Natura die Instanz schlechthin. Ihr Hauptgebot ist: „secundum naturam vivere“, also gemäß der Natur leben. Dann lebt man auch glücklich. Aber was ist diese Natura? Die Stoiker meinen, dass das Göttliche als feinste Materie in der Welt, im Kosmos, im Menschen waltet und alles durchdringt. Es sorgt dafür, dass alles gut ist, sonst wäre es ja nicht göttlich. Das göttliche Prinzip ist der Logos. Wenn ich gemäß der Natur lebe, muss ich den Logos in mir leben. Der Logos ist bei den Stoikern das pure Gegenteil des Pathos. Das Pathos ist die Leidenschaft, der Affekt. Wenn ich glücklich leben will, muss ich die Affekte völlig beseitigen.

STANDARD: Leicht gesagt.

Töchterle: Ja, und weil die Stoiker das wussten, geben sie Rezepte: ein ständiges Üben und Bekämpfen der Affekte, um zur Apathia, zur „Affektlosigkeit“ zu kommen. Wenn ich keine Furcht, keine Trauer, keinen Zorn habe, kann ich mir das alles antun, auch die Politik, aber mit großer Gelassenheit, innerer Ruhe und Sicherheit. Der Stoiker tut sich alles an. Der Epikureer sagt: Tu dir ja nichts an! Er will zur „hedone“, zur Freude, zur Lust kommen, indem er alle Quellen, die möglicherweise Unlust liefern, ausschaltet. Das ist eine defensive Glückslehre. Die Stoiker sagen: Ich kann mein Glück nur erringen, wenn ich mir das für mich Erreichbare als Ziel setze. Nicht erreichbar für mich ist zum Beispiel, ob ich gesund oder krank, schön oder schiach, groß oder klein, reich oder arm – da kann ich ein bisschen was tun – bin. Deswegen ist immer nur entscheidend, was ich für mich selbst erreiche, also nur mein Innenleben ist relevant. Alles andere ist nicht relevant. Der griechische Begriff dafür ist „adiaphora“ oder lateinisch „indiffe-



Wenn Minister **Karlheinz Töchterle** Seneca liest, dann in einer besonderen Ausgabe von 1633 – einem Nachdruck der Ausgabe von Justus Lipsius, nach dem in Brüssel jenes Gebäude benannt ist, in dem der Rat der EU (die Minister) tagt. Fotos: Ch. Fischer

rentia“. Das muss ich mir aber natürlich dauernd einreden, dass mich das alles nicht betrifft. Also ein extrem kämpferisches, anstrengendes, mühsames Sichvorkämpfen zum Glück.

STANDARD: „Glücklich kann derjenige genannt werden, der weder von Begierden noch von Furcht erregt wird – wohlverstanden dank seiner vernünftigen Einsicht ... Das glückliche Leben gründet sich also auf ein richtiges und sicheres und keinen Schwankungen unterliegendes Urteil“, sagt Seneca. Den Gebrauch der Vernunft muss man lernen. Macht Bildung glücklich?

Töchterle: Natürlich, das ist ganz klar, in der antiken Konzeption ist es Bildung. Wie sonst werde ich glücklich? Nur durch Bildung.

STANDARD: Macht Reichtum glücklich? Seneca hatte ein Vermögen von 300 Millionen Sesterzen. Ein Arbeiter verdiente vier Sesterzen am Tag.

Töchterle: Ja, Seneca war reich, und *De vita beata* hat er auch geschrieben, um seinen Reichtum zu relativieren. Denn Reichtum ist natürlich ein Adia-phoron – ob ich reich bin oder arm, ist wurscht für den Stoiker.

STANDARD: Für den reichen Stoiker sicher.

Töchterle: Epiktet war auch Stoiker, und er war ein freigelassener Sklave. Es gab schon auch den armen Stoiker. Der wahrscheinlich realistischste antike Glücksphilosoph war Aristoteles. Er hat gesagt, ein gewisser Reichtum ist fürs Glücklichsein besser, als arm zu sein. Er ist der große Telos-Philosoph. Telos, das Ziel. Aristoteles sagt, alles in der Welt ist auf ein Ziel hin ausgerichtet. Das Telos des Menschen ist: seinen Logos, den Verstand, der

ihn von allem anderen unterscheidet, möglichst zur Entfaltung zu bringen. Am besten und schönsten geht das, indem man philosophiert. Darum ist das theoriegeleitete, philosophische Leben für Aristoteles die höchste Form des individuellen Glücks. Bei ihm ist der Bildungsgedanke als glücksstiftend vielleicht am schönsten formuliert.

STANDARD: Kann die Politik etwas beitragen zum Glück der Nation?

Töchterle: Ich glaube, das ist eine der wesentlichen Aufgaben der Politik, zum Glück der Menschen beizutragen. Ich würde fast sagen, sie ist dafür da. Platon oder Sokrates meinten, dass das Glück des Einzelnen wesentlich auf einem gerechten Staat beruht.

STANDARD: Der Philosoph Sir Karl Popper sagte: „Aber von allen politischen Idealen ist der Wunsch, die Menschen glücklich zu machen, vielleicht der gefährlichste.“

Töchterle: Das ist typisch Popper. Der berühmte moderne Staatstheoretiker John Rawls wollte ein Staatssystem ersinnen, in dem einer möglichst großen Zahl von Menschen möglichstes Glück wi-

derfährt. Mir gefällt sein Bild vom „Schleier der Unwissenheit“, der sich vor den Politiker senken muss, damit er nicht egoistisch agiert, sondern altruistisch. Was soll man anderes wollen, als möglichst viele Menschen glücklich zu machen? Das ist das schlüssigste Ziel der Politik. Heute muss das global getan werden. Natürlich sollten wir auch an benachteiligte, arme Menschen denken. Wer macht sie glücklich?

STANDARD: Ist denn der Seneca-Experte Karlheinz Töchterle selbst auch Stoiker?

Töchterle: Seneca fasziniert mich wegen seiner sprachlichen Brillanz. Wenn man die antiken Glückslehren kennt, dann haben sie schon eine hohe Plausibilität. Das Plausibelste ist immer der Autarkie-Begriff. Eine gewisse innere Unabhängigkeit ist Glück. Sich nicht zu sehr an Dinge hängen und auch damit rechnen, dass Dinge, die einem ganz wichtig und teuer sind, unter Umständen gefährdet sind, zum Beispiel die Familie, ein gewisses inneres Wappenn gegen Unglücksfälle. Das nennen die Stoiker „praemeditatio malorum“ – vorausdenken, dass es auch einmal

schlechter sein könnte. Das ist aber sehr schwierig, denn wenn man es zu sehr tut, dann verdüstert es das gegenwärtige Glück.

STANDARD: Zum Schluss Frage 23 aus Max Frischs Fragebogen 1: Was fehlt Ihnen zum Glück?

Töchterle: (denkt nach)

STANDARD: Wunschos glücklich?

Töchterle: Das Einzige, was mir zum Glück fehlt, ist, dass ich Mensch bin und nicht Gott, weil der Mensch nie wunschos glücklich sein kann.

STANDARD: Und was fehlt Ihnen – zum Glück?

Töchterle: Da könnte ich wieder sagen: dass ich nicht Gott bin. Wenn ich Gott wäre, wäre ich nicht glücklich. Die Stoa kennt das Problem, nie ganz glücklich zu sein, macht sich auf den Weg zum Glück und sieht die Chance, Glücksmomente zu haben. Das ist der alte Heraklit, der sagt, dass die Dinge nur in ihren Gegensätzen bestehen. Ich kann nicht glücklich sein, wenn ich nicht unglücklich sein kann.

KARLHEINZ TÖCHTERLE (62) ist klassischer Philologe und habilitierte sich mit der Arbeit „Lucius Annaeus Seneca: Oedipus“. Von Oktober 2007 bis April 2011 war er Rektor der Universität Innsbruck.



Die Natur hat dafür gesorgt, dass es, um glücklich zu leben, keines großen Aufwandes bedarf: Jeder kann sich selbst glücklich machen. Seneca (1-65 n. Chr.)

“

war auch Stoiker, und er war ein freigelassener Sklave. Es gab schon auch den armen Stoiker. Der wahrscheinlich realistischste antike Glücksphilosoph war Aristoteles. Er hat gesagt, ein gewisser Reichtum ist fürs Glücklichsein besser, als arm zu sein. Er ist der große Telos-Philosoph. Telos, das Ziel. Aristoteles sagt, alles in der Welt ist auf ein Ziel hin ausgerichtet. Das Telos des Menschen ist: seinen Logos, den Verstand, der

August 2011

Vor dem Studium kommt das Anmelden

Um im Herbst 2011 zu einem Studium an einer österreichischen Universität zugelassen zu werden, müssen Sie sich für die meisten Fächer bis spätestens 31. August voranmelden. Nähere Infos unter www.studienbeginn.at

www.studienbeginn.at

Nach dem 31. August ist es zu spät. Ohne Voranmeldung kein Studium

Verheimlichung als erster Weg zu schlechter Politik

Wenn Interessen verschleiert würden, dann fange es schon schlecht an, meint der Bundeskanzler. Vizekanzler Spindelegger präsentierte mit ihm einen Verhaltenskodex und Strafdrohungen für Lobbyisten.

Conrad Seidl

Wien – Wenn es nach Ernst Strasser ginge, dann würde sein Name in diesen Tagen nicht so oft genannt. Aber es hilft nicht: Was der Ministerrat am Dienstag in Sachen Korruptionsbekämpfung auf den Weg gebracht hat, wurde dadurch ausgelöst, dass der ÖVP-Europaparlamentarier von der *Sunday Times* im März als nebenberuflicher Lobbyist enttarnt wurde. Strassers Tätigkeit, deren Rechtswidrigkeit keineswegs erwiesen ist, lieferte den Anstoß für das Transparenzpaket, das Bundeskanzler Werner Faymann und Vizekanzler Michael Spindelegger in großer Eintracht präsentiert haben.

Das Medientransparenzgesetz (Details dazu im Bericht rechts) wurde im Ministerrat beschlossen, das Lobbyisten- und Interessenvertretungsgesetz geht demnächst in Begutachtung. Die beiden weiteren Teile des Pakets – Transparenz für Parlamentarier sowie für Parteispenden – werden auf parlamentarischer Ebene weiter verhandelt. Ziel ist jedenfalls eine Beschlussfassung im Herbst 2011. Der Kanzler meint: „Wenn jemand etwas zu verheimlichen hat, dann fängt es schon schlecht an.“

Daher müsse transparent gemacht werden, ob jemand im politischen Umfeld auch für andere Interessen tätig ist – und ob er das auch korrekt öffentlich macht.

SPÖ-Klubchef Josef Cap weist darauf, dass Österreich künftig Regelungen bekommen werde, die sich an jene des deutschen Bundestags anlehnen. Für Politiker werde die außerberufliche Immunität abgeschafft, die berufliche wird stark eingeschränkt. ÖVP-Chef Spindelegger betont die hohen Strafdrohungen: Verstöße gegen die Transparenzbestimmungen könnten Strafen von 20.000 Euro, im Wiederholungsfall sogar 60.000 Euro nach sich ziehen. Korrupten Politikern droht sogar der Mandatsverlust. Schon das Stellen einer parlamentarischen Anfrage wird strafbar, wenn der Fragesteller mit dem Tipp Geld bekommt – was Oppositionsabgeordneten (unbewiesen) unterstellt wurde. Einen umstrittenen Fall gab es, als der FPÖ-Mann Harald Vilimsky eine Anfrage einbrachte, die auf einem Schreiben der Republik Kasachstan an den Generaldirektor für Öffentliche Sicherheit basierte.

Lobbyisten werden künftig in vier Kategorien geteilt: Unternehmen, die auf Lobbying spezialisiert sind, müssen Namen der Mitarbeiter, Geschäftstätigkeit und Lobbyingumsatz und Auftraggeber registrieren. Unternehmen, die Lobbyisten nebenbei anstellen, müssen deren Namen und den Aufwand registrieren. Einen Verhaltenskodex gibt es für diese Lobbyisten ebenso wie für Interessensvertreter (etwa aus WKÖ und ÖGB). Eine reine Offenlegungspflicht kommt für gesetzliche Vertretungen, etwa Kammern.



Drohen jenen, die ihre Interessen ungenau offenlegen, mit Sanktionen: Vizekanzler Michael Spindelegger und Bundeskanzler Werner Faymann am Dienstag beim Ministerrat.

Foto: Reuters/Niesner

„Zur Verhinderung von Korruption“

Offenlegung von Werbung öffentlicher Stellen passierte Ministerrat: Strafe bis 60.000

Wien – Karlheinz Kopf vermutet Korruption im Verhältnis von Politik und Medien. Der Klubchef der ÖVP sprach am Rande des Ministerrats vom „größeren Paket zur Verhinderung von Korruption und für mehr Transparenz rund um die Politik. Ein Teil davon ist dieses Medientransparenzgesetz.“

Dieses Verfassungsgesetz leitete die Regierung Dienstag an den Nationalrat weiter, der es im Herbst beschließen soll. Stimmen der Opposition sind nötig. Die Grünen verlangen Offenlegung von Parteifinanzierung über deren Medien.

Der Anstoß für das Gesetz kam vom Zeitungsverband VÖZ. Der kritisierte, Regierung und öffentliche Firmen, vor allem aus der roten Sphäre, buchten überproportional die Boulevardblätter *Krone*, *Heute* und *Österreich*. Kopf hält diesen Verdacht „sehr einseitiger“

Buchung für „sehr fundiert“. Und weil es „schwer in eine Norm zu fassen ist, was man darf und was nicht“, solle man die Werbetätigkeit zumindest „aufzeigen“.

4600 Stellen sollen melden

4600 öffentliche Stellen müssen laut Kanzleramt erstmals am 15. Juli der Medienbehörde melden, wie viel sie im Halbjahr davor welchem Medium direkt oder über Agenturen für Werbung (über 10.000 Euro pro Medium und Halbjahr) oder an Förderungen überwiesen haben: Ministerien, Länder, Gemeinden ab 10.000 Einwohnern, Kammern, öffentliche Stiftungen, Anstalten, Verbände sowie rund 1500 öffentliche Unternehmen von Asfinag bis ORF. Wer zu melden hat, listet der Rechnungshof jährlich auf.

Wer die halbjährliche Meldefrist verstreichen lässt, bekommt

vier Wochen Nachfrist. Dann drohen bis 20.000 Euro Verwaltungsstrafe, bei Wiederholung bis 60.000 Euro. Nach weiteren vier Wochen veröffentlicht die Behörde die Daten, unabhängig von ihrer Vollständigkeit. Nach zwei Jahren werden sie gelöscht, laufend können Institutionen sie korrigieren. Eine umfassende Prüfung ist nicht vorgesehen – der Rechnungshof hat sie zu kontrollieren, wenn er Institutionen oder Firmen prüft. Falschmeldungen kosten bis 20.000 Euro.

Medienstaatssekretär Josef Ostermayer (SP) erwartet, dass „die ganze Werbetorte sichtbar“ wird. Das BZÖ fordert Beschränkung der Regierungswerbung. Der Zeitungsverband begrüßt, dass in den Erläuterungen zuletzt Umgehungsmöglichkeiten über Agenturen ausgeschlossen wurden. (fid)

Kommentar Seite 48

Eurofighter: Peter Pilz prangert 68 Pannen an

Verteidigungsministerium kontert mit 194 Alpha-Einsätzen der Abfangjäger

Nina Weißensteiner

Wien – Nach den Informationen von Peter Pilz sind die Eurofighter schon oft am Absturz vorbeigeschrammt: In seinem jüngsten Dossier über die fünfzehn Milliarden schweren Abfangjäger listet der Grüne jede Menge Emergency-Fälle in Zeltweg auf, die seit 2009 bei Luftraumüberwachungseinsätzen oder Übungsflügen aufgetreten sind. Insgesamt 68 Pannen will Pilz in diesen zweieinhalb Jahren ausgemacht haben, immer wieder käme es bei den Eurofightern zu Problemen mit dem Höhenmesser und dem Stabilitätsrechner, genauso wie mit Funk und Fahrwerk, bemängelt er.

Einige Kostproben aus den Flugberichten im steirischen Fliegerhorst: Erst am 12. April soll es

beim Typhoon Nummer 14 zu einem „Chut Failure“ gekommen sein – weil sich bei der Landung der Bremsschirm nicht öffnet, muss der Flieger durchstarten – der Schirm fällt indessen ungeöffnet zu Boden.

Abenteuerlich klingt auch die Nacht vom 20. April, in der gleich drei Emergency-Vorfälle verzeichnet wurden: Typhoon Nummer 12 laboriert bei seinem Übungsflug an einem Hydraulikfehler und muss notlanden. Doch bevor es so weit kommt, fliegt Typhoon Nummer 13 noch an seinen Problemkollegen heran, um ihn zur Erde zu lotsen – allerdings fällt ihm selbst dabei das Display aus und auch er sieht sich gezwungen, durch ein Wolkenloch hindurch mittels Sichtflug die Landebahn anzusteuern. Damit nicht genug,

meldet Typhoon Nummer 11, der Dritte am Sternenhimmel, nun verzweifelt „Short on Fuel“ – also auch er muss rasch hinunter, weil er mangels Treibstoff keinesfalls mehr den Ausweichflugplatz erreichen kann.

Pilz grimmig: „Selbst bei höchstem Einsatz kann das Heerespersonal in Zeltweg das System nicht auf dem erforderlichen Sicherheitsstandard betreiben.“ Es sei „nur eine Frage der Zeit“ bis es zum ersten Absturz komme.

Das Verteidigungsministerium kontert Pilz' Dossier mit einer Liste an Einsätzen der „Priorität Alpha“, die die Eurofighter seit Mitte 2008 geflogen sind – 194 an der Zahl. Zu diesen Einsätzen kommt es bei Verletzungen des heimischen Flugraumes oder bei fehlendem Funkkontakt mit einem Flugzeug. Erst Anfang Mai stiegen angesichts eines unbekannten Objekts über Hörsching drei der Abfangjäger in Zeltweg auf, orteten den herrenlosen Zeppelin eines Studenten – und stellten ihn nach einer guten Stunde bei Graz.

Im Büro von Minister Norbert Darabos (SPÖ) verweist man zudem darauf, dass die Eurofighter als hochkomplexes System „nach wie vor in der Einführungsphase“ seien. Nachsatz: „Wenn die Eurofighter am Boden stehen, regt Pilz sich auf; wenn sie fliegen, regt Pilz sich auf – was will er jetzt?“

Hitler darf kein Braunauer sein

Bürgermeister für Aberkennung der Ehrenbürgerschaft

Colette M. Schmidt

Wien/Braunau – Eine Aberkennung der Ehrenbürgerschaft in Braunau für Adolf Hitler müsse „sofort“ erfolgen, ließ der Bürgermeister von Braunau, Johannes Waidbacher (VP), am Dienstag aus seinem Urlaub ausrichten. Dabei sei es ihm egal, ob der Beweis für die Verleihung der Ehrenbürgerschaft gefunden werden könne oder nicht.

Einen solchen Beweis aus dem Gemeinderat des Jahres 1938, als Zeitungen über die Verleihung berichteten, zu finden, ist ohnehin schwierig. Denn die Gemeinderatsdokumente Braunaus von 1938 bis 1945 wurden – wie berichtet – alle vernichtet.

Nachdem am Dienstag auch Vize-Bürgermeister Günter Pointner (SPÖ) die Linie Waidbachers vertrat, dürfte einem Beschluss zur formalen Aberkennung in Braunau nichts mehr im Wege stehen. Selbst wenn die zweite Vize-Bürgermeisterin Brigitte Zeillinger von der FPÖ dagegen stimmen sollte, wie zuletzt ihre Parteikollegen in Amstetten.

Und dabei müsste man gerade in Oberösterreich die Ehrenbürgerschaft nicht aberkennen, wie Verfassungsjurist Heinz Mayer im Gespräch mit dem STANDARD feststellt. Denn in Oberösterreich ist es tatsächlich so geregelt, dass Ehrenbürgerschaften nur für Leben-

de gelten. Ehrenbürgerschaften sind in Österreich in den Gemeindeordnungen in den Landesgesetzen festgeschrieben. Und da heißt es in Oberösterreich: „Eine Ehrenerlischt mit dem Tod der oder des Ausgezeichneten.“ Ein Punkt, der etwa in der Steiermark, Kärnten, Tirol oder Salzburg nicht explizit erwähnt ist. In allen Bundesländern kann die Ehrenbürgerschaft von einer Gemeinde aber zurückgenommen werden, wenn sich die betreffende Person „unwürdig“ verhalten hat oder gar straffällig geworden ist.

Lösung per Landesgesetz

„Der FPÖ könnte man trotzdem entgegenzutreten“, so Mayer, „indem man etwa in einem Beschluss im Gemeinderat festhält, dass das damals ein Irrtum war, Hitler zu ehren“.

Die vermutlich noch in einigen Gemeinden bestehenden Ehrenbürgerschaften für Hitler quasi in einem Aufwaschen zum Erlöschen zu bringen, sei nur über Änderungen der jeweiligen Gemeindeordnungen möglich. „Oder überhaupt durch die Schaffung eines neuen Landesgesetzes“, erklärt Mayer. Damit könnten einzelne Bundesländer die leidige Frage mit einem Schlag klären. Auf Bundesebene habe der Gesetzgeber dafür jedenfalls keine Kompetenz.

Jennifer Hörmann
(Kindergartenpädagogin)
unterstützt das

**VOLKSBEGEHREN
BILDUNGSINITIATIVE**

**NICHT
SITZENBLEIBEN
JETZT
UNTER-
SCHREIBEN**

**AM HAUPTWOHNSTZ-
GEMEINDEAMT ODER
AM MAGISTRATISCHEN
BEZIRKSAMT**

www.nichtsitzenbleiben.at

Die ÖVP will lieber sitzenbleiben

Die Novelle zur Reform der Oberstufe geht in Begutachtung, auch wenn die ÖVP weiß, dass sie sie ändern wird: Sitzenbleiben mit drei Fünfern geht nicht, stellte der Parteichef klar. Es geht auch hier um Leistung.

Wien – Vizekanzler und ÖVP-Chef Michael Spindelegger will definitiv kein Aufsteigen mit drei Fünfern. Das machte er am Dienstag klar. Es müsse auch im modularen Oberstufensystem einen „leistungsorientierten Anreiz“ geben. Die entsprechende Novelle zur Reform der Oberstufe werde jetzt dennoch in Begutachtung geben, inklusive der Möglichkeit, auch mit drei „Nicht genügend“ aufzusteigen. Die ÖVP will das im Nachhinein reparieren.

„Wir werden uns schon einigen“, sagte Spindelegger. Die Reform sei insgesamt „ein gutes Werk“, es gebe nur in der Frage des Sitzenbleibens Dissens. Das Vorgehen seiner eigenen Partei, die zunächst für das Aufsteigen mit bis zu drei Fünfern war, verteidigte Spindelegger. Es sei nicht das erste Mal, dass man über etwas nachträglich diskutiere.

Bundeskanzler Werner Faymann (SPÖ) meinte etwas gequält dazu, es wäre besser, wenn man die Diskussion von Anfang bis zum Schluss einheitlich führe. Wenn aber der Koalitionspartner etwas Neues einbringe, werde man das sachlich besprechen. Dazu sei ja die Begutachtung da.

Auch Unterrichtsministerin Claudia Schmied (SPÖ) beugt sich dieser Darstellung, spätere Änderungen an ihrem Begutachtungsentwurf schließt sie nicht aus. Allen Beteiligten ist wichtig, dass das aber kein Streit sei. Nur eine inhaltliche Differenz.

In der ÖVP macht man Schmied zum Vorwurf, dass sie das System der modularen Oberstufe nicht erklärt habe. Jetzt sei alles auf die Diskussion um die Fünfer reduziert. ÖVP-Klubobmann Karlheinz Kopf erklärte, die Verkündung der Reform sei keine Kommunikationsleistung gewesen.

Allerdings war ÖVP-Bildungssprecher Werner Amon in die Präsentation eingebunden gewesen und hatte die Reform gutgeheißen. Erst am Wochenende war er zurückgerudert und sagte den Kritikern zu, das Nicht-Sitzenbleiben noch einmal zu diskutieren. Dieser Diskussion war ein Veto aus den schwarz geführten Bundesländern vorausgegangen. Das geplante Kurssystem wird in Niederösterreich, Oberösterreich, Tirol und Vorarlberg zwar prinzipiell begrüßt, dass damit aber quasi das Sitzenbleiben abgeschafft werden soll, stößt auf heftige Kritik.

Im Gegenzug stehen die roten Länder hinter Schmied. „Ich bin persönlich enttäuscht von der ÖVP, dass sie jetzt beim Reformprozess zurückrudert“, sagte etwa Salzburgs Landeshauptfrau Gabi Burgstaller. (APA, vöf)



Muss um des Koalitionsfriedens willen Einverständnis zeigen: Claudia Schmied kann mit Änderungen am Schulgesetz leben. Foto: APA

Korrespondenten an Spindelegger: „Kein Maulkorb“

Wien – „Auslandskorrespondenten lassen sich beim Umgang mit sogenannten Nazifragen keinen Maulkorb verpassen“: Scharf reagierte Susanne Glass, Präsidentin des Auslandspresseverbandes auf den Aufruf von Außenminister Michael Spindelegger, Hitler-Ehrenbürgerschaften im Ausland nicht „hochzuspielen“. Spindeleggers an den Verband gerichtete Erklärung, wonach er „keinesfalls Journalisten vorgeworfen hat oder vorwirft, dass sie ihre Arbeit machen und Fragen stellen“ und er in- und ausländischen Journalisten keine Vorschriften machen wolle, „wann, wo, was sie wen fragen“, reicht dem Verband nicht. Das sei in einer europäischen Demokratie selbstverständlich, so Glass. Die Diskussion erinnere sie an Zeiten der Waldheim-Affäre und der schwarz-blauen Regierung, als man versucht habe, Österreichs Probleme auf internationale Medien zurückzuführen, die das Land zu Unrecht denunzieren würden. (kib)

KURZ GEMELDET

Entscheid über Martins Auslieferung im Herbst

Brüssel – Der EU-Abgeordnete Hans-Peter Martin hat Dienstag vor dem Rechtsausschuss des Europaparlaments zu den Vorwürfen, er habe Parteiförderungsgelder in Millionenhöhe missbräuchlich verwendet, unter Ausschluss der Öffentlichkeit ausgesagt. Ob Martins Immunität aufgehoben und er an die Justiz ausgeliefert wird, entscheidet sich erst im Herbst. Im Juli legt der Vorsitzende einen Bericht vor. (tom)

Habsburg will für SPÖ kandidieren

Wien – Ulrich Habsburg-Lothringen kann sich eine Kandidatur für die SPÖ bei der Bundespräsidentenwahl vorstellen. „Ich glaube, ich würde im bürgerlichen Lager und bei den Grünwählern stark punkten“, sagt Habsburg-Lothringen in der Wochenzeitung *Falter*. Vergangene Woche wurde eine Wahlrechtsreform beschlossen, wonach nun auch Nachfahren der Kaiserfamilie bei der Präsidentenwahl kandidieren dürfen. (red)

Uni Wien fordert rasche Studienplatzfinanzierung

Wien – Die Universität Wien will eine rasche Umsetzung der Studienplatzfinanzierung. Statt Sonderlösungen wie die Leistungsvereinbarung zwischen WU und Bund sollte dieses Problem überall gleich gelöst werden. (APA)



Ein Gewinn für die Zukunft

Corporate Social Responsibility. Vom Spielerschutz über den schonenden Umgang mit Ressourcen bis hin zur Unterstützung zahlreicher Organisationen und Projekte im Interesse der Allgemeinheit: Die Österreichischen Lotterien leben Nachhaltigkeit seit ihrer Gründung vor fast 25 Jahren. Aus Überzeugung. Für Mensch und Umwelt.



Gut für Österreich.

österreichische
LOTTERIEN

„Man sollte sich schöne Erlebnisse kaufen“

Der Ökonom und frühere US-Finanzstaatssekretär **Alan Krueger** wendet neue Methoden zur Messung des individuellen Glücks an. Was Menschen wirklich gerne tun und worunter sie am meisten leiden, erzählte er **Eric Frey**.

STANDARD: Gemeinsam mit dem Psychologen und Wirtschaftsnobelpreisträger Daniel Kahneman haben Sie in den vergangenen Jahren in den USA groß angelegte Glücksmessungen unternommen. Wie gehen Sie das an?

Krueger: Wir fragen die Menschen, was sie in einem bestimmten Augenblick empfinden. Am meisten interessiert uns, wie oft sie Schmerz, Zorn oder Stress fühlen. Und das verknüpfen wir mit dem, was Menschen gerade tun, und zählen dann die Momente des Tages zusammen.

STANDARD: Und damit messen Sie, wie zufrieden die Menschen sind?

Krueger: Das momentane Empfinden ist nicht das Gleiche wie die Lebenszufriedenheit. Es kann überlappen oder auch nicht. Manchmal verrichtet man unangenehme Tätigkeiten, die einem doch als sehr wertvoll erscheinen. Aber das momentane Empfinden lässt sich genauer und verlässlicher messen als die allgemeine Zufriedenheit.

STANDARD: Auf welche Weise manifestiert sich denn das Glück?

Krueger: Eigentlich konzentrieren wir uns auf Unglück und auf das, was unglücklich macht. Das sollte auch das Hauptaugenmerk der Politik sein: Unglück zu vermeiden, nicht Glück zu verbreiten.

STANDARD: Und was macht Menschen unglücklich?

Name: Das meiste Unglück ist auf wenige Menschen konzentriert. Aber manche Tätigkeiten mag niemand, zum Beispiel zur Arbeit pendeln. Die Beschäftigung mit Kindern ist für Frauen eine unangenehme Tätigkeit, für Männer hingegen viel weniger. Aber es gibt auch oft gute Gründe, Unannehmlichkeiten in Kauf zu nehmen. Kindererziehung ist mühsam, aber ich würde niemandem empfehlen, darauf zu verzichten.

STANDARD: Was hat Sie bei den Ergebnissen besonders überrascht?



Nives Widauer: Stickbild mit Zitat von Baltasar Gracián y Morales aus „Handorakel und Kunst der Weltklugheit“.

Krueger: Wie sozial die Menschen sind und wie gerne sie Zeit mit anderen verbringen. Die Ausnahme ist der eigene Chef, der verursacht Stress bei Männern und Frauen.

STANDARD: Macht mehr Geld zu haben glücklicher?

Krueger: Es gibt zwar einen Zusammenhang, aber der ist viel schwächer als gedacht und erreicht bei einem Haushaltseinkommen von etwa 50.000 bis 70.000 Euro ein Plateau. Die Reichen sind nicht viel glücklicher. Das liegt daran, dass man Geld vor allem für Dinge ausgibt, die nicht so viel Glück bringen. Man sollte sich eher schöne Erlebnisse kaufen: Urlaub, Reisen, ein Essen mit Freunden.

STANDARD: Warum sind Sie denn als Ökonom an der Glücksfrage so interessiert? Ich dachte, das ist etwas nur für Psychologen.

Krueger: Die Ökonomie will die Gesellschaft so organisieren, dass die Menschen den größten Nutzen daraus ziehen können. Und das hängt mit Empfindungen zusammen. Außerdem wollen die Ökonomen wissen, womit die Menschen ihre Zeit verbringen, vor allem, wie viel sie arbeiten. Viele Menschen hängen der Illusion nach, dass mehr Geld ihre Probleme

lösen würde, aber wir Ökonomen haben von den Psychologen gelernt, dass das nicht stimmt. Das Leben ist halt komplizierter.

STANDARD: Können und sollten Ihre Ergebnisse wirtschaftspolitische Entscheidungen beeinflussen?

Krueger: Es fällt auf, wie sehr Arbeitslosigkeit das seelische Wohlbefinden der Betroffenen schädigt. Das geht über den Einkommensverlust weit hinaus. Man fühlt sich verstoßen und isoliert. Viele Ökonomen sagen, Arbeitslosigkeit sei kein so großes Problem, wichtiger sei starkes Wachstum. Aber Wachstum allein reicht nicht. Das ist ein starkes Argument für mehr Teilzeitarbeit und die Schaffung von Jobs, selbst solchen mit geringem Lohn.

STANDARD: Ist das Glück auch vom jeweiligen Land und von nationalen Eigenheiten abhängig?

Krueger: Wir haben Vergleichswerte aus Frankreich und Dänemark. Überall verbringen die Leute gerne Zeit mit Freunden, aber französische Frauen leiden weniger unter der Kindererziehung als Amerikanerinnen. Bei den Franzosen hat sich auch gezeigt, dass sie mehr Zeit mit Essen verbringen. Die Amerikaner essen auch lange, aber schauen dabei fern – und werden so immer dicker.

STANDARD: Was halten Sie von dem Konzept der „Gross National Happiness“?

piness“? Ist es ein besseres Kriterium als das Bruttoinlandsprodukt?

Krueger: Das ist vor allem durch die Sarkozy-Kommission populär geworden und ist eine positive Entwicklung. Ökonomen wussten immer schon, dass das BIP zwar ökonomische Aktivitäten, aber nicht die Lebensqualität misst. Wachstum ist halt nicht alles. Ein weiterer Indikator ist wertvoll, aber man muss sich bewusst sein, dass die ersten Ergebnisse noch nicht viel aussagen.

In vielen Befragungen werden die Antworten etwa durch die vorhergehenden Fragen verzerrt. Es bereitet mir Sorgen, wenn Regierungen versuchen, das Glück ohne entsprechende Ressourcen zu messen. Wenn man sich überlegt, wie viele Mittel in die Messung des

BIPs fließen, kann man nur davor warnen, das auf billig zu tun.

STANDARD: Sind Amerikaner über die Jahre glücklicher oder unglücklicher geworden?

Krueger: Frauen verbringen mehr Zeit in der Arbeit und weniger im Haushalt. Das macht sie etwas weniger glücklich, weil sie unter ihren Bossen leiden. Männer arbeiten weniger und verbringen mehr Zeit vor dem TV-Gerät. Fernsehen ist eine neutrale Tätigkeit, die weder glücklich noch unglücklich macht. Insgesamt haben die Männer etwas Glück gewonnen, die Frauen hingegen nicht.

ALAN KRUEGER (50) ist einer der führenden Experten für Arbeitsökonomie und Wirtschaftspräsident an der Princeton University. Von 2009 bis 2010 war er Staatssekretär im US-Finanzministerium für Wirtschaftspolitik.

Das Glück hat nur 25 Kalorien

Eine **Mostviertler Müllerin** vertreibt Bioglückskekse

Andrea Heigl

St. Peter in der Au – Ein Gespräch mit Monika Rosenfellner beginnt – wie könnte es anders sein – mit einem Glückskekse. „Sie werden häuslichen Frieden, finanzielle Sicherheit und gute Gesundheit genießen“, verspricht ein Zettelchen in dem Biogebäck, das die Müllerin aus St. Peter in der Au im westlichen Niederösterreich seit einigen Jahren vertreibt.

Um die 300 verschiedene Sprüche, schätzt die 38-Jährige, finden sich in ihren Glückskekse, sie stammen von ihr selbst, von Mitarbeitern, von Kunden. Was ihre Lieblingsweisheit ist? Monika Rosenfellner muss nicht lange nachdenken: „Heute ist Ihr Sternentag, alles was Sie angreifen, wird zu Gold“, sagte ihr einer der Kekse, die sie an diesem Tag bei einer Messe präsentierte; wenige Stunden später lernte sie ihren Lebensgefährten kennen.

Schritt für Schritt verwandelte Monika Rosenfellner die seit 80 Jahren im Familienbesitz befindliche Mühle – gelegen an einem kleinen Bach in der typischen Mostviertler Hügellandschaft – in einen Biobetrieb. Zu den üblichen Backwaren gesellten sich nach

und nach Backmischungen für Allergiker oder Snacks aus Biogetreide, vor ein paar Jahren hatte die Müllerin dann die Idee, Glückskekse zu produzieren. Eine Freundin trieb dafür eine spezielle Maschine auf.

Heikle Mischung

Die Konsistenz des flüssigen Teiges muss genau stimmen, damit die Kekse nicht aus der Form geraten. Die Masse ist aus biologischen Zutaten, enthält wenig Salz und Zucker und ist trotzdem schmackhafter als die Massenware aus dem China-Restaurant. Der Teig wird gebacken, der kleine Zettel kommt hinein, dann wird der Keks noch heiß geformt.

Das ergibt 25 Kalorien – und ein Lächeln auf den Lippen der Keksbrecher, wie Monika Rosenfellner berichtet: „Es ist toll, die Reaktion der Leute zu beobachten.“ Das trifft freilich nicht nur auf das asiatische Gebäck zu: „Essen macht fröhlich und lebendig“, meint die Mutter einer Tochter, die sich selbst im Urlaub nicht mit pampigem Brot zufriedengeben will: Bei ihrer letzten Reise durch die USA wurde mangels befriedigenden Gebäcks aus der Müllerin eine Bäckerin.

FESTIVAL DER REGIONEN 2011

ATTNANG-PUCHHEIM

22. JUNI BIS 3. JULI 2011

UMSTEIGEN / CHANGE OVER



Moderator und STANDARD-Kolumnist Gerfried Sperl (ganz rechts) mit den Teilnehmern beim Montagsgespräch.

Fotos: Andy Urban

Essen nach der Ehec-Krise

Zwar ist unser Essen mit schuld an 50 Prozent aller Krankheiten – Viren oder Bakterien sind aber trotz Ehec nur sehr selten eine Gefahr. Der wahre Feind wurde beim STANDARD-Montagsgespräch anderswo ausgemacht.

Tobias Müller

Wien – Sind Biogasanlagen für den Gemüseanbau gefährlich? Wie viel Antibiotika sind eigentlich im Zuchtfischteich? Und kann eine Dose Krautfleckerl wirklich ein- einhalb Jahre haltbar sein? Die Publi- kumsfragen beim Montagsgespräch zeigten: Wenn es ums Essen geht, ist die Verunsicherung nicht nur groß, sondern auch sehr breit gestreut. Diese etwas beseitigen sollten Pamela Rendi-Wagner, studierte Epidemiologin und Generaldirektorin für öffentliche Gesundheit, Johannes Abentung, Direktor des Bauernbundes, Wolfgang Kneifel, Professor für Ernährungssicherheit an der Universität für Bodenkul- tur in Wien und Kurt Widhalm, Professor für Ernährungsmedizin am Wiener AKH.

„50 Prozent aller Krankheiten sind heute ernährungs- bedingt.“

Kurt Widhalm

„Keime, Viren, gefährliche Bak- terien – was kann man noch essen?“, war nach der Ehec-Epide- mie das Thema der Diskussions- runde – dabei ist diese Trias meist nicht schuld, wenn Österreicher von ihrem Essen krank werden, waren sich alle Gesprächsteilneh- mer einig. Zwar würden immer öfter Fälle von kontaminierten Le- bensmitteln bekannt – das liege aber aus- schließlich an besse- ren Kontrollen: „Wer mehr sucht, der findet mehr“, fasste Rendi- Wagner das Phänomen zusammen. Die Le- bensmittelsicherheit habe sich dank besse- rer Verarbeitungs- und Testmethoden dras- tisch erhöht, sagte Kneifel. Früher seien zahlreiche Menschen etwa an Tuberkulose aus der Rohmilch gestorben – heu- te lauere die wahre Gefahr ganz woanders.

„50 Prozent aller Krankheiten sind heute ernährungsbedingt“, warnte Widhalm. Schuld sei aber falsche Ernährung: Zu viel Fett und Fleisch, zu wenig Gemüse und Bewegung. Das führe dazu, dass mittlerweile schon 15-jähri- ge Jugendliche an Typ- 2-Diabetes erkrankten – ein Phänomen, das bisher in den klini- schen Lehrbüchern nicht beschrieben ist. Was also tun? Mög- lichst früh über gesun- de Ernährung aufklä- ren und die Lehrer bes- ser schulen, war Ren- di-Wagners Antwort. Und weil Gesundheit oder besser, Krankheit, ein soziales Problem sei, sozial schwache Schichten also öfter krank würden, müsse hier beson- ders auf Gerechtigkeit geachtet werden. Wie genau, ließ sie offen. Widhalm und Kneifel konnten sich vorstellen, Ernährungswis- senschaft und Medizin näher zu- einander zu bringen und in einer Kooperation von Boku und AKH für Aufklärung zu sorgen. Klarer war, was nicht reicht, um sich sicher gesund zu ernähren: „Biogemüse hat aus wissenschaft- licher Sicht keine anderen Inhalt-

Biogemüse hat keine anderen Inhaltsstoffe als konven- tionelles.“

Wolfgang Kneifel

stoffe als konventionelle Nah- rungsmittel“, stellte Kneifel klar. „Und auch preisgünstige Produk- te, die nicht Bio sind, können ge- sund sein.“ Regionalität sei mittlerweile der wichtigere Trend als Bio-Anbau, meinte Abentung. „Die Konsumenten ha- ben eine Sehnsucht nach Überschaubar- keit und Kontrolle, die regionale Lebensmit- tel befriedigen kön- nen.“ Weil es oft für Käufer unmöglich sei nachzuvollziehen, woher ein Produkt komme, forderte er einmal mehr eine neue Regelung für Her- kunftskennzeichnun- gen von Lebensmit- teln. Zum Schluss wurden noch die Fragen der besorgten Zuhörer be- antwortet: Biogasanlagen sind kei- ne Brutstätte für mutierte Keime. In Zuchtfischbecken außerhalb Europas könnten schon einmal zu viele Antibiotika landen, die Im- porteure würden meist aber sehr genau hinsehen. Und Krautflec- kerln in der Dose sind zwar viel- leicht kein kulinarischer Genuss – krank machen sie aber auch nach eineinhalb Jahren nicht.



Ernährungs- sicherheits- experte Wolfgang Kneifel freut sich über drastisch ver- besserte Prüf- methoden für Lebensmittel.

Der derzeit wichtigste Trend sind regionale Lebensmittel, sagt Bauernbund- Direktor Johannes Abentung.



Früher gab es mehr Krank- heiten durch infiziertes Essen, ist sich Pamela Rendi- Wagner, Direk- torin für öffent- liche Gesund- heit, sicher.



Vermisst ne- ben Herkunftskennzeichnun- gen gesund- heitsbezogene Angaben auf Lebensmitteln: Ernährungs- mediziner Kurt Widhalm.



NAMEN



Arnold Schwarzen- egger is back. Zu- mindest in good old Austria. Vor der Ehrenrunde bei Bundeskanzler Werner Faymann

und Bundespräsident Heinz Fischer hielt der Ex-Gouverneur von Kalifornien am Dienstag beim Wiener Energieforum der Unido ein Plädoyer für die „welt- weite Energiefreiheit“. Als Vor- bild nannte er den südburgen- ländischen Ort Güssing, der sich durch Einsatz erneuerbarer Ener- gie zu einer „international beach- teten Gegend mit boomender Wirtschaft gemausert hat“. Am Abend ging es weiter in steiri- sche Gefilde. Im Herbst wird er zur Eröffnung des Schwarzeneg- ger-Museums in seinem Heimat- ort Thal wiederkommen. (red)

Foto: Reuters Unido-Konferenz Seite 21



Colette M. Schmidt

Auch Störche im Widerstand gegen Flugshow

Grüne und KPÖ kritisieren hohe Förderung für Airpower, Sorge um Vögel

Graz/Zeltweg – Der regionale Wi- derstand gegen die größte europäi- sche Militärflugshow, die alle zwei Jahre stattfindende Airpo- wer, hat bereits Tradition. Doch heuer bekamen die Gegner des Spektakels, an dem am 1. und 2. Juli rund 200 Flugzeuge aus über 20 Nationen teilnehmen werden, unerwartete Unterstützung. Zwischen 20 und 30 Weißstör- che – laut Biologieprofessor und Bird-Life-Ornitologe Hartwig W. Pfeifhofer „Junggesellen, aber auch Jungpaare“ – haben sich am Flugfeld in Zeltweg häuslich ein- gerichtet und denken offenbar nicht an Abflug. Die Versuche, die

unter internationalem Natur- schutz stehenden Vögel loszuwer- den, zeigen seit Wochen wenig Er- folg. Man versuchte es mit Einfan- gen. Nun sollen Rekruten des Bundesheeres, die den Befehl „Sich mit aufrechtem Gang und forschem Schritt offensichtlich annähern und den direkten Blick- kontakt suchen“ ausführen, die Vögel vertreiben. Dass viele Vogelarten gerade die Nähe von Flughäfen suchen, sei deswegen so, erklärt Pfeifhofer, weil die Tiere „durch die totale In- dustrialisierung der Landschaft nirgendwo solche Flächen finden. In einem Maisacker finden die ja nicht das, was sie brauchen“. Der Aufenthalt der Störche im obers-

teirischen Aichfeld, wo sie in feuchten Wiesen ausreichend Frösche und anderes Futter fin- den, dauere aber schon unge- wöhnlich lange. „Ein Paar soll schon begonnen haben, einen Horst zu bauen“, so Pfeifhofer. Sollte aber ein Storch in ein Triebwerk eines Fliegers geraten, kann das nicht nur für den Vogel letal enden – darin sind sich Piloten und Umweltschützer einig. Gegner der Flugshow ärgern sich über die hohe Landesförde- rung. Der harte Sparkurs im Land gilt nicht für die Airpower, die wieder 800.000 Euro bekam. Grüne, KPÖ und die Sozialisti- sche Jugend präsentierten nun eine Studie über den wirtschaftli-

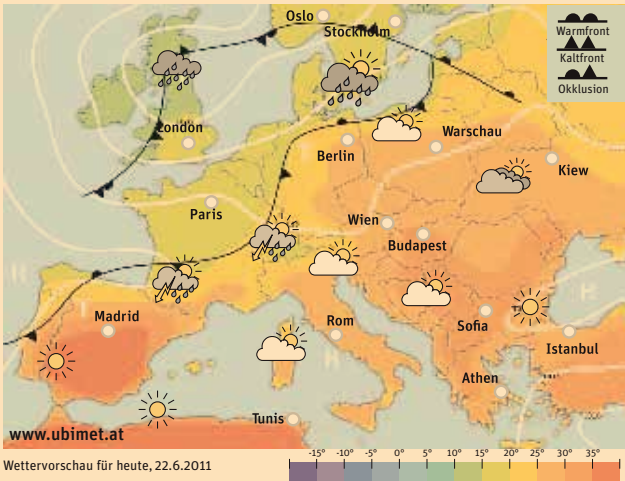
chen Nutzen der Flugshow für die Region. Darin kommen die Auto- ren zum Schluss, dass nur eine Wertschöpfung von rund 3,4 Mil- lionen Euro und nicht – wie von der Landesregierung geschätzt – 20 Millionen Euro bestehe. Frei für den Abschuss Dass ÖVP, SPÖ und FPÖ am Dienstag im Landtag nun auch eine Änderung des Naturschutz- gesetzes beschlossen, hat auf die Störche im Aichfeld derweil kei- ne Auswirkung. Erst im Herbst darf man in der Steiermark Vögel, wie Krähen, aber auch Kormorane oder Graureiher, die Schäden in der Landwirtschaft anrichten, „le- tal vergämen“ – also abschießen.

WETTER

Tagsüber viel Sonne Zunächst bestimmt noch hoher Luftdruck das Wettergesche- hen in Österreich. Mit einer südwestlichen Strömung wird jedoch energiereiche Luft her- angeführt. Meist scheint die Sonne von früh bis spät, tagsüber bilden sich nur lockere Schönwet- terwolken. Mit leichtem Süd- föhn steigen die Temperaturen auf 24 bis 32 Grad. Am Abend muss man im Westen jedoch zunehmend mit Schauern und Gewittern rechnen, die beson- ders in Salzburg und Ober- österreich kräftig ausfallen.

BIOWETTER

Das Wetter präsentiert sich von seiner sommerlichen Seite. Wetterbedingten Beschwerden begegnet man am besten durch Verzicht auf schweres Es- sen, vermehrtem Griff zu Obst und Ge- müse sowie ausreichend Flüssigkeit.



Wetterwerte	Wien	Innsbruck	Klagenfurt
Rel. Luftfeuchte	49%	38%	47%
Temp 14 Uhr	27°	28°	26°
Tagesmin.°	15°	11°	12°
Höchstwert**	35° (0)	33° (0)	32° (0)
Tiefstwert**	9° (81)	8° (56)	7° (88)
10-jähr. Durch.***	20°	19°	20°
50-jähr. Durch.***	19°	18°	18°

	Mi	Do	Fr	Sa	So
Wien	16° 30°	17° 24°	14° 20°	12° 22°	14° 23°
Bregenz	16° 25°	13° 20°	11° 19°	10° 21°	11° 21°
Eisenstadt	16° 30°	17° 25°	13° 20°	13° 22°	15° 22°
Graz	15° 30°	17° 28°	12° 19°	10° 23°	12° 23°
Innsbruck	14° 27°	13° 20°	9° 16°	8° 22°	11° 22°
Klagenfurt	14° 31°	16° 28°	11° 19°	9° 23°	12° 23°
Linz	14° 29°	14° 21°	11° 17°	10° 21°	11° 22°
Salzburg	14° 28°	13° 20°	10° 16°	9° 21°	10° 20°
St. Pölten	15° 31°	16° 22°	11° 18°	11° 21°	13° 21°

INTERNATIONAL	Werte für den 22.6.2011
Athen	heiter 22 30
Berlin	Gewitter 13 26
Brüssel	heiter 15 21
Buenos Aires	st. bewölkt 10 14
Genf	Gewitter 17 29
Hongkong	Gewitter 27 33
Jerusalem	sonnig 20 33
Johannesburg	heiter 8 17
London	Regenschauer 11 20
Los Angeles	heiter 16 21
Madrid	sonnig 18 33
Moskau	st. bewölkt 11 21
New Delhi	heiter 31 41
New York	Regenschauer 20 26
Paris	Regenschauer 15 23
Peking	bedeckt 21 30
Rom	sonnig 15 31

Sonne	Mondphasen
am 22.06.2011 (MESZ), Wien	23.06.
Aufgang: 04:54 Uhr	01.07.
Untergang: 20:58 Uhr	08.07.
	15.07.



Länderprognosen und detaillierte Städtewerte aus ganz Europa, Nordamerika, Mittel- und Südamerika, Afrika, dem Nahen Osten, Asien, Australien und Ozeanien finden Sie auf derStandard.at/Wetter

Frau Teufel kümmert sich um den guten Geist

Kann Kindern das Glückseligsein beigebracht werden? In der Volksschule am Friedrichsplatz in Rudolfsheim-Fünfhaus steht „Glück“ auf dem Unterrichtsplan – und ein einfacher Bleistift spielt dabei eine wichtige Rolle.

Bettina Fernsebner-Kokert

Wien – Luna streicht ihrer Freundin über den Rücken, klopft danach kräftig neben der Wirbelsäule hinauf und wieder herunter und sagt zum Abschluss: „Danke, dass ich dir etwas Gutes tun durfte.“ Kindgerechte Übungen, wie der „Felsen“, stehen in der Schule am Friedrichsplatz ebenso auf dem Unterrichtsplan wie kleine Tricks, mit denen sich die Kinder selbst wieder aufmuntern können, wenn sie einmal einen grantigen Tag haben. „Nur wenn wir wissen, wie es uns geht, verstehen wir auch besser, wie es den anderen geht“, erklärt Teamlehrerin Karin Märzinger den Kindern.

In der Volksschule in Rudolfsheim-Fünfhaus wird nach dem Unterrichtsprinzip „Glück“ gelernt und gelehrt. Auf der Tafel klebt ein Blatt Papier mit dem chinesischen Schriftzeichen für Glück, daneben vier Smileys, von denen einer die Mundwinkel hängen lässt. „Für jeden negativen Gedanken sollten wir versuchen, drei positive zu haben“, erklärt Ingrid Teufel, die Klassenlehrerin.

Kann man Glückseligkeit überhaupt lernen? „Wir nennen es einen guten Geist haben“, sagt die blonde Mitfünffzigern vergnügt. Sie selbst entscheide sich jeden Morgen bewusst dafür, dass der Tag gut werde. Die Kinder sollten in ihren Begabungen gestärkt werden – „leider sucht unser Schulsystem nur die Schwächen“, sagt die Pädagogin, die seit 38 Jahren in der Schule am Friedrichsplatz unterrichtet.

Teufel ist dennoch weit davon entfernt, eine Man-muss-immer-alles-positiv-sehen-Missionarin zu sein. „Das kann nicht funktionieren, unsere negativen Gefühle gehören genauso dazu, sie sollten nur nicht unser Leben beherrschen“, sagt sie und verteilt „Glücks-Bleistifte“ an die Kinder, die nach den Entspannungsübungen wieder im Sesselkreis Platz genommen haben.

„Ich habe jetzt einen Zaubertrick für euch“, verkündet sie und zeigt ihren kichernden „Glückskäfer“, wie sie den Stift quer zwischen die Zähne klemmen sollen. „Damit werden dieselben Muskeln wie beim Lächeln aktiviert und zeigen unserem Gehirn, dass es uns gutgeht.“

Studien zeigen, dass nicht nur das Gehirn die Mimik beeinflusst, sondern dass dies auch umgekehrt funktioniert. Bei einem Versuch mussten Erwachsene, die mit Bleistiften zwischen den Zähnen Lächelsignale an das Gehirn sandten, Fotos von Leuten nach den Kriterien „sympathisch“ und „unsympathisch“ beurteilen. Die Kontrollgruppe wurde gebeten, beim Betrachten der Bilder die Augenbrauen zusammenzuziehen. „Die erste Gruppe beurteilte die Menschen auf den Fotos weitgehend als sympathisch, jene, die ein missmutiges Gesicht gemacht hatten, fanden den Großteil der Abgebildeten unsympathisch“, schildert Heide-Marie Smolka.

Vergleich macht unsicher

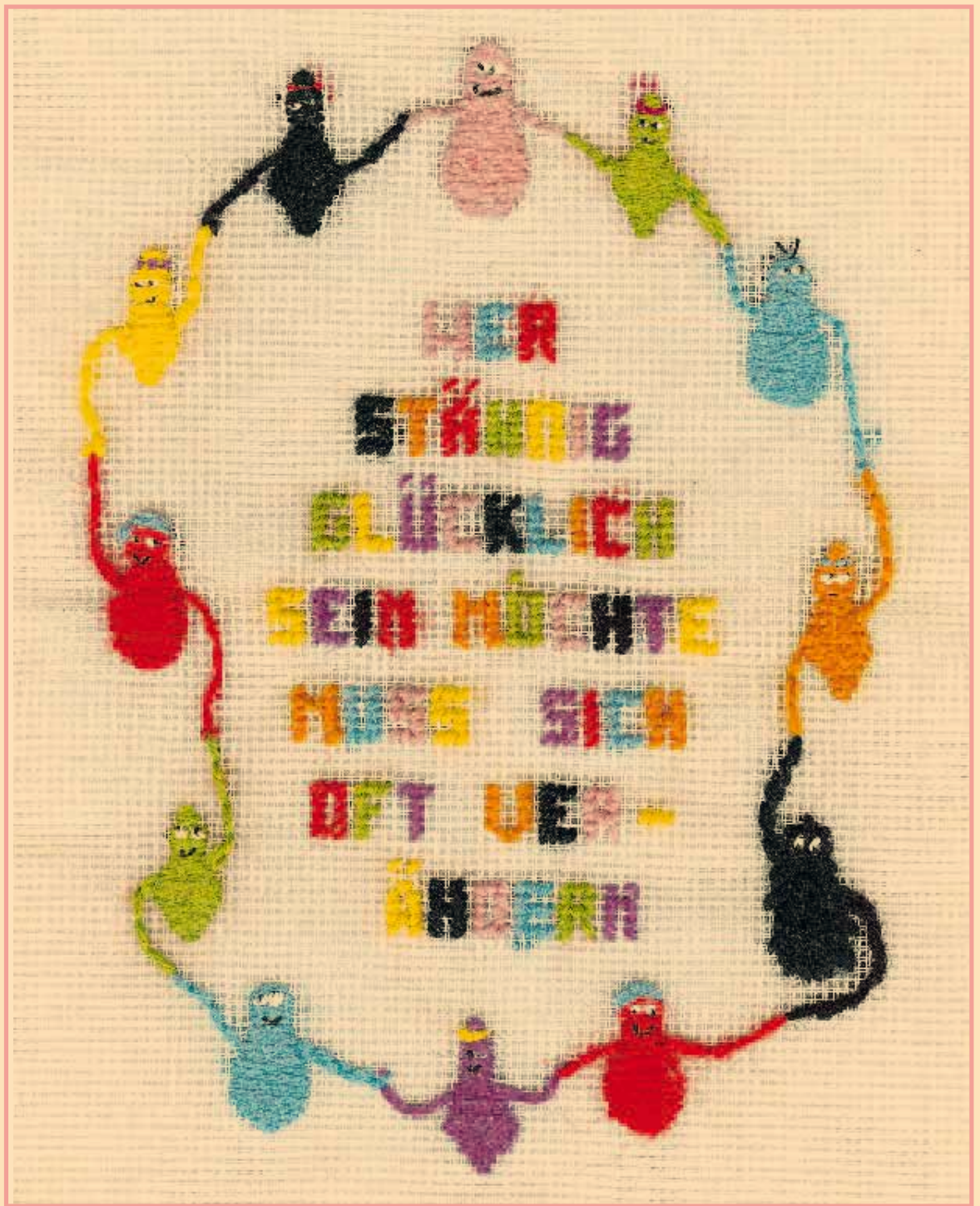
Smolka hat bereits ein Buch für Erwachsene verfasst (*Mein Glückstrainingsbuch*), derzeit arbeitet sie gemeinsam mit Ingrid Teufel an einem Schulbuch zu dem Thema. Bereits die Kleinen würden nämlich schon in die Vergleichsfalle tapen, die dem Glück im Wege steht. „Wir orientieren

uns immer daran, was wir nicht haben oder können“, sagt die Glückstrainerin. Auch die Kinder sähen häufig nur, dass der Freund ein tolles Computerspiel oder die Schulkollegen eine coolere Jacke hat. „Man kann den Kindern vermitteln, dass man auch in die andere Richtung vergleichen und sich bewusst machen kann, wie gut es einem im Grunde geht.“

Die Kinder in Teufels Klasse erzählen sich immer wieder gegenseitig, was sie froh macht, und füllen kleine Zettel aus, auf denen sie ihre schönen Momente beschreiben können. „Ich bin glücklich, wenn ich mit jemandem über Pferde reden kann“, steht auf einem. „Ich bin glücklich, wenn ich meine kleine Schwester auf der Schaukel so anschubse, dass sie laut lacht“, schreibt ein anderes Kind. Die Zettel werden gesammelt und an die Glücksmeldestelle im Internet weitergeleitet. Obwohl manche nicht so recht wissen, was sie mit ihrem Glück anfangen sollen. Leon kommt mit seinem Zettel zu Ingrid Teufel. „Du, wo soll ich denn meinen Glücksmoment hingeben?“



Marah und Luna unterhalten sich darüber, was sie glücklich macht: Gedichte schreiben, Pferde und ein Ausflug mit den Eltern. F.: Hendrich



Nives Widauer: Stickbild nach Zitat von Konfuzius.

Tausche Luxus gegen Leichtigkeit

Wie ein **Exmillionär** nicht nur zehn Kilo verlor

Julia Herrnböck

Wien – Die Spitze des Wahnsinns seien sechs private Segelflieger gewesen, erinnert sich der Tiroler Exmillionär Karl Rabeder. Vor etwas mehr als einem Jahr hat er dem Wahnsinn ein Ende bereitet. Er versteigerte alles, was er sich erarbeitet hatte: eine 320 Quadratmeter große Villa in Tirol, ein Ferienhaus in Südfrankreich mit einem 17 Hektar großen Grundstück, die Flugzeuge. Sogar die Möbel hat er in den Häusern gelassen, als sie den Besitzer wechselten.

21.999 Lose um 99 Euro wurden verkauft. Den Ertrag aus der Aktion hat er seiner Organisation gespendet, die Mikrokredite an Menschen in Entwicklungsländern vergibt. Mit dem Verlust des Reichtums verlor Rabeder selbst zehn Kilo. Einfach so. „Wenn die Last im Außen wegfällt, wird auch der Körper leichter.“ Jetzt lebt er auf bescheidenen 19 Quadratmetern in einer Hütte am Attersee. Sein realer Besitz ist überschaubar: Alles, was er hat, findet Platz in ein paar Kartons. Einen Computer habe er noch, ein paar Ski, die er nicht mehr braucht, und einen Gleitschirm. „Das war's“, strahlt er. Dafür habe er sein inneres Lächeln zurückgewonnen, das lange unter der Last des Besitzes vergraben war. Sein wertvollster Besitz, wie der 49-Jährige heute sagt.

Dieses innere Leuchten, glaubt er, sei in jedem Menschen vorhanden. „Im Laufe unseres Lebens wird es entweder verstärkt oder, was häufiger der Fall ist, verschüttet“, so der Selfmade-Millionär.

Reich wurde der Linzer mit Kunsthandwerk. Bereits mit 32 hätte er allein von den Zinsen leben können. Hunderte Signale hätte es im Laufe der Jahre gegeben, die ihm deutlich machen hätten können, wie unglücklich er ist. „Aber ich war immer zu deppert“, sagt er.

Ein Luxusurlaub in Hawaii, bei dem er mit seiner heutigen Exfrau „pervers viel Geld“ ausgegeben hat, markierte dann die innere Kehrtwende. Er hatte das Gefühl von Schauspielern umgeben zu sein. Lächeln gab es nur gegen Bares, er fühlte sich unwirklich in seinem eigenen Leben. „Viel Geld zu haben bedeutet automatisch die Last des Status tragen zu müssen. Menschen begegnen einem anders, sie können sich nicht vorstellen.“

Wandelndes Bankkonto

Rabeder hatte irgendwann genug davon, sich wie ein wandelndes Bankkonto zu fühlen. 2004 verkaufte er seine Firma. Seither sind die Entwicklungsprojekte in Afrika und Lateinamerika zu seinem Lebensinhalt geworden.

Ein Glücksrezept, das zehn Punkte zum Abarbeiten vorschreibt, gibt es für ihn nicht. „Ich bin sicher, es gibt in jedem Menschen eine Instanz, die spürt, was Glück für einen bedeutet.“ Rabeder hat für sich erlebt, dass ihn Besitz nicht glücklich macht. Die vielen Weisen, die sich mit dem Thema beschäftigen haben, seien auch zu diesem Ergebnis gekommen. „Besitzlose Leichtigkeit“ nennt er seine Erkenntnis.

www.mymicrocredit.org

KURZ GEMELDET

NIEDERÖSTERREICH

Großeinsatz nach Großbrand in Lagerhallen

Langenzersdorf – Ein nächtlicher Großbrand in zwei Lagerhallen in Langenzersdorf (Bezirk Korneuburg) hat am Dienstag einen stundenlangen Feuerwehreinsatz ausgelöst. Die Ursache des Brandes stand zunächst nicht fest. Es wurden auch ein Mehrparteienhaus und fünf Einfamilienhäuser in der Umgebung in Mitleidenschaft gezogen. (APA)

SALZBURG

Neuer Gynäkologie-Primar am LKH ernannt

Salzburg – Der Streit um die Besetzung des Postens des Primars der Gynäkologie am Landeskrankenhaus Salzburg hat ein Ende: Am Dienstag wurde Thorsten Fischer, bisher Leiter der Frauenklinik Landshut, als neuer Primar präsentiert. Er wird ab Oktober 2011 in Personalunion die Frauenheilkunde und Geburtshilfe und die Spezielle Gynäkologie leiten. (ruep)

WIEN

Falscher Alarm um falsche Säure

Wien – Ein Fahrgast, der sich in einem Bus auf einen nassen Sitz gesetzt hatte, sofort erschrocken wieder aufgesprungen war und den Fahrer alarmiert hatte, setzte am Montag die Sicherheitsmaschinerie der Wiener Linien in Gang. Diese ließen den Bus einziehen, den Sitz abmontieren, die Flüssigkeit untersuchen, um schließlich Entwarnung geben zu können: Es war Wasser. (APA)

Strengeres Regelkorsett für Europa-Betriebsrat

Eine EU-Richtlinie hat die recht lockeren Bestimmungen für die Einrichtung eines Europäischen Betriebsrates präzisiert. Arbeitnehmer erhalten mehr Gehör, Unternehmen klarere Vorgaben zur Umsetzung.

Franz J. Heidinger

Der Europäische Betriebsrat (EBR) ist keine neue Erfindung. Schon 1994 hat der EU-Gesetzgeber mit der Richtlinie 94/45/EG die Grundsteine für ihn gelegt. Ziel war es, ein Grundregelwerk für ein staatenübergreifendes betriebsrätliches Gremium zu schaffen, dem in EU-weiten Unternehmen und Konzernen Informations- und Anhörungsrechte zukommen. Doch die Einrichtung eines Europäischen Betriebsrates blieb Verhandlungssache der Parteien: Es war sohin den Unternehmen und den Arbeitnehmervertretern überlassen, eine wirksame Vereinbarung über die Einrichtung eines solchen zu treffen.

Dementsprechend war die Effektivität relativ gering: Nur wenige österreichische börsennotierte Unternehmen, die unter den Geltungsbereich der Richtlinie fielen, schlossen eine Vereinbarung zur Einrichtung des EBR. Zudem war diese Richtlinie so weit gefasst, dass Befugnisse, Informations- und Auskunftsrechte und Kostenregelungen des EBR im Grunde Gegenstand von Parteienvereinbarungen waren. Die wenigen Vereinbarungen zur Einrichtung



Die Voestalpine (im Bild eine Betriebsversammlung) gehört zu den wenigen österreichischen Unternehmen mit einem Europäischen Betriebsrat. Dessen Bestimmungen müssen nun angepasst werden. Foto: APA

eines EBR, die in österreichischen Unternehmen abgeschlossen wurden, sind sehr unterschiedlich – je nach Verhandlungsstrategie der involvierten Parteien.

Im Laufe der Jahre zeigte sich, dass dies großen Spielraum für Zweifel und Auslegungen offenließ. Der Ruf auf Arbeitnehmervertreter- sowie Unternehmenseite nach einer klaren supranationalen und nationalen Gesetzgebung wurde immer lauter.

Mit der Richtlinie 2009/38/EG haben das Europäische Parlament und der Rat im Mai 2009 die ur-

sprüngliche Richtlinie grundlegend reformiert und auch gleichzeitig abgelöst. Die Richtlinie war von den Mitgliedstaaten bis spätestens 6. Juni 2011 umzusetzen; in Österreich geschah dies durch die Novellierung des österreichischen Arbeitsverfassungsgesetzes (ArbVG), die mit 1. Jänner 2011 in Kraft getreten ist.

Gleich geblieben ist, dass die Errichtung eines EBR Sache der Parteienvereinbarung zwischen Arbeitnehmervertretern und der zentralen Leitung des Unternehmens ist. Sie müssen eine Verein-

barung abschließen. Aber trotz der weitreichenden Gestaltungsfreiheit für die Parteien wurden in der Richtlinie und der nationalen Umsetzung einige Mindestinhalte festgelegt.

So muss die Vereinbarung genau festhalten, welche Betriebe bzw. Unternehmen von ihr umfasst sind. Notwendig sind weiters genaue Regelungen in Hinblick auf Zusammensetzung des EBR, Mitgliederanzahl, Sitzverteilung und Mandatsdauer. Dazu kommen Bestimmungen hinsichtlich der Auswirkungen von wesentli-

chen Änderungen der Unternehmens- bzw. der Unternehmensgruppenstruktur sowie von erheblichen Änderungen der Zahl der Beschäftigten.

Zu den wesentlichen Bestandteilen einer EBR-Vereinbarung zählen Bestimmungen über Befugnisse und das Unterrichts- und Anhörungsverfahren des EBR sowie den Ort, die Häufigkeit und die Dauer der EBR-Sitzungen; weiters über die Zusammensetzung, Bestellung, Befugnisse und Sitzungen eines innerhalb des EBR eingesetzten engeren Ausschusses, sofern die Zahl der Mitglieder des Betriebsrats dies rechtfertigt. Geklärt werden müssen auch für den EBR bereitzustellende finanzielle und materielle Mittel, die Laufzeit der Vereinbarung sowie das Verfahren, das bei ihrer Neuauhandlung anzuwenden ist – Punkte, die bisher stets umstritten waren.

Zwingende Einrichtung

Diese im ArbVG festgelegten Mindestinhalte sind auch dann einzuhalten, wenn ein Europäischer Betriebsrat zwingend kraft Gesetzes einzurichten ist – was eine wesentliche Neuerung ist. Dies ist der Fall, wenn ein entsprechender Beschluss zwischen den Parteien gefasst wird, die Unternehmensleitung die Aufnahme von Verhandlungen verweigert oder die Verhandlungen nicht binnen sechs Monaten nach dem ersten Antrag auf Errichtung aufnimmt oder binnen dreier Jahre nach einem Antrag der Arbeitnehmerschaft oder einem Vorschlag der Unternehmensleitung keine Vereinbarung über einen EBR zustande kommt.

Diese Novellierung hat damit eine Doppelwirkung: Einerseits wird der vertretenen Arbeitnehmerschaft in wesentlichen Unternehmensfragen Gehör geschenkt (werden müssen). Andererseits wurde durch die genauen gesetzlichen (Mindest-)Regelungen des EBR Unternehmen ein Grundregelwerk zur Ausverhandlung einer Vereinbarung zur Errichtung eines EBR vorgegeben, was Unternehmen und Konzernen eine kosteneffiziente Umsetzung ermöglicht.

Da die Mehrheit der Unternehmen, die schon bisher einen EBR hatten, diesen noch auf der Basis der alten gesetzlichen Regelungen führen, ist eine zügige Umsetzung der neuen Bestimmungen empfehlenswert.

MAG. JAKOB WIDNER und MAG. GERALD NIESNER sind Rechtsanwälte bei Graf & Pitkowitz. widner@gpp.at.

RA FRANZ J. HEIDINGER, LL.M. (Virginia), Alix Frank Rechtsanwälte. f.heidinger@alix-frank.co.at

Betriebspensionen bei Insolvenz nicht sicher

Wenn der Arbeitgeber rechtswidrig handelt, läuft die gesetzlich vorgesehene Absicherung ins Leere

Jakob Widner, Gerald Niesner

Grundsätzlich sollen Betriebspensionszusagen an Arbeitnehmer im Fall der Insolvenz des Arbeitgebers gesichert sein. Deshalb schreibt das Betriebspensionsgesetz (BPG) eine Deckung der Pensionszusagen mit Wertpapieren des Arbeitgebers vor. Dabei muss dieser zumindest Wertpapiere im Ausmaß von 50 Prozent der sich aus der Pensionszusage errechnenden Rückstellung zur Besicherung der Pensionsansprüche halten. Diese Wertpapiere bilden

nach dem Betriebspensionsgesetz eine sogenannte Sondermasse, die ausschließlich der Sicherstellung der Pensionsansprüche im Fall der Insolvenz des Arbeitgebers dient – ein gesetzliches Pfandrecht.

Bis dato war unklar, ob Betriebspensionsberechtigten der Erlös aus der Verwertung der Wertpapiere auch dann zukommt, wenn die Wertpapiere zusätzlich vertraglich an Dritte verpfändet wurden. Diese Gefahr besteht gerade bei Unternehmen in der Krise, da ihnen Banken dringend notwendiges Geld nur gegen Sicherheiten zur Verfügung stellen werden.

Welches Pfandrecht?

Bei einer zusätzlichen vertraglichen Verpfändung stellt sich die Frage, ob dem vertraglichen oder dem gesetzlichen Pfandrecht Vorrang zukommt. Diese Frage war nun Thema einer Entscheidung des Obersten Gerichtshofs (OGH 26. 4. 2011, 8 ObA 14/10g).

Der insolvente Arbeitgeber verpfändete einige Zeit vor Insolvenz sämtliche Wertpapiere, darunter auch die zur Deckung der Pensionszusagen, zur Besicherung von Krediten. Ein ehemaliger Geschäftsführer des insolventen Unternehmens forderte vom Masseverwalter die Herausgabe des Erlöses aus der Verwertung der Wertpapiere. Aufgrund der vertraglichen Verpfändung wies der Masseverwalter den Anspruch zurück. Der Geschäftsführer klagte, die Sache landete vor dem OGH.

Es war lange strittig, ob das BPG auf Betriebspensionszusagen in Form direkter Leistungszusagen an GmbH-Geschäftsführer überhaupt anzuwenden ist. In seinem ersten Judikat zu diesem Thema

bejahte der OGH nun diese Anwendung im Fall von Fremdgeschäftsführern, die nicht an der GmbH beteiligt sind.

Zur Frage der Besicherung des Pensionsanspruchs stellte der OGH fest, dass eine eindeutige Zuordnung der die Sondermasse bildenden Wertpapiere und ihre Trennung vom übrigen Vermögen notwendig wäre, damit das gesetzliche Pfandrecht nicht untergeht.

Eine solche Zuordnung ist aber nicht möglich, wenn die Wertpapiere auch zur Kreditbesicherung gewidmet werden. Da im entschiedenen Fall eine Zuordnung der Wertpapiere bei Insolvenzeröffnung unmöglich war, kam eine Befriedigung des klagenden Geschäftsführers aus dem Verwertungserlös der Wertpapiere nicht infrage.

Dieses Ergebnis war sicher nicht die Intention des Gesetzgebers. Werden entgegen den gesetzlichen

Vorgaben Wertpapiere zur Deckung der Pensionsrückstellung von den übrigen Wertpapieren des Arbeitgebers nicht getrennt gehalten, kann das gesetzliche Pfandrecht zur Absicherungen von Betriebspensionen – was der OGH sogar betont – den gesetzlich vorgesehenen Besicherungszweck nicht erfüllen. Die Absicherung der Betriebspensionen läuft damit ins Leere.

ENTSCHEIDUNGEN

Auch Nachbarrechte haben ihre Grenzen

Grundsätzlich hat der OGH für „Nachbarrechte“ viel Verständnis. Eine 9,5 m lange Mauer, die 7 cm in die Nachbarliegenschaft ragt, ist laut ständiger Rechtsprechung auf Verlangen des Nachbarn zu entfernen. Dass ein Nachbar die Entfernung zunächst verlangt hatte und – nachdem das Fehlen der Mauer wegen der Niveauunterschiede der Grundstücke zu Abschwemmungen führte – auf Wiedererrichtung der Mauer klagte, war auch dem OGH zu viel (4Ob 25/11x vom 10. 5. 2011). Der Kläger muss sich die erforderlichen Stützmaßnahmen selbst bezahlen. (gor)

BÜCHER

■ **Lohn- & Sozialdumping-Bekämpfungsgesetz** behandelt die neuen Regeln für die Arbeitsmarkttöffnung. dbv-Verlag, 56 Seiten, 9,90 €



MACHT STARK.

Mit ARAG, Europas großem Rechtsschutzversicherer, steht Ihnen der Spezialist in allen Rechtsfragen zur Seite.



Näheres bei Ihrem Berater oder unter www.ARAG.at.

Der Klügere gibt nicht immer nach.

Stehen Sie zu Ihrem Recht: www.rechtsanwaelte.at



Ihr Rechtsanwalt.
Für jeden Fall.

DIE ÖSTERREICHISCHEN
RECHTSANWÄLTE



Trifft ein Plünderer aus Tirol (re.) einen Wikinger aus Wien, dann sind die Konsequenzen nicht absehbar. Weshalb es für die Austrian Bowl am Donnerstag auch keine Favoriten gibt. Foto: gepa/Hörmandinger

KURZ GEMELDET

Sprintstar Bolt geht Rivalen aus dem Weg

Kingston – Mit der WM-Wildcard in der Tasche meidet Usain Bolt am Wochenende die Meisterschaften von Jamaika. Der Sprintstar, der angesichts seiner wenig spektakulären Saisonbestzeit von 9,91 Sekunden derzeit daheim fünf nahezu gleich starke 100-m-Rivalen hat, ist nach seinen WM-Titeln 2009 in Weltrekordzeit von 9,58 Sekunden über 100 und 19,19 über 200 m für die Titelkämpfe ab Ende August im südkoreanischen Daegu gesetzt. (sid)

In Wien beginnt der Kampf gegen den Fußballbetrug

Rom – Wegen des Wett- und Manipulationsskandals, der Italiens Fußball erschüttert, setzen sich die europäischen Fußballigen für eine gesamteuropäische Strategie zur Bekämpfung von Betrug im Sport ein. Am 8. Juli tagt in Wien der Dachverband der europäischen Profiligen EPFL. Bei dem Treffen werden gesamteuropäische Initiativen für einen sauberen Fußball besprochen, erklärte der Präsident der italienischen Serie A, Maurizio Beretta. (red)

Prettenthaler vorbestraft und von Ried entlassen

Ried – Cupsieger Ried hat Verteidiger Mark Pretenthaler gefeuert, nachdem der 28-jährige Steirer vom Landesgericht Leoben wegen schwerer Körperverletzung zu einer Geldstrafe in Höhe von 8400 Euro sowie Schmerzensgeld für das Opfer verurteilt worden war. Das Gericht sah es als erwiesen an, dass Pretenthaler im Dezember 2010 in einer Disco in Schladming einer 21-Jährigen mit einem Faustschlag das Nasenbein gebrochen hat. Die schon im Mai erfolgte Verurteilung sei ihm erst am Montag zur Kenntnis gelangt, sagte Manager Stefan Reiter. Dies, obwohl Pretenthaler, der seine Unschuld beteuert, von der Kanzlei des Rieder Ehrenpräsidenten Peter Vogl vertreten wurde. (APA)

Das laute und das leise Tennis

Die Williams-Schwwestern spielen ihre Rollen – Melzer, Haider-Maurer, Paszek weiter

Christian Hackl aus Wimbledon

Jürgen Melzer ist gerade noch schneller als die Nacht gewesen. Knapp vor der totalen Finsternis hat er am Dienstag sein Erstrundenspiel gegen den Kolumbianer Alejandro Falla mit 3:6, 7:6, 6:2, 6:2 gewonnen. Nach massiven Startproblemen steigerte sich der als Nummer elf gesetzte Österreicher gewaltig. Landsmann Andreas Haider-Maurer hielt zur gleichen Zeit, also auch in der Dämmerung, sein Niveau vom Anfang bis zum schönen Ende, er schlug 38 Asse und den Franzosen Florent Serra 7:6, 6:3, 6:3. Nun kommt David Nalbandian, er ist natürlich schon in Wimbledon.

Ein Dutzend Männer wird verdächtigt, Serena und Venus Williams sowie Maria Scharapowa zu belästigen. Sie meinen es nicht böse, sie sind halt verliebt und zucken beim Anblick dieses Trios aus. Die Verhaltensgestörten sind angeblich polizeilich bekannt. Es gibt Fotos, sie sollen relativ normal ausschauen, das Gemeine an theoretischen Tennistar-Schändern ist, dass sie keine Schilder umgehängt haben. Bankräuber tragen wenigstens Masken oder Vollvisierhelme. Wimbledon mag solche Geschichten, sie kehren wieder wie der Regen und die Erdbeeren, deren Erwerb und Ver-

zehrt so manche Privatinsolvenz eingeleitet haben sollen.

Die Williams-Schwwestern sind Teil der Tradition, der Wiederholung. Sie schnappen sich seit mehr als einem Jahrzehnt die Rolle der Favoritinnen (erfüllen sie meistens), auch wenn sie davor ein Jahr lang verletzungsbedingt pausiert haben. Zudem ist ihre gesellschaftspolitische Verantwortung nicht zu unterschätzen. Sie setzen in einem Land, in dem die Königin bei der Morgendusche einen Hut trägt, Modetrends. Venus dürfte sich diesmal vergriffen haben. Sie nannte ihr selbstentworfenes Gewand, das sich bei Windstößen aufplustert, „Jumper“. Angeblich werde sich das Modell durchsetzen. Trotz der Stickereien. Wimbledon macht manchmal Angst. Und es berührt. Titelverteidigerin Serena weinte nach dem 6:3, 3:6, 6:1 gegen Aravane Rezai minutenlang. „Zum ersten Mal habe ich vor Freude geheult.“

Und dann gehört der bedauernde Brite zum Inventar, der endlich gewinnen soll, aber traditionell nicht gewinnen wird. Der selbige Fred Perry hat es vor 75 Jahren geschafft. Seit geraumer Zeit muss Andy Murray herhalten, sein unmittelbarer Vorgänger Tim Henman hat wunderbar versagt. Ausgerechnet Henman wurde jetzt zum Nestbeschmutzer. Er er-

klärte nämlich Roger Federer zum Favoriten. „Weil er sorgenfrei ist.“

Murray hat jedenfalls die erste Hürde überwunden, er schlug den Spanier Daniel Gimeno-Traver 4:6, 6:3, 6:0, 6:0. Danach musste er ausführlich erzählen, wie es so ist, quasi in der Halle zu spielen, das Schiebedach über dem Centre Court war zu. Kurze Zusammenfassung: „Interessant, kein Wind.“

Der Schotte wurde zuletzt viermal auf Doping getestet, einmal haben zwei Herren um sieben Uhr morgens an der Haustür geklingelt. Sechsmal. Murrays Mama wollte ihnen Tee kochen. Murray: „Es ist seltsam, wenn du schlaftrunken bist und dich zwei wildfremde Menschen in dein eigenes Badezimmer begleiten.“

Es reicht endgültig

In Wimbledon gibt es aber auch ganz leise Geschichten. Die letzte Tennispartie der Sybille Bammer war an Unauffälligkeit kaum zu überbieten. Die 31-jährige unterlag der Rumänin Monica Niculescu 1:6, 1:6. Bammer ließ sich partout nicht überreden, wehmütig zu sein. „Ich habe genug. Meine Tochter kommt ins Gymnasium. Die Familie hat Vorrang.“ Bis auf Platz 19 hat sie es geschafft, zwei Millionen Dollar Preisgeld hat sie erwirtschaftet. Dafür schmerzt die Schulter, der Nacken zwick, die Achillessehne verharrt im Zustand des Reizes. „Aber sonst geht es mir gut.“ Sie hasse Hotelzimmer und werde kaum mehr reisen. „Weil daheim in Oberösterreich ist es eh am schönsten.“

Patricia Mayr-Achleitner scheiterte an Rebecca Marino (3:6, 6:7), sie setzt ihre Karriere fort, Tamira Paszek war als einzige Österreicherin erfolgreich, das 5:7, 6:3, 6:0 gegen Ayumi Morita bedingt ein Zweitrundentreffen mit Christina McHale. Venus Williams macht gegen die 40-jährige Kimiko Date-Krumm weiter. Die Japanerin begann ihre Karriere im Faltenrock.

Die historische Dimension eines Appetithappens

Titelverteidiger Raiders Tirol und die Vienna Vikings bestreiten zu Fronleichnam die Austrian Bowl XXVII. Im Happel-Stadion, das dafür etwas zu groß geraten ist. Der Bedeutung tut das keinen Abbruch.

Wien – Nichts weniger als Geschichte gedenken sowohl die Vikings als auch die Raiders anlässlich des letzten Appetizers für die am 8. Juli in Graz anhebende WM zu schreiben. Die Wiener können ihren elften Titel erringen und vor den Graz Giants alleinige Rekordler werden. Die Tiroler streben dagegen fünf Tage nach dem Gewinn der Eurobowl gegen Berlin Adler ihr erstes Double an. Europa League und Austrian League in einer Saison haben bisher nur die Vikings gewonnen – 2005 und 2007. „Wir dürfen jetzt nicht satt sein. Wir wollen auch die Austrian Bowl gewinnen“, sagt denn auch Raiders-Coach Shuan Fatah. Die Innsbrucker haben das Momen-

tum auf ihrer Seite, wie ein Lauf im US-Sport genannt wird. Die Wiener gehen dagegen ausgeruht in die Partie. Ihr davor letztes Pflichtspiel, das mit 19:14 gewonnene Halbfinale gegen die Graz Giants, liegt zwei Wochen zurück. Zudem haben die Vikings den Raiders die bisher einzige Saisonniederlage zugefügt – daheim im Grunddurchgang der Austrian Football League (24:28). Die Revanche gelang den Raiders durch den Einzug in die Eurobowl ebenfalls daheim mit 13:10.

„Die bisherigen Duelle waren alle knapp. Das Spiel wird im Kopf entschieden“, sagt Vikings-Manager Alfred Neugebauer. „Einige Tage mehr Vorbereitung sind sicherlich ein Vorteil“, ergänzt Coach Chris Calaycay, der allerdings nicht alle Spieler zur Verfügung hat. Die Hoffnungen ruhen einmal mehr auf dem Hawaiianer Josiah Cravalho. Der Runningback war die längste Zeit als Ersatzspieler geführt worden, ehe er einsprang und im Halbfinale gegen Graz seinem Team mit zwei Touchdowns die Richtung wies.

Den Vikings ist daran gelegen, das exzellente Laufspiel der Tiroler zu unterbinden, das Passspiel beider Teams könnte dagegen durch das Wetter erschwert werden. Für den Spieltag ist Regen angesagt. Rund 7000 Zuseher sind im 50.000 Menschen fassenden Happel-Stadion angesagt. Die Raiders durften anlässlich der Eurobowl gegen Berlin am vergangenen Samstag 8600 Fans begrüßen und halten damit den Österreich-Rekord für ein Spiel mit österreichischer Beteiligung.

1976 gastierten zwei US-College-Teams zu einer Exhibition unter der Patronanz von Superbowl-Sieger Toni Fritsch im damals noch Praterstadion geheißenen Oval. Gelockt hat diese Partie 14.000 Menschen. Mehr dürften zum Finale der WM am 16. Juli kommen. Österreichische Beteiligung ist da allerdings auch eher unwahrscheinlich. (lü)

GANZ KURZ

TERMINE

American Football / Austrian Bowl XXVII, DONNERSTAG: Raiffeisen Vikings – Swarco Raiders Tirol (Ernst Happel-Stadion, 17, ORF Sport Plus)

FUSSBALL

Buenos Aires/Testspiel: Argentinien – Albanien 4:0
Wien: Das zuständige Komitee der Bundesliga hat Rapids Protest gegen die Strafe nach dem Platzsturm im Derby vom 22. Mai (50.000 Euro, zwei Ligaspiele ohne Zuschauer im Hanappi-Stadion) abgelehnt. Dem Klub bleibt noch der Gang vor das Ständige Neutrale Schiedsgericht.

Ried: Cupsieger Ried verpflichtete Mittelfeldspieler Thomas Hinum (23) von Rekordmeister Rapid.

TENNIS

Wimbledon, 16,5 Millionen Euro, Rasen, 1. Runde: **HERREN:** Melzer (AUT/11) – Falla (COL/WC) 3:6, 7:6 (5), 6:2, 6:2; Haider-Maurer (AUT) – Serra (FRA) 7:6 (5), 6:3, 6:3; Djokovic (SRB/2) – Chardy (FRA) 6:4, 6:1, 6:1; Federer (SUI/3) – Kuchuschkin (KAZ) 7:6 (2), 6:4, 6:2; Söderling (SWE/5) – Petzschner (GER) 6:4, 6:4, 2:6, 7:6 (5), Ferrer (ESP/7) – Paire (FRA) 6:4, 6:4, 6:4; Roddick (USA/8) – Beck (GER) 6:4, 7:6 (6), 6:3; Tsonga (FRA/12) – Soeda (JPN) 6:3, 7:6 (4), 6:2; Troicki (SRB/13) – Gonzalez (ARG) 3:6, 6:0, 7:6 (3), 6:3; Simon (FRA/15) – Vasselin (FRA) 4:6, 6:4, 6:3, 7:6 (3), Almagro (ESP/16) – Nieminen (FIN) 6:7 (5), 6:3, 6:4, 6:4; Juschnij (RUS/18) – Monaco (ARG) 4:6, 6:2, 6:2, 4:6, 6:4; Llodra (FRA/19) – Ward (GBR) 6:3, 7:6 (4), 6:3; Mayer (GER/20) – Evans (GBR) 7:6 (5), 7:6 (1), 3:6, 6:4; Verdasco (ESP/21) – Stepanek (CZE) 2:6, 4:6, 6:3, 7:6 (6), 9:7; Gonzalez (CHI) – Dolgopolov Jr. (UKR/22) 6:3, 6:7 (6), 7:6 (3), 6:4
DAMEN: Paszek (AUT) – Morita (JPN) 5:7, 6:3, 6:0; Marino (CAN) – Mayr-Achleitner (AUT) 6:3, 7:6 (5); Wozniacki (DEN/1) – Santonja (ESP) 6:2, 6:1; Li Na (CHN/3) – Kudrjawzewa (RUS) 6:3, 6:3; Asarenka (BLR/4) – Rybarikova (SVK) 6:4, 3:2 w.o. Scharapowa (RUS/5) – Tschakwetadze (RUS) 6:2, 6:1; S. Williams (USA/7) – Rezai (FRA) 6:3, 3:6, 6:1; Kvitova (CZE/8) – Glatch (USA) 6:2, 6:2; Bartoli (FRA/9) – Pliskova (CZE) 6:0, 6:2; Czink (HUN) – Stosur (AUS/10) 6:3, 6:4; Petkovic (GER/11) – Gacon (FRA) 6:3, 6:4; Sanchez (ESP) – Jankovic (SRB/15) 5:7, 6:4, 6:3; Ivanovic (SRB/18) – Oudin (USA) 6:0, 6:1



Venus Williams setzt mit dem „Jumper“ angeblich Modetrends. Ihrem Tennis schadet der Aufzug nicht.

Foto: dapd/Wigglesworth


Steuerreform mit vielen Fragezeichen Seite 21

Druck auf griechische Opposition Seite 19

derStandard.at/Wirtschaft

Vier Schuldsprüche zehn Jahre nach der Libro-Pleite

Wegen Untreue und Bilanzfälschung müssen, so die Urteile halten, die Ex-Libro-Manager Andre Rettberg und Johann Knöbl hinter Gitter, ebenso der frühere Aufsichtsratschef und Wirtschaftsprüfer.

Wiener Neustadt – Nach zehn Jahren und 33 Verhandlungstagen war es am Dienstag in der Causa Libro so weit. Am Landesgericht Wiener Neustadt wurden die Urteile im Strafprozess gesprochen: Drei Verurteilungen wegen Untreue und Bilanzfälschung, ein Freispruch. Der Vorwurf des schweren Betrugs hielt nicht.

Der ehemalige Libro-Vorstandschef, Andre Maarten Rettberg, wurde zu dreieinhalb Jahren Gefängnis (als Zusatzstrafe) verurteilt. Sollte das Urteil rechtskräftig werden, muss er für vier Jahre und zwei Monate ins Gefängnis. Das ergibt sich daraus, dass der Ex-Manager schon 2006 wegen versuchter betrügerischer Krida zu drei Jahren Haft (davon acht Monate unbedingt) verurteilt wurde, die Strafe aber nicht antrat.

Der frühere Finanzchef des Handelsunternehmens, Johann Knöbl, bekam vier Jahre Haft. Der Schöffensenat unter Vorsitz der Richterin Birgit Borns verurteilte auch Ex-Libro-Aufsichtsratschef Kurt Stiassny und den Wirtschaftsprüfer Bernhard Huppmann: Sie bekamen jeweils drei Jahre Haft, davon ein Jahr unbe-

dingt. Freigesprochen wurde der frühere Vizechef des Kontrollgremiums, Christian Nowotny, Professor der Wiener Wirtschafts-Uni. Die Urteile sind nicht rechtskräftig. Alle vier Betroffenen haben Rechtsmittel angemeldet.

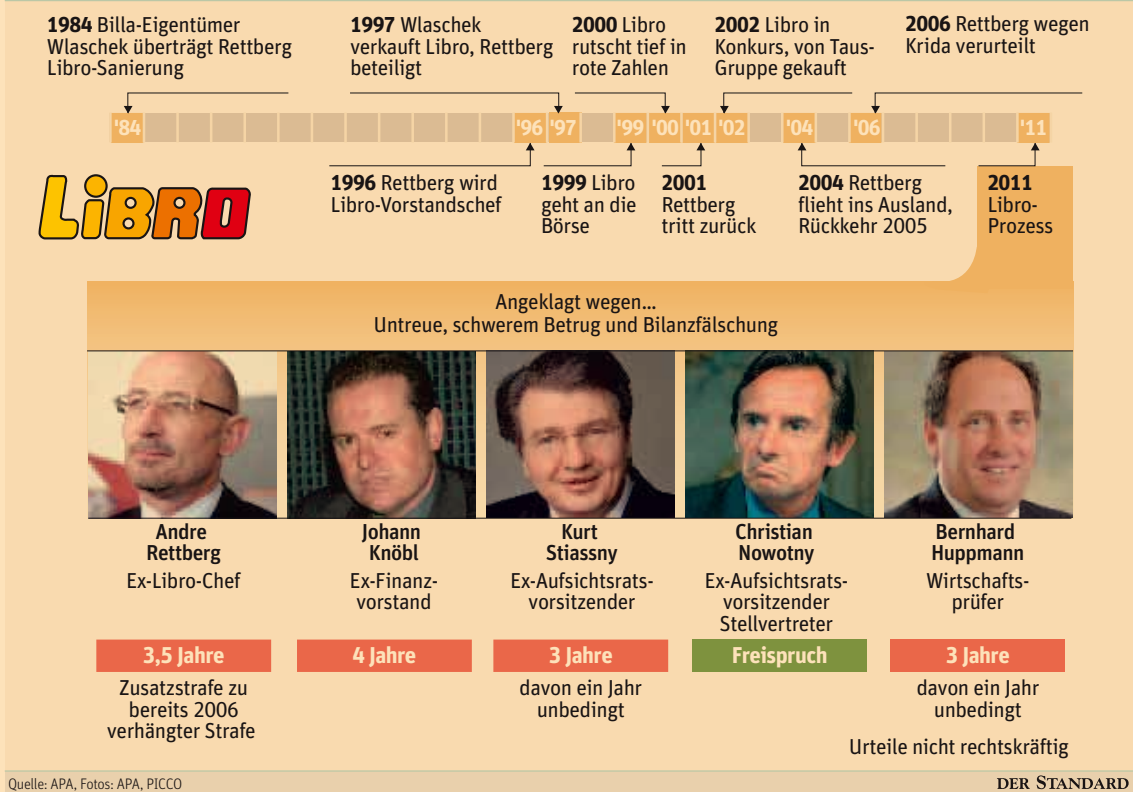
Der Prozess gegen die früheren Manager und Aufsichtsratsmitglieder hat im Jänner begonnen, alles drehte sich um die Insolvenz der Buch- und Papierhandelskette im Jahr 2001. Die Pleite des börsennotierten Konzerns hatte Tausende Klein- und Großanleger viel Geld gekostet – laut Anklage in Summe rund 140 Millionen Euro.

Millionengrab

Für die Telekom Austria wurde sie zum Millionengrab. Der Telekom-Riese erwarb 25 Prozent plus eine Aktie um rund 85,5 Millionen Euro – das war im März 2000 anlässlich des Libro-Börsengangs. Noch im selben Jahr erkannte das Unternehmen die Wertlosigkeit der Beteiligung und schrieb sie mit Jahresende 2000 zur Gänze ab.

Der Vorwurf, den die Anklage erhoben hatte: Libro habe die Vermögens- und Ertragslage „massiv geschönt“. Der Gewinn war um

Die Causa Libro – Urteile



133 Millionen Schilling zu hoch ausgewiesen, rechnete die Richterin letztendlich vor. Eines der zentralen Themen war auch das KPMG-Gutachten zu Libro Deutschland.

Die Verteidiger der Angeklagten haben am letzten Verhandlungstag in ihren Schlussplädoyers allesamt Freisprüche gefordert: Etwaige Fehler seien strafrechtlich nicht relevant. Schöffin und vor-

sitzende Richterin sahen das anders. „Dass Rettberg eine Bilanz nicht lesen konnte, davon ging der Senat nicht aus“, erklärte Richterin Borns, wohl auch in Anspielung auf Rettbergs Verantwortung im Prozess, immer schlecht in Mathematik gewesen zu sein.

Den Schuldspruch für den Wirtschaftsprüfer, dessen Schicksal die Branche mit größtem Interesse beobachtet hat, erläuterte sie unter anderem damit, dass Huppmann trotz Zweifel der Prüferkollegen an der Bewertung von Libro Deutschland den Bestätigungsvermerk für die Bilanz 1998/99 erteilt habe. Borns plastisch: Im Gutachten der KPMG seien „rote Ampeln eingebaut gewesen“, aber die KPMG habe versucht, „es jedem Recht zu machen“.

Den Freispruch Nowotnys begründete die Richterin mit seiner Rolle. Er sei „mehr rechtlicher Berater und nicht so involviert“ gewesen. Bei wichtigen Aufsichtsratsitzungen habe er gefehlt. Rechtskräftig ist auch sein Freispruch nicht: Der Staatsanwalt wird seine Erklärungen zum Urteil erst in den nächsten drei Tagen abgeben. (APA, red)

„Für das Bunte beim Skylink sollen die Passagiere sorgen“

Projektleiter Steiner: Kosten für den Terminal werden unter 800 Millionen Euro liegen

Claudia Ruff

Wien – Die schwarze Außenfassade, die Skylink umhüllt, gibt es bereits seit Monaten, der schwarze Kautschukfußboden im Innenbereich des Terminals ist neu verlegt und – weil noch nicht versiegelt – abgedeckt. Die Möbel in grau gehalten stehen noch eingepackt abseits und warten auf die richtige Platzierung. „Das Bunte sollen die Passagiere bringen“, berichtet Projektleiter Norbert Steiner bei einem Rundgang.

Ein Jahr vor der geplanten Inbetriebnahme und zehn Jahre nach dem Projektstart gehe der Bau „gut

voran“, so Steiner. Bis Ende Oktober soll die Bauphase beendet sein, dann übernimmt Peter Mayerhofer, zuständig für die Inbetriebnahme des Skandal-Terminals das Kommando. Von Dezember bis April 2012 startet der Probetrieb. Über einen Personalberater werden „original Probepassagiere“ angeheuert, keiner darf mehr als zwei Mal beim Testbetrieb mitmachen.

Steiner, den der scheidende Vorstand Ernest Gabmann, 2009 von der ÖBB zum Flughafen holte, ist überzeugt bei den Gesamtkosten „unter 800 Millionen Euro zu kommen“. Offiziell wurden zu-

letzt 830 Mio. Euro genannt. Der Rechnungshof geht allerdings unter Berücksichtigung von für den Betrieb nötigen Zusatzleistungen von knapp einer Milliarde Euro Kosten aus.

Um 400 Mio. Euro, die ganz zu Beginn anvisiert wurden, wäre der 150.000 m² große Skylink nie machbar gewesen, versichert Steiner. Für ein Projekt dieser Größenordnung seien international 650 bis 700 Mio. Euro zu veranschlagen. Die Differenz zu den 800 Mio. geht auf das Konto von gezielten, zum Teil behördlich aufgetragenen und missglückten Umplanungen sowie gravierender Fehler

und Fehleinschätzungen. Die Benchmark für ein Terminalprojekt dieser Größenordnung liegt laut Steiner bei 4500 bis 6000 Euro/m². Egal, ob der Flughafen-Terminal in Wien, Zürich oder Frankfurt stehe, sagte Steiner. Einen Bahnhof zu bauen sei vergleichsweise billig, da liegt der Preis/m² bei 2500 bis 3000 Euro, wie beim Westbahnhof, allerdings sei der Technikaufwand wesentlich geringer als am Airport. Allein das Türenmanagement, ein Herzstück des Systems, sei eine Herausforderung, dass nur ja keine Passagiere in die falschen Korridore geleitet werden.

C/M/S'

Law . Tax

CMS is the number 1 law firm for M&A in Europe and CEE.*

* Bloomberg has rated CMS as number one in two M&A rankings: CMS leads the Europe and CEE rankings in terms of quantity of transactions it advised on in 2010.

www.cms-rrh.com/MuA



Nives Widauer: Stickbild nach chinesischem Sprichwort.

Das Glück ist ein Donnerdrache

Das kleine Himalayakönigreich Bhutan versucht, sich mit dem Konzept des „Brutto-Nationalglücks“ vom Mittelalter ins 21. Jahrhundert zu bringen. Nach 25 Jahren Praxis ist dabei einiger Erfolg zu sehen.

Christoph Prantner

Thimphu/Wien – Wenn sich der Abend über Thimphu legt, übernimmt hundertfaches Hundegekläff die Herrschaft über den malerisch gelegenen Talkessel im Himalaya. Tausende räudiger Straßenköter streunen jaulend durch die Hauptstadt des Königreiches Bhutan, blockieren Straßen, nehmen Häuser in Beschlag. Die Behörden unternehmen nichts dagegen. „Wer sich bleibende Verdienste erwerben will“, heißt es in einem alten Sprichwort, „der sei freundlich zu Hunden.“ Denn die hätten die größten Chancen, als Menschen wiedergeboren zu werden. Die buddhistischen Bhutaner halten sich daran. Und das ist nicht die einzige Eigenheit, die in dem kleinen Himalaya-Königreich gepflogen wird.

Bhutan, das „Land des Donnerdrachen“, ist eines der am wenigsten entwickelten Länder der Welt. Im Human Development Index belegt es Platz 132 von 182. Zwei Drittel der 700.000 Einwohner des Königreichs leben als Subsistenz-Bauern, die sich – wenn es optimal läuft – gerade einmal selber versorgen können. Und dennoch nimmt Bhutans Regierung nicht jeden Cent an Entwicklungshilfe an, den sie bekommen kann. Denn für Bhutan zählt nicht bloß Prosperität, es zählt das „Brutto-Nationalglück“ (Gross National Happiness) als dominante Größe.

Exzentrischer Versuch

Den Begriff hat der damalige König Jigme Singye Wangchuck vor 25 Jahren geprägt. Und was einigermaßen exzentrisch klingt, ist der Versuch, das zwischen den Riesen China und Indien eingezwickte Land behutsam vom Mittelalter ins 21. Jahrhundert zu führen. Das Konzept hat etwas von autoritär verordneter Glückseligkeit, von buddhistischem Gleich-

mut und geschicktem Marketing vor allem für Westler, die darin ihre sentimentalen Bedürfnisse wiederzufinden glauben.

Erfolgreich allerdings war es allemal. In den vergangenen Jahrzehnten stieg die Lebenserwartung von knapp unter 40 auf über 65 Jahre, das Bruttonationaleinkommen von 50 auf 1900 US-Dollar pro Kopf. Die Elektrifizierung des Landes (auch mit Hilfe Österreichs, Bhutan ist ein Schwer-

punktland der hiesigen Entwicklungszusammenarbeit) schreitet voran, das Bildungsniveau der Bürger steigt rasant: 1983 lag die Alphabetisierungsrate bei 21, heute beträgt sie über 50 Prozent.

Andere Segnungen der Zivilisation wurden wiederum langsamer eingeführt: Fernsehen gibt es in Bhutan seit etwas mehr als zehn Jahren und nur mit ausgesuchten Kanälen, Handys seit 2004. Das Rauchen ist seit einigen Jahren ausnahmslos abgeschafft – und wenn es sein muss, wird dieser Beitrag zum Brutto-Nationalglück auch mit Razzien und Festnahmen durchgesetzt.

Eingeführt wurde 2008 nach 100 Jahren absolutistischer Kö-

nigsherrschaft auch die Demokratie und eine Verfassung, in der das Brutto-Nationalglück als Staatsziel verankert ist. König Jigme Singye Wangchuck hat den Prozess eingeleitet, dessen Sohn und nunmehriger Herrscher Jigme Khesar Namgyel Wangchuck Wahlen abhalten lassen, bei denen die Royalisten gewonnen haben. Eine staatliche Glückskommission, in der alle Regierungsmitglieder vertreten sind, beurteilt seither alle wichtigen Entscheidungen danach, ob sie den vier Glückskriterien der Verfassung entsprechen: Bewahren und Fördern der Kultur, Leben im Einklang mit der Natur, gerechte Wirtschaftsentwicklung und gutes Regieren.

Den Bhutanern scheint diese Art der Staatsführung zu gefallen, in einer Umfrage von 2007/2008 waren sie trotz großer Armut (50 Prozent der Bevölkerung lebten 2008 von weniger als zwei Dollar pro Tag) sehr zufrieden.

Die einzigen in der Tat unglücklichen Bürger leben im Ausland: Rund 70.000 Bhutaner nepalesischer Abkunft, die nach Unruhen Anfang der 1990er-Jahre aus dem Königreich vertrieben wurden, leben immer noch in Flüchtlingslagern in Nepal. Etwa 40.000 von ihnen wurden vor allem in die USA expatriiert. Ein Rückkehrabkommen ins Land des Brutto-Nationalglücks ist gescheitert.

Staatsziel Glück Seite 36

Kohle² + Happiness > BIP

Suche nach volkswirtschaftlichem Indikator, der neben Wirtschaftsdaten Wohlbefinden inkludiert, boomt

András Szigetvari

Wien – Das Computerspiel Sim City ist idiotensicher. Ziel ist es, eine florierende Stadt aufzubauen. Der Schlüssel zum Erfolg liegt im Glück der eigenen Bürger: Wer in seiner Stadt Sportstadion, Parks und Yachthäfen errichtet, macht die Sims am Bildschirm glücklich. Gefängnisse in der Nachbarschaft, Kriminalität und fehlende Unterhaltungsmöglichkeiten führen dagegen zum Verfall der Stadt.

Im wirklichen Leben ist die Sache etwas komplexer. Aber rein ökonomische Maßeinheiten wie das Bruttoinlandsprodukt (BIP) reichen auch in der Realität nicht aus, um die Zufriedenheit einer Gesellschaft korrekt abzubilden.

Ausgehend von dieser Erkenntnis erlebt Europa seit zwei Jahren einen Boom bei der Suche nach alternativen Indikatoren zur Messung von Wohlstand. In England befragt das nationale Statistikamt ONS heuer erstmals 200.000 Inselbewohner nach ihrem Wohlbefinden. Der deutsche Bundestag hat eine Enquete eingesetzt, um ergänzende BIP-Messgrößen zu

finden. Das Neue an den Initiativen ist nicht das Interesse am Bürgerbefinden. Meinungsforscher fragen danach ständig. Neu ist, dass nationale Statistikämter sich dem Thema widmen.

Doch die ersten Ergebnisse der neuen Glücksforscher wecken auch Zweifel am Unterfangen. Die OECD hat im Mai erstmals einen „Better Life Index“ herausgebracht, in dem 34 Staaten hinsichtlich Faktoren wie Bildung, Einkommen, soziale Netzwerke und Lebenszufriedenheit verglichen werden. Spannend ist der Indikator, weil auf der OECD-Webseite jeder die Faktoren selbst gewichten kann und sich dadurch theoretisch andere Länderrankings ergeben. Allerdings sind die Ergebnisse wenig überraschend. Die höchste Lebensqualität gibt es in Australien, Kanada und Norwegen. Türkei, Mexiko und Chile sind die Schlusslichter. Ein bisschen Bewegung kommt in die Sache, wenn man im Ranking dem Fak-

tor Selbstzufriedenheit und Work-Life-Balance (Verhältnis Arbeitszeit und Freizeit) besonders viel Gewicht beimisst. Dann rutscht Mexiko im Ranking auf eine Stufe mit Portugal und Ungarn. Viel mehr tut sich nicht. Wird da also am Ende nicht viel Geld für völlig erwartbare Resultate ausgegeben?

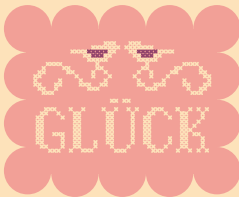
„Wir befinden uns erst in der Experimentierphase“, erwidert Martine Durand, Chefstatistikerin der OECD. Obwohl die Organisation mit ihrem Index vorpreschte, beruht ein entscheidender Teil der Daten auf inoffiziellen Statistiken. Die Daten zu Zufriedenheit und sozialen Netzwerken beruhen außerhalb Europas auf Gallup-Umfragen was jede Vergleichbarkeit erschwert.

Doch das ist nur ein Teil des Problems. Kopfzerbrechen bereitet den Statistikern vor allem der Punkt subjektives Wohlbefinden. Bei den Sims lässt sich per Maus-klick herausfinden, wie zufrieden die Bürger sind. Im wahren Leben sind diese launischer. Befragt man

Menschen danach, ob sie glücklich sind, bekommen Statistiker ein anderes Ergebnis, als wenn sie nach allgemeiner Lebenszufriedenheit löffeln. In frühestens vier bis fünf Jahren rechnet die OECD daher mit einem fixen Set an alternativen BIP-Indikatoren.

Noch nicht einmal im Ansatz steht dagegen fest, wie das Thema Nachhaltigkeit eingefangen werden soll. Neben materiellem Wohlstand und Zufriedenheit sollen neue Indikatoren auch den Faktor Umweltschutz abbilden.

In der Zwischenzeit grassiert zudem die Furcht vor einem Daten-Wildwuchs. Das bestechendste am BIP-Konzept ist, dass die Zahlen überall gleich errechnet werden und daher vergleichbar sind. Wenn nun Berlin, Paris und London am Ende unterschiedliche Indikatoren entwickeln, bleibt also doch nur das BIP als Vergleichsbasis übrig. Der Brite Andrew Oswald, einer der führenden Glücksforscher in der Ökonomie, spricht von Startschwierigkeiten: „Schließlich hat es auch lange gedauert, bis das BIP überall anerkannt war.“



Nach Vertrauensvotum kommt Kampf um Sparpaket

Der Sieg der Regierung Papandreou bei der Vertrauensabstimmung im griechischen Parlament ist nur das Vorspiel auf ein noch wichtigeres Votum: Lehnt das Plenum das Reformpaket ab, gibt es keine EU-Hilfe.

Markus Bernath
Thomas Mayer

Athen/Brüssel/Istanbul – Die griechische Regierung hat eine Vertrauensabstimmung im Parlament über ihren umstrittenen Sparkurs gewonnen. Nach mehrstündiger Debatte unterstützten die Abgeordneten in der Nacht zum Mittwoch mehrheitlich das Kabinett von Ministerpräsident Giorgos Papandreou und signalisierten damit ihre Rückendeckung für weitere Einsparungen. Im Falle einer Niederlage wäre die Regierung am Ende gewesen. Dem Land hätte die Pleite gedroht.

Ein weiteres Sparpaket ist Voraussetzung dafür, dass die Euro-Finanzminister die nächste Hilfs-tranche von zwölf Mrd. Euro freigeben. Die Abstimmung darüber soll nächste Woche stattfinden.

Die Eckpunkte stehen fest: 6,5 Milliarden Euro Einsparungen noch in diesem Jahr, 28,4 Mrd. Euro bis 2015. Und 50 Mrd. Euro will der griechische Staat durch Privatisierungen innerhalb der nächsten vier Jahre erwirtschaften. Die Straße tobt, die Opposition bockt. Die Gereiztheit über Antonis Samaras, den Vorsitzenden



Auf dem Syntagma-Platz in Athen, wo vor dem Parlamentsgebäude die Proteste gegen die Sparpläne der Regierung stattfinden, entscheidet sich in den kommenden Tagen das Schicksal des Landes – und auch das der Eurozone.

Foto: dapd/
Giannakouris

der konservativen früheren Regierungspartei Nea Dimokratia (ND) ist dabei groß. „Kriminell“ und „unverantwortlich“ nannte Schwedens Finanzminister Anders Borg das angekündigte Nein der ND zum neuen Sparpaket. „Es kann nicht sein, dass ausgerechnet die konservative Partei in Griechenland die Sanierung des Landes blockiert“, sagte CSU-Vorsitzender Horst Seehofer der *FTD*.

Samaras wird sich am Donnerstag in Brüssel – kurz vor Beginn des EU-Gipfels der Staats- und Regierungschefs – bei einem Treffen der Chefs der Europäischen Volkspartei (EVP) erklären müssen.

Parteifreunde drohen der griechischen Schwesterpartei mit Konsequenzen – bis zum Ausschluss: „Wir können dabei nicht

tatenlos zusehen“, heißt es in der EVP-Fraktion, der stärksten Gruppe im EU-Parlament. Vor der Abstimmung über die Vertrauensfrage im Parlament in Athen in der Nacht zu Mittwoch hatten sich erste Risse in der ND aufgetan: Kiriakos Mitsotakis, der Sohn des früheren Premiers Konstantinos Mitsotakis, und zwei ehemalige Minister kritisierten indirekt ihren Parteichef.

Ob sie aber auch riskieren, beim neuen Sparprogramm mit den regierenden Sozialisten der Pasok zu stimmen, ist fraglich. Knapp die Hälfte der Griechen ist schließlich auch gegen weiteres Sparen.

Auf dem Syntagma-Platz vor dem Parlament in Athen schwoll am Dienstag die Menge an. Die „Empörten“ gaben ihre Stimme

schon Stunden vor dem Votum über die Vertrauensfrage ab, ohne Debatte und langes Hin und Her: Nein zu Papandreou, weg mit den Politikern, hieß die schlichte Lösung. „Diejenigen, die die Probleme geschaffen haben, können sie nicht lösen“, erklärten die Organisatoren der Dauerproteste. Das Vorbild für die seit Ende Mai dauernde Besetzung des Syntagma-Platzes nahmen sie von den „indignados“ in Madrid und Barcelona.

Die Krise in Griechenland dürfte auch komplett den EU-Gipfel Donnerstag und Freitag in Brüssel überschatten. Kommissionspräsident José Manuel Barroso richtete einen „sehr, sehr ernsten Appell“ an die Griechen: „Wer glaubt, es gäbe eine Alternative zur Reform, der irrt sich.“ **Gastkommentar Seite 47**

KURZ GEMELDET

Augarten: Keine Schulden, aber weiterhin Verluste

Wien – Die Porzellan-Manufaktur Augarten ist nach wie vor defizitär – da Eigentümer Erhard Grossnigg laufend Geld zuschießt aber schuldenfrei. Jährlich werden vier Mio. Euro Umsatz erzielt. Ein neues Museum am Firmensitz soll mehr Frequenz bringen. (APA)

EU-Kommission will zum Stromsparen zwingen

Brüssel – Die EU will energiefressende Geräte über eine neue Verordnung verbannen. Die Hersteller sollen sparsamere Geräte, etwa Wäschetrockner oder Klimaanlage, auf den Markt bringen. Bis 2013 sollen diese um knapp ein Drittel effizienter werden. (APA)

Bonitätswächter zeigen USA die gelbe Karte

Washington – Warnschuss für die USA im Schuldenstreit: Die Ratingagentur Fitch hat den Staaten mit einem negativen Ausblick auf die Entwicklung ihrer Kreditwürdigkeit gedroht, sollte es nicht bald politische Einigung geben. Falls die USA am 15. August Zinsforderungen nicht nachkommen, will die Agentur eingeschränkte Insolvenz bescheinigen. (APA)

GANZ KURZ

+++ Toyota Der Autobauer will ab Juli in Japan bis zu 4.000 Leiharbeiter einstellen, um Produktionsausfälle aufzuholen. **+++ Carsharing** Jeder PKW parkt in Österreich im Schnitt laut Verkehrsclub 23 Stunden am Tag. Carsharing rechnet sich für jene, die bis zu 12.000 Kilometer im Jahr fahren. **+++ Österreich Werbung** Geschäftsführerin Petra Stolba bleibt für weitere fünf Jahre an der Spitze des Unternehmens. **+++ Finanzen** Nur 13 Prozent der Österreicher sind mit Aktien direkt an Firmen beteiligt, belegt eine Imas-Studie. **+++ EMI** Der Musikkonzern steht zum Verkauf. Als zentraler Interessent gilt der US-Milliardär Len Blavatnik.

„Das ist ein masochistischer Anpassungsprozesses“

Ökonomieprofessor **Engelbert Stockhammer** findet, dass die Lohnpolitik eine zentrale Rolle bei der Bekämpfung der Ungleichgewichte in der Eurozone leisten sollte. **Andreas Schnauder** hat ihn befragt.



STANDARD: *Die Eurozone leidet unter riesigen Ungleichgewichten. Was sind die Gründe dafür?*

Stockhammer: Wenn Spanien, Griechenland oder Portugal Leistungsbilanzdefizite haben, muss es auch Länder mit Überschüssen geben. Das sind im Prinzip Länder wie Deutschland, Österreich, Niederlande. Daher sind die deutschen Exportüberschüsse logischerweise Teil des griechischen oder spanischen Problems.

STANDARD: *Welche Korrekturen sind in der Eurozone notwendig?*

Stockhammer: Das, was die mediterranen Länder jetzt brauchen, ist eine Abwertung von 20 oder 30 Prozent. Sie brauchen de facto über zehn Jahre jeweils zwei bis drei Prozentpunkte weniger Inflation und damit geringere Lohnabschlüsse als Deutschland. Da sich aber die deutschen Löhne nicht viel bewegen, heißt das, dass die Preise und die Löhne fal-

len müssen. Das ist eine masochistische Anpassungsmethode und sozialpolitisch irrsinnig gefährlich.

STANDARD: *Gibt es Alternativen?*

Stockhammer: Wenn Deutschland höhere Lohnabschlüsse erzielte, würde das die Situation der mediterranen Länder erleichtern. Käme Deutschland auf fünf Prozent Lohnanstieg, könnte sich der Süden immer noch zwei bis drei Prozent erlauben und ohne Deflation oder gar Depression durchsegeln. Die Lohnpolitik, speziell die deutsche, hätte eigentlich eine sehr zentrale Rolle in der Aufarbeitung des Ungleichgewichtes.

STANDARD: *Das Problem ist doch auch, dass die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands und letztlich Europas nach unten nivelliert würde.*

Stockhammer: Die Gefahr besteht. Doch wenn die Eurozone eine Währungsunion ist, kann

Deutschland nicht auf Dauer versuchen, Nettoexporte mit anderen Euro-Ländern zu haben. Außer Deutschland ist auch bereit, die Umverteilung vorzunehmen. Es muss eine Form von Koordination von Lohnpolitik in Europa geben. Soll der Euro gerettet werden, braucht es deutlich höheres Lohnwachstum in Deutschland. Die deutschen Reallöhne sind in den letzten zehn Jahren nicht gewachsen; daher ist auch die Binnen-nachfrage nicht gewachsen.

STANDARD: *Der neue Europakt geht stärker auf Ungleichgewichte ein. Reicht das?*

Stockhammer: Nein, das reicht nicht aus. Die Angleichung der Wettbewerbsfähigkeit ist nicht Teil dieses Paketes, denn sonst müssten ja in Deutschland die Löhne oder die Lohnstückkosten deutlich stärker steigen. Zu glauben, dass der Süden ein Produktivitätswunder erleben wird und das Wachstum in zehn Jahren zwanzig Prozent über dem deutschen liegen wird, ist gelinde gesagt utopisch.

STANDARD: *Aber die Deflationierung der Löhne geht ja dahin, dass die Wettbewerbsfähigkeit steigt.*

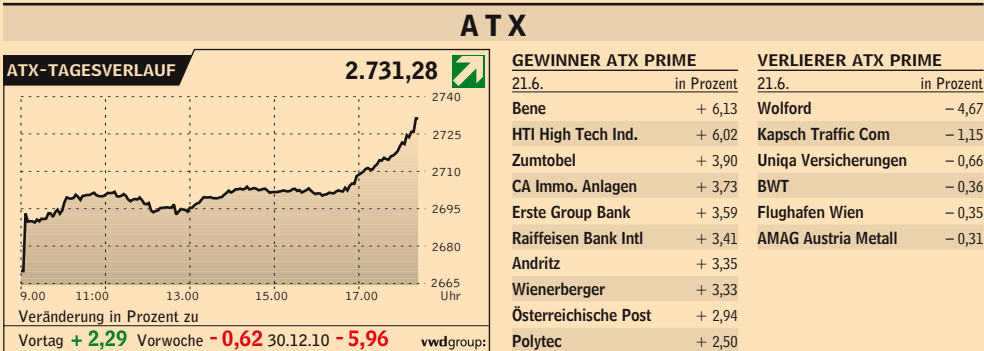


Auto Bild Vergleichstest über 50 Modelle aller Klassen:

Der Sharan ist das „beste Auto der Welt“!*
Jetzt mit EUR 1.500,– Weltmeisterprämie.**



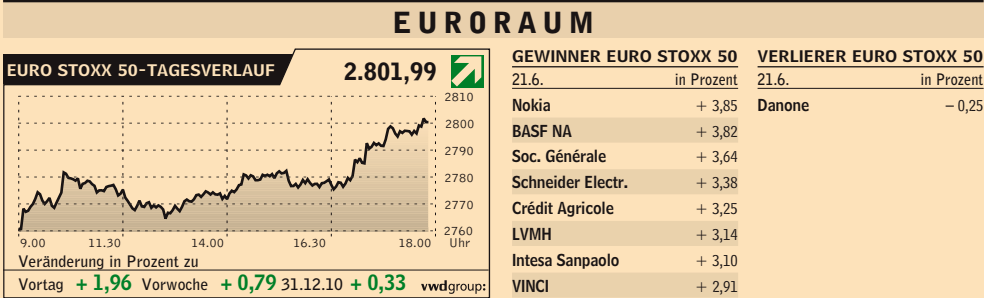
*Auto Bild 22/2011. Sharan gewinnt mit 381 Punkten und wurde von Auto Bild zum „besten Auto der Welt nach Testpunkten“ gekürt. **Nur für lagernde Sharan Modelle. Bei Kauf und Neuzulassung zw. 8. und 30.6.2011. Unverb. nicht kart. Nachlass inkl. NoVA und MwSt. Solange der Vorrat reicht. Symbolfoto. Verbrauch: 5,5 – 8,4 l/100 km. CO₂-Emission: 143 – 196 g/km.



KGV 10	KGV 11	Div.-Rend. in %	Streu-Verz. in %	Markt-Verz. (Mio.)	Titel	Kurs 21.6.	Veränderung in Prozent zu Vortag Vorwoche 30.12.10	Umsatz Stück	Prozent* Prozent*	52 Wochen Hoch Tief	Rating
20,7	17,8	2,4	71,0	3.751	CA Ittitz	72,14	+ 3,35 + 0,77 + 4,87	89.266	+ 43,4	74,64 43,84	****
24,9	13,1	-	83,0	1.137	CA Immo. Anlagen	12,95	+ 3,73 ± 0 + 8,69	210.446	- 31,4	13,45 8,15	***
40,5	28,6	2,6	83,0	1.002	Conwert	11,74	+ 1,73 - 0,09 + 9,16	143.711	+ 44,1	12,22 8,35	***
15,1	11,0	2,0	64,0	13.258	Erste Group Bank	35,03	+ 3,59 + 1,10 - 0,31	501.758	+ 24,2	39,62 25,51	**
9,6	10,6	3,3	17,0	2.186	EVN	12,15	+ 0,12 - 3,61 - 2,68	38.511	+ 108,7	13,62 10,83	**
8,1	6,3	-	100,0	3.033	Immofinanz	2,91	+ 1,54 - 2,97 - 8,91	2.319.120	+ 35,8	3,33 2,01	**
n.e.	n.e.	-	82,0	143	Intercell	2,95	+ 1,72 - 5,33 - 74,57	248.611	+ 5,6	18,26 2,87	-
7,2	6,0	3,5	48,0	9.455	OMV	28,89	+ 1,73 + 0,07 - 7,11	429.488	+ 30,0	35,00 23,86	***
12,3	11,9	7,4	47,0	1.456	Österreichische Post	21,56	+ 2,94 - 0,87 - 12,82	108.043	- 13,3	24,92 19,11	**
7,6	7,8	3,0	22,0	6.783	Raiffeisen Bank Intl	34,70	+ 3,41 - 0,39 - 15,38	237.730	- 7,9	45,40 28,82	**
7,5	7,8	2,5	60,0	791	RHI	19,87	+ 1,87 - 2,43 - 32,60	58.790	+ 16,9	30,16 18,07	**
36,3	20,8	1,6	69,0	994	Schoeller-Bleckm.	62,12	+ 2,22 - 3,06 - 3,69	13.909	+ 79,1	70,56 36,23	*
16,5	15,6	3,4	46,0	752	Semperit	36,55	+ 1,06 - 0,14 - 7,68	12.191	+ 83,0	41,48 25,90	***
13,3	12,0	2,7	23,0	2.314	Strabag SE	20,30	+ 1,25 - 7,77 - 0,98	50.483	+ 36,9	23,17 16,31	**
19,9	43,9	8,5	72,0	3.886	Telekom Austria	8,77	+ 0,56 - 0,41 - 16,61	937.957	- 19,8	11,40 8,55	*
27,4	25,2	1,7	17,0	5.372	Verbund	31,56	+ 0,33 - 2,62 + 13,18	193.510	+ 39,1	32,99 23,96	****
n.e.	n.e.	2,7	30,0	4.826	Vienna Insurance	37,70	+ 1,29 - 2,46 - 3,07	57.502	+ 55,8	43,84 32,64	**
12,2	9,7	4,4	67,0	6.010	Voestalpine	35,55	+ 2,18 - 1,62 - 0,28	409.967	- 15,6	37,37 21,01	****
n.e.	40,0	0,8	100,0	1.551	Wienerberger	13,20	+ 3,33 + 2,88 - 7,63	230.501	+ 61,8	16,56 9,55	***
14,5	12,7	0,7	65,0	909	Zumtobel	20,90	+ 3,90 + 1,58 ± 0	61.408	+ 14,2	25,02 12,25	**

Kursteststellung für alle Titel um 20:11 Uhr.

Die **Scoring** erstellt Aktienratings nach den Kriterien Risikopotenzial, KGV, Analystenschätzung und Marktumfeld. Je mehr Sterne, desto besser das Rating ★; - = neutral; n.b. = nicht bewertet. Alle Angaben ohne Gewähr.



AUTOS & ZULIEFERER

BMW St	64,85	+1,49	65,49	37,80
Continental	68,47	+1,78	72,45	41,11
Daimler NA	48,56	+2,10	59,09	37,03
Fiat St	7,18	+3,09	8,18	4,05
Michelin	64,85	+2,45	68,54	51,54
Peugeot	29,55	+1,79	33,60	20,02
Porsche SE Vz.	50,95	+4,92	63,33	27,82
Renault	38,08	+2,92	50,53	29,43
Valéo	44,12	+5,00	47,80	21,55
Volkswagen	122,95	+1,65	123,35	68,00

BANKEN

Ageas	1,89	+3,79	2,53	1,68
Allied Irish Banks	0,17	± 0,00	1,06	0,15
Alpha Bank	3,47	+9,81	6,38	2,91
Banco Com. Port.	0,41	-0,24	0,65	0,40
Banco Popolare	1,66	+2,59	3,70	1,52
Banco Sabadell	2,93	+1,56	4,55	2,78
Banco Santander	8,03	+2,03	10,53	7,11
Bank Of Ireland	0,13	+0,78	0,89	0,11
Bankinter	4,66	+1,97	6,27	3,73
BBVA	8,04	+2,63	10,46	6,87
Bca Monte d.Paschi	0,59	+0,60	0,92	0,56
Bca Pop. di Milano	1,64	+0,68	4,22	1,54
BNP Paribas	53,08	+2,57	59,93	43,13
Commerzbank	3,17	+4,86	5,91	2,91
Crédit Agricole	10,33	+3,25	12,92	8,13
Deutsche Bank NA	41,25	+2,51	51,61	35,93
Dexia	2,21	-0,94	4,00	2,03
EFG Eurob.Ergasias	3,28	+8,97	6,74	2,81
Grupo Bco. Pop.	3,94	+1,63	5,35	3,51
Intesa Sanpaolo	1,86	+3,10	2,52	1,65
KBC Group	27,20	+1,59	36,74	22,30
Mediobanca	7,15	+2,07	8,12	5,98
Nat. Bk. of Greece	4,93	+7,88	12,25	4,34
Piraeus Bank	1,07	+0,20	2,91	0,95
Soc. Générale	40,18	+3,64	52,70	32,50
UBI Banca	4,06	+1,75	7,91	3,86
UniCredit Group	1,52	+2,15	2,24	1,41

BAUSTOFFE

ACS	31,93	+2,83	38,70	29,07
Bouygues	20,39	+2,19	30,05	29,74
CRH	14,74	+2,75	18,96	11,50
Eiffage	44,31	+2,92	47,85	32,38
Ferrovial	8,63	+1,60	9,54	4,90
HeidelbergCement	46,43	+2,49	54,00	30,86
Lafarge	43,69	+2,52	51,40	35,57
St. Gobain	42,58	+2,80	47,64	27,81
VINCI	43,12	+2,91	45,48	33,01

CHEMIE

Air Liquide	95,06	+2,04	100,65	79,85
Akzo Nobel	47,15	+1,88	53,74	40,70
BASF NA	65,20	+3,82	70,22	40,74
Bayer NA	66,58	+0,51	59,44	43,27
DSM	44,81	+1,37	47,42	31,96
Linde	118,45	+1,89	123,25	83,65
Solvay	106,30	+1,48	109,90	68,46

Dienstleister / Konsum

Adidas	52,41	+2,76	53,77	38,59
Amer Group	10,66	+2,05	11,97	7,47
Beiersdorf	44,34	+0,11	49,36	39,67
BIC	62,83	+1,03	69,00	55,25
Bulgari	12,18	+0,16	12,31	5,64
Christian Dior	103,70	+2,47	114,90	75,50
Henkel Vz.	47,41	-0,14	49,90	36,47
Hermes Internat.	192,10	+2,37	207,75	106,15
L'Oréal	87,56	+1,35	90,00	75,03
Luxottica	21,31	+1,62	23,70	17,74
LVMH	116,70	+3,14	129,05	84,85
Puma	17,98	+1,47	26,43	17,35
Technicolor S.A.	206,55	+1,80	267,10	195,05
	0,46	+0,00	5,39	0,36

ENERGIE / Öl

Cia Esp. Petroleros	27,77	+0,04	28,39	15,50
ENI	16,07	+2,23	18,66	14,62
Neste Oil	10,50	+0,78	14,74	10,35

Repsol YPF

Repsol YPF	22,86	+2,63	24,90	16,30
Royal Dutch Shell A	24,31	+1,61	26,74	19,73
Saipem	35,94	+4,05	38,77	24,45
Technip Sa	72,64	+3,18	77,50	45,14
Total	38,88	+2,15	44,55	35,66

FINANZDIENSTLEISTUNGEN

Corio NV	45,73	+1,02	54,25	38,90
C-QUADRAT Inv.	29,01	+3,90	33,39	12,14
Dt. Börse NA	52,61	+1,52	62,48	46,33
Gecina	98,44	-0,03	105,00	69,70
Grp. Bruxelles Lam.	60,41	+1,33	68,79	55,66
Metrovaca	4,95	± 0,00	9,79	4,58
Unibail-Rodamco	155,75	+2,00	167,00	127,15

GESUNDHEIT

Essilor Internat.	54,67	+1,02	57,05	46,56
Fres. Med. Care St.	50,84	+0,55	53,26	40,82
Merck	75,11	+0,63	78,54	57,10
Sanofi S.A.	52,44	+0,85	56,50	41,25
UCB	30,94	-1,39	34,10	22,30

GRUNDSTOFF

Acerinox	12,07	+1,86	14,19	10,95
ArcelorMittal	22,52	+1,85	29,64	21,33
Stora Enso	7,13	+3,63	8,99	5,67
UPM-Kymmene	12,23	+3,92	15,73	10,21

HANDEL

AHOLD	9,28	+0,06	10,55	9,05
Carrefour	27,31	+1,68	41,28	25,95
Celesto	12,76	-0,39	20,49	12,51
Delhaize Group	53,56	+0,45	64,45	47,69
Inditex	62,21	+3,13	64,48	45,80
Thales	43,42	+1,71	58,71	39,09
PPR	116,45	+1,39	128,30	96,93

INDUSTRIE

Albertis	15,50	+1,97	16,17	11,55
Alstom	42,48	+1,20	46,32	30,78
Atlantia	14,58	+2,24	16,21	13,44
Deutsche Post NA	12,63	+1,65	14,18	11,83
EADS	21,76	+2,33	23,10	15,80
Fimmeccanica	8,20	+2,50	10,10	7,71
MAN SE St.	94,05	+0,05	100,80	64,49
Schneider Electr.	113,30	+3,38	123,65	79,70
Siemens NA	93,48	+2,00	99,39	70,02
Thales	28,63	+1,81	30,50	24,99
ThyssenKrupp	35,26	+2,92	36,20	19,68
TNT Express	7,28	+2,48	10,20	7,03

LEBENSMITTEL

Anh.-Busch Inbev	40,11	+0,68	46,33	38,68
Coca-Cola S.A.	18,00	+1,69	22,28	16,54
CSM	23,27	+1,57	27,10	19,80
Danone	52,15	-0,25	52,84	41,01
Ebro Food S.A.	15,71	+0,38	17,37	13,00
Heineken	35,08	+1,04	38,11	29,12
Heineken	40,85	+0,23	43,29	33,58
Kerry Group plc	29,10	+1,22	33,48	22,50
Pernod Ricard	67,05	-0,12	72,78	54,99
Südzucker	22,76	+1,70	24,84	14,10
Unilever	22,35	+0,02	24,11	20,68

MEDIEN

Antena 3	5,31	+1,72	7,87	4,42
Havas S.A.	3,58	+2,26	4,31	3,35
Ind. News	0,52	-1,71	0,90	0,47
JCDecaux	21,45	+0,61	25,14	17,80
Lagardère SCA	26,86	+1,36	36,38	24,08
M6 Metropole TV	15,77	+1,35	19,02	15,38
Mediaset	3,40	+1,25	5,46	3,33
Mediaset Espana	5,75	+1,07	10,26	5,61
Moncladori Edit.	2,42	+0,08	2,90	2,16
Pages Jaunes	6,53	+0,76	9,37	6,34
Promotora de Inf.	1,44	+1,41	2,52	1,27
ProSiebenSat1	18,58	+0,03	25,12	10,33
Publicis Group	38,66	+0,95	41,84	31,81
RCS Mediagroup	1,23	+0,33	1,38	0,90
Reed Elsevier	8,97	+0,40	10,33	8,63
Seat GP	0,06	-0,17	0,16	0,06

SES

ÖGB fürchtet um erkämpfte Leistungen

Finanzministerin Maria Fekter stößt mit ihrem Wunsch nach einem einheitlichen Steuer- und Abgabentarif zwar nicht auf offenen Widerstand, ÖGB und Krankenkassen melden aber doch einige Bedenken an.

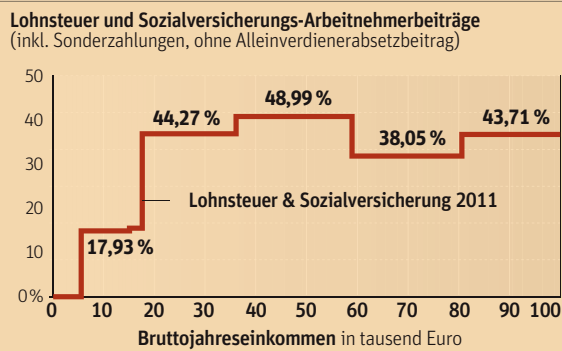
Günther Oswald
Andreas Schnauder

Wien – Wirtschaftskammer-Präsident Christoph Leitl ist hellauf begeistert von den Plänen von Finanzministerin Maria Fekter (ÖVP) nach einem Einheitstarif aus Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen. Im STANDARD-Gespräch spricht er von einem „Jahrhundert-Projekt“ mit Bürokratieeinsparungen von „mehreren 100 Millionen Euro“. Der integrierte Tarif sei eine „dringende Notwendigkeit“, auch wenn es viele Details zu überwinden gebe.

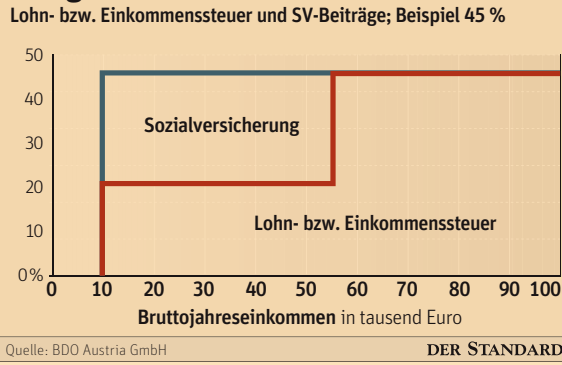
Wie berichtet wird im Finanzressort daran gearbeitet, Steuern und Sozialbeiträge zusammenzufassen. Die Begünstigung des 13. und 14. Gehalts soll gleichmäßig übers Jahr verteilt werden, die derzeit verschiedenen Bemessungsgrundlagen könnten vereinheitlicht werden. Die Idee dahinter: Die Bürger hätten einen besseren Überblick über die tatsächliche Steuer- und Abgabenlast. Die Grenz-Gesamtbelastung, die derzeit im oberen Einkommensbereich niedriger ist als bei kleineren Einkommen, würde vereinheitlicht (siehe Grafik).

Nicht ganz so euphorisch zeigt man sich im ÖGB und dem Haupt-

Steuersystem derzeit



Integrierter Tarif



verband der Sozialversicherungsträger. Das Ziel, Schwächen im Steuersystem zu beseitigen, sei zwar positiv, sagt der Leitende Sekretär im ÖGB, Bernhard Achitz. Ob der integrierte Tarif der beste Weg sei, müsse aber erst noch diskutiert werden.

Sonderzahlungen umstritten

Achitz sieht auch Nachteile beim Fekter-Vorschlag. So könne man bei einem einheitlichen Tarif nur schwer nachvollziehen, was Versicherungsleistungen sind. Für die Arbeitnehmer müsse aber klar sein, wofür sie Beiträge leisten. Auch die Verteilung des 13.

und 14. übers Jahr sieht er kritisch, „weil es etwas Positives ist, zwei mal im Jahr mehr Geld zu bekommen“. Das politische Motiv dahinter: „So sieht man, was die Gewerkschaft erkämpft hat.“

Hauptverbandschef Hans Jörg Schelling weist auf andere mögliche Probleme hin. So gebe es 2,3 Millionen Menschen, die keine Steuern, aber sehr wohl Sozialversicherungsbeiträge zahlen. Insgesamt dürfe es jedenfalls nicht dazu kommen, dass die Krankenkassen weniger Mittel zur Verfügung haben. Erst wenn solche Fragen geklärt sind, will er über einen integrierten Tarif reden.



Finanzministerin Maria Fekter will eine gleichmäßig verlaufende Steuer- und Abgabenkurve. F.: Cremer

Zeitung: Mol soll Ivo Sanader geschmiert haben

Zehn Millionen Zahlung im Kampf gegen OMV um Ina

Zagreb – Gegen den kroatischen Ex-Premier Ivo Sanader, der in Kürze von Österreich nach Kroatien ausgeliefert werden soll, werden in Kroatien neue Vorwürfe laut. Laut der Zeitung *Vecernji list* soll der unter Korruptionsverdacht stehende Politiker von der ungarischen Mol zehn Mio. Euro Schmiergeld kassiert haben. Der ungarische Ölkonzern soll so die Übernahmeschlacht mit der österreichischen OMV um die kroatischen Ina gewonnen haben.

Laut dem Dokument, das vom kroatischen an das österreichische Justizministerium am 10. Juni übermittelt worden sein soll, hat Mol-Chef Zsolt Hernadi selbst geschmiert. Der kroatische Ex-Wirtschaftsminister Damir Polanec war ebenfalls an den Verhandlungen beteiligt, soll allerdings nichts von den Zahlungen gewusst haben. Durch die Änderung des Vertrages zwischen Ina und Mol 2008 und 2009 habe die kroatische Regierung den unprofitablen Teil der Gassparte gekauft, während die Mol die Führung und den profitablen Teil übernahm.

Die Mol wies die Vorwürfe umgehend zurück und drohte rechtliche Schritte an. Man vermute kroatische Wirtschaftskreise hinter den Verdächtigungen.

Das Wiener Justizministerium bestätigte, dass in der Vorwoche ein neuer Auslieferungsantrag aus Kroatien eingetroffen sei. Doch da Sanader dem vereinfachten Auslieferungsverfahren zugestimmt hat, seien die neuen Vorwürfe für Wien nicht von Belang. (APA)

ZINSEN & WÄHRUNGEN

ZINSSÄTZE ÖSTERREICHS			
Sekundärmarkttrenditen	in Prozent		
Emittenten Gesamt	2,770		
Bundesanleihen	2,763		
Inländischen Emittenten	2,766		
Nationalbank	in Prozent		
Tendersatz (seit 13.4.2011)	1,25		
Einlagefazilität (seit 13.4.2011)	0,50		
Spitzenfazilität (seit 13.4.2011)	2,00		
Basiszinssatz (seit 30.6.2010)	0,38		
Referenzzinssatz (seit 13.5.2009)	2,00		

INTERNATIONALE ANLEIHEN RENDITEN

	2 Jahre	5 Jahre	10 Jahre	30 Jahre
USA	0,383	1,554	2,970	4,213
Japan	0,175	0,415	1,127	2,033
Grossbritannien	0,789	1,759	3,222	4,194
Deutschland	1,514	2,160	2,951	3,629
Frankreich	1,541	2,528	3,348	4,093
Kanada	1,528	2,202	2,982	3,430
Italien	2,959	3,997	4,818	5,630
Australien	-	4,773	5,094	-

INTERNATIONALE ZINSSÄTZE LIBOR / EURIBOR

Mittelwert	1 Mon.	3 Mon.	6 Mon.	12 Mon.	30 Jahre
US-Dollar	0,186	0,246	0,395	0,728	
Pfund Sterling	0,628	0,825	1,102	1,577	
Schw. Franken	0,128	0,176	0,238	0,537	
Kan. Dollar	1,076	1,175	1,372	1,870	
Yen	0,140	0,195	0,342	0,560	
Euro	1,279	1,466	1,724	2,119	

Euribor (Vibor)	
Euribor	1,324
Eurotaggeld	1,250

EIN EURO KOSTET

	21.6.	Ankauf	Mittelwert	Verkauf
US-Dollar	1,4390	1,4391	1,4392	
Kanadische Dollar	1,4001	1,4003	1,4005	
Britische Pfund	0,8869	0,8870	0,8871	
Schweizer Franken	1,2100	1,2102	1,2104	
Dänische Kronen	7,4561	7,4588	7,4615	
Norwegische Kronen	9,1636	9,1648	9,1659	
Schwed. Kronen	115,3230	115,3380	115,3530	
Japanische Yen	1,3590	1,3592	1,3594	
Australischer Dollar	267,1830	267,4500	267,7170	
Ungarische Forint	24,2259	24,2450	24,2641	
Tschech. Kronen	3,9829	3,9850	3,9871	
Polnische Zloty	9,3000	9,3100	9,3200	
Chines. Renminbi	7,3789	7,3814	7,3839	
Kroatische Kuna	4,2351	4,2376	4,2401	
Rumänische Lei	1,9483	1,9558	1,9633	
Bulgarische Lewa	40,2266	40,2301	40,2336	
Russische Rubel				

DEVISEN CROSSRATES

	Euro	US-\$	Pfund	SFR	Yen
Euro	-	1,4390	0,8869	1,2101	115,3213
US-\$	0,6949	-	0,6163	0,8409	80,1400
Pfund	1,1274	1,6223	-	1,3644	130,0176
SFR	0,8261	1,1888	0,7327	-	95,2744
100 Yen	0,8670	1,2477	0,7690	1,0492	-

SWAPSÄTZE (ISDA)

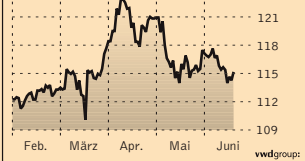
	1 Jahr	3 Jahre	5 Jahre	10 Jahre
Euro	1,944	2,313	2,737	3,365

Immer auf der sicheren Seite.
www.sbausparkasse.at

GOLD IN \$/UNZE 1544,75



EURO IN YEN 115,2000



ERLÄUTERUNGEN Kurs-Gewinn-Verhältnisse: Basierend auf der Konsensus-Gewinnsschätzung pro Aktie von zumindest zwei Investmentbanken für das Geschäftsjahr 2009 (09) und 2010 (10). **Umsatz in Stück und Prozent:** Kumulierter Tagesumsatz in Aktien (Einfachzahlungen). Die Prozentzahl dahinter gibt den Umsatz in Prozent des jeweiligen Durchschnitts der letzten 100 Handelstage an. **Dritter Markt als MTF:** Der Handel mit Finanzinstrumenten im Multilateralen Handelssystem (MTF) Dritter Markt erfolgt nicht auf Grund einer formellen Zulassung zum Börsenhandel. Die Anforderungen des Börsengesetzes betreffend zum Handel an einem geregelten Markt zugelassene Finanzinstrumente, insbesondere die Emittentenpflichten, gelten für im Dritten Markt gehandelte Finanzinstrumente nicht. Alle Angaben ohne Gewähr. Quelle: vwdgroup

Energie soll Armutsfesseln sprengen

Wiener Konferenz nennt Instrumente und liefert Kostenschätzungen

Wien – „Es ist mühsam, kostet viel Geld und das Risiko, zu scheitern, ist groß. Wenn wir uns darauf aber erst gar nicht einlassen, steuern wir geradewegs in eine Katastrophe. Dann kommt Afrika zu uns“. In seiner Funktion als Direktor des Global Energy Assessment warnt Nebojsa Nakicenovic, Professor für Energiewirtschaft an der Technischen Universität Wien, vor der Ungleichverteilung des Zugangs zu Energie und deren Folgen.

Knapp 2,5 der fast 7,0 Milliarden Menschen auf der Welt haben keinen Zugang zu Strom. Etwa 1,5 Milliar-

den auch dann nicht, wenn sie sich den Strom leisten könnten – weil die Infrastruktur fehlt. Sie kochen wie vor Jahrtausenden auf Feuer, das mit getrocknetem Dung, Brennholz oder anderer Biomasse am Lodern gehalten wird.

Das sei nicht nur schlecht für Umwelt und Gesundheit, sondern auch ineffizient. Außerdem raube es Frauen drei bis vier Stunden pro Tag: Denn Brennholz sammeln sei überwiegend Frauensache, wie Nakicenovic im Vorfeld des bis Donnerstag laufenden Vienna Energy Forum dem STANDARD sagte. Bei der von

Unido (UN-Entwicklungsorganisation), Außenministerium und IIASA ausgerichteten Konferenz, zu der auch Kaliforniens Ex-Gouverneur Arnold Schwarzenegger als Redner geladen war, wurde ein Vorbericht des Global Energy Assessment präsentiert.

In der Studie, an der weltweit 500 Wissenschaftler mitgearbeitet haben, werden die Kosten, allen Menschen einen Zugang zu elektrischer Energie zu gewährleisten, auf 750 Mrd. Dollar (522 Mrd. Euro) geschätzt.

Für Afrika etwa werden günstige Kredite und Fotovoltaik vorgeschlagen. (stro)

Europa im Diskurs Debating Europe Is Liberal Democracy at Risk?

26. 6. 2011, 11.00 Uhr

Eine Kooperation vom Institut für die Wissenschaften vom Menschen (IWM), der ERSTE Stiftung, dem Burgtheater und dem STANDARD. Rechtzeitige Kartenreservierung und Kartenabholung vorab wird empfohlen.



Emma Bonino
Vizepräsidentin des italienischen Senats



George Soros
Gründer Open Society Foundations



Ronald Dworkin
Professor für Rechtsphilosophie, New York



Guy Verhofstadt
ehem. Premier Belgiens, EU-Parlamentarier



Moderation: Charles Taylor
kanadischer Philosoph, IWM Permanent Fellow



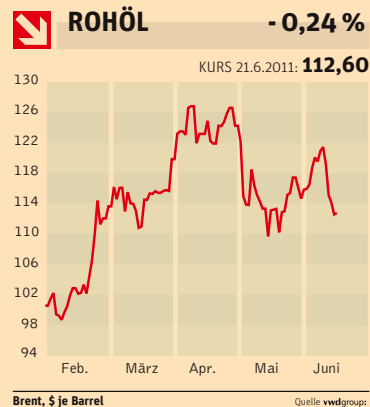
Eintritt: EUR 7,-
Ermäßigter Eintritt: EUR 5,-



Die Zeitung für Leser

Ort: Akademietheater, Lisztstraße 1, 1030 Wien, in englischer Sprache, Karten-Info: www.burgtheater.at, T: 01/513 15 13

derStandard.at/Abovorteil



Banken-ÖIAG bekommt neue Kontrolllore

Koren soll Aufsichtsrat leiten

Wien – Die sogenannte Banken-ÖIAG, Fimbag, bekommt einen neuen Aufsichtsratschef und ein paar neue Aufsichtsratsmitglieder. Neu in das Kontrollgremium der Finanzmarkteteiligung AG des Bundes einziehen werden Ex-Bawag-Vizechef Stephan Koren, Gertrude Tumpel-Gugereil (sie scheidet aus dem EZB-Direktorium aus) und Ulrike Baumgartner-Gabitzer (Verbund-Vorstand).

Hans-Peter Weiss, Herbert Kaufmann und Aufsichtsratschef Veit Sorger scheiden als Kontrolloren aus. Die Hauptversammlung soll noch im Juni stattfinden, geplant ist, dass Koren den Aufsichtsratsvorsitz übernimmt. (gra)

Fremdwährungskredite: Pläne für das Worst-Case-Szenario

Die Profitabilität der österreichischen Banken ist 2010 gestiegen. Doch der hohe Anteil an Krediten in Fremdwährungen bereitet der Nationalbank Sorgen und lässt die Verschuldung der Haushalte ansteigen.

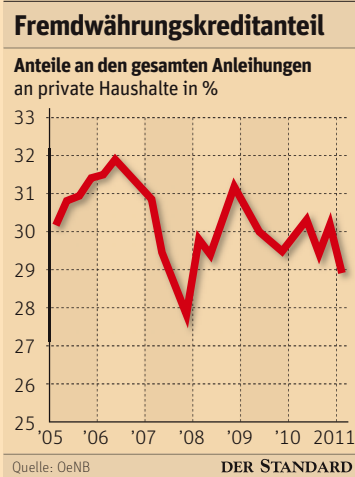
Wien – Der österreichische Bankensektor wird seine Altlasten nicht los. Der europaweit einzigartig hohe Anteil an Fremdwährungskrediten bleibt einer der Hauptrisiken am heimischen Finanzmarkt. Das trifft zunächst einmal vor allem die Haushalte.

Während der Krise ist deren Neuverschuldung zwar zurückgegangen. Auch haben 2010 nur wenige Österreicher zu einem neuen

Kredit gegriffen. Doch wegen der Aufwertung des Schweizer Franken gegenüber dem Euro (24 Prozent seit Ende 2009) ist die Nettoverschuldung der Haushalte im Vorjahr um drei Prozent auf 98 Prozent des verfügbaren Nettoeinkommens gestiegen. Das geht aus dem am Dienstag präsentierten Finanzstabilitätsbericht der Oesterreichischen Nationalbank hervor. Knapp ein Drittel der Haushaltskredite in Österreich notieren in Franken oder Yen.

In den Statistiken und Bankbilanzen macht sich die Stärke des Franken zunächst nur bedingt bemerkbar. Die meisten Fremdwährungsdarlehen sind in Österreich mit Tilgungsträgern ausgestattet. Das heißt, während der Laufzeit des Kredits zahlen Kunden nur Zinsen ab. Mithilfe des Tilgungsträgers (zumeist fondsgebundene Lebensversicherungen) soll dann das Darlehen am Ende der Laufzeit zurückbezahlt werden. Da die Tilgungsraten sich also nicht verändern, fehlen der Notenbank Statistiken darüber, wie viele Fremdwährungsdarlehen bereits notleidend sind. Insgesamt ist die Zahl der faulen Kredite in Österreich im vergangenen Jahr leicht auf 3,2 Prozent des gesamten Kreditportfolios gestiegen.

Was die Banken noch nicht trifft, macht sich aber bei den Haushalten bemerkbar, deren Tilgungsträger unter Wasser stehen. Die Arbeiterkammer (AK) rät von „Schnellschüssen“, also einer ra-



schen Wandlung der Kredite von Franken in Euro, wegen der dann realisierten Verluste ab. Stattdessen empfiehlt Christian Prantner von der AK betroffenen Kunden eine Vereinbarung mit der Bank über ein Worst-Case-Szenario zu treffen, sprich, sich darüber einig zu werden, wie stark der Franken noch steigen muss, damit der Kredit doch gewandelt wird.

Fremdwährungskredite sind aber nicht nur in Österreich ein Thema. Neuerlich verschlechtert hat sich auch die Kreditqualität in Osteuropa, wo 6,5 Prozent aller Kredite notleidend sind. Die Zahl der faulen Kredite ist vor allem bei den Fremdwährungsdarlehen hoch. In Osteuropa, wo es keine Tilgungsträger gibt, lässt sich das auch statistisch leichter belegen. Die Töchter österreichischer Kreditinstitute haben im Osten Fremdwährungskredite in der Höhe von 80 Milliarden Euro vergeben. Das entspricht fast einem Drittel der Wirtschaftsleistung Österreichs. (szi)

BÖRSENBERICHT

Märkte spürten Hoffnung in der Griechenland-Krise

Europas Aktienmärkte haben am Dienstag klar in der Gewinnzone geschlossen und ihre Vortagesverluste wieder wettgemacht. Nach der Veröffentlichung der jüngsten Daten zum **US-Häusermarkt** konnten die europäischen Aktienmärkte ihre Gewinne sogar noch ausbauen. Die Verkäufe bestehender Häuser sind im Mai mit minus 3,8 Prozent etwas schwächer gefallen als erwartet. Der **Euro-Stoxx-50** erhöhte sich um 1,96 Prozent auf 2.801,99.

Im Vorfeld der Vertrauensabstimmung von Ministerpräsident Giorgos Papandreu in Athen überwog der Optimismus in Hinblick auf eine Lösung der **Schuldenprobleme in Griechenland**. Unerwartet schwache Stimmungsdaten aus Deutschland bremsen den Kursanstieg zeitweise etwas ein. Die **ZEW-Konjunkturerwartungen** sind um 12,1 Punkte auf minus 9,0 Zähler gefallen. Das ZEW begründete die Stimmungseintrübung vor allem mit der Schuldenkrise in Griechenland. Zum anderen würden die Finanzmarktexperten die konjunkturelle Lage und den Ausblick für die USA nach negativen Konjunkturnachrichten in einem deutlich schlechteren Licht als noch im Vormonat sehen.

In einem Branchenvergleich gehörten **Banken-, Öl- und Minenwerte** zu den klaren Favoriten unter Anlegern. **BNP Paribas** gewannen 2,57 Prozent, **BP** legten 3,74 Prozent zu und **Rio Tinto** verteuerten sich um 3,00 Prozent. Der **Wiener Leitindex ATX** schloss mit plus 2,3 Prozent am Tageshoch. **Raiffeisen** stiegen 3,41 Prozent und **Erste Group** zogen um 3,59 Prozent an.

Auch auf der **Wall Street** stiegen die Kurse. Der **Dow-Jones-Index** schloss 0,91 Prozent höher auf 12.189,94. (red)

derStandard.at/Marktberichte

2,8%

SPARBUCHZINSEN p.a. für 9 Monate!*

direktanlage.at

Mehr Service. Weniger Spesen. Die Bank für Wertpapieranleger.

3,2% Sparbuchzinsen p.a. für 9 Monate* bei Dotierung eines Wertpapierdepots von mind. 10.000 Euro.
*Für Sparbücher von 5.000 Euro bis 50.000 Euro; Einlage ist täglich fällig; danach erfolgt eine Verzinsung mit unserem jeweils gültigen Zinssatz für täglich fällige Einlagen. Aktion gültig bis 31.07.2011 für neue Privatkunden (keine Kundenbeziehungen in den letzten 24 Monaten); Angebot freibleibend.

Mehr Informationen: www.direktanlage.at • 0810 201221

INVESTMENTFONDS / FONDSGEBUNDENE PRODUKTE

Fondsname	ISIN	Whrg.	NAV Ausg. Rückn.
Invest MT CHF I*	LU0276847695	CH	103,37
Invest MT EUR I*	LU0276847935	EU	103,34
Invest MT USD I*	LU0276848669	US	108,71
MM Fund AUD*	LU0141249184	AU	225,47
MM Fund CAD*	LU0141249341	CA	189,08
MM Fund CHF*	LU0141249424	CH	148,83
MM Fund EUR*	LU0141249770	EU	105,27
MM Fund GBP*	LU0141249937	GB	130,28
MM Fund USD*	LU0141250786	US	194,61
PF Euro Growth B*	LU0112799613	EU	108,32
PF Fd Balanced B*	LU0161534006	CH	167,00
PF Green In.YieldA*	LU0288150856	EU	101,35
PF Green In.YieldB*	LU0343771381	EU	93,02
PF Green In.YieldC*	LU0288151409	EU	107,43
PF Green In.YieldD*	LU0343771621	CH	95,31
PF Green In.YieldE*	LU0288151581	EU	104,37
PF Fldre In.EqA*	LU0136171559	EU	90,08
PF Fldre In.EqB*	LU0161533655	CH	149,54
PF Fldre In.EqC*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqD*	LU0288148280	EU	108,98
PF Fldre In.EqE*	LU0343771977	CH	100,61
PF Fldre In.EqF*	LU0288149338	EU	111,83
PF Fd Balanced A*	LU0112803316	CH	149,48
PF Fd Equity A*	LU0161534861	EU	201,65
PF Fd Growth A*	LU0161537534	EU	185,16
PF Fd Growth -B*	LU0112806418	CH	200,21
PF Fd Income B*	LU0112799669	EU	107,58
PF Fd Income C*	LU0161539076	CH	127,89
PF Fd Yield A*	LU0112805669	EU	129,00
PF Fd Yield B*	LU0161539273	EU	148,11
PF Fldre In.EqA*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqB*	LU0161533655	CH	149,54
PF Fldre In.EqC*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqD*	LU0288148280	EU	108,98
PF Fldre In.EqE*	LU0343771977	CH	100,61
PF Fldre In.EqF*	LU0288149338	EU	111,83
PF Fd Balanced A*	LU0112803316	CH	149,48
PF Fd Equity A*	LU0161534861	EU	201,65
PF Fd Growth A*	LU0161537534	EU	185,16
PF Fd Growth -B*	LU0112806418	CH	200,21
PF Fd Income B*	LU0112799669	EU	107,58
PF Fd Income C*	LU0161539076	CH	127,89
PF Fd Yield A*	LU0112805669	EU	129,00
PF Fd Yield B*	LU0161539273	EU	148,11
PF Fldre In.EqA*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqB*	LU0161533655	CH	149,54
PF Fldre In.EqC*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqD*	LU0288148280	EU	108,98
PF Fldre In.EqE*	LU0343771977	CH	100,61
PF Fldre In.EqF*	LU0288149338	EU	111,83
PF Fd Balanced A*	LU0112803316	CH	149,48
PF Fd Equity A*	LU0161534861	EU	201,65
PF Fd Growth A*	LU0161537534	EU	185,16
PF Fd Growth -B*	LU0112806418	CH	200,21
PF Fd Income B*	LU0112799669	EU	107,58
PF Fd Income C*	LU0161539076	CH	127,89
PF Fd Yield A*	LU0112805669	EU	129,00
PF Fd Yield B*	LU0161539273	EU	148,11
PF Fldre In.EqA*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqB*	LU0161533655	CH	149,54
PF Fldre In.EqC*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqD*	LU0288148280	EU	108,98
PF Fldre In.EqE*	LU0343771977	CH	100,61
PF Fldre In.EqF*	LU0288149338	EU	111,83
PF Fd Balanced A*	LU0112803316	CH	149,48
PF Fd Equity A*	LU0161534861	EU	201,65
PF Fd Growth A*	LU0161537534	EU	185,16
PF Fd Growth -B*	LU0112806418	CH	200,21
PF Fd Income B*	LU0112799669	EU	107,58
PF Fd Income C*	LU0161539076	CH	127,89
PF Fd Yield A*	LU0112805669	EU	129,00
PF Fd Yield B*	LU0161539273	EU	148,11
PF Fldre In.EqA*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqB*	LU0161533655	CH	149,54
PF Fldre In.EqC*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqD*	LU0288148280	EU	108,98
PF Fldre In.EqE*	LU0343771977	CH	100,61
PF Fldre In.EqF*	LU0288149338	EU	111,83
PF Fd Balanced A*	LU0112803316	CH	149,48
PF Fd Equity A*	LU0161534861	EU	201,65
PF Fd Growth A*	LU0161537534	EU	185,16
PF Fd Growth -B*	LU0112806418	CH	200,21
PF Fd Income B*	LU0112799669	EU	107,58
PF Fd Income C*	LU0161539076	CH	127,89
PF Fd Yield A*	LU0112805669	EU	129,00
PF Fd Yield B*	LU0161539273	EU	148,11
PF Fldre In.EqA*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqB*	LU0161533655	CH	149,54
PF Fldre In.EqC*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqD*	LU0288148280	EU	108,98
PF Fldre In.EqE*	LU0343771977	CH	100,61
PF Fldre In.EqF*	LU0288149338	EU	111,83
PF Fd Balanced A*	LU0112803316	CH	149,48
PF Fd Equity A*	LU0161534861	EU	201,65
PF Fd Growth A*	LU0161537534	EU	185,16
PF Fd Growth -B*	LU0112806418	CH	200,21
PF Fd Income B*	LU0112799669	EU	107,58
PF Fd Income C*	LU0161539076	CH	127,89
PF Fd Yield A*	LU0112805669	EU	129,00
PF Fd Yield B*	LU0161539273	EU	148,11
PF Fldre In.EqA*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqB*	LU0161533655	CH	149,54
PF Fldre In.EqC*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqD*	LU0288148280	EU	108,98
PF Fldre In.EqE*	LU0343771977	CH	100,61
PF Fldre In.EqF*	LU0288149338	EU	111,83
PF Fd Balanced A*	LU0112803316	CH	149,48
PF Fd Equity A*	LU0161534861	EU	201,65
PF Fd Growth A*	LU0161537534	EU	185,16
PF Fd Growth -B*	LU0112806418	CH	200,21
PF Fd Income B*	LU0112799669	EU	107,58
PF Fd Income C*	LU0161539076	CH	127,89
PF Fd Yield A*	LU0112805669	EU	129,00
PF Fd Yield B*	LU0161539273	EU	148,11
PF Fldre In.EqA*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqB*	LU0161533655	CH	149,54
PF Fldre In.EqC*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqD*	LU0288148280	EU	108,98
PF Fldre In.EqE*	LU0343771977	CH	100,61
PF Fldre In.EqF*	LU0288149338	EU	111,83
PF Fd Balanced A*	LU0112803316	CH	149,48
PF Fd Equity A*	LU0161534861	EU	201,65
PF Fd Growth A*	LU0161537534	EU	185,16
PF Fd Growth -B*	LU0112806418	CH	200,21
PF Fd Income B*	LU0112799669	EU	107,58
PF Fd Income C*	LU0161539076	CH	127,89
PF Fd Yield A*	LU0112805669	EU	129,00
PF Fd Yield B*	LU0161539273	EU	148,11
PF Fldre In.EqA*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqB*	LU0161533655	CH	149,54
PF Fldre In.EqC*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqD*	LU0288148280	EU	108,98
PF Fldre In.EqE*	LU0343771977	CH	100,61
PF Fldre In.EqF*	LU0288149338	EU	111,83
PF Fd Balanced A*	LU0112803316	CH	149,48
PF Fd Equity A*	LU0161534861	EU	201,65
PF Fd Growth A*	LU0161537534	EU	185,16
PF Fd Growth -B*	LU0112806418	CH	200,21
PF Fd Income B*	LU0112799669	EU	107,58
PF Fd Income C*	LU0161539076	CH	127,89
PF Fd Yield A*	LU0112805669	EU	129,00
PF Fd Yield B*	LU0161539273	EU	148,11
PF Fldre In.EqA*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqB*	LU0161533655	CH	149,54
PF Fldre In.EqC*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqD*	LU0288148280	EU	108,98
PF Fldre In.EqE*	LU0343771977	CH	100,61
PF Fldre In.EqF*	LU0288149338	EU	111,83
PF Fd Balanced A*	LU0112803316	CH	149,48
PF Fd Equity A*	LU0161534861	EU	201,65
PF Fd Growth A*	LU0161537534	EU	185,16
PF Fd Growth -B*	LU0112806418	CH	200,21
PF Fd Income B*	LU0112799669	EU	107,58
PF Fd Income C*	LU0161539076	CH	127,89
PF Fd Yield A*	LU0112805669	EU	129,00
PF Fd Yield B*	LU0161539273	EU	148,11
PF Fldre In.EqA*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqB*	LU0161533655	CH	149,54
PF Fldre In.EqC*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqD*	LU0288148280	EU	108,98
PF Fldre In.EqE*	LU0343771977	CH	100,61
PF Fldre In.EqF*	LU0288149338	EU	111,83
PF Fd Balanced A*	LU0112803316	CH	149,48
PF Fd Equity A*	LU0161534861	EU	201,65
PF Fd Growth A*	LU0161537534	EU	185,16
PF Fd Growth -B*	LU0112806418	CH	200,21
PF Fd Income B*	LU0112799669	EU	107,58
PF Fd Income C*	LU0161539076	CH	127,89
PF Fd Yield A*	LU0112805669	EU	129,00
PF Fd Yield B*	LU0161539273	EU	148,11
PF Fldre In.EqA*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqB*	LU0161533655	CH	149,54
PF Fldre In.EqC*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqD*	LU0288148280	EU	108,98
PF Fldre In.EqE*	LU0343771977	CH	100,61
PF Fldre In.EqF*	LU0288149338	EU	111,83
PF Fd Balanced A*	LU0112803316	CH	149,48
PF Fd Equity A*	LU0161534861	EU	201,65
PF Fd Growth A*	LU0161537534	EU	185,16
PF Fd Growth -B*	LU0112806418	CH	200,21
PF Fd Income B*	LU0112799669	EU	107,58
PF Fd Income C*	LU0161539076	CH	127,89
PF Fd Yield A*	LU0112805669	EU	129,00
PF Fd Yield B*	LU0161539273	EU	148,11
PF Fldre In.EqA*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqB*	LU0161533655	CH	149,54
PF Fldre In.EqC*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqD*	LU0288148280	EU	108,98
PF Fldre In.EqE*	LU0343771977	CH	100,61
PF Fldre In.EqF*	LU0288149338	EU	111,83
PF Fd Balanced A*	LU0112803316	CH	149,48
PF Fd Equity A*	LU0161534861	EU	201,65
PF Fd Growth A*	LU0161537534	EU	185,16
PF Fd Growth -B*	LU0112806418	CH	200,21
PF Fd Income B*	LU0112799669	EU	107,58
PF Fd Income C*	LU0161539076	CH	127,89
PF Fd Yield A*	LU0112805669	EU	129,00
PF Fd Yield B*	LU0161539273	EU	148,11
PF Fldre In.EqA*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqB*	LU0161533655	CH	149,54
PF Fldre In.EqC*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqD*	LU0288148280	EU	108,98
PF Fldre In.EqE*	LU0343771977	CH	100,61
PF Fldre In.EqF*	LU0288149338	EU	111,83
PF Fd Balanced A*	LU0112803316	CH	149,48
PF Fd Equity A*	LU0161534861	EU	201,65
PF Fd Growth A*	LU0161537534	EU	185,16
PF Fd Growth -B*	LU0112806418	CH	200,21
PF Fd Income B*	LU0112799669	EU	107,58
PF Fd Income C*	LU0161539076	CH	127,89
PF Fd Yield A*	LU0112805669	EU	129,00
PF Fd Yield B*	LU0161539273	EU	148,11
PF Fldre In.EqA*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqB*	LU0161533655	CH	149,54
PF Fldre In.EqC*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqD*	LU0288148280	EU	108,98
PF Fldre In.EqE*	LU0343771977	CH	100,61
PF Fldre In.EqF*	LU0288149338	EU	111,83
PF Fd Balanced A*	LU0112803316	CH	149,48
PF Fd Equity A*	LU0161534861	EU	201,65
PF Fd Growth A*	LU0161537534	EU	185,16
PF Fd Growth -B*	LU0112806418	CH	200,21
PF Fd Income B*	LU0112799669	EU	107,58
PF Fd Income C*	LU0161539076	CH	127,89
PF Fd Yield A*	LU0112805669	EU	129,00
PF Fd Yield B*	LU0161539273	EU	148,11
PF Fldre In.EqA*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqB*	LU0161533655	CH	149,54
PF Fldre In.EqC*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqD*	LU0288148280	EU	108,98
PF Fldre In.EqE*	LU0343771977	CH	100,61
PF Fldre In.EqF*	LU0288149338	EU	111,83
PF Fd Balanced A*	LU0112803316	CH	149,48
PF Fd Equity A*	LU0161534861	EU	201,65
PF Fd Growth A*	LU0161537534	EU	185,16
PF Fd Growth -B*	LU0112806418	CH	200,21
PF Fd Income B*	LU0112799669	EU	107,58
PF Fd Income C*	LU0161539076	CH	127,89
PF Fd Yield A*	LU0112805669	EU	129,00
PF Fd Yield B*	LU0161539273	EU	148,11
PF Fldre In.EqA*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqB*	LU0161533655	CH	149,54
PF Fldre In.EqC*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqD*	LU0288148280	EU	108,98
PF Fldre In.EqE*	LU0343771977	CH	100,61
PF Fldre In.EqF*	LU0288149338	EU	111,83
PF Fd Balanced A*	LU0112803316	CH	149,48
PF Fd Equity A*	LU0161534861	EU	201,65
PF Fd Growth A*	LU0161537534	EU	185,16
PF Fd Growth -B*	LU0112806418	CH	200,21
PF Fd Income B*	LU0112799669	EU	107,58
PF Fd Income C*	LU0161539076	CH	127,89
PF Fd Yield A*	LU0112805669	EU	129,00
PF Fd Yield B*	LU0161539273	EU	148,11
PF Fldre In.EqA*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqB*	LU0161533655	CH	149,54
PF Fldre In.EqC*	LU0161533835	EU	90,08
PF Fldre In.EqD*	LU0288148280	EU	108,98
PF Fldre In.EqE*	LU0343771977	CH	



Wittgenstein- und Start-Preise vergeben Seite 26

Unterwegs in heimischen Nationalparks Seite 28, 29

derStandard.at/Forschung



Nives Widauer: Stickbild mit Zitat nach John Lennon / Paul McCartney.

Schreiben, pflanzen, reisen, singen, freundlich sein

Was macht Menschen glücklich, was ist Glück überhaupt, wie kann man es messen? Psychologen, Ökonomen und andere Wissenschaftler wollen Ordnung in die vielfältigen Auffassungen vom subjektiven und objektiven Glück bringen.

Michael Freund

Eine Formel ist etwas Schönes. Sie erlaubt uns, ein Thema in Zahlen auszudrücken, Ergebnisse zu vergleichen und Bestenlisten aufzustellen.

Man nehme etwa die durchschnittliche Lebenszufriedenheit in einem Land, kombiniere sie mit der Lebenserwartung in Jahren, dividiere sie durch den ökologischen Fußabdruck, mache das alles in vielen Ländern, und fertig ist der „Happy Planet Index“. Die britische New Economics Foundation hat ihn vor fünf Jahren eingeführt. Seither misst sie Nationen daran, wie sehr sie ein ökologisch und psychologisch befriedigendes Leben ermöglichen. Kleine mittelamerikanische Staaten sind führend, europäische sind vor allem im Mittelfeld, afrikanische eher am Ende der Listen zu finden.

Der Index zeigt auch auf wunderbare Weise, wie komplex und konfus die Erforschung des Glücks und seiner Möglichkeiten sein kann und wie viele Fragen offenbleiben. Das beginnt mit dem Namen: Geht es wirklich um globales Glück? Kann man subjektives Erleben durch normative Daten wie Kohlendioxid-Ausstoß sinnvoll dividieren und das Ergebnis über Kontinente hinweg ver-

gleichen? Was erfahren wir über das tatsächliche Glückserleben der Menschen?

Der planetare Index ist nur der jüngste von vielen Versuchen, das Thema „Glück“ wissenschaftlich zu erfassen. Da kreuzen sich psychologische mit soziologischen und ökonomischen Ansätzen, auch Neurowissenschaftler und Juristen wollen das Glück definieren, vermessen und tunlichst maximieren.

Am Anfang aber stand die Philosophie. Für Aristoteles war das Glück ein höchstes Gut. Jeder soll es in einer Form suchen, die der Menschheit insgesamt zuträglich ist. Nach Jahrhunderten, in denen eher Schuld und Erbsünde als individuelles Wohlergehen den Horizont prägten, formulierte der Utilitarist Jeremy Bentham dann das „hedonistische Kalkül“, dem zufolge einer möglichst großen Anzahl möglichst viel Glück zuteil werden soll.

Seither beschäftigte man sich immer detaillierter empirisch mit dem Phänomen. Nicht eine philosophische Forderung, sondern das Faktische dessen, was uns glücklich macht, rückte in den Mittelpunkt. Die Lebensumstände wurden untersucht, die Bedeutung der Arbeit hervorgehoben – manchmal auf Kosten eines Ge-

nusses, der nicht im Schweiß des Angesichts verdient werden musste. Auch für Freud setzte sich ein geglücktes Leben aus Liebe und Arbeit zusammen. Sowohl die Sexualforschung wie die Soziologie haben auf ihre Weisen seinen Satz untermauert. Dass erfüllte Sexualität mit Glück zu tun hat, wurde hinlänglich oft bestätigt. Ebenso zeigen Untersuchungen seit der Marienthal-Studie Anfang der 1930er-Jahre immer wieder, wie der Verlust von Arbeit und des damit verbundenen sozialen Zusammenhalts und Selbstwertgefühls besonders unglücklich macht.

Der Anspruch, möglichst alle (zwangs-) zu beglücken, geriet hingegen in Verruf. Aus der Erfahrung des Totalitarismus zog Karl Popper den Bentham entgegengesetzten Schluss: dass der Wunsch, die Menschen glücklich zu machen, das gefährlichste aller politischen Ideale sei.

Bruttosozialglück

Aus dem Summum bonum wurde eine psychologische Variable, ein Fragebogen-Item. Aus der Tatsache, dass die Wissenschaftler sich über die objektiven Qualitäten eines glücklichen oder zufriedenen stellenden Lebens (der Unterschied wird oft vernachlässigt), wenn es denn solche gibt, nicht einigen konnten, zogen sie den Schluss, das Glück wenigstens subjektiv zu messen: als das, wie sich Menschen auf einer Skala

von „sehr“ bis „gar nicht glücklich/zufrieden“ einstufen.

Sie sehen ihre Situation relativ zu anderen, zu früher, zu Erwartungen an die Zukunft. Sie passen sich in ihren Selbsteinschätzungen auch an, etwa an Behinderungen, die längerfristig das Glücksgefühl nicht signifikant beeinträchtigen; vielleicht weil die Situation, frei nach Tante Jolesch, „noch ein Glück“ ist (wobei hier die Fortuna gemeint ist und nicht das geglückte Leben, also „luck“ und nicht „happiness“).

Daten zur Selbsteinschätzung gibt es tausende. Die Glücksforscher wollen aber auch wissen, womit sie zusammenhängen. Rund die Hälfte des Glückspotenzials soll vererbt sein, mutmaßt der Pädagoge und frühere Harvard-Präsident Derek Bok. Doch woher kommt der Rest?

Vom Geld, sagen die Ökonomen als Erstes. Allerdings nicht über eine gewisse Schwelle hinaus. Das nach Richard Easterlin benannte Paradox mutet auf zweiten Blick nicht paradox an, bestätigt vielmehr, was man eh vermutet hat: Ab der Befriedigung der Grundbedürfnisse geht immer mehr materieller Wohlstand nicht mit gesteigerter Zufriedenheit einher. Daraus folgt, dass sich Politiker die Sinnhaftigkeit eines ewig wachsenden Sozialprodukts überlegen – in Bhutan wurde 1972 das Bruttosozialglück als Messlatte eingeführt, und Sarkozy zog vor kurzem den Wirtschaftswissen-

schafter Joseph Stiglitz zu Rate bei der Aufgabe, Lebensqualität als Indikator zu integrieren.

Woher kommt das Glücksgefühl noch? Von psychologischen Voraussetzungen und Fähigkeiten, sagt eine wachsende Riege von Experten. Sie stellen den Zusammenhang zwischen der Anzahl an Freunden und der Serotonin-Ausschüttung im Gehirn fest; zwischen körperlicher Gesundheit und konstatierten Glücksgefühlen; oder zwischen dem Gefühl von „Flow“ à la Mihály Csikszentmihály und Erfolgen in der Arbeit.

Zusammenhänge allerdings bedeuten nicht Kausalität. Ob etwa Gesundheit glücklich macht oder umgekehrt die sonnige Prädisposition den Körper stärkt, lässt sich angesichts einer so „weichen“ Wissenschaft wie der positiven Psychologie nicht entscheiden. Deren Vertreter, insbesondere Martin Seligman und Sonja Lyubomirsky, propagieren, dass Glück vor allem eine Frage positiver Einstellungen und Motivationen ist. Das wiederum klingt sehr nach Ratgebern mit einfachsten Lösungsangeboten.

Dann vielleicht lieber gleich zu Brecht greifen, der im Gedicht *Vergnügungen*, das vom Glück handelt, aufzählt: „Schreiben, Pflanzen / Reisen / Singen / Freundlich sein.“

Das Philosophicum Lech widmet sich vom 21. bis 25. September dem Thema „Die Jagd nach dem Glück. Perspektiven und Grenzen guten Lebens“.

www.philosophicum.com





Die neuen Spitzen der österreichischen Forschung (v. li.): Alwin Köhler, Wissenschaftsminister Karlheinz Töchterle, Agata Ciabattoni, Peter Balasz, Gerhard Herndl, Thomas Müller, Sebastian Diehl, Jan-Michael Peters, Peter Rabl, FWF-Präsident Christoph Kratky, Philip Walther und Michael Sixt.

Foto: Corn

Wittgenstein im Doppelpack

Der Meeresbiologe Gerhard Herndl und der Molekularbiologe Jan-Michael Peters haben den Wittgensteinpreis 2011 gewonnen, Österreichs wichtigste Auszeichnung für Wissenschaftler. Ein Doppelporträt.

Klaus Taschwer

Beiden geht es um mikroskopisch kleine, lebende Dinge, die noch unverstanden sind und doch größte Auswirkungen haben. Doch während dem Molekularbiologen Jan-Michael Peters dafür sein Labor am Forschungsinstitut für Molekulare Pathologie (IMP) genügt, muss sich Gerhard Herndl, Professor für Meeresbiologie und Leiter des gleichnamigen Departments an der Uni Wien, für seine Forschungen auf hohe See begeben.

Was die beiden außer der Molekularbiologie sonst noch gemeinsam haben: Herndl und Peters gehören seit Jahren zu den erfolgreichsten Forschern, die in Österreich tätig sind. Und beide sind ab sofort Mitglieder im vielleicht elitärsten Klub der heimischen For-

schung: jenem der Wittgenstein-Preisträger, der mit den beiden auf insgesamt 27 Mitglieder angewachsen ist.

Preis als Motivationsschub

Die immer wieder gern „Austro-Nobelpreis“ genannten Auszeichnungen sind für die Forscher einerseits eine große Ehre und ein „unglaublicher Motivationsschub“, wie Jan-Michael Peters bei der gestrigen Preisverleihung betonte. Im Gegensatz zu den „richtigen“ Nobelpreisen sind sie andererseits aber nicht Ehrungen für besondere Entdeckungen, sondern Investitionen in die künftige Forschung (siehe Wissen): Die 1,5 Millionen Euro Preisgeld müssen samt und sonders wieder in die Forschung gesteckt werden.

Gerhard Herndl (55) bereitet das „sinnvolle Ausgeben des Preisgelds“ auf STANDARD-Nachfrage „die wenigsten Sorgen“, obwohl er Ende 2010 außerdem noch einen mit mehr als zwei Millionen Euro dotierten ERC-Grant an Land zog, der die europäische Entsprechung des Wittgenstein-Preises ist. „Das Geld wird in junge Mitarbeiter investiert, Molekularanalysen und

schließlich auch noch in Expeditionen auf hoher See.“

Erst Ende letzten Jahres kreuzte er vier Wochen lang durch den Atlantik, um Proben zu nehmen, die er nun mit seinem Team auswertet. Allein diese Expedition habe rund 400.000 Euro gekostet, „und das war schon ein Selbstkostenpreis“.

Wie kommt ein Binnenlandbewohner überhaupt auf die Meeresbiologie? „Das hat bei mir in der Kindheit mit Waldspaziergängen begonnen“, erzählt Herndl, „mit Wasserkäfern im Gürkenglas. Dann habe ich, als ich so zehn Jahre alt war, Bücher von Hans Hass gelesen und Filme von Jacques Cousteau gesehen. Aber davon bin ich heute als Meeresmikrobiologe weit weg.“

Das Spezialgebiet des frischgebackenen Wittgenstein-Preisträgers, der zwischen 1999 und 2008 Professor in den Niederlanden war, sind nämlich die marinen Mikroorganismen und deren Rolle in der Tiefsee, über die wir „wesentlich weniger wissen als über die Oberfläche des Mondes“, wie Herndl bei der Bekanntgabe der Preise durch Wissenschaftsminis-

ter Karlheinz Töchterle und FWF-Präsident Christoph Kratky sagte.

Vor allem der Kohlenstoff-Kreislauf in den Tiefen der Ozeane sei unverstanden: „Von den Mikroorganismen in der Tiefsee wird wesentlich mehr Kohlenstoff veratmet, als nach den Theorien zur Verfügung stehen sollte, wie wir 2006 herausgefunden haben.“ Aus diesem Grund könne man derzeit auch den globalen Kohlenstoffkreislauf nicht vollständig berechnen. Ein Teil dieser Lücke werde in einer bevorstehenden Publikation im US-Wissenschaftsmagazin *Science* geschlossen – aber darüber dürfe er noch nichts verraten.

Klar ist, dass diese Forschungen von erheblicher Bedeutung gerade auch im Hinblick auf den Klimawandel sind: Schließlich ist in den Weltmeeren in etwa so viel organischer Kohlenstoff gebunden wie im Kohlendioxid in der Atmosphäre.

Sechster Preisträger vom IMP

Ist Herndl der erste Meeresbiologe, der den Wittgenstein-Preis erhält, kommt der aus Deutschland stammende Molekularbiolo-

ge Jan-Michael Peters (48) aus einer Disziplin und einem Institut, die seit der erstmaligen Vergabe des Preises im Jahr 1996 mit dieser Auszeichnung schon ziemlich oft bedacht wurden. Peters ist der mittlerweile sechste Preisträger, der am IMP bzw. seinem Schwesterinstitut Imba (beide am Vienna Biocenter) forscht.

Auch Peters' Interesse galt seit seiner Kindheit der Natur und lebenden Wesen. Nach einem Biologiestudium an den Universitäten Kiel und Heidelberg forschte er am Deutschen Krebsforschungsinstitut in Heidelberg und an der Harvard Medical School, ehe er 1996 Gruppenleiter am IMP wurde.

Bereits seit 15 Jahren erforscht Peters, der in den vergangenen Jahren mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet wurde, den hochkomplexen Vorgang der Zellteilung, konkret: wie die Erbinformation so weitergegeben wird, dass die Tochterzellen tatsächlich eine identische Kopie der DNA erhalten. Peters und sein Team konnten unter anderem in einem EU-Projekt den ersten Katalog aller menschlichen Gene, die für die Zellteilung notwendig sind, erstellen.

Dabei hat er ein neues Forschungsfeld erschlossen, dem er sich mit dem Preisgeld widmen will: wie nämlich die Erbinformation in den Chromosomen verpackt ist. „Darüber wissen wir noch extrem wenig.“ Für sein neues Forschungsthema fand er bei der Preis-Pressekonferenz einen anschaulichen Vergleich: Der Zellkern ist nur rund einen Zehntausendstel Millimeter groß, und dennoch muss darin die rund 3,6 Meter lange DNA Platz finden. „Hätte der Zellkern die Größe eines Fußballs, müsste darin eine fein säuberlich aufgewickelte Schnur von 160 Kilometern Länge Platz finden.“

Die Verpackung der Erbinformation und Vorgänge bei der Zellteilung sind dabei aber nicht nur eine zentrale Frage in der zellbiologischen Grundlagenforschung. Ähnlich wie auch Herndls Forschungen sind auch die von Peters von praktischer Relevanz: Denn Störungen bei der Aufteilung der Chromosomen auf die Tochterzellen können die Gesundheit massiv beeinträchtigen und zu Krebserkrankungen führen oder, wenn Eizellen betroffen sind, zu Behinderungen wie dem Down-Syndrom.



Gerhard Herndl forscht über Mikroben in der Tiefsee.

Foto: Corn



Jan-Michael Peters untersucht, wie sich Zellen teilen.

Foto: Corn

Bedingte Zufälle und gestärkte Stärken

Die acht Gewinner der Start-Preise zeigen, wo die heimische Forschung glänzt

Das lässt doch Gutes für die Zukunft der Forschung in Österreich erhoffen. Bei den Kandidaten-Hearings habe es nämlich eine „unglaublich hohe Leistungsdichte“ gegeben, berichtete FWF-Präsident Christoph Kratky vom Auswahlverfahren der diesjährigen Start-Preisträger. Und dass im Grunde alle 16 Bewerber Österreichs höchstdotierte Förderung für Nachwuchsforscher verdient hätten.

Die international besetzte Jury unter der Leitung von US-Wissenschaftsforscherin Sheila Jasanoff (Harvard) musste aber doch eine

Auswahl treffen und entschied sich für acht Nachwuchsforscher aus den Natur- und Technikwissenschaften. Dass heuer kein Preisträger aus dem geistes- oder sozialwissenschaftlichen Bereich kommt, erklärte Kratky als schwankungsbedingten „Zufall“.

Ganz so zufällig ist die Auswahl der exzellenten Jungforscher dann aber doch auch wieder nicht, zeigt sie doch einmal mehr, wo die Stärken der heimischen Forschungslandschaft liegen: Gleich drei der acht Preisträger, die in den kommenden Jahren mit bis zu 1,2 Millionen Euro gefördert werden, um eine eigene Forschungsgruppe aufzubauen, kommen aus dem Bereich der Quantenphysik, in der Österreich sich Jahren an vorderster internationaler Forschungsfront mitspielt: Sebastian Diehl (32) vom Institut für Theoretische Physik der Uni Innsbruck, Peter Rabl (33) vom Institut für Quantenoptik und Quantenin-

formation (IQOQI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) sowie Philip Walther (33) von der Fakultät für Physik der Uni Innsbruck.

Doch auch andere physikalische Subdisziplinen müssen sich um ihren Nachwuchs keine allzu großen Sorgen machen: Repräsentativ dafür sind die neuen Start-Preisträger Peter Balazs (40), der am Institut für Schallforschung der ÖAW tätig ist oder Thomas Müller (36), der am Institut für Photonik der TU Wien forscht.

Blieben drei Nachwuchskräfte und drei Exzellenzzentren: Der Mediziner Michael Sixt (37) forscht am I.S.T. in Gugging über Leukozyten, Molekularbiologe Alwin Köhler (37) am Department für Medizinische Biochemie der Med-Uni Wien über Genexpression und Agata Ciabattoni (40), die einzige Starterin 2011, forscht an der TU Wien über logische Probleme in der Informatik. (tasch)

WISSEN

Wittgenstein- und Start-Preise

Sie sind Österreichs wichtigste Wissenschaftsauszeichnungen und zugleich auch die wichtigsten Förderinstrumentarien für Spitzenforschung in Österreich: die seit 1996 vergebenen Wittgenstein- und Start-Preise. Der Wissenschaftsfonds FWF nimmt immerhin 12,6 Millionen Euro (oder rund sieben Prozent seines jährlichen Budgets) in die Hand, um damit die Forschungen der zwei Wittgenstein- und der acht Start-Preisträger in den nächsten fünf bzw. sechs Jahren zu finanzieren. Das „bestens investierte Geld“ (Wissenschaftsminister Töchterle) kommt dabei freilich nicht nur den zehn Prämierten, sondern in erster Linie ihren jungen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zugute. (tasch)

➔ www.fwf.ac.at

Dieses Spezial entsteht mit finanzieller Unterstützung österreichischer Forschungsinstitutionen (siehe Kasten Seite 31). Die redaktionelle Verantwortung liegt beim STANDARD.

Das eigene Glück verfolgen

Ein Harvard-Psychologe sammelt mit einer App für das iPhone Daten über das Glücklichein. Das Resultat der bisherigen Recherchen: Wenn wir – wie beim Sex, Sport oder in Gesprächen – ganz bei der Sache sind, sind wir am glücklichsten.

Klaus Taschwer

Obwohl gerade erst 33 geworden, ist Matthew Killingsworth als Glücksforscher eher ein Spätberufener. Der Doktorand an der Harvard University studierte nämlich zuerst einmal Ökonomie und Ingenieurwissenschaften. Danach arbeitete er einige Jahre als Produktmanager in der Software-Industrie.

Ab Mitte zwanzig fragte er sich immer öfter, warum sich auf der einen Seite die Lebensbedingungen dank der neuen technischen Möglichkeiten immer weiter verbessern, auf der anderen Seite das Glück und die Zufriedenheit der Leute aber nur ganz langsam ansteigt, sagt Killingsworth auf STANDARD-Nachfrage. Also beschloss er vor fünf Jahren, beim Psychologen Daniel Gilbert, einem der weltweit führenden Glücksforscher, eine Dissertation zu schreiben.

Sein Projekt nennt sich im Original *trackyourhappiness.org* (also „Verfolge dein Glück“) und besteht im Wesentlichen aus einer smarten Applikation für das iPhone. Jene Personen, die sich die App auf das Smartphone laden, werden mehrmals am Tag per SMS danach gefragt, was sie gerade tun, ob sie glücklich sind und noch einige andere Dinge mehr. Sie werden so einerseits zu wertvollen Datenlieferanten. Zugleich erhalten sie aber auch Statistiken über ihren jeweiligen Glücksstatus und entsprechende Beratung, um so ein noch glücklicheres Leben zu führen.

LABOR

Rätselraten um exotisches Elementarteilchen

Neue Experimente am deutschen Teilchenbeschleuniger Cosy in Jülich weisen darauf hin, dass ein bisher unbekanntes, exotisches Teilchen existieren könnte – eine Art Teilchen-Komplex aus gleich sechs Quarks, wie ein internationales Forscherteam im Fachblatt *Physical Review Letters* berichtet. Ein solches „Multiquark“-Teilchen wurde zwar noch nie nachgewiesen, ist aber nach dem Standardmodell der Teilchenphysik theoretisch möglich. Sollte es tatsächlich existieren, könnte es auch den bisher rätselhaften sogenannten „ABC-Effekt“ bei der Kernfusion erklären. Damit wird eine bis jetzt unerklärliche Abweichung bei Fusionsexperimenten mit leichten Atomkernen bezeichnet. (tasch)

Merkurs Magnetfeld ist asymmetrisch

Merkur, der innerste und kleinste Planet unseres Sonnensystems, sieht zwar fast genauso aus wie der Mond. Abgesehen von der äußerlichen Ähnlichkeit gibt es aber nur wenig, was die beiden Himmelskörper verbindet, wie die ersten Ergebnisse der Messenger-Mission zeigen. Merkur hat zum Beispiel ein asymmetrisches Magnetfeld, und seine Oberfläche enthält kaum Feldspat, ein Mineral, das auf dem Mond weit verbreitet ist, wie US-Astronomen am Dienstag mitteilten. (tasch)

derStandard.at/Wissenschaft



Nives Widauer: Stickbild mit Seneca-Zitat.

Doch man muss nicht unbedingt bei Killingsworths großangelegtem Projekt mitmachen, das wegen der SMS-Gebühren vor allem von nordamerikanischen Datenlieferanten lebt. Gemeinsam mit seinem Betreuer und Mentor Daniel Gilbert hat Killingsworth nämlich vor kurzem die ersten Ergebnisse aus Analysen von 250.000 Angaben von damals 2250 Testpersonen (im Alter zwischen 18 und 88 und zu 74 Prozent aus den USA) veröffentlicht.

Die beiden kamen dabei zu einem doch eher erstaunlichen Prädiktor dafür, ob man glücklich ist oder nicht: Wenn Menschen an etwas anderes denken als das, was sie gerade tun, dann macht sie das im Normalfall unglücklich. „Dabei ist

es ziemlich egal, ob der Geist zu angenehmen oder unangenehmen Dingen abschweift“, wie Killingsworth im Interview erklärt.

Die App-Nutzer können bei ihren Angaben, die im Normalfall dreimal täglich abgefragt werden, aus 22 Aktivitäten wie Gehen, Essen, Einkaufen und Fernsehen wählen. Laut den Angaben schweiften ihre Gedanken zu 46,9 Prozent der Wachzeit ab, bei 21 Tätigkeiten passierte das zumindest zu 30 Prozent der Zeit. Einzige Ausnahme: Sex.

Wie die beiden Psychologen im US-Wissenschaftsmagazin *Science* schreiben, waren ihre freiwilligen Testpersonen am glücklichsten, wenn sie Sex hatten,

Sport betrieben oder in ein Gespräch vertieft waren. Am wenigsten glücklich waren sie beim Arbeiten, beim Ausruhen oder zu Hause am Computer. Doch die Forscher gehen aufgrund der Daten davon aus, dass die spezifische Aktivität nur 4,6 Prozent des jeweiligen Glückszustands erklärt, während die Variable „abschweifende Gedanken“ rund 10,8 Prozent ausmacht.

Killingsworths Forschungen mittels neuester technologischer Möglichkeiten scheint dabei freilich erst wieder nur zu bestätigen, was viele philosophische und religiöse Traditionen seit Jahrhunderten predigen: dass man Glück und Zufriedenheit am besten darin findet, im Hier und Jetzt zu leben – und sich dabei möglichst wenig ablenken zu lassen.

www.trackyourhappiness.org

Selbstaussbeutung und Kaffeehägerln

Bilanz über sieben Jahre Frauenförderprogramm Femtech und was danach kommt

Sophie Niedenzu

Immer mehr Frauen schließen eine Hochschule ab, doch nur 16 Prozent arbeiten in der Forschung. „Das ist ein Verlust von Ressourcen“, erklärte Rupert Pichler vom Verkehrsministerium vergangenen Montag im Rahmen eines Femtech-Netzwerktreffens. Dabei ließ man sieben Jahre Frauenförderung in Forschung und Technologie Revue passieren.

Vorgestellt wurden bei dieser Gelegenheit die Ergebnisse der Evaluierung von Femtech, die mittels Onlinebefragung unter Unternehmen, die Forschungsförderungen erhalten oder an Femtech-Projekten teilnehmen, erhoben wurden. Heraus kam, dass das Bewusstsein für Chancengleichheit zwar gewachsen und das Programm bekannter geworden ist, konkrete Zahlen über den Erfolg können derzeit allerdings nicht genannt werden. Denn langfristige Effekte, wie etwa Neueinstellungen und Führungspositionen von Frauen in Unternehmen, seien noch nicht messbar.

Das Verkehrsministerium arbeitet derzeit an einer Weiterentwicklung des Programms durch den neu gegründeten Förderungsschwerpunkt „Talente“. Noch diesen Monat soll die Förderung von Forschungspraktika für Studentinnen starten. Neu hinzukom-

men soll voraussichtlich ab 2012 eine Forschungsförderung für Dissertationen. Bei der anschließenden, von STANDARD-Redakteurin Heidi Aichinger moderierten Diskussion wurde die gesellschaftliche Struktur, die Frauen am Aufstieg auf der Karriereleiter behindern, bemängelt. In der männerdominierten Forschung herrsche ein spezielles Selbstbild vor, sagte etwa Gertraud Oberzaucher von AustriaTech, der Gesellschaft des Bundes für technologiepolitische



Femtech hat Chancengleichheit für Forscherinnen zum Ziel. Foto: AP

Maßnahmen. „In Österreich ist man der Meinung, dass Forschung nur über Selbstaussbeutung durch Überstunden funktioniert“, ist sie überzeugt. Allein diese Struktur bietet für Frauen in Österreich, die oft Teilzeitsjobs nachgehen, keinen idealen Arbeitsplatz. Wobei eine höhere Beschäftigung in Teilzeitarbeit eigentlich nicht das Ziel sein sollte, merkte Wolfgang Haidinger von der Industriellenvereinigung an. „Wir müssen die Frauen aus der Teilzeitarbeit herausbekommen, die Kinderbetreuung ausbauen, und Männer sollten häufiger in Karenz gehen“, forderte er.

Hedda Weber, Bereichsleiterin im Kompetenzzentrum Holz GmbH, sieht beim Brechen von Stereotypen auch andere Probleme: „Frauen stehen sich oft selber im Weg. Das beginnt schon bei trivialen Kleinigkeiten wie: Wer räumt die Kaffeehägerln nach einer Besprechung auf.“ Zudem seien Frauen, wie Studien nachweisen, in Gehaltsverhandlungen zu kulant. Die fehlende Einkommenstransparenz fördere diesen Mangel. „Ich wünsche mir, dass Österreich fortschrittlicher wird, die Männer weniger Angst vor Veränderungen haben, und wir nicht den anderen Staaten hinterherhinken“, sagte Pichler abschließend.

www.ffg.at/talente

Graupapagei denkt genauso logisch wie Schimpansen

Logische Schlussfolgerungen anzustellen ist – so wie vieles andere auch – keine exklusiv menschliche Eigenschaft. Allzu weit verbreitet ist diese Fähigkeit im Tierreich dann allerdings auch wieder nicht. Eine der wenigen Tierarten, die solche Überlegungen anstellen können, sind Schimpansen.

Ein klassisches Experiment zur Überprüfung logischer Denkfähigkeit, das bisher nur von den Menschenaffen gelöst werden konnte, besteht darin, den Tieren in zwei Boxen zwei verschiedene Arten von Essen zu zeigen, die dann wieder abgedeckt werden. Dann nimmt der Versuchsleiter heimlich eine der Belohnungen aus einer der beiden Boxen und isst sie vor den Augen des Versuchstiers. Das steht nun vor der Frage, in welcher Box sich die verbliebene Belohnung befindet.

Nun konnte erstmals auch ein Nichtprimat diese Aufgabe lösen, und zwar ein Graupapagei, wie Sandra Mikolasch von der Uni Wien und der Konrad-Lorenz-Forschungsstelle in Grünau gemeinsam mit ihren Kollegen Kurt Kotschal und Christian Schlägl heute in den *Biology Letters* der Royal Society berichtet. Mikolasch hatte sieben ihrer Vögel vor diese Aufgabe gestellt. Und immerhin einer war imstande, stets die richtigen Schlussfolgerungen zu ziehen – eine ähnliche Quote wie bei den Schimpansen. (tasch)



Kognitionsforscherin Sandra Mikolasch mit einem ihrer klugen Graupapageien. Foto: Rachael Miller

WAS KOMMT

■ **Neue Ausschreibungen:** Die Veranstaltung „Europa forscht: Alle neuen Ausschreibungen von ExpertInnen auf den Punkt gebracht!“ am 27. 6. 2011 (10 bis 13 Uhr) bietet einen Überblick über Fakten, Trends und Neuerungen der in Kürze startenden neuen Ausschreibungsrunde des 7. EU-Rahmenprogramms. Ort: Tech Gate Vienna, Tech Lounge, Donau-City-Straße 1, 1220 Wien.

http://rp7.ffg.at

■ **Intelligente Produktion:** Im Rahmen der FTI-Initiative Intelligente Produktion des Verkehrsministeriums werden zentrale Fragestellungen der sachgütererzeugenden Industrie im Rahmen innovativer FTE-Projekte gefördert. Ziel sind konkurrenzfähige Produkte und die Produktivitätssteigerung für ein nachhaltiges Wirtschaftswachstum. Eine Reihe von themenspezifischen und themenoffenen Förderinstrumenten stehen Unternehmen und Forschungseinrichtungen zur Verfügung. Die Ausschreibungen laufen noch bis 1. bzw. 8. 9. 2011.

www.ffg.at/intelligente-produktion

■ **Mobile Ergebnisse:** Auf der Tagung „Mobility to know for ways to go“ stellt die wichtigsten Ergebnisse des Forschungsprojektes mobility2know vor. Es ist Bestandteil des vom Verkehrsministerium geförderten ways2go-Projektes und beschreibt und erklärt Mobilitätsverhalten. 26./27. 9. 2011, TU Wien, Karlsplatz 13, 1040 Wien.

www.bmvit.gv.at



Nagen, kriechen, zwitschern, überleben

Der Biber ist im Nationalpark Donauauen allgegenwärtig, zeigt sich den Besuchern aber nicht. Wie die meisten anderen Arten, die im Auwald und im Seitenarmsystem des Flusses leben, das aus dem Gleichgewicht geraten ist.

Peter Illtschko

Christian Baumgartner greift ziel-sicher auf die Kieselbank eines Donauseitenarms und fischt eine Ringelnatter unter den Steinen hervor. „Die fühlt sich an wie ein Geldbörse!“, sagt der Leiter des Bereichs „Natur & Wissenschaft“ im Nationalpark Donauauen und lässt die Schlange auf Händen und Unterarmen kriechen, ehe er sie in die Donau hineingleiten lässt.

Baumgartner ist einer jener Na-turschützer, die alle Forschungs-vorhaben im National-park begutachten, ehe sie genehmigt werden. Hätte er nicht nach der Natter gegriffen, würde ein dreistündiger Spa-ziergang durch das Ge-biet mit geschätzten 4000 bis 5000 Tierarten vorübergehen, ohne dass der Besucher eine einzige davon sieht. „Die Tiere sind ja nicht blöd. Sie sind vorsich-tig. Wir könnten ihnen etwas tun.“ Man hört ein Summen und Zirpen von Insekten, viele Vögel, freche, zurückhaltende, singende und eher knatternde, und man hört einen offenbar recht fülligen Biber, der sich ins Wasser stürzt – aber zu sehen ist nichts.

Der 9300 Hektar große, 1997 ge-gründete Nationalpark südöstlich von Wien ist kein Zoo, in dem die Schaulust der Besucher gestillt wird – schon gar nicht jener Teil des Auwaldes, der von Haslau kommend an diesem Tag erkundet wird. „Das ist eine Kombination aus Altbestand, umgefallenen Bäumen und freien Flächen, wo der Jungwuchs aufkommt. Ein wüstes Durcheinander“, sagt



Christian Baumgartner im Nationalpark Donauauen. Foto: Donauauen

blume haben also keine Chance. In diesem Jahr gibt es aber „starkes Niedervasser“. Und so mar-schiert Baumgartner auf trock-ne-m Boden durch meterhohe Brennnesseln in Bereichen, die man als „Normalbesucher“ nicht begehen darf, und erzählt Grund-sätzliches: zum Beispiel, dass das Flussarmsystem der Donau hier aus dem dynamischen Gleichge-wicht geraten ist.

Ursprünglich ist es durch Über-schwemmungen zur Ablagerung von Feinsedimenten auf der einen und zu Erosionen auf der anderen Uferseite gekommen. „Alle zehn Jahre verliefen die Seitenarme wo-anders.“ Eine bemerkenswerte

Wanderung von Elementen der Natur, die man als Laie wohl kaum für möglich hält. Doch bei der Do-nauregulierung wurden die Sei-tenarme vom Hauptstrom ge-trennt, und stromauf halten mitt-lerweile zahlreiche Kraftwerks-bauten das Geschiebe zurück. Da mehr Kies flussabwärts ge-schwemmt wird als nachkommt, sinken das Flussbett und der Nie-derrwasserspiegel pro Jahr bis zu 3,5 Zentimeter ab. Das Ökosystem sei gefährdet, sagt Baumgartner.

Bild vom Idealzustand

Wissenschaftler der Universität für Bodenkultur um Severin Ho-hensinner haben zuletzt anhand historischer Karten nachvollzo-gen, wann und wie sich der Fluss-verlauf im Laufe der Jahrhunde-rt änderte. So lässt sich ein „Refe-renzbild“ vom Idealzustand vor der Verbauung durch Kraftwerke ablesen. „Unser Ziel ist, sich dem so nahe wie möglich anzunähern.“ Mit

Flussmonitoring be-schäftigt sich auch der Hydrologe Helmut Habersack von der Boku. Der Leiter eines von der Wasser-straßengesellschaft Via Donau ko-finanzierten Doppler-Labors misst Strömungsverhältnisse und Sedi-mentbewegungen und sucht nach Wegen, um die drohende Sohlein-tiefung durch den massiven „Ab-transport“ des Kies zu verhindern. Eine Lösung ist derzeit nicht in Sicht.

Das gebotene Bild der Trocken-heit trübt die Vorstellungskraft von dem, wie es sein sollte: Auf-grund der regelmäßigen Über-schwemmungen und der hohen Fließgeschwindigkeit haben die Donauauen hohe „Umwandlungs-raten“. Jeder Quadratmeter Auo-den wird „alle paar Jahrzehnte“ von einem Gewässer umgepflügt. Die Auegehölze sind daran ange-pass: Kein Baum, ob Silberpappel oder Silberweide, wird älter als 100 bis 150 Jahre. Die schnell und gerade wachsenden Hybridpap-

peln will hier sowieso niemand mehr sehen. Damit sie absterben, wird sogar nachgeholfen. Diese Bäume wurden vor 50 Jahren ge-pflanzt, als man die Region forst-wirtschaftlich nutzen wollte.

Mit ihren gut 65 Prozent Wald-anteil sind die Donauauen ohne-hin „überwaldet“. Der Idealzu-stand wäre: Ein Drittel Wald, ein Drittel Wasser, ein Drittel freie Fläche wie zum Beispiel die Kies-bänke der Donau. Davon gebe es zu wenig. Woran bemerkt Baum-gartner das Defizit? „Es gibt Lük-ken bei jenen Arten, die auf die-sen Flächen leben und gedeihen.“

Der Kies hat nur für Bananen den Charakter einer Wüste. „Wenn ich einen Kübel Wasser drüberschütte, dann kommen die Viecher raus“, sagt der Biologe. Logisch, weil niemand ertrinken will, nicht einmal das einfachste Insekt. Hier leben aber auch zwei Arten von Kiesbrütern: der Fluss-larven flüchter und der Flussregenpfeifer.

Diese Vögel bauen kei-schäftig sich auch der Hydrologe Helmut Habersack von der Boku. Der Leiter eines von der Wasser-straßengesellschaft Via Donau ko-finanzierten Doppler-Labors misst Strömungsverhältnisse und Sedi-mentbewegungen und sucht nach Wegen, um die drohende Sohlein-tiefung durch den massiven „Ab-transport“ des Kies zu verhindern. Eine Lösung ist derzeit nicht in Sicht.

Das gebotene Bild der Trocken-heit trübt die Vorstellungskraft von dem, wie es sein sollte: Auf-grund der regelmäßigen Über-schwemmungen und der hohen Fließgeschwindigkeit haben die Donauauen hohe „Umwandlungs-raten“. Jeder Quadratmeter Auo-den wird „alle paar Jahrzehnte“ von einem Gewässer umgepflügt. Die Auegehölze sind daran ange-pass: Kein Baum, ob Silberpappel oder Silberweide, wird älter als 100 bis 150 Jahre. Die schnell und gerade wachsenden Hybridpap-

Der Biber nagt an ufernahen Bäumen und Ästen, um seinen Appetit zu stillen und seine Zäh-ne abzuschleifen. Diese würden ansonsten zu lange werden und ihn beim Beißen behindern. Da-mit trägt er indirekt auch zur Ar-tenvielfalt bei, denn manche Pflanzen oder Tiere fühlen sich an besonnenen Ufern einfach wohler als unter Bäumen. „Nicht jeder will im Schatten sitzen.“

Stures Tier auf Wanderschaft

Der Biber, ein Held der Natur-schützer? Der Nager ist jedenfalls Hauptfigur einer der wenigen er-folgreichen Wiedereinbürg-e-rungsversuche in Mitteleuropa. Bevor er vor etwa 35 Jahren aus Po-len zurückgeholt wurde, war er hierzulande ausgestorben: Men-schen hatten ihn gejagt – wegen seines Fells und wegen des „Biber-geils“, das als Aphrodisiakum ver-wendet wurde. Eine andere Er-folgsgeschichte handelt von der Sumpfschildkröte. Seit ein-einhalb Jahrzehnten wird sie von Wissenschaftlern der Uni Wien be-obachtet. Die Biologin Maria Schindler leitet das Projekt, in dem es um Nistplätze und Wan-de-rungskorridore der Tiere geht.

Gab es auch Forschungsvorha-ben, die vom Nationalpark abge-lehnt wurden? „Ein Wissenschaf-ter wollte die Insekten, die auf ei-nem Baum leben, zählen und den Baum mit Gift besprühen, damit die Viecher herunterfallen. Das war zu viel Experimentierfreude.“

Um 1850, als das Obersulzbach-kees die größte Ausdehnung seit der Eiszeit hatte, reichte es noch weit in das abgeschiedene Pinz-gauer Tal hinein. Seither hat sich das Eis um drei Kilometer zurück-gezogen. „Doch vor 40 Jahren brauchte man Steigeisen, so heu-te die Rinder weiden“, sagt Ferdi-nand Rieder, Bergführer vom Na-tionalpark Hohe Tauern, der Besu-cher den Gletscherlehrweg ent-langführt. „Das ist richtig unheim-lich, wie schnell das geht.“

Und es geht immer schneller: Allein zwischen 1998 und 2009 sind 320 Meter weggeschmol-zen. Jedes Jahr wird das Obersulzbachkees kleiner. „In 70 bis 100 Jahren könnte der Gletscher verschwunden sein“, prognostiziert Wolf-gang Schöner, Kli-

Karin Krichmayr

Wie in einer Ahnengalerie hängen ausgebleichte Fotografien von Gletschern an den Wänden einer jeden Almhütte rund um den Großvenediger. Sie zeigen weiße Zungen, die sich erhaben von den kantigen Gipfeln der Hohen Tau-ern durch die Täler schlängeln. An manchen Stellen gibt die dicke Schneedecke glasiges, gefurchtes Eis – das „ewige“ Eis – frei.

Dass auch die Ewigkeit ein Ende hat, macht eine Wanderung im Salzburger Obersulzbachtal am Fuße des 3666 Meter hohen Groß-venedigers deutlich: Auf etwa 2300 Metern mündet das, was von dem einst sechs Kilometer langen Gletscher übrig geblieben ist, in einen grauen schlammigen See. Das typisch kristallene Blau lässt sich unter dem schmutzigen Schnee nur erahnen.

Um 1850, als das Obersulzbach-kees die größte Ausdehnung seit der Eiszeit hatte, reichte es noch weit in das abgeschiedene Pinz-gauer Tal hinein. Seither hat sich das Eis um drei Kilometer zurück-gezogen. „Doch vor 40 Jahren brauchte man Steigeisen, so heu-te die Rinder weiden“, sagt Ferdi-nand Rieder, Bergführer vom Na-tionalpark Hohe Tauern, der Besu-cher den Gletscherlehrweg ent-langführt. „Das ist richtig unheim-lich, wie schnell das geht.“

Und es geht immer schneller: Allein zwischen 1998 und 2009 sind 320 Meter weggeschmol-zen. Jedes Jahr wird das Obersulzbachkees kleiner. „In 70 bis 100 Jahren könnte der Gletscher verschwunden sein“, prognostiziert Wolf-gang Schöner, Kli-

mafolgenforscher der Zentralanstalt für Meteorologie und Geo-schern des Nationalparks Hohe Tauern die Zusammenhänge von Klimawandel und Gletscher-schmelze untersucht. „Gletscher sind gute Indika-toren für Klimaveränderungen“, sagt Florian Jürgelt, Geologe des Nationalparks Hohe Tauern. „Sie versuchen immer ein Gleichge-wicht zwischen den vorherr-schenden Bedingungen herzustel-len und passen ihre Größe an – auch wenn sie wie träge Monster langsam reagieren.“

Steinformationen im Tal

Was nach der Gletscherschmel-ze bleibt – davon zeugt die Schnel-se im Obersulzbachtal: Wie Spiel-klötze, die von riesenhaften Hän-den immer wieder verschoben, durcheinandergewürfelt und neu platziert wurden, spicken Stein-brocken die spärlich bewachsene Landschaft. Dazwischen Wälle, die sich wie künstlich angelegt in geraden Linien über die Hänge ziehen oder wie Barrikaden den Weg versperren.

In der Mitte des Tales pflastern glattpolierte Gneisplatten die Bahn für den milchtrüben Bach, der sich aus dem Gletscher speist und über terrassenförmige Stufen rinnt, bis er sich zu einem rau-schenden Strom sammelt. „Es ist eine unruhige Landschaft“, sagt Jan-Christoph Otto von der Uni Innsbruck, während er den Blick über das Tal schweifen lässt. Für den Geomorphologen sind die Steinformationen ein offenes Buch, aus dem er abliest, wie sich der Gletscher in den vergangenen 150 Jahren verändert hat.

Die Gesteinswälle etwa markie-ren die einstigen Begrenzungen der Gletscherzunge, die imstande war, große Mengen an Geröll zu verschieben und den Fels förm-lich abzuschleifen. Dabei ist der Rückzug des Gletschers nicht kon-tinuierlich verlaufen. „Um 1920 gab es eine besonders kalte Phase, sodass der Gletscher wieder Rich-tung Tal vorgestoßen ist“, sagt Otto. Darüber, wie der Gletscher „arbeitet“, gibt das Schmelzwasser im Obersulzbach Auskunft. Die sogenannte Gletschermilch ist voll von Sediment, also von den Eismassen feingemahlenes Ge-stein, das den Bach weiß verfärbt.

Die Messgeräte in Metallkisten auf den Rücken ge-schnallt, steigen die Forscher auf rund 2000 Meter Höhe und hieven ihre Ausrüstung an die Bachböschung. Eine Pumpe entnimmt automa-tisch einmal pro Stunde einen Li-ter Eiswasser. Im Labor wird es später gefiltert, und es wird be-rechnet, wie viel Sediment der Bach bei bestimmten Abflussmen-gen transportiert. Die Ergebnisse des vom Wissenschaftsfonds FWF geförderten Projekts fließen in ein EU-Projekt zur Veränderung von Hochgebirgsregionen ein.

Ein Versuchs-labor für Klima-veränderungen ist auch der Gschlößbach im Innerschloß, auf der Osttiroler Seite des National-parks Hohe Tauern. Eine For-schergruppe rund um Leopold Füreder vom Institut für Ökologie der Universität Innsbruck unter-sucht in dem Gletscherbach die Lebensbedingungen von Insek-tenlarven. 30.000 bis 50.000 der optimal an die unwirtlichen Be-dingungen angepassten Larven von Zuckmücken, Stein- und Kö-

den Menschen. Nach dem Tauen des Eises und der normalerweise dauerhaft gefrorenen Permafrost-böden bleiben instabile Hänge aus lockerem Gestein zurück. Im Na-tionalpark Hohe Tauern hatte dies dramatische Folgen: Im Jahr 2001, als die Route zum Großvenediger noch über Eis und Moräne führte, fielen drei Bergsteiger einem Fels-sturz zum Opfer.

Mehr Steinschlag und Muren

Weiter unten im Tal verschüttete 2005 eine heftige Mure die Zu-fahrtsstraße zur Postalm und stau-te den Bach auf. Der Weg musste komplett verlegt werden. „Spätes-tens seit 2005 gibt es vermehrt Steinschlag und Muren in der Region“, berichtet Jan-Christoph Otto. Mehr Erkenntnisse über die Auswirkung des Klimawandels auf das Gestein soll das For-schungsprojekt permapal.at brin-gen. Der Berg hat ein gutes Ge-dächtnis: „Ein Tempe-raturanstieg kann bis in zehn Metern Tiefe

ein Signal hinterlassen“, sagt Otto.

Um auf massive Bewegungen von Schutt und Gestein vorberei-tet zu sein, untersuchen die For-scher anhand von Testgebieten in den Hohen Tauern, bei welchen Verhältnissen Permafrost auftritt, also welche Rolle Höhe, Hang-neigung oder Ausrichtung zur Sonne spielen. Ziel ist es, die Per-mafrostverbreitung in den Alpen zu simulieren und letztlich auf Karten zu veranschaulichen.

Ein Versuchs-labor für Klima-veränderungen ist auch der Gschlößbach im Innerschloß, auf der Osttiroler Seite des National-parks Hohe Tauern. Eine For-schergruppe rund um Leopold Füreder vom Institut für Ökologie der Universität Innsbruck unter-sucht in dem Gletscherbach die Lebensbedingungen von Insek-tenlarven. 30.000 bis 50.000 der optimal an die unwirtlichen Be-dingungen angepassten Larven von Zuckmücken, Stein- und Kö-

cherfliegen finden sich in einem Kubikmeter Wasser.

Mit Fischerhosen und feinma-schigen Netzen ausgestattet, neh-men die Wissenschaftler Wasser-proben, picken mit einer Pinzette die winzigen Larven heraus, fil-tern Algen und andere Mikroorga-nismen heraus und analysieren die Nährstoffe im Bach. Selbst die Steine werden mit einer Zahnbürste abgeputzt, um organisches Material zu sichern. Zudem werden Larven unter dem Mikroskop aufgeschnitten, um Magen- und Daminhalt zu ergründen.

„Wir suchen unberührte Land-schaften wie diese als Referenz, um Veränderungen, die durch die Gletscherschmelze hervorgerufen werden, in den Gewässern fest-stellen zu können“, erklärt Füreder. Gerade die kleinsten Lebe-weisen reagieren auf minimale Ab-schwächungen. Wie und ob sie sich schnell genug darauf einstellen können, wird die Zukunft zeigen.

Vier Grad wärmer

„Wir rechnen damit, dass bis 2100 die Temperatur in den Alpen im Jahresmittel um vier Grad hö-her ist“, sagt Klimaforscher Wolf-gang Schöner. Dabei ist es weni-ger die Wärme, die das Eis zum Schmelzen bringt, sondern die Intensität der Sonnenstrahlung. „Die Sommer und die Schönwet-tertage sind entscheidend, nicht der Niederschlag im Winter.“

Seit 1969 zerfloßen in der Ve-nedigergruppe – die den größten zusammenhängenden Gletscher der Ostalpen beherbergt – 13,3 Prozent der Eisfläche. Erst seit we-nigen Jahren wird zusätzlich zu den Längenmessungen stichpro-benartig auch das Volumen der Gletscher berechnet, wie etwa am Mullwitzkees, wo 16 Pegelstangen verteilt sind: Bis zu zwei Millio-nen Kubikmeter schmelzen hier jährlich dahin – und rücken das Bild vom unberührten Gletscher immer weiter in Richtung Mythos.

www.hohetauern.at



Im Nationalpark Donauauen ist das dynamische Seitenarmsystem aus dem Gleichgewicht geraten. Aber auch im Hochgebirge (Illustration oben), wo die Gletscher schmelzen, verändern sich die Fließgewässer. An der Donau und im Nationalpark Hohe Tauern geht es vor allem um Artenschutz und Klimaforschung.

Illustrationen: Fatih Aydogdu; Fotos: Reuters, APA

Solarzellen aus dem Kalten Krieg

Die Firma Crystalsol arbeitet an deutlich billigerer Fotovoltaik. Die Ursprünge der Technik liegen in Forschungen fürs russische Militär aus den 1960ern. Die Module sollen sogar in Fenster integriert werden können.

Alois Pumhösel

Eine neue Generation von Fotovoltaik-Modulen soll sich in alle Arten von Endprodukten und Anwendungen leicht integrieren lassen, keine seltenen oder teuren Rohstoffe beinhalten, leicht und flexibel einsetzbar sein. Vor allem muss Sonnenenergie aber günstiger werden, um mit konventionellen Energieformen konkurrieren zu können.

Wolfgang Ressler, neben Thomas Badegruber Geschäftsführer von Crystalsol, glaubt, mit der Forschung seines in Wien und Tallinn in Estland beheimateten Unternehmens diese Anforderungen erfüllen zu können. Die neue Methode, um Sonnenlicht in Energie umzuwandeln, soll einen „deutlichen Kostensprung in der Größenordnung von 50 bis 60 Prozent im Vergleich zu den Herstellungskosten bei herkömmlichen Technologien“ bringen, sagt Ressler. Und nicht nur Dächer, Fassaden oder Solarkraftwerke sollen mit den günstigen Solarzellen bestückt werden können, die Technik soll auch in einer semitransparenten Variante zwischen Glasplatten zum Einsatz kommen und somit Energie erzeugende Fenster möglich machen.

An solchen Aussichten fand auch die Jury des Wiener Zentrums für Innovation und Technologie (ZIT) Gefallen, die dem Unternehmen den ersten Preis des nun abgeschlossenen Calls für Green Innovation 2011 zusprach.

Kern der Neuentwicklung von Crystalsol ist ein kristallines Halbleiterpulver, das auf ein Trägermaterial aufgetragen wird. Jeder Partikel des auf Kupfer-Zink-Zinnsulfid sowie Selen basierenden Materials agiert als selbstständige Solarzelle. Prototypen in zwei verschiedenen Größen, die in diskontinuierlicher, sogenannter Batch-Produktion hergestellt wurden, sollen nun von der kon-

tinuierlichen Produktion einer Rolle-zu-Rolle-Produktion abgelöst werden. Ähnlich wie in der Papierindustrie soll ein Band, das verschiedene Stationen mit Druck- und Laminierungsschritten durchläuft, zum fertigen Fotovoltaikfilm führen.

„Mitte 2012 soll die Rolle-zu-Rolle-Anlage fertig sein und in der zweiten Jahreshälfte zu ersten Testprodukten führen“, erläutert Ressler. Die Rolle-zu-Rolle-Produktion ist der Schlüssel für die niedrigen Kosten. Das einfache Herstellungsprinzip erleichtert maßgeschneiderte Modulgrößen und -formen.

Für die erwähnten, durchsichtigen Module muss nur der Abstand zwischen den Partikeln verändert werden. Je größer der Abstand ist, um so transparenter werden die Energie erzeugenden Glaselemente. Damit sinkt auch die Effizienz. Laut Ressler gebe es schon bei geringer Reduktion der Partikeldichte gute Effekte bei der Transparenz. 2013 sollen erste Kunden mit der Fotovoltaikfolie beliefert werden, die in Gebäudeelemente integriert werden kann.

Sowjet-Forschung

Die Entwicklungen des 2009 gegründeten Unternehmens basieren auf Forschungen der Technischen Universität Tallinn. Hier wurde schon zur Zeit des Kalten Krieges im Auftrag des russischen Militärs an sogenannten „Monokorn-Membranen“ geforscht. Dieter Meissner, der sich ebenfalls schon in den 1970ern mit der Technik beschäftigte und ab den 1990ern auch in Tallinn forschte, ist für die Forschung bei Crystalsol verantwortlich.

Der seltene und teure Rohstoff Indium, der in früheren Forschun-

Solarzellen-Produktion am laufenden Band: Crystalsol will mit kostengünstiger Rolle-zu-Rolle-Fertigung die Preise für Fotovoltaik drücken.

Fotos: Crystalsol

gen in Tallinn verwendet wurde, konnte durch Zink und Zinn ersetzt werden. Als Ausgründung der Technischen Universität Tallinn verblieb die Weiterentwicklung des Halbleitermaterials und die Herstellung der Partikel von Crystalsol in Tallinn, an den Fotovoltaikzellen und dem Produktionsprozess wird in Wien geforscht.

Der Wirkungsgrad der Neuentwicklung liegt noch unter der ersten, ausgereiften Generation kristalliner, auf Silizium basierender Fotovoltaik-Module. Der Wirkungsgrad spielt dann eine große Rolle, wenn nur eine begrenzte Fläche für die Module zur Verfügung steht. Trotz noch geringerer Effizienz bleibt die Energiegewinnung durch Solarmodule aus Monokorn-Membranen laut Wolfgang Ressler aber dennoch bedeutend günstiger als bei herkömmli-

chen Fotovoltaikanlagen der ersten Generation. Ein weiteres Projekt, das im Rahmen des Calls Green Innovation des ZIT ausgezeichnet wurde, beschäftigt sich mit einer sich stetig anpassenden Straßenbeleuchtung, die auf eine Verminderung von Stromverbrauch und Lichtverschmutzung ausgerichtet ist.

Lampe erkennt Wetter

Aufgrund von Logarithmen zur Erkennung von Licht- und Wetterverhältnissen sowie der Verkehrsteilnehmer soll eine bedarfsgerechte, dezentrale Steuerung der öffentlichen Beleuchtung erreichen. Den Entwicklern von Illumination Network Systems wurde für die flexible Beleuchtung der zweite Preis zugesprochen.

Platz drei teilen sich ex aequo zwei Projekte: Das eine beschäftigt sich mit kostengünstiger Trink-

wasserdesinfektion durch einfache Sonneneinstrahlung (Unternehmen Helioz Research and Development), das andere bietet Transportplanungslösungen für Klein- und Mittelunternehmen per Cloud Computing (Unternehmen C-S Cloud Simulation).

Insgesamt wurden durch den Call Green Innovation 2011 neun Projekte gefördert. Zwei davon stammen von Einzelpersonenunternehmen, sechs von Unternehmen mit weniger als zehn Beschäftigten. Die Jury hat erstmals mehr als die Hälfte aller eingereichten Projekte zur Förderung empfohlen. Der Call richtete sich an Projekte, die eine effiziente und nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen anstreben.

www.crystalsol.at
www.illumninetys.at
www.helioz.org
www.zit.co.at

NAMEN

Nobelpreisträger spricht über Lasertechnologie

Der US-amerikanische Physiker **John L. Hall** ist derzeit zu Gast an der Universität Innsbruck und hält am Mittwoch, 22. Juni (Beginn 17.15 Uhr, Hörsaal A, Viktor Franz Hess Haus, Technikerstraße 25), einen Vortrag über die wissenschaftlichen Anwendungen moderner Lasertechnologien. Hall wurde 2005 gemeinsam mit Roy J. Glauber und Theodor Hänsch für seinen Beitrag zur Entwicklung der laserbasierten Präzisionsspektroskopie mit dem Nobelpreis für Physik ausgezeichnet. Die Arbeiten von Hall und Hänsch haben dazu geführt, dass Frequenzen mit einer Unsicherheit von nur einigen Millionsteln eines Milliardstels gemessen werden können. Damit können Laser mit extremer Wellenlängengenauigkeit konstruiert werden. Weiters ermöglicht die „Frequenzkammtechnik“ die Entwicklung extrem genauer Uhren und Verbesserungen der GPS-Technik. Hall wurde 1934 in Denver, Colorado, geboren und ist Senior Scientist am National Institute of Standards and Technology, Boulder, Colorado, sowie Fellow am JILA, University of Colorado. (max)

www.uibk.ac.at/events/2011/



Bildung als Kompensator für die Überalterung

Experten debattierten über die Herausforderung von „Leben und Arbeiten in alternden Gesellschaften“

Tanja Traxler

Pensionsantrittsalter, Pflege, geregelte Zuwanderung – die Alterung der Gesellschaft und ihre Folgen sind zum fixen Bestandteil des politischen Diskurses geworden. Die wissenschaftliche Expertise dazu einzubringen war Ziel des sechsten Forums „Zukunft heißt Innovation“ des Verkehrsministeriums, das am Montagabend unter dem Titel *Leben und Arbeiten in alternden Gesellschaften – Konzepte und Technologien für den demografischen Wandel* im Ares-Tower in Wien stattfand.

Mit Wolfgang Lutz, Leiter des Wittgenstein-Zentrums für Demografie und letztjähriger Wittgen-

steinpreisträger, war einer der renommiertesten Akteure der Demografieforschung am Podium vertreten. Pro Jahrzehnt steigt die Lebenserwartung in unserer Gesellschaft um zwei bis drei Jahre, oder anders gesagt: „Wir altern jedes Jahr nur von Jänner bis September, der Rest wird uns geschenkt“, erklärte Lutz. Was individuell ein erfreulicher Trend ist, kann gesamtgesellschaftlich zum Problem werden.

Halbierung der Arbeitenden

Während im Moment in Europa noch vier Menschen im Erwerbsalter einem im Pensionsalter gegenüberstehen, kommen bis 2050 nur noch zwei Erwerbstätigen auf

einen Pensionisten, sagte Lutz. Selbst wenn die nackten Zahlen dramatisch klingen – der Forscher relativierte: Denn für ein sozial erfolgreiches Zusammenleben gehe es „viel weniger darum, wie viele Menschen in welchem Alter sind, sondern vor allem um die menschlichen Ressourcen wie Bildung und Gesundheit“. Jens Dangschat, Stadtforscher und Soziologe an der TU Wien, stimmte ihm zu: „Den Begriff Alter können wir vergessen, es geht darum, wie fähig die Menschen sind.“

Mit einem höheren Bildungsniveau kann ein Rückgang der Erwerbstätigen kompensiert werden, meinte Lutz. Sieht man sich die Entwicklung des Bildungsniveaus an, werden etwa in Südkorea die massiven Bildungsinvestitionen sichtbar, während in Österreich seit den 1970er-Jahren eher eine Stagnation zu erkennen sei. Investitionen in den Bildungsbereich hält Lutz daher für prioritär, gemeinsam mit einer Anhebung des Pensionsantrittsalters und geregelter Zuwanderung.

Als weitere Maßnahme, mit der alternden Gesellschaft umzugehen, nannte Enno Arenholz, zuständig für Innovation bei der Voestalpine, die Automatisierung schwerer körperlicher Tätigkei-

ten. Zusätzlich fördere die Voest mit sogenannten „Life-Programmen“ Weiterbildung und Gesundheit ihrer Mitarbeiter.

Auch im privaten Bereich erfordert die Alterung Innovationen. Ingmar Goetzloff vom Dienstleistungsunternehmen Beko war für die Konzeption von Wohnhausanlagen bei Linz zuständig, die speziell für ältere Menschen designt worden sind: Automatisches Abschalten von Wasser und Strom bei Verlassen der Wohnung, Sensoren, die in der Nacht dafür sorgen, dass der Weg zum Bad gedimmt ausgeleuchtet wird, und ein adaptiertes Fernsehgerät, mit dem speziell für Senioren aufbereitete Internet-Seiten besucht oder SMS versendet werden können.

Auch bei der Verkehrsplanung wird die Alterung zum relevanten Faktor. Katja Schechtnner, Mobilitätsforscherin am Austrian Institute of Technology AIT, arbeitet derzeit mit Dangschat an einem vom Verkehrsministerium geförderten Projekt zur Optimierung von Verkehrssystemen. Eine wichtige Erkenntnis daraus: Es braucht trotz Alterung kein eigenes Verkehrssystem für Senioren, sondern ein immer differenzierteres System, das für sämtliche Gruppen Verbesserungen bringt.

Demograf und Wittgensteinpreisträger Wolfgang Lutz: „Wir altern jedes Jahr nur von Jänner bis September, der Rest wird uns geschenkt.“

Foto: Corn



Mit dem Kahn kommt das Wissen übers Wasser

Die Forschungskreuzfahrt geht weiter. Das deutsche Ausstellungsschiff MS Wissenschaft geht auch heuer wieder in Wien, Krems und Linz vor Anker. Dieses Mal dreht sich die interaktive Schau um Gesundheitsforschung.

Markus Böhm

Die MS Wissenschaft, ein ehemaliger Frachtkahn, tuckerte bereits 2010 die Donau entlang. Und das offensichtlich mit Erfolg. Die große Nachfrage im letzten Jahr habe die Entscheidung erleichtert, heuer wieder mitzumachen, sagt Christoph Kratky, Präsident des Wissenschaftsfonds FWF, auf dessen Initiative der Wissensfrachter in heimischen Gewässern unterwegs ist. Unterstützt wird das Projekt vom Wissenschaftsministerium und der Medizinischen Universität Wien.

„Allein an den fünf Tagen, an denen die MS Wissenschaft 2010 in Wien vor Anker lag, haben mehr als 6500 Besucher vorbeigesehen“, sagt Kratky. Insgesamt seien es sogar rund 12.000 gewesen. „Das ist eine Bilanz, die der FWF bislang mit keiner anderen Wissenschaftskommunikations-Initiative erreichen konnte“, sagt er weiter. Selbst der Träger des Projekts, Wissenschaft im Dialog (WiD), eine Gemeinschaftsinitiative der deutschen Wissenschaft, soll beeindruckt gewesen sein.

„Das liegt sicher daran“, vermutet der FWF-Chef, „dass ein zum schwimmenden Science-Center umgebautes Frachtschiff schon per se attraktiv ist.“ Schließlich ginge es darum, das Interesse und die Neugier gerade einer jungen Zielgruppe an der Forschung zu wecken. Bis Mitte Juni haben sich bereits über 1200 Schüler für die interaktiv gestaltete Schau angemeldet, die sich heuer der Gesundheitsforschung widmet.

29 Ausstellungsobjekte sind an Bord. Sie sollen zeigen, woran



An- und Begreifen ist ausdrücklich erwünscht. Die Schau unter dem Titel „Neue Wege in der Medizin“ richtet sich vor allem an junges Publikum. Die Ausstellungsstücke sollen Themen veranschaulichen wie gesunde Ernährung, aber auch medizinische Grundlagenforschung.

Wissenschaftler – von der Grundlagenforschung bis zum praktischen Helfer im Alltag – arbeiten, um Krankheiten zu erkennen, zu heilen und die Lebensqualität der Menschen zu verbessern.

Christine Mannhalter hat sich, sagt sie, spontan entschlossen mitzumachen, weil sie es großartig findet, wie hier Wissen vermittelt wird. Sie und ihr Team vom Klinischen Institut für Labormedizin der Med-Uni Wien gehen der Frage nach, wann lebenswichtige Blutplättchen gefährlich werden. „Diese haben eine lebenswichtige

Funktion, weil sie dafür sorgen, dass wir bei Verletzungen nicht zu viel Blut verlieren“, erklärt Mannhalter. Das Exponat stellt deshalb auch dar, wie die Plättchen, Thrombozyten genannt, beim Auftreten einer Wunde rasch aktiv werden, diese verschließen und den Blutverlust stoppen.

Allerdings, so wird dem Besucher mittels Textpassagen, Abbildungen und Animationen erläutert, können diese Plättchen auch unerwünschte Mechanismen in Gang setzen: „Wenn die Blutplättchen zu zahlreich oder überaktiv

sind, besteht die große Gefahr, dass sie ein Blutgefäß zur falschen Zeit verschließen“, sagt Mannhalter. Thrombosen, Herzinfarkt oder Schlaganfall können die Folgen sein.

Blutplättchen und Kreuzweh

Im Falle von zu wenigen oder nicht funktionierenden Blutplättchen wiederum blutet man beim geringsten Anlass oder viel zu lang, führt Mannhalter weiter aus. „Das kann zum Beispiel bei Operationen zu einem großen Problem werden.“ Die Wissenschaftlerin und ihr Team forschen daran, die Grundlagen zu verstehen, wie Thrombozyten ticken. „Die Steuermechanismen, zum Beispiel wie viele Plättchen produziert werden und wie aktiv diese sind, sind bisher nur wenig bekannt.“ Mittel- bis langfristiges Ziel sei es, die Entstehung von arteriellen Thrombosen zu verhindern.

Mit dem Volksleiden Rückenschmerzen beschäftigt sich das zweite heimische Exponat an Bord. Berührt man den Computerbildschirm, werden auch hier Animationen und ein Video gestartet. Mittels 3-D-Darstellung kann man eine Bandscheibe von allen Seiten betrachten und erfährt, wie sie funktioniert und was passiert, wenn sie richtig oder falsch belastet wird. Die allgemein-

verständliche Vermittlung medizinischer Forschung sei ihm ein Anliegen, sagt Siegfried Trattnig vom Exzellenzzentrum Hochfeld-Magnetresonananz (MR) an der Med-Uni Wien über die Ausstellung.

Er und sein Team forschen an einer neuen MR-Technik, mit deren Hilfe Kreuzschmerzen behandelt werden können, bevor sie überhaupt spürbar sind. „Wir wollen erklären, welche Bedeutung diese sogenannte biochemische MR für Diagnose und Therapie eines Bandscheibenvorfalles haben“, sagt Trattnig. Wichtige Bestandteile der Bandscheibe könnten nun ganz ohne Röntgenstrahlen dargestellt und gemessen werden.

Gezeigt und erläutert wird auch, wie eine neue Therapie nach einer Bandscheibenoperation, die „Bandscheibenzellregeneration“, funktioniert und durch die biochemische MR wirksamer und erfolgreicher eingesetzt werden kann. Was es mit dem Wirbelkörper eines Blauwals, der neben dem Exponat steht, auf sich hat, das muss aber jeder Besucher selbst herausfinden.

Die MS Wissenschaft ankert von 24. bis 28. Juni in Wien (Schiffsstation Millennium Tower), von 29. bis 30. Juni in Krems-Stein und von 2. bis 4. Juli in Linz (Lentos Kunstmuseum).

www.fwf.ac.at



Die MS Wissenschaft startete am 19. Mai in Stuttgart. Ihre Reise endet am 29. September in Berlin. 35 Städte wird sie bis dahin besucht haben.

Fotos: Ilja C. Hendel / Wissenschaft im Dialog



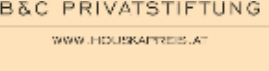
AIT
Austrian Institute of Technology
TOMORROW TODAY



ALPEN-ADRIA
UNIVERSITÄT
KLAUSURFÜR WIRTSCHAFTSRECHT



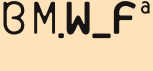
aqr



B&C PRIVATSTIFTUNG
WWW.HIERKATTEESAT



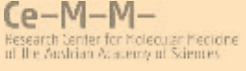
bmw



BMW F



bmw fi
Bundesministerium für
Wirtschaft, Familie und Jugend



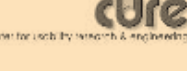
Ce-M-M-
Research Center for Molecular Medicine
at the Austrian Academy of Sciences



cemit



Christian Doppler
Forschungsgesellschaft



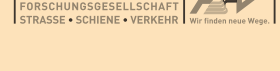
cure



FFG



FH CAMPUS
WIEN
UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES



ÖSTERREICHISCHE
FORSCHUNGSGESELLSCHAFT
STRASSE • SOHNE • VERKEHR



ftw
Creating
Communication
Technologies



FWF
Der Wissenschaftsfonds.



GMI
GREGOR MENDEL
INSTITUTE



IFK



IMBA
Institute for Management
Biology and Analytics



IMP
Institut für Management
Praxis und Politik



JOHANNES KEPLER
UNIVERSITÄT LINZ



LAK
Landesakademie Zukunftskademie



MEDIZINISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN



Microsoft



MONTAN
UNIVERSITÄT
TUHARZ



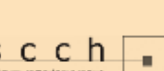
N



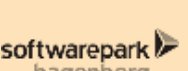
OAW
Österreichische Akademie
der Wissenschaften



PARACELSUS
MEDIZINISCHE UNIVERSITÄT
SALZBURG



SCCH
Salzburg Center for
Health Sciences



softwarepark
hagenberg



derStandard.at
DER STANDARD



technet



Tiro
Steiermark



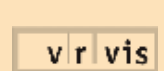
TU WIEN
Technische Universität
Wien
Vienna University of Technology



transidee
transformationsuniversität
restruktur



UNIVERSITÄT
SALZBURG



v r v i s



W W T F
Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds



zit
Zentrum für Innovation
und Technologie
Die Technologie gegenüber der Stadt Wien



ZSI



Nives Widauer: Stickbild mit Zitat nach Robert Frost.

Die Vielfalt der Methoden gegen Einfältigkeit

Vier Wiener Forschungsprojekte beschäftigen sich aktuell mit dem Spannungsfeld Diversität und Integration. Einsilbige Beamte sollen davon genauso profitieren wie Computerspieler mit Migrationshintergrund.

Sascha Aumüller

Heinz Fassmann erzählt nicht gerne Witze. Aber wenn es schon einen gibt, der zu große Hoffnungen in die ausschließlich humankapitalorientierte Zuwanderungspolitik karikiert, macht der Obmann der Kommission für Migrations- und Integrationsforschung an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gerne eine Ausnahme: „Wen rufen Sie in Kana-

da, wenn Sie einen Unfall haben – einen Rettungswagen oder ein Taxi?“, fragte er am 15. Juni im Wiener Schauspielhaus bei der Präsentation von vier Forschungsprojekten, die sich dem Themenfeld Diversität und Identität widmen werden. „Natürlich ein Taxi“, lautet die gar nicht so witzige Antwort darauf, weil auch das angeblich vorbildliche kanadische Einwanderungskonzept nicht ideal funktioniert: Immigrierte Fach-

kräfte – in diesem Fall Ärzte – würden dort viel eher ein Taxi lenken als einen Beruf ausüben, der ihren Qualifikationen entspricht.

Seit 2008 organisiert der Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds (WWTF) ein Impulsprogramm für die Geisteswissenschaften. In den beiden ersten Jahren sollten Forscher dabei lokal geprägte Schnittstellen zwischen Kunst und Wissenschaft ausloten. Die Ausschreibungen 2010 und 2011 legten ihren Fokus dagegen auf Arbeiten, die sich mit Herausforderungen und Chancen zunehmender gesellschaftlicher Diversität beschäftigen und ungeklärte Fragen der Migration und des Zusammenlebens thematisieren. Sowohl beim Call 2011 – dessen Anträge gerade begutachtet werden – als auch beim vorherigen wurden insgesamt 46 Projekte eingereicht. Der Anteil der Wissenschaftlerinnen ist hoch, allerdings entspricht er ohnehin der vergleichsweise großen Anzahl von Frauen in dieser Disziplin.

Untersuchungsgegenstand

Die ersten vier Forschungsprojekte, die 2010 von einer internationalen Jury ausgewählt und mit insgesamt 1,2 Millionen Euro für zwei oder drei Jahre Laufzeit dotiert wurden, nahmen nun ihre Arbeit auf. Shalini Randeria, Ethnologin und Vorsitzende des Programmbeirats, ergänzte die Bedeutung des Schwerpunkts mit einer autobiografischen Fußnote: „Ich besitze zwei nichteuropäische Pässe, lebe und arbeite in zwei europäischen Staaten und spreche die Landessprachen, aber das Wahlrecht habe ich nirgendwo auf der Welt. Somit gehöre ich zur Gruppe der Untersuchten.“

Ganz in diesem Sinn untersucht ein Team rund um Brigitta Busch vom Institut für Sprachwissenschaften an der Uni Wien – gemeinsam mit dem Institut für Afrikanistik und dem Ludwig-Boltzmann-Institut für Menschenrechte – was passiert, wenn multilinguale Migranten auf einsprachige Wiener Beamte treffen. Im Besonderen bei Einwanderern aus afrikanischen Staaten ist die Kommunikation in Behörden nämlich von Machtgefällen geprägt – dagegen gilt es entsprechende Strategien zu entwickeln. Somit will das Team die Mehrsprachigkeit nicht nur grundsätzlich als wertvolle

Ressource sichtbar machen, sondern die Erkenntnisse aus der Biografie-, Diskurs- und Aktionsforschung auch teilen: Schon während der Projektphase sind Beamte eingebunden, die Ergebnisse werden in Form von Fortbildungskonzepten in die Diversitätspolitik der Stadt Wien einfließen.

Soziale Netzwerkprojekte

Neben einem im weiteren Sinn demografischen Projekt, das die verringerte religiöse Homogenität in Österreich analysiert, und einem historisch-vergleichenden zu Integrationsprozessen von Wiener und Berliner Juden, wird auch ein stark interdisziplinäres gefördert: Gerit Götzenbrucker vom Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft will gemeinsam mit dem Institut für Gestaltungs- und Wirkungsforschung an der TU Wien herausfinden, ob nicht auch die Computernutzung integratives Potenzial besitzt. „So falsch ist der Begriff des Social Network wahrscheinlich gar nicht“, schickt sie der Untersuchung voraus: Immerhin handle es sich dabei ja auch um Netzwerke, die soziale Bindungen tendenziell herstellen können.

Deshalb soll bei „Serious Beats“ – das Projekt heißt so in Anlehnung an „Serious Games“, die weniger der Unterhaltung als vielmehr der Wissensvermittlung dienen – ein spezielles Netzwerkspiel entwickelt werden. Das Spielen in Verbindung mit Musik, die per se innerhalb der unterschiedlichen Stile „peer groups“ schafft, könnte dann einen sozialen Wandel begleiten, der die Einbindung von jungen Wiener Migranten fördert. Götzenbrucker arbeitet dabei mit einem klassischen „Cultural Studies“-Ansatz, also einem Zugang, der die Befangenheit der Forscher zugibt, ohne ideologisch voreingenommen zu analysieren.

Den Vorwurf, dass sie unkritisch postuliert, jeder Netzwerk-Shooter sei irgendwie integrativ, weil man auch dabei neue Freunde „treffen“ kann, ist jedenfalls zu kurz gegriffen. Erst vor kurzem publizierte sie einen Artikel, in dem sie das beschränkte Integrationspotenzial von Online-Spielen festhält: Vorwiegend Buben konnten so alternative soziale Kontakte lukrieren, aber insgesamt auch nur ein Drittel der Befragten.

www.wwtf.at

GEISTESBLITZ

Mittelalter zwischen Religion und Fantasy

Germanist Klaus Amann ediert kaum bekanntes Schweizer Passionsspielfragment

Astrid Kuffner

Wie das zweitälteste deutsche Passionsspiel aus dem frühen 14. Jahrhundert bis zum Ende des 20. Jahrhunderts unentdeckt bleiben konnte, ist ungewöhnlich, aber erklärbar: Die Benediktiner im Pfäferser Kloster nahe Chur in der Schweiz definierten das Stück Pergament als Recyclinggut und verwendeten es als eingeklebtes Vorsatzblatt zur Verstärkung eines Bucheinbands. Ob aus Versehen oder Missfallen, bleibt allerdings ungeklärt.

Viele andere Aspekte hat Klaus Amann, Postdoc am Institut für Germanistik der Universität Innsbruck, untersucht und so die Grundlage für seine weitere Beschäftigung gelegt: Herkunft, Alter, Schreibsprache, literarische Traditionen, Quellen, geschichtliches Umfeld der Abtei und die Edition des Textes selbst.

Das Pfäferser Fragment enthält ein frühes Passions- und Osterpiel und gibt so Aufschlüsse über deren Entwicklung. Für seine Dissertation, mit der er den Dornröschenschlaf des Werks beendete, erhielt der Germanist den Liechtensteinpreis des Fürstentums Liechtenstein. Er wird seit 1983 jährlich verliehen und zählt zu den renommiertesten Auszeichnungen für Forschung.

Die Dramaturgie der Theaterstücke mit religiösem Inhalt ist immer ähnlich gestrickt. Die Passionsspiele haben Leben und Leiden Jesu zum Inhalt. Nach dem



Klaus Amann erhielt heuer den Liechtensteinpreis. Foto: privat

„Cliffhanger“ zeigt die Osterspiel-Fortsetzung die Auferstehung und den Gang der Frauen zum Grab, wo ihnen der Engel die Auferstehung verkündet. Zwischen den geistlichen Gesängen bietet die sogenannte Salbenkrämerszene Anlass für ein komisches Intermezzo. Die Frauen gehen zu einem Salbenkrämer, um Balsam zu kaufen. „Üblicherweise streiten der Krämer, seine Frau und/oder sein Diener, was oft zu Prügeleien, wüsten Beschimpfungen und allerlei burlesken Szenen führt“, erläutert der Fachmann.

Das Spiel entstand im Spätmittelalter, in einer Zeit des Umbruchs, in der die Pest in Europa rund ein Drittel der Menschen da-

hinraffte. Städte und Handel wurden immer wichtiger, Adel und Kirche büßten Macht ein, immer mehr Menschen erlangten Bildung. Es war eine sehr gewalttätige Zeit, in der aber auch die Fundamente für das heutige Europa gelegt wurden.

Am Mittelalter fasziniert den Dornbirner das Vertraute und gleichzeitig Fremde. „Die Mentalität war ganz anders, die Religion spielte eine überragende Rolle, gleichzeitig begann man der Welt naturwissenschaftlich auf den Grund zu gehen. Das alles spiegelt sich auch in der Literatur dieser Zeit wider“, sagt Amann, der sich auch mit der lustigeren Seite des Spätmittelalters beschäftigt. So ist die Heldenepik für ihn die Fantasy-Literatur des Mittelalters, gespickt mit Feen, Riesen, Zwergen, Drachen und Superhelden, die jeden Gegner besiegen. Seinen Studierenden versucht er mittelalterliche Literatur und Sprache möglichst bunt und quellennah mit Handschriften zu vermitteln.

Für insgesamt zehn Monate Väterkarenz unterbrach der 35-Jährige seine Forschung und kann das nur empfehlen. Für die Habilitation will er sich nun mit der Frage beschäftigen, wie sich Sprache, Literatur und Wissensorganisation auf die regionale Identitätsbildung auswirken. Sein Fallbeispiel ist Vorarlberg, wo er selbst herkommt, das als Region nicht von großen Fürstenhöfen, Städten, Klöstern etc. als Zentren geprägt ist.

www.uibk.ac.at/germanistik/

Bischof Bunker über den Neid Seite 36

Nives Widauers Kunst mit Nadel und Faden Seite 34

derStandard.at/Kultur



Stillstand als „wichtigstes Kapital“

Festspiele: Interne Revision laut RH mangelhaft

Helga Rabl-Stadler verteidigt die Fonds-Struktur

Salzburg – Wieso fielen die Malversationen von Klaus K., dem im Jänner 2010 gefeuerten Technikdirektor der Salzburger Festspiele, jahrelang niemandem auf? Diese Frage war für den Rechnungshof Grund genug, das Festival zu prüfen. In seinem Rohbericht, der den *Salzburger Nachrichten* zugespielt wurde, kritisiert er, dass die interne Revision ziemlich mangelhaft war: Es hätte weder ein gesamtbetriebliches Controllingsystem mit einer gemeinsamen Datenbank noch eine Dokumentation über die Aufbau- und Ablauforganisation des Controllings gegeben.

Helga Rabl-Stadler, die Präsidentin der Festspiele, bezeichnete den Vorwurf allerdings als „böswillig“. Ihrer Meinung nach hätten durch ein besseres Controlling zwar kleinere Fehler verhindert werden können, aber nicht kriminelle Machenschaften. Verbesserungsmaßnahmen wurden bereits ergriffen, weitere sollen folgen.

Im Strafverfahren um unge-reimte Geldflüsse bei den Osterfestspielen und den Verstrickungen mit den Sommerfestspielen wurde das Ermittlungsverfahren gegen sechs von insgesamt 14 Beschuldigte eingestellt. Das teilte die Staatsanwaltschaft Salzburg, am Dienstag mit. Eingestellt wurden die Ermittlungen u. a. gegen den ehemaligen Zwei-Prozent-Eigentümer der Osterfestspiele, die ehemalige Buchhalterin und den vor einem halben Jahr ausgeschiedenen kaufmännischen Festspiel-direktor Gerbert Schwaighofer.

Zurück zum Rechnungshof: Massive Kritik übt er an der seiner Meinung nach nicht mehr zeitgemäßen Konstruktion in Form eines Fonds. Diese, 1950 in einem Gesetz festgeschrieben, verstoße gegen die Grundregeln der guten Unternehmensführung; vor allem fehle ein „unabhängiges, von der Geschäftsführung getrennt eingerichtetes Aufsichtsorgan“. Dazu Rab-Stadler: „Der RH ist der Meinung, dass die Festspiele wie ein börsennotiertes Unternehmen geführt werden sollen. Ich bin aber der Meinung, dass man sie sehr wohl nach kameralistischen Grundsätzen führen kann.“

Als Beweis dienen ihr die wirtschaftlichen Daten. Laut RH stiegen der Eigendeckungsgrad zwischen 2004/05 und 2009/10 von 70,8 auf 74,6 Prozent und die Sponsoringeinnahmen um satte 65,9 Prozent. (trenk, APA)

Michael Stolhofer, Intendant der Szene Salzburg, tritt ab. Im Gespräch mit **Helmut Ploebst** stellt er dar, wie wichtig es ist, sich von politischen Einflüssen auf eine Institution fernzuhalten.

Salzburg – Nicht alle Salzburger haben Michael Stolhofer gleich gern. Doch in Österreich und einem Gutteil Europas gilt er als begnadeter Kurator, der es über drei Jahrzehnte hinweg geschafft hat, das Tanz- und Performancefestival Sommerszene Salzburg immer wieder neu zu erfinden. Im April 2012 gibt er – die Ausschreibung läuft bereits – seine Staffel ab.

STANDARD: Brauchen Sie mehr Freiheit?

Stolhofer: Nein, ich fühle mich nicht unfrei. Mein Job inkludiert ein Freiheitsprivileg, das heute nicht mehr selbstverständlich ist. Bei Gründung des Vereins „Szene“ Ende der 1960er war Selbstbestimmung das Um und Auf. Wir sind personell nie in die Nähe der Politik geraten, bringen bis zu 60 Prozent unseres Budgets selbst auf, und der Rest ist auf vier Subventionsgeber aufgeteilt.

STANDARD: Die Szene ist ja nicht nur das Sommerszene-Festival, sondern auch das „Republic“-Haus, das ganzjährig läuft ...

Stolhofer: ... aber bis in die 1980er gab es tatsächlich nur das Festival mit einem kleinen Büro. Dann kam es zur „freundlich-feindlichen“ Übernahme des Stadtkinos. Das sollte abgerissen werden und einem Museum weichen. 1986 war die Verwaltung leichtsinnig genug, uns auf 14 Tage reinzulassen ...

KURZ GEMELDET

Waves-Festival verbindet Osten und Westen

Wien – Von 28. September bis 2. Oktober findet in Wien erstmals das Waves-Festival statt. Es will sich als Schaltstelle zwischen ost- und westeuropäischer Popmusik positionieren. Neben einer Konferenz zum Thema treten 80 Bands auf fünf Clubbühnen auf, darunter Who Made Who, Wolfram oder Ogris Debris. (flu)

www.wavesvienna.com

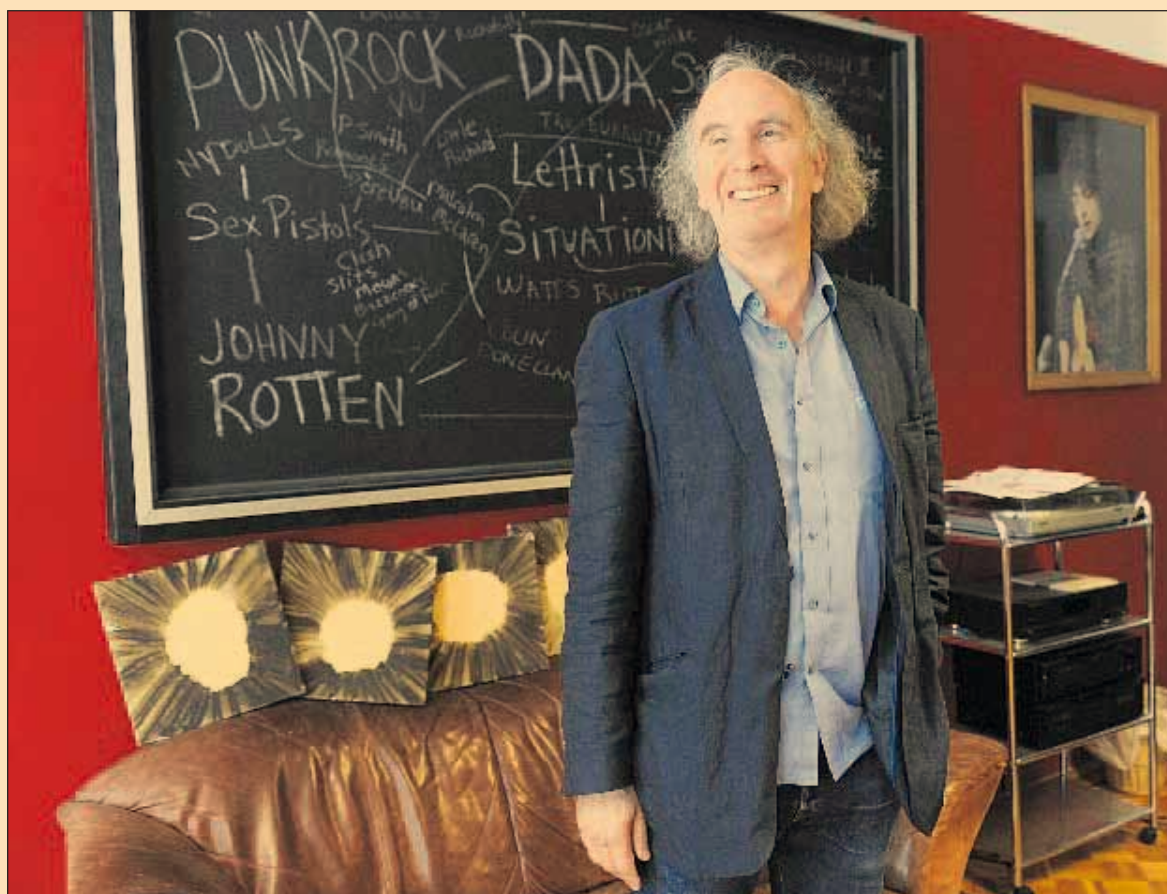
Kein Glück mit Amy Winehouse: Tour abgesagt

Wiesen/Wien – Der Auftritt der britischen Soul-Sängerin Amy Winehouse im Rahmen der Nova Jazz & Blues Nights am 24. Juli in Wiesen wurde wegen des fragilen Gesundheitszustands der Sängerin abgesagt. Die restlichen Konzerte des Abends werden auf das Open-Air-Gelände der Wiener Arena verlegt. (red)

www.wiesen-festivals.at

„Erich-Fried-Preis“ für Thomas Stangl

Wien – Der Wiener Autor Thomas Stangl erhält den diesjährigen Erich-Fried-Preis (15.000 Euro). Ausgewählt hat ihn Jurorin und Schriftstellerin Barbara Frischmuth. (APA)



Michael Stolhofer setzt bei der Salzburger Sommerszene auf das Motto „Unendlich frei“.

Foto: Kirchner

STANDARD: ...und dann war's besetzt?

Stolhofer: Ja, aber das Museum hat einen viel besseren Standort in der Neuen Residenz bekommen – und wir diesen Spielort, für den wir das Konzept eines offenen Hauses entwickelt haben, in dem ganz viel passieren kann.

STANDARD: War die Sommerszene immer ein Tanz- und Performanceformat?

Stolhofer: Am Anfang ab 1970 war es als „Szene der Jugend“ noch ein Fringe-Festival mit Konzerten, Theater, Tod und Teufel an vielen Spielorten. Als ich es 1981 übernommen habe, hat sich die darstellende Kunst in Europa sehr spannend entwickelt. Das hat zu einem stärkeren Gestaltungswillen und einem kuratierten Festival geführt. Als Autodidakt bin ich da mit Leidenschaft immer wieder hineingeschlittert.

Das Aufregende in den 1980ern war, was sich im Tanz und in der Performance tat. Bei Édouard Locks *New Demons* von La La La Human Steps etwa gingen Rock und Tanz eine Gemeinschaft ein, die fast die Dimension einer neuen Kunstform hatte. Und dann kamen auch noch Anne Teresa De Keersmaeker, Jan Fabre oder Wim Vandekeybus. Bestimmend war für mich, zu erkennen, was in der Luft lag, und das in einen Kontext mit der Mozartstadt zu bringen.

STANDARD: Mögen Sie Salzburg?

Stolhofer: (lacht) Die Voraussetzungen hier sind nicht so schlecht. Das wirkliche Kapital dieser Stadt ist der Stillstand. Dem kann man noch so viel entgegensetzen, man wird daran nicht vorbeikommen. Wenn sich wirklich etwas bewegen soll, dann muss es von außen kommen.

STANDARD: Wie kam es zu „Unendlich frei“ als aktuellem Thema?

Stolhofer: Der Titel ist mit der Idee entstanden, ein Festival zu machen, das keine Karten mehr verkauft und mit der Diskussion, ob Kunst ein Konsumprodukt ist. Wir nehmen uns die Freiheit, die darstellende Kunst auf breiteste Basis zu stellen. Es gibt ein intensives

Vermittlungsprogramm, wir haben Schulklassen zu Gast, arbeiten mit Sozialvereinen. Es ist nicht damit getan, zu sagen, das kostet nix mehr, sondern damit verbunden, anders zu vermitteln. Sonst wär's einfach ein Gag.

STANDARD: Wohin geht es jetzt mit dem zeitgenössischen Tanz?

Stolhofer: Unter dem wachsenden ökonomischen Druck muss Kunst, die sich bisher nur auf Subventionen verlässt, zumindest ein zweites Bein gewinnen, sich gezielt mit Themen beschäftigen, die mitten in der Gesellschaft sind und klarmachen, dass es möglich ist, anders auf die Welt zu schauen und

Räume zu öffnen, in denen sich eine gesellschaftliche Gestaltung neu manifestieren könnte und wichtige Beiträge für unsere wackelige Zukunft entstehen könnten.

STANDARD: Warum wackelig?

Stolhofer: Die Zukunftsidee wird undurchschaubarer, für die Leute unwichtiger. So gibt es auch weniger Denkfreiheit. Man hat mehr Angst vor der Zukunft. Und es gibt mehr Methoden, diese Ängste politisch zu missbrauchen.

MICHAEL STOLHOFER, geboren 1952 in Gmunden, ist scheidender Intendant der Szene Salzburg und arbeitete als Kurator in Amsterdam, Brüssel und Lissabon.

TERMINE

23. 6. Davis Freeman, *Investment*, Republic 21.00;
26. 6.: Padmini Chettur, *Beautiful Thing 2*, Argekultur 11.00
28. 6.: Kate McIntosh, *Dark Matter*, Republic 21.00
30. 6.: Mette Ingvartsen, *The Light Forest*, Kapuzinerberg, 22.30; Paul Horn/Veronika Bar-naš, *Verloren*, Franziskischlössl 22.30
1. 7.: Philippe Quesne, *Big Bang*, Republic 21.30
4. 7.: Babilonia Teatri, „Made in

Italy“, Republic 19.00; Babilonia Teatri, *Pornoboy*, Argekultur 21.00
6. 7.: Silke Grabinger, *Versuchsperson*, Toihaus Theater 21.00
8. 7.: Superamas, *Youdream*, Republic 21.00
9. 7.: Öfa Kollektiv, *Magic Logic*, Kavernen 23.00

Die Sommerszene Salzburg dauert bis zum 14. 7.; Infos unter: + 43/(0)662/84 34 48 oder www.sommerszene.net

TIPP SPEZIAL

bezahlte Anzeigen

Nähere Informationen: T: 01/531 70-132 und 133, F: -479
E-Mail: kulturanzeigen@derstandard.at

AUSSTELLUNG

Holz – Historisch. Künstlerisch. Handwerklich.



Historische hölzerne Gebrauchsgegenstände, fossiles, zum Teil opalisiertes Holz u.v.m.

von 10. 6. bis 31. 7. 2011
tägl. 10–18 Uhr, Di bis 20 Uhr

Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf
Gerersdorf bei Güssing 66
www.freilichtmuseum-gerersdorf.at
BURGENLAND

VERANSTALTUNG

MQ Open Air



© URBANSCHREIN

30. 6., ab 17.30 Uhr
Zum 10-Jahres Jubiläum des MuseumsQuartier Wien findet am 30. 6. ein großes Open-Air Programm in den Außenflächen statt. Den Auftakt gestaltet das tschechische Duo DVA, gefolgt von der polnischen Band Millopa und der rumänisch-deutschen Sängerin Miss Platnum. Danach wird – kuratiert vom audiovisuellen Wiener sound:frame Festival – die deutsche Künstlergruppe URBANSCHREIN mit einer außergewöhnlichen Großbildprojektion die Fassaden des LEOPOLD MUSEUM und Teile des MUMOK inszenieren.

WIEN

Stickstoff und der Dung der Dinosaurier

Von der Katastrophe über das Glück zum Wunder: Die Stickbilder sind nur ein kleiner Teil von Nives Widauers künstlerischem Werk, in dem sie mit Blick für das Alltägliche und Unspektakuläre so manchen Schatz hebt.

Anne Katrin Feßler

Wien – Feuer am Riesenrad. Halbmond auf dem Grazer Uhrturm. Ein Vulkan spuckt Lava und Aschenwolken über das romantische Salzkammergut. Frauenleichen säumen Wildwasser. Ein Gehängter trübt das Abendrot.

Heile Welt sieht anders aus. Aber ebendieser rückt Nives Widauer mit Nadel und Faden zu Leibe; sie überarbeitet alte Stickvorlagen mit Motiven zwischen Kitsch und Geschmacklosigkeit. In ihren Stickbildern mutiert Beethoven zum Rastafari, Kaiser Franz Joseph zum Punk mit pink geflammtem Irokesen und der beste Freund des Menschen zur zähnefletschenden Bestie. Das Schlechte lauert hinter dem nächsten Heustadl, wo sich Bruder und Schwester miteinander vergnügen, oder kratzt an touristischen Wahrzeichen.

Für das Zersetzen der Idyllen braucht es keinen ausgesprochenen Hang zu Bösewicht- und Gehässigkeit, allein der Blick in die Zeitung, auf die täglichen Schlagzeilen genüge, sagt Widauer über ihre Serie der *Minor Catastrophies* (2008), der unbedeutenden, ja nebensächlichen Katastrophen. „Die Inspiration liegt auf der Straße“, sagt die Künstlerin. Man könne sich vieles ausdenken, aber das Leben, das sei eben doch immer viel verrückter. Andererseits: Nicht jedem kommt beim Anblick eines Pferdeschädels in den Sinn, ihm einen Knochen – quasi als Ethno-Schmuck – quer durch die Nüstern zu schieben.

Glücksfunde

Angestoßen werden solche Geschichten aber auch von Fundstücken wie den Stickvorlagen, die die 1965 in Basel geborene Künstlerin auf einem ihrer Flohmarktstreifzüge entdeckte. Und in der Fabrik, die der Händler gerade auflöste, gab es noch mehr davon – auch die Druckvorlagen. Von einem „gewissen Magnetismus“ und einer „Schatzsuche, in der sich die Dinge zu ihr bewegen“ spricht Widauer, die schon seit ihrer Kindheit zum Tröddler und auf Flohmärkte geht und Dinge findet ohne sie zu suchen.

Oft sind ihre Arbeiten das Resultat von dem, was sie selbst „nicht zielgerichtete Neugierde“ nennt. Lange, manchmal zehn Jahre und länger, liegen die Sachen dann auf dem Dachboden oder in einer von vielen Laden im Atelier, bevor sie zum Material werden. Manchmal geht es auch sehr schnell: Als sie 2010 ein Bühnenbild für eine Opernproduktion in Polen machte, entdeckte sie in einer Kirche Engel mit bunten Papageienflügeln: „Wunderschön.“ Die Gedanken an den Papagei, den sprach- und auch tanzbegabten Freund des Menschen, schwirrten ihr bereits im Kopf. Als sie auf dem Heimweg auch noch Kalenderblätter mit den quietschbunten Quasselstrippen fand, legte sie sofort mit dem Aquarellieren los: Die vermenschlichten Vögel der Serie *Lora et ses amies* entstanden.

Im Fall der Stickbilder war es die Beschäftigung mit dem Bildpunkt – mit dem ältesten Pixel, dem Mosaik, und dem digitalen, wie er in den installativen Videos



Die Künstlerin Nives Widauer interessiert das Pixel, das Punktraster, das alle digitalen und auch gedruckten Bilder aufschlüsselt. Auch der Vorhangstoff hinter dem die seit gut 15 Jahren in Wien lebende Künstlerin steht, ist ein vergleichbares Raster – und den Stickvorlagen nicht unähnlich.

Foto: Ingo Pertramer

der *Symbioscreens* durch Überlagerung einen flimmernden Tanz aufführt. Und da Stickerei und Gobelins in ihren Rastern gewissermaßen auch mit Pixeln arbeiten, kamen die Stickvorlagen zu ihrem abgründigen Zweitleben.

Von den kleinen und größeren Katastrophen zu den gestickten Glücksbildern, die sie für den STANDARD gefertigt hat, ist es weit, findet auch Widauer. Ein Auftrag der sich allerdings logisch folgte: Erst vor ein paar Wochen habe sie gesagt, sie wolle nun viel lieber Wunder sticken. Auch privat habe sie genug Katastrophen erlebt – 2008 starb ihr Vater, ihr Sohn Florentin war schwer krank –, um sich nun lieber auf Wunder zu spezialisieren.

Paradeiserglück

Was Glück sei, liege, so wie Schönheit, im Auge des Betrachters: „Vor fünf Jahren hätte ich vielleicht nicht gesagt, dass Gesundheit das oberste Glück ist. Und in fünf Jahren könnte Glück bedeuten, dass man noch eine Tomate aus dem Garten essen kann.“

Als ihr Sohn von zu Hause auszog, hat sie ihm den Vierzeiler

„Drückt dich ein Weh, zur Mutter geh, sag es ihr, gern hilft sie dir“ in die Lederjacke gestickt. Zum Glück sei ihr Sohn mit genug Humor für solche Schutzmantel-Handarbeiten ausgestattet, erzählt sie lachend. Glück ist für sie aber auch, „das leben zu dürfen, was ich bin. Meiner Spur zu folgen.“

Ihre Spur führte die Tochter eines österreichischen Arztes, den erst der Beruf, dann die Liebe nach Basel verschlug, über ein abgebrochenes Germanistik- und Kunstgeschichtsstudium zur Kunst. Sie bewarb sich an der Kunstgewerbeschule, um sich mit ihrem damaligem Freund, einem Round-the-World-Ticket und einem Koffer voller Videokassetten erst einmal in die weite Welt zu werfen. Mit Stunden Material aus Tonga und Australien kam sie zurück und fand (statt in die Grafik) den Weg in die Videoklasse. Mit Video feierte sie auch ihre ersten großen Erfolge: 1990 gestaltete sie für das Theater Basel eines der ersten Videobühnenbilder im deutschsprachigen Raum.

Bühnenbild, Performance, Video, Fotografie, Zeichnung, Objekte, alleine und in vielgestaltigen installativen Zusammenhängen – Widauers Werk ist sehr heterogen. „Es sind für mich alles verschiedene, aber miteinander verbundene Räume – Kammern, Säle, die ich durchschreite.“ Ein Bild, dass sich auch in der Realität erfüllt. In ihrem weitläufigen Wohnatelier läuft man vorbei an Widauers Themen und Fundstücken. Zum Teil schlafen sie nur, wie die Damhirschgeweihe, die sie einmal aneinander montiert als riesige *Damaranka* installieren will. Anderes,

wie ein muschelartiges, erotisch anmutendes Stück Glasblaskunst, harrt noch seiner Wiedergeburt in neuem Kontext. Es sind Räume, an denen sich ihre Arbeiten entspinnt, die Natur, wie die Trauerweide, die sich vor ihren Fenstern wiegt, oder Dinge, die ihr nach vielen Jahren wieder in die Hände fallen. Auch Träume sind eine wichtige Inspiration: „Ich habe einen wirklich tollen Pool von Bildern

und Farben im Traum“ und „träume oft Lösungsansätze“.

Es interessiert sie oft das Unspektakuläre, Alltägliche. Zugleich faszinieren sie seit langem Meteoriten, die „visuell unscheinbar sind, aber wenn man sich damit beschäftigt, zum spektakulärsten Ding, das man überhaupt in Händen halten kann, werden“. So wie die drei kleinen, amorphen Objekte auf dem Schreibtisch: Ein Meteoritenforscher hat ihr eine ganze Kiste davon hingehalten und prüfte sie mit der Frage, ob es sich um Meteoriten handele. Die Brocken stellten sich jedoch weniger als kosmisch, sondern vielmehr als ausgesprochen irdisch heraus. Nun spielt der versteinerte Dinosaurier-Dung in Widauers neuester Arbeit eine Rolle: *J-Stones* – J wie Jurassic. Zu den *„Minor Catastrophies“* erschien 2011 im Czernin-Verlag ein Buch gleichen Titels. Arbeiten von Nives Widauer sind u. a. seit heute in der Gruppenschau *„Die Welt – wie sie ist“* bei Hilger Contemporary (bis 29. 7.) und in der Ausstellung *„Weltraum. Die Kunst und ein Traum“* in der Kunsthalle Wien zu sehen.



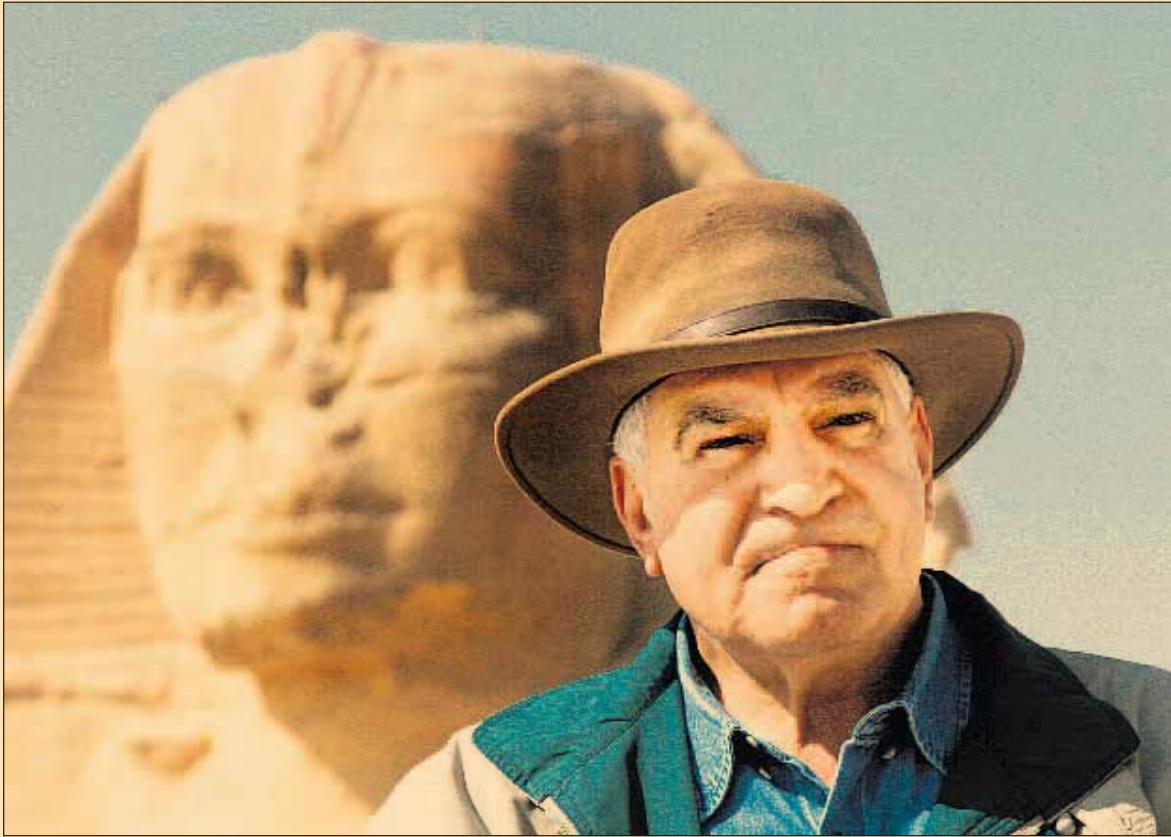
Keine Spur vom Blut mehr im Museum

Die Revolution brachte ihn ins Wanken, aber nicht zu Fall. Auch das Urteil wegen Korruption dürfte Zahi Hawass, Ägyptens Minister für Altertümer, unbeschadet überstehen. Gut gelaunt empfängt er ausländische Journalisten.

Andrea Jeska aus Kairo

Seinen Hut hat er heute zwar nicht auf. Dafür verteilt seine Assistentin unter den geladenen Journalisten Fotos von ihm samt Hut. Und weil niemand den schon häufig geäußerten Vergleich mit Indiana Jones zu ziehen, tut er es selber. „Ich bin ein Jeanstyp, kein Anzugträger. Einer, der am liebsten den ganzen Tag gräbt“, sagt Zahi Hawass, Ägyptens Minister für Altertümer. Ein Amt, das er, wie er kokett anfügt, gern wieder los wäre.

Hawass ist der Popstar unter den Archäologen, eine Mischung aus Komiker und Choleriker, mit lauter Stimme, schmutzigem Grinsen, vielen Feinden und einem Hang zu medienwirksamen Auftritten. Jetzt referiert Hawass mit lauter Stimme über seine jüngsten Erfolge. Die meisten Exponate, die während der Jänner-Revolution aus dem Ägyptischen Museum in Kairo gestohlen wurden, seien wieder da, bis auf 31 „unbedeutende Stücke“. Die Revolution und diese Plünderungen, die er erst zwei Wochen später eingestand und so die Ermittlungen verzögerte, brachten ihn zwar ins Wanken. Gefallen ist er nicht. Und so twittert und flickert er in die Welt hinaus, 18.500 Fans hat er auf Facebook, täglich versorgt er sie mit Geschichten und Fotos. Ar-



Am liebsten mit Hut: Zahi Hawass, Ägyptens Minister für Altertümer.

Foto: dapd

chäologen aus dem Ausland würden ihn bitten, im Amt zu bleiben, reiche Menschen Spenden offerieren, um den Schaden, den die Revolution Ägyptens Kunstschatzen zufügte, auszugleichen. Wie zum Beweis kommt ein Telefonanruf aus den USA von einem gewissen James, der 100.000 Dollar loswerden will. „Oh, die Ausländer lieben mich“, grinst Hawass.

Im eigenen Land ist es mit seiner Beliebtheit nicht so weit her. Im Schatten von Ägyptens ehemaligem Diktator Hosni Mubarak habe sich Hawass nach Aussage seiner Kritiker an Korruption und Amtsmissbrauch beteiligt. Im

März musste er deshalb nach Studentenprotesten vorübergehend sein Amt räumen. Doch schon drei Wochen später holte ihn der neue ägyptische Präsident Essam Scharaf zurück. Und so mancher frohlockte, Glanz und Gloria sei zurück in der Archäologie. Wegen Korruption und einer Pachtvertragsaffäre drohen ihm als Strafe Amtsenthebung und ein Jahr Zwangsarbeit. Doch das Gerichtsurteil ist noch nicht rechtskräftig.

Und so entscheidet er als Generalsekretär der ägyptischen Altertumsverwaltung weiterhin, wo und in welchem Umfang gegraben wird, wie die Exponate prä-

sentiert werden. Dass er sich damit wie der ungekrönte König der ägyptischen Antike fühlen darf, symbolisiert am besten Hawass Bürostuhl: ein überdimensionales Stück, dessen Lehne gut einhalb Meter hoch ist.

Doch Hawass gilt auch als kompetenter Archäologe. Er hat mehrere archäologische Bücher geschrieben und Ehrendoktorwürden erhalten. Er entdeckte das Tal der Golden Mumien sowie die Gräber der Pyramidenbauer. Schlagzeilen machte er, als er eigenmächtig und ohne Unterschrift des dama-

ligen Präsidenten zuletzt im Jänner die Preußische Kulturstiftung aufforderte, die im Neuen Museum in Berlin ausgestellte Büste der Nofrete zurückzugeben. Er werde bald dokumentieren können, dass die Deutschen die Büste zu Unrecht besäßen. Befürchtungen um deren Sicherheit wischt Hawass beiseite: „Wir Ägypter sind ja nicht die Piraten der Karibik“, sagt er. „Aber nach den Plünderungen wäre es vielleicht ratsam, die Wachen vor den Museen zu bewaffnen.“

Ausgestellt werden soll die Nofrete im Großen Ägyptischen Museum, das auf dem Giza-Plateau zur Entlastung des überfrachteten Ägyptischen Museums entsteht. Den Grundstein für das 550 Millionen teure Projekt legte noch Hosni Mubarak gemeinsam mit Hawass. 100.000 Exponate sollen dort ab 2015 ausgestellt sein. Bisher stehen nur die Laboratorien.

Fortschritte behauptet Hawass in der seit 2009 andauernden Suche nach dem Grab von Kleopatra und Marcus Antonius unter dem Tempel Taposiris Magna bei Alexandria: „Wir sind nahe dran. Es kann sein, dass es bald eine Überraschung gibt.“

Kurz vor der Fertigstellung ist das Museum der Zivilisation in Kairo. Hier soll die gesamte ägyptische Geschichte präsentiert werden. Der Minister will hier noch in diesem Jahr eine „Revolutionsausstellung“ initiieren. Gerade hat er eine Pressemitteilung verfasst: Die Blutspur, die einer der Museumsplünderer beim Einschlagen der Scheibe hinterließ, werde für mindestens zehn Jahre bewahrt, heißt es darin. Was Zahi Hawass zu dem Zeitpunkt noch nicht wusste: Das Museumspersonal hat gründlich saubergemacht. Vom Blut gibt es keine Spur mehr.

Neue Darlings der Kunstwelt

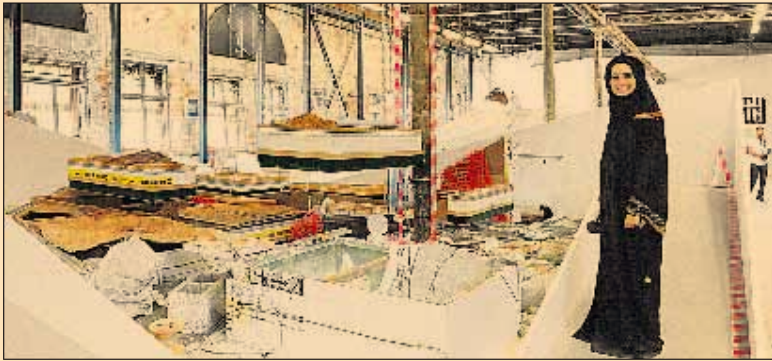
Biennale: Viel Aufmerksamkeit für Kunst aus dem Nahen und Mittleren Osten

Nicole Scheyerer aus Venedig

In ihrer Heimat dürfen sie weder wählen noch ein Auto lenken oder ohne Genehmigung eines männlichen Familienmitglieds das Land verlassen. Im Arsenal der Biennale posierten die Künstlerinnen Shadia and Raja Alem dennoch ohne Schleier für die Fotografen. Die Schwestern bespielen den Pavillon Saudi-Arabiens – ein Zeichen für Modernisierung? So unverhüllt müssten die Künstlerinnen zu Hause mit einer Strafe der Religionspolizei rechnen.

Der Beitrag der aus Mekka stammenden Künstlerinnen gestaltet sich (obrigkeits-)gefällig: *The Black Arch* nennt sich eine dunkel glänzende Installation, bei der auf spiegelnden Kugeln ein Würfel balanciert, der an das islamische Heiligtum Kaaba gemahnt. Anhand von auf den Boden projizierten Bildern soll ein Bogen von den Reisen Marco Polos hin zur Pilgerreise Haddsch geschlagen werden. Zwar darf kein Nicht-Muslim Mekka betreten, aber die Künstlerinnen sehen den Wallfahrtsort an kosmopolitischer Bedeutung mit Venedig vergleichbar.

Nicht zuletzt durch die Kunstmesse Art Dubai und die Biennale im Emirat Sharjah kommt Kunst aus dem nahen und mittleren Osten immer mehr Aufmerksamkeit zu. Als „The Art World's New Darlings“ nannte die *New York Times* Künstler aus der Region. Aber während Abu Dhabi das Megaprojekt eines Museumskomplexes mit Guggenheim und Louvre hochzieht, bleibt die Frage offen,



Ein Spiel mit Größenverhältnissen: Die Künstlerin Reem al Gaith vor ihrer Installation „What's Left of My Land“.

Foto: AnnA BlaU

ob es sich bei diesem Engagement um reine Tourismusinvestitionen handelt oder um ein Signal für mehr Demokratie.

Im Gemeinschaftspavillon der Vereinigten Arabischen Emirate sticht die Künstlerin Reem al Gaith hervor, die die landschaftlichen Auswirkungen des Bau-booms in Dubai recherchiert hat. In der Installation *What's Left of My Land* spielt sie gekonnt mit Größenverhältnissen, mischt kleine Sandberge mit Baugerät en miniature. Hinter Absperrungen und Bauschutt sind menschliche Figuren nur als schwarze Schatten zu finden; an ihnen scheint alle Planung vorbeizugehen. Und so wie in Dubai die Kräne nie stillstehen, wird auch die Künstlerin während der Biennale an ihrem Work in Progress weiterarbeiten.

Bahrain und auch der Libanon beteiligen sich 2011 nicht in Venedig und auch der ägyptische Pavillon drohte leer zu bleiben. Mit viel Engagement konnten die Ku-

ratoren Shady El Noshokaty und Aida Eltorie aber doch einen der brisantesten Länderbeiträge durchsetzen. Sie zeigen Aufnahmen von den Demonstrationen am Tahrir-Platz in Kairo gemeinsam mit einem Video des Künstlers Ahmed Basiony, der dort letzten Jänner erschossen worden ist. Die gezeigte Performance „30 Days of Running in the Space“ von 2010, in der der Künstler am Stand lief, wirkt wie ein Symbol für politischen Stillstand. Vor den Scharfschützen des Regimes rannte der Künstler nicht davon.

Einen Tiefpunkt der Biennale liefert der Pavillon des Iran. Die dortige Staatskunst wird von Morteza Dahrenbaghis Fotoinstallation gekrönt, die in Leuchtkästen tausende Schwarz-Weiß-Porträts zeigt. Es handelt sich um Gefallene im Iran-Irak-Krieg, die als „Märtyrer“ bezeichnet werden. Der Mullah-Staat führt den Länderpavillon als Propagandaveranstaltung ad absurdum.

Was mir das Posthorn erzählt

Die Symphoniker und Christian Arming mit Mahler

Daniel Ender

Wien – Ohne Anfang, ortlos, aus weiter Ferne erklingt die Posthornepisode in Mahlers 3. Symphonie. Das Orchester lässt die schlichte Volksweise erst allmählich durchdringen, reagiert auf sie, eignet sie sich schließlich an.

Über kaum eine Passage in den Wunderhornsymphonien wurde mehr nachgedacht und geschrieben; eine interpretatorische Gratwanderung am Rand von Fadesse und/oder Kitsch bleibt sie allemal. Am Montag jedoch gelang nicht nur diese Stelle stimmig, als die Wiener Symphoniker und Dirigent Christian Arming als Einspringer für den „aus dispositiven Gründen“ abwesenden Fabio Luisi den Schlusspunkt des Musikfestes setzten (55 Termine, Auslastung: ca. 89 Prozent).

„Mahler in Amerika“ hatten das Konzerthaus und die Wiener Festwochen in den letzten Wochen in den Blick genommen – und ließen den Jahresregenten damit schließlich doch ganz nach Wien zurückkehren. Die Symphoniker spielen zwar technisch klarerweise in einer anderen Liga als große amerikanische Orchester, die sich Mahlers Ton teils auf bemerkenswerte Weise anzueignen vermögen.

Arming sorgte freilich nicht bloß für die formale Übersicht bei diesem „Riesenwerk“ (© Mahler), sondern auch für fließende Übergänge und fein modellierte Phrasen. Auch wenn vielleicht manche dynamische Extrempunkte noch kräftiger und entschiedener hätten markiert werden können:

In vielen Details setzte er Mahlers heikle Vorgaben, etwa das grimasenhafte Anschleifen von Tönen, so um, dass das Ungeheure an ihnen so spürbar wurde wie selten.

Homogen fügten sich in den Vokalsätzen Altistin Dagmar Pecková, die Damen der Wiener Singakademie und die Wiener Sängerknaben in die Gesamtdramaturgie ein. Beim Schlusssatz hingegen überwog eher die Statik gegenüber einem nur ansatzweise vorhandenen freien Atmen. Da war das, was das Posthorn zu erzählen hatte, deutlich beglückender gewesen.

Breslau wird 2016 Europäische Kulturhauptstadt

Brüssel/Warschau – Elf polnische Städte hatten sich beworben. Das Rennen um den Titel Kulturhauptstadt Europas für das Jahr 2016 machte Breslau. Es wird diesen Titel gemeinsam mit einer spanischen Stadt tragen, die aber erst nächste Woche ausgewählt wird. Die offizielle Ernennung durch den EU-Ministerrat ist für Mai 2012 geplant. Androulla Vassiliou, EU-Kommissarin für Bildung und Kultur, betonte die hohe Qualität aller Bewerbungen: „Das ist daher wirklich ein großer Erfolg für Breslau.“ Kulturell, wirtschaftlich und gesellschaftlich, so Vassiliou, bedeute die Ernennung für Stadt und Umland einen großen Gewinn. (asch, APA)

„Nur der Engländer strebt nach Glück“

In einigen Ländern, allen voran in den USA, steht das „Streben nach Glück“ in der Verfassung. Was damit genau gemeint wird, ist nicht näher definiert. Vor allem für Amerika aber gilt Wohlstand als Synonym für Glück.

Christoph Prantner

Wien – Ein paar Monate bevor er zu Turin in syphilitischem Delirium einem geschlagenen Kutschpferd um den Hals fiel und bitterlich weinte, hatte Friedrich Nietzsche einen schönen Satz in seine *Götzen-Dämmerung* geschrieben: „Der Mensch strebt nicht nach Glück, nur der Engländer tut das.“

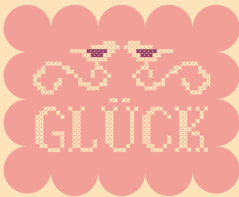
Vor allem der Engländer in Amerika, möchte man ergänzen. Denn der hatte gut hundert Jahre vor Erscheinen von Nietzsches Spätwerk seine Unabhängigkeit von der britischen Krone erklärt und für sich festgestellt, dass „Leben, Freiheit und das Streben nach Glück“ unveräußerliche Rechte des Menschen und der Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika seien.

Auf die Formel kamen Thomas Jefferson und Benjamin Franklin, zwei der Gründerväter der USA, nachdem sie einen Passus der Virginia Declaration of Rights, nämlich den Bezug auf das Recht auf Besitz, einfach ausließen. Dennoch wird das Streben nach

Glück, die Grundlage des „American Dream“, in den Vereinigten Staaten seither vor allem ökonomistisch und individualistisch interpretiert – die Selbstverwirklichung jedes einzelnen Amerikaners als gesellschaftlicher und materieller Aufstieg. Das Streben nach Glück für die ganze Gesellschaft, die Wohlfahrt, tritt dagegen in den Hintergrund.

Verbreitet hat sich das Streben nach Glück als Staatsziel später über alle Kontinente: In den Verfassungen von Japan, Südkorea, Haiti und Namibia kommt es ebenso vor wie das Streben nach dem „Brutto-Nationalglück“ in der 2008 erlassenen Verfassung von Bhutan (siehe eigenen Bericht auf Seite 18).

Auch in Brasilien läuft derzeit eine Debatte darüber, ob das Streben nach Glück als Grundrecht in die Verfassung aufgenommen werden soll. Der Proponent der Idee, Senator Cristovam Buarque, ist der Ansicht, dass erst die Glückssuche die im Grundgesetz verankerten sozialen Rechte der Bürger zu vervollständigen im-



Nives Widauer: Stickbild nach Zitat von Martial aus „Epigramme“.

stande ist. Bildung, Gesundheit, Sicherheit – „diese sozialen Rechte sind das Gelände, die Glückseligkeit ist der Weg“.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang allerdings, dass keiner der genannten Staaten, in

dem das Glück als Staatsziel in der Verfassung definiert wird, in den Top Ten eines von der Universität Rotterdam erstellten Länderglücksrankings vorkommt. Führend sind Costa Rica, Dänemark und Island. Österreich schafft es

knapp nicht unter die ersten zehn glückseligen Staaten.

Aber immerhin: Auch unter den in der Studie ermittelten zehn unglücklichsten Ländern weltweit scheinen die glücksverfassten Länder nicht auf.

Glückskiller Nummer eins: Neid

Für **Bischof** Michael Bünker ist Enkel Benjamin Vorbild

Karin Tzschentke

Wien – Ohne andere Menschen ist für Michael Bünker, Bischof der evangelischen Kirche A.B. in Österreich, Glück nicht denkbar. „Ich sehe mich als glücklichen Menschen, weil ich mit vielen Menschen in Beziehung stehen darf und mich von diesen akzeptiert fühle“, lautet seine ganz persönliche Definition des Begriffs, nach dem wir alle streben. „Und ich freue mich von Herzen über das Glück der anderen“, fügt er als wichtige, wenn nicht gar die wichtigste Komponente des Gefühls hinzu. Denn: „Neid ist der Glückskiller Nummer eins.“

Mit modernen Definitionen in „unserer Happiness-Kultur“, in der der Mensch selbst für sein Glück verantwortlich sei, kann er nur wenig anfangen. Er spricht in diesem Zusammenhang von „Glücksterror“.

Natürlich helfe ihm beim Glücklichsein auch sein Glaube. Grundlage des Glücks sei, das Gegebensein des Lebens zu akzeptieren – „und die Gabe des Lebens hängt für mich mit einem Geber, Gott, zusammen“, sagt Bünker, der Theologe. Ob Glück auch ohne Gott möglich sei? „Aber ja, es gibt auch Unglück mit Gott, wie wir leider wissen“, sagt Michael, der Mensch.

Sein biblisches Vorbild eines glücklichen Menschen ist für ihn Josef, zweitjüngster Sohn Jakobs, des Stammvaters der Israeliten.

Von seinen Brüdern aus Neid in die Sklaverei nach Ägypten verkauft, dort erst verleumdet und eingekerkert und schließlich Berater des Pharaos, versöhnte er sich mit seinen einstigen Peinigern. Das Vertrauen in Gott habe ihm die Stärke dafür gegeben, erklärt Bünker, für den Versöhnung und Verständnis für andere nicht nur in theologischer Sicht von fundamentaler Bedeutung sind.

Sein gegenwärtiges Bild von einem glücklichen Menschen ist sein fünfjähriger Enkel. „Benjamin hat noch die Gabe, über die Schönheit des Lebens zu staunen und Schmerz unmittelbar zu empfinden“, beschreibt er. Kinder lebten unbewusst vor, dass Glück und Leid nun eben einmal zusammengehören. „Zum Glücksgefühl gehört auch die Fähigkeit, mit anderen mitfühlen zu können.“

Oftmals brauche der Mensch gar keine übergeordnete Dimension, keine Philosophie zu bemühen, um Entzücken, Freude, Hochgefühl, Seligkeit, Wonne, Zufriedenheit, oder wie man es sonst nennen mag, zu empfinden: „Glück kann auch so etwas Banales sein wie ein gutes Gespräch oder ein Schwammerl, das ich finde“, konstatiert der Hobby-Schlagzeuger. Oder wie das reduzierte Leben, das er hin und wieder auf seiner Kärntner Alm genießt, ohne fließendes Wasser und Mobilfunkempfang: „Man kann auch durch immer weniger glücklich werden.“

Gregor Auenhammer

■ „Wir sind dazu geschaffen, glücklich zu sein. Doch tatsächlich kann das Glück nicht erworben oder gemacht werden. Es ist nur da, wenn es uns zufällt“, analysiert **Kardinal Christoph Schönborn** als Conclusio seines Buches *Vom gegliückten Leben*. Er spricht über das Glück des Menschen, das kleine und das große, das vermeintliche und das gefundene – im Fokus Liebe, Freundschaft und Tod. Naturgemäß führt Kardinal Schönborn, geprägt von seiner missionarischen Hinwendung zur „Not der Nichtglaubenden und Suchenden“, unter Verweis auf tradierte katholische Tugenden wie Nächstenliebe, Demut und Rücksicht zu den Wurzeln subjektiven Glücks. Bewusst der Widrigkeiten und hedonistischen Versuchungen der Zeit sollte persönliches Streben nicht kollektivem Materialismus, sondern der sinnhaften Zufriedenheit gelten.

■ „Das Leben ist immer wertvoll“, meint **Uwe Böschmeyer**, Theologe, Psychologe und Philosoph, „auch wenn der Sinn manchmal im Verborgenen liegt. Zahlreiche Hindernisse stehen uns bei der Suche im Weg.“ Absolut unpragmatisch vermittelt der 1939 Geborene, warum christliche Werte wie Versöhnung, Liebe sowie „die Liebe Gottes zu jedem Einzelnen“ wichtig sei. Analytisch, trotz der diametralen Professionen, meint er, dass es notwendig sei, kognitiv wie emotional Vertrauen in sich selbst



zu gewinnen, und dass Glück findet, wer sich Herausforderungen stellt, „seinen Weg geht, auf die eigene Stimme hört, sich für das Glück öffnet und die bunten Perlen findet, die im Staub liegen“.

■ „Glück ist dann anzunehmen, wenn das Schicksal nicht alle seine Drohungen gleich verwirklicht.“ Diese Essenz eines nicht gerade von Positivismus geprägten Weltbildes stammt nicht etwa von Woody Allen, sondern vom Begründer der Psychoanalyse **Sigmund Freud**. Eine jüngst publizierte Sammlung von Aphorismen dekuiviert auch den Aspekt der Sexualität als wesentliche Facette subjektiver Erfüllung der Seele: „Das Glücksgefühl bei Befriedigung einer wilden, vom Ich ungebändigten Triebregung ist unvergleichlich intensiver als bei Sättigung eines gezähmten Triebes.“

■ In pointierten, praxistauglichen Statements nähert sich, aus der Perspektive professionellen Coachings, die Leiterin des Wiener Instituts für Burnout und Stressmanagement IBOS, **Lisa Tomaschek-Habrina**, den Phänomenen fremdbestimmten sowie selbstgewählten Unglücks. Sie rät zu regelmäßigen bewussten Time-out-Phasen, um die Work-Life-Balance zu wahren. ■ Wenngleich nicht derart apodiktisch, de facto aber ähnlich ist der Ansatz der französischen Kulturredakteurin **Rosalie Tavernier**: „Alles stehen- und liegenlassen und wieder zu sich selbst finden.“ Obwohl an der Grenze zur Banalität, reflektieren die sorgsam ausgewählten, liebevoll illustrierten Zitate die komplexe Problematik. Leicht esoterisch angehauchte Reflexionen einer Naturphilosophie. ■ Emotionale Endorphinausschüt-

tung mittels bibliophiler Lektüre versprechen auch zwei in Kürze erscheinende Ratgeber: Effizienz verspricht der Ratgeber *Glücklich sein in 60 Minuten* bezüglich Flow und Potenzial des angestrebten Gemütszustandes. Etwas weiter holt **Chantal Allès** aus. Programmatisch und proaktiv wie der Titel *Be Happy!* klingt auch ihr Credo: „Glück entsteht oft durch Aufmerksamkeit in kleinen Dingen, während Unglück oft durch deren Vernachlässigung entsteht.“

■ Wer sich wirklich ernsthaft und intensiv mit der Materie aus der Sicht weiser Philosophen vertiefen will, dem sei die phänomenale, von **Konrad Paul Liessmann** edierte Anthologie *Grundbegriffe der europäischen Geistesgeschichte* ans Herz gelegt. Zehn Bände beschreiben in konziser, historisch-systematischer Weise die metaphysischen Begriffe, die das europäische Denken seit der Antike bestimmten und deren Aktualität und Relevanz ungebrochen sind.

■ „Glück ist etwas durchaus Subjektives“, konstatierte Freud. Sic!

C. Schönborn, „Vom gegliückten Leben“. € 20,- / 200 S., Amalthea-Verlag 2009.
U. Böschmeyer, „Warum es sich zu leben lohnt“. € 20,- / 132 S., EcoWin 2011.
H. Etzlstorfer, **P. Nömaier**, „Freud wörtlich“. € 20,- / 176 S., Brandstätter 2011.
L. Tomaschek-Habrina, „Der Fleiß und sein Preis“. € 29,90 / 258 S., Origo 2011.
R. Tavernier, „Glücks-Bücher-Serie“. Je € 10,- / 112 Seiten, Thiele Verlag 2010/11.
„Glücklich sein in 60 Minuten“. € 8,- / 112 S., Thiele Verlag, München 2011.
C. Allès, „Be happy!“. € 14,- / 144 S., Brandstätter/Thiele Verlag 2011.
K.-P. Liessmann, „Grundbegriffe der europäischen Geistesgeschichte“. € 79,- / 1200 Seiten. Facultas/WUV 2010.

KULTUR-TIPP

TAGESAKTUELL

bezahlte Anzeigen

Nähere Informationen: T: 01/531 70-132 und 133, F: -479
E-Mail: kulturanzeiger@derstandard.at

JEUNESSE

Chorus sine nomine
Ensemble Prisma, Choralschola der Wiener Hofburgkapelle u.a.
Johannes Hiemetsberger, Dirigent
Claudio Monteverdi: Vespro della Beata Vergine ("Marienvesper")

Minoritenkirche, Do 19.30 Uhr
1., Minoritenpl. 2a, Karten & Infos: Jeunesse, T: 01/505 63 56, www.jeunesse.at
WIEN

AUSSTELLUNG

Oskar Kokoschka
»Naturbilder. Blumen – Tiere – Landschaften«

Kokoschka-Haus, 10–17 Uhr
Pöchlarn, Regensburgerstraße 29
www.oskarkokoschka.at
NIEDERÖSTERREICH

ARTLIST

WIEN

Galerien Eschenbachgasse
Eröffnung 22. 6., 19.00
Lucie Stahl, Florian Pumhösl,
Jakob Kolding ...

Bis auf die Gruppenausstellung *Les choses de la vie* (u. a. Degenhardt, Iannone) in der Galerie Steinek setzen die Galerien in der Eschenbachgasse im Sommer auf Einzelpräsentation: Meyer Kainer zeigt Fotografien und Objekte von Lucie Stahl, Krobath Wimmer neue Arbeiten von Florian Pumhösl, und Martin Janda lud den dänischen Künstler Jakob Kolding zu einer Präsentation ein. (cb)
www.meyerkainer.com

WIEN

Leopold-Museum
Heute, 22. 6., Beginn 20.00
20 Jahre Eikon

Anlässlich des 20-jährigen Jubiläums von Eikon wird heute zu Feierlichkeiten ins Leopold-Museum geladen. Dort werden die Gewinner des von Eikon ausgeschriebenen Fotowettbewerbs *Verbote im Kunstraum* prämiert. Gleichzeitig wird die gleichnamige Ausstellung eröffnet, die sich mit den Verhaltensregeln im White Cube befasst. (cb)
www.eikon.at

Warnleuchten der Erinnerungskultur

Der 1980 in Beirut geborene Künstler Alfred Tarazi fordert „A Moment of Truth“ für den Libanon: eine Ausstellung bei Krinzinger Projekte.

Anne Katrin Feflör

Wien – 16 Jahre Bürgerkrieg im Libanon forderten nicht nur 200.000 Tote, sie hinterließen auch 1,6 Millionen Quadratmeter Ruinen im Zentrum Beiruts. Die Vergangenheit des Landes in Form von tausenden Tonnen Schutt lud man zur Landgewinnung im Meer ab. Ein 60 Hektar großes Areal entstand, das jedoch ebenso wie fast 70 Prozent der Innenstadt der privaten Gesellschaft Solidere gehört. Profit auf den Trümmern des Krieges machen? Ein ebenso absurdes wie raffgeriges Szenario, das die Regierung unter dem 2005 ermordeten Premier Hariri möglich machte.

Der Bezug zur Arbeit von Alfred Tarazi, der den Konflikt als Kind erlebte, ist simpel: Am Areal könnte das von ihm geplante Memorial *A Silent Square* sinnvoll



Platz finden. Tarazi will einen Erinnerungsort für die Opfer des Krieges schaffen. Gleichzeitig ist das Neuland auch ein unmöglicher Ort für das Projekt: Die benötigte Fläche, rund 290.000 Quadratmeter, müsste er um viele Millionen kaufen.

Es ist eine Sache, ein solches Projekt nicht zu fördern; nicht die Notwendigkeit einer „offiziellen“ Erinnerung zu erkennen ist die andere. Die wahre Katastrophe im Libanon, sagt der Künstler, sei, dass wenig getan wurde, um aus den bitteren Erfahrungen des Krieges

Reduzierte, aber eindringliche Symbolsprache: „An Endless Journey“ von Alfred Tarazi. Foto: Krinzinger Projekte

zu lernen. Der Krieg bleibe so nur eine dunkle, weitgehend unhinterfragte Erinnerung in den Köpfen der Menschen.

Genau dort setzt Tarazi an: Vergleichbar mit dem Stelenfeld Peter Eisenmans in Berlin soll jedes Opfer durch einen zwei Meter hohen Stab repräsentiert werden. An der Spitze soll ein Licht abwechselnd rot und weiß blinken. Sobald die Erinnerung personalisiert wird, wenn jemand den Namen eines Toten oder Vermissten eintrifft, wird der Stab nur noch Weiß leuchten.

Mit einer Reihe großformatiger Arbeiten auf Papier begleitet er sein Projekt und transportiert in eindringlicher Symbolsprache seine Idee weiter. Auch die Ausstellung ist eine Art Botschafter seiner Forderung nach *A Moment of Truth* in seiner Heimat.

Bis 25. 6., Krinzinger Projekte
Katalogpräsentation 22. 6., 19 Uhr
Schottenfeldgasse 45, 1070 Wien
www.galeriekrinzinger.at/projekte

VERNISSAGEN

● **Akademie der bildenden Künste** 1., Schillerpl. 3, 588 16-2222, www.akademiegalerie.at Di 16-22, Mi 16-20 Abschlussarbeiten 10/11 Bis 30. 6. Eröffnung am 28. 6., 19.00
● **Architekturzentrum Wien** 7., Museumspl. 1, 522 31 15, Mo-So 10-19 Alexander Brodsky Bis 3. 10. Eröffnung am 29. 6., 19.00
● **artmark Galerie** 1., Singerstr. 17, 512 98 80, Do, Fr 13-18, Sa 11-15 Florentina Pakosta Bis 25. 6. Roman Scheidl & Hokusai Bis 16. 7. Eröffnung am 29. 6., 19.00
● **Christine König Galerie** 4., Schleifmühlg. 1A, 585 74 74 Di-Fr 11-19, Sa 11-15 Anne Schneider „anthropomorph und unähnlich“ Bis 10. 9. Eröffnung am 28. 6., 18.00
● **Essl Museum - Kunst der Gegenwart** 3400 Klosterneuburg, An der Donau-Au 1, 02243/370 50 150, Di, Do-So 10-18, Mi 10-21 „Festival der Tiere“ Bis 21. 8. Tobias Rehberger Bis 25. 9. Eröffnung am 28. 6., 19.30 Bis 1. 11.
● **Gabriele Senn Galerie** 4., Schleifmühlg. 1A, 585 25 80, Di-Fr 11-18, Sa 11-15 Hans-Jörg Mayer Bis 30. 7. Eröffnung am 28. 6., 18.00
● **Galerie Seywald** 5020 Salzburg, Rainbergstr. 3c, 0662/84 04 26, www.art-kunst-art.com Di-Fr 10.30-12, 14.30-18.30, Sa 10-13 Paul Flora Bis 10. 9. Eröffnung am 28. 6., 19.30
● **Galerie Ulysses** 1., Opernring 21, 587 12 26, www.galerieulysses.at Di-Fr 12-18, Sa 10-13 Loys Egg Bis 25. 6. Sommerausstellung Bis 29. 7. Eröffnung am 28. 6., 19.00
● **Georg Kargl Fine Arts** 4., Schleifmühlg. 5, 585 41 99, Di, Mi, Fr 11-19, Do 11-20, Sa 11-15 David Maljkovic Bis 13. 8. Eröffnung am 29. 6., 19.00
● **Grazer Kunstverein im Palais Trauttmansdorff** 8010 Graz, Burgg. 4, 0316/834141, Mo-Fr 10.30-18, Sa 10.30-16.30 Ruth Buchanan Bis 3. 9. Eröffnung am 28. 6., 18.00
● **Kunsthalle Wien, project space** 1., Karlspl., 521 89-33, www.kunsthallewien.at Mo, So, Fei 13-19, Di-Sa 16-24 „Beirut“ Bis 24. 8. Eröffnung am 28. 6., 19.00
● **Landhausgalerie Ausstellungsbrücke** 3100 St. Pölten, Landhauspl. 1, 02742/9005-16269 Mo-Fr 8-18 Leslie de Melo Bis 27. 7. Eröffnung am 29. 6., 18.30
● **Mak - Museum für angewandte Kunst** 1., Stubenring 5, 711 36-0, Di 10-24, Mi-So 10-18 „BRUNO. Bruno Kreisky porträtiert von Konrad Rufus Müller“ Bis 29. 7. „Des Kaisers neue Farben. Chinesische Kunst des 19. Jahrhunderts aus der MAK-Sammlung Textil und Asien“ Bis 18. 9. „Industriemöbel - Prototypen der Moderne“ Bis 30. 10. Künstler im Fokus #10: „Erwin Wurm. Schöner Wohnen“ Bis 4. 9. Rudolf Steiner - Die Alchemie des Alltags Bis 25. 9. „The Essence 2011“ Bis 17. 7. Eröffnung am 28. 6., 19.00
● **R2 - Galerie Artes Liberales** 7., Lindeng. 61-63, www.r2-wien.at Mo-Fr 13-18.30, Sa 10-18 Marian Hergouth Bis 25. 6. Stefan Fobi „S“ Bis 2. 7. Eröffnung am 27. 6., 19.00
● **Stadtgalerie Klagenfurt** 9020 Klagenfurt, Theaterg. 4, 0463/537-5532, www.stadtgalerie.net Di-Fr 10-19, Sa, So, Fei 10-17 Herbert Flais - Objekte Bis 7. 8. Eröffnung am 28. 6., 19.00 Markus Lüpertz - Sagenhaft Bis 11. 9.
● Auch nach 19 Uhr geöffnet. Angaben ohne Gewähr.



Künstler, Arzt und Zen-Anhänger: Andrei Gheorghiu Performance „Der Hirsch“, 1994.

Foto: Galerie Mezzanin

Bis 2.7.
Galerie Mezzanin
Getreidemarkt 14, 1010 Wien
www.galeriemezzanin.com

Fragiles Gegenwartsbild

Kritisch und unglamourös: Die Ausstellung „actual“ in der Galerie Mezzanin

Christa Benzer

Wien – In den Körperaktionen, Filmen und Fotografien von Ion Grigorescu (geb. 1945) hat seine aktuelle Lebensrealität immer eine wichtige Rolle gespielt. Frühe, dezidiert politische Arbeiten wie *Electoral Meeting* (1974) oder *Dialog mit Genosse Ceaușescu* (1978) gehörten genauso dazu wie seine *Body-Art-Serie* (1972–78), in der er im Dialog mit der Kamera die Grenzen von Privatheit und Intimität auslotete.

Dass sich der Künstler nach wie vor für die Alltagsrealität interessiert und diese – ebenso wie die Gegenwartskunst – kritisch zu beleuchten versucht, zeigt sich nun auch in der Galerie Mezzanin: Im Rahmen des Projekts *curated by* hat er die Arbeiten von Künstlern versammelt, die entweder in Bukarest leben, dort geboren oder irgendwann dorthin gezogen sind.

Zu Letzteren gehört der moldauische Kunsthistoriker Vladimir Bulat, der auf seinem Blog je-

doch weiterhin die Zustände in der moldauischen Hauptstadt Chișinău kommentiert: Auf einer Bildtafel sind Menschenschlangen vor der rumänischen Botschaft zu sehen oder auch Märkte, auf denen die triste Wirtschaftslage des Landes unübersehbar ist.

Ebenfalls aus Moldau stammt Ghenadie Popescu, der in seinem Video *Navigable Bic* ein kleines Schiff durch die Gegend zieht. Obwohl das Schiff als auch sein Anzug sind dabei aus jenem karierten Billigkunststoff gefertigt, den man sofort mit den typischen Tragetaschen osteuropäischer Märkte assoziiert.

Trotz der Tristesse, die man damit automatisch verbindet, entbehrt die Wanderung des skurrilen Nomaden ebenso wenig der

Komik wie die Arbeiten von Andrei Gheorghiu, der sich in seinen Performances ebenfalls als „clown critic“ (Grigorescu) gebärdet.

Grigorescu ist nach wie vor mehr den einfachen kritischen Mitteln zugetan. Das zeigen in der Ausstellung neben den Arbeiten Paul Gherasims, eines im Rumänien der 1970er- und 1980er-Jahre sehr wichtigen Ausstellungsorganisators und Künstlers, auch die Arbeiten der jüngeren Generation:

Um dem alles dominierenden Industrial Design den Kampf anzusagen, dekoloriert Ovidiu Fenes die einzelnen Bilder seiner Collagen, und Bogdan Vladuta ist aus Protest gegen ein allzu einengendes universitäres System nackt durch die Bukarester Kunstakademie geflitzt.

Gewinnspiel „gugging.! 25 Jahre“ museum gugging



Gewinnen Sie mit dem STANDARD 5 x 2 Eintrittskarten zur Jubiläumsausstellung „gugging.! 25 Jahre“ im museum gugging plus den Katalog der laufenden Sonderausstellung „gaston chaissac.!“.

Die Ausstellung „gugging.! 25 Jahre“ zeigt die internationalen Erfolge der Gugginger Künstler in den letzten 25 Jahren und dokumentiert das nach wie vor einzigartige, produktive Geschehen rund um das Haus der Künstler in Gugging.

museum gugging
Am Campus 2, 3400 Maria-Gugging
Tel. 02243/870 87
www.gugging.at

Gewinnfrage:
Wie hieß das „Haus der Künstler“ vor ebendieser Namensgebung?
1. Zentrum für Kunst-Psychotherapie
2. Bunttes Haus
3. Kunstzentrum im Wienerwald

Einsendeschluss:
Mittwoch 29. Juni 2011
derStandard.at/Gewinnspiele

Teilnehmen unter:
DER STANDARD, Gewinnspiel
Herrengasse 19–21, 1014 Wien
E-Mail: quiz@derStandard.at
Formular: derStandard.at/Gewinnspiele
Fax: 01/531 70-9216
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



Die Zeitung für Leser



Die Zeitung für Leser

Im Hintergrund Detail aus: Rhyne Neutenschwander, Pangaea's Diaries, 2008



A Alles erlaubt [USA 2011, R: Bobby Farrelly, Peter Farrelly] ▶ 20., Millennium - UCI Kinowelt **33 760-0** Mi 22.20 ▶ 22., Cineplexx Reichsbrücke **26 90 000** ■ Mi 18.15

Almanya - Willkommen in Deutschland [D]
 2011, R: Yasemin Samdereli] ▶ 1., Actors **533**
 52 32 Mi 18.30, 21.30, Do 16.30 ▶ 1., Cine **Center**
533 24 11 Mi 18.45, 20.45, Do 19 ▶ 1., De
 France **317** 52 36 19.30, 21.30 ▶ 3., Village Ci-
 nemas Wien **3 242** 40-0 ■ Mi 18.15 ▶ 6., Apo-
 lo ■ Mi 17.45 ▶ 11., Gasometer - Hollywood
 Megaplex **740** 33-0 ■ Mi 18.15 ▶ 15., Lugner
 Kino City **0810-584** 637 Mi 18.15, Do 12, 14,
 16 ▶ 15., Lugner Kino Lounge Mi 18.15, Do 16 ▶
 20., Millennium - UCI Kinowelt ■ Do 12.45

Bad Teacher [USA 2011, R: Jake Kasdan] ▶ 20.15, Village Cinema Wien **3 242 400 €** ▶ Mi 20.15, 22.15, Do 16.45, 18.15, 20.45, 22.45 ▶ 6.15, Apollo - Das Haus **587 96 €** ▶ Mi 20.15, 22.30, Do 17.15, 19.15, 21.15, Cinéplex Wienerberg im Twin Tower **607 70 70 €** ▶ Mi 20.20, 22.30, Do 15.15, 17.30, 20.15, Gasometer - Hollywood Megaplex **740 33 00 €** ▶ Mi 20.22, 22.45, Do 15.15, 16.45, 19.15, 21.15, Cinéplex Wien Auhof im Auhofcenter **577 41 00 €** ▶ Mi 20.30, Do 17.15, 19.15, 21.15, Lugner Kino City **0810-584 637 20.15**, Mi auch 22.15, Do auch 12.16, 18.18, 22.30 ▶ 15.15, Lugner Kino Umgebung **0810-584 637** Do 20.15 ▶ 20.10, Millennium - UCI Kinowelt **33 760-0.20** Do auch 15.15, 17.30, 22.50 ▶ 21.1, Megaplex SCN 27 **66 79-00 €** ▶ Do 20.16, 20.16, 18.30, 21.15, 21.30, Cinéplex Donauiplex **203 33 22 €** ▶ Mi 20.45, 22.45, Do 15.20, 18.35, 20.30 ▶ 22, Cinéplex Reichsbrunn **66 000 €** ▶ Mi 20.10, Do 16.30, 18.15, 20.30 ▶ 22

Barfuß auf Nacktschnecken [F 2010, R: Fabienne Berthaud] > 1., Cine Center **533 24 11** Do 18.45, 20.45 > 7., Admiral **523 37 59** Do 17.30, 19.30

Barylli's Baked Beans [O 2011, R: Gabriel Barylli] ▶ 14., BSL Breitenseer Lichtspiele **982 21 73**
Mi 18.30

Beastly - Schau in sein wahres Gesicht [USA
2010, R: Daniel Barnz] ▶ 6., Apollo - Das Kino
587 96 51 ■ Mi 15.30 ▶ 20., Millennium - UCI
Kinowelt 33 760-0 15 ▶ 22., Cineplexx Reichs-
brücke 26 90 000 ■ Mi 15.45

Bellaria - So lange wir leben! [D/Ö 2001, R:
Douglas Wolfesperger] ▶ 7., Bellaria 523 75 91
Do 14

Biutiful [MEX/E 2010, R: Alejandro González Inárritu] ▶ 1., Actors **533 52 32** Mi 20.30, Do 20 ▶ 1., Cine Center **533 24 11** Mi 20.15, Do 20.30 ▶ 3., Village Cinemas Wien **3 242 40-0** Mi 20.15

Black Brown White [Ö 2010, R: Erwin Wagenhofer] ▶ 7., Bellaria 523 75 91 21.15

NEU IM KINO

Schlechte Lehrer, toller Affe

Nicolas Philibert stellt in seiner umwerbenden Dokumentation **Nénette** die gleichnamige Orang-Utan-Doyenne des Pariser Zoos vor. Weiters neu: die mexikanische Komödie **Cinco días sin Nora** und als Wiederaufführung Fritz Langs restaurierter Stummfilmklassiker **Metropolis**; der US-Thriller **Der Mandant / The Lincoln Lawyer** mit Matthew McConaughey und das französische Familiendrama **Barfuß auf Nachtschnecken** mit Diane Kruger sowie die französische Integrationskomödie **Fasten auf Italienisch** und Cameron Diaz als schwer integrierbarer, hochkomischer **Bad Teacher**. Plus der Animationsfilm **Werner – Eiskalt**, das Jim-Carrey-Vehikel **Mr. Poppers Pinguine** und der Tanzfilm **Honey 2**. (irr)

ToiToiToi
GLAUB ANS GLÜCK.

Ziehung vom 20. 6. 2011

4 4 4 0 5





Janice Watson ist in der Staatsoper in der Rolle der Katja Kabanová zu sehen. Foto: M. Poehn



Simon Stephens Stück „Punk Rock“ ist im Volkstheater zu sehen. Foto: APA



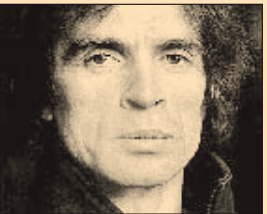
Martin Wuttke gibt am Akademietheater den Michail Vasiljevich Platonov. Foto: APA



Herman van Veen gastiert mit Edith Lerkers im Stadttheater Walfischgasse. Foto: APA



Im Akademietheater spielen Michael Heltau & die Wiener Theatermusiker. Foto: APA



Die Staatsoper lädt am kommenden Dienstag zur Nurejew-Gala ein. Foto: dpa



Gert Voss zeigt sich am Akademietheater: „Einfach kompliziert“. Foto: APA

DO 23. Juni

BURGTHEATER
19.00 Was ihr wollt
AKADEMIETHEATER
12.00 Außer Kontrolle
19.30 Verbrennungen
KASINO
19.30 Die Schöpfung
VOLKSTHEATER
19.30 33 Variationen
THEATER IN DER JOSEFSTADT
19.30 Einmal noch
STAATSOPER
19.30 Kátja Kabanová
VOLKSOPER
19.00 Die lustige Witwe
DSCHUNGEL WIEN
16.30 Das Dschungelbuch
SCHAUSPIELHAUS WIEN
19.00 Körpergewicht, 17 %
21.00 tier. man wird doch bitte unterschicht
BRUT IM KÜNSTLERHAUS WIEN
19.00 Notstand
20.30 Your Brother. Remember?
ODEON WIEN
20.00 Voilà
THEATER AKZENT WIEN
14.00 Le Corsaire
THEATER DRACHENGASSE WIEN
20.00 anders. Ein Stück Jugend
OFF THEATER WIEN
19.30 In and out of space
PALAIS KABELWERK WIEN
20.00 TraumaCity
VIENNA'S ENGLISH THEATRE
19.30 Funny Money
THEATER OLÉ WIEN
19.30 Flug Zeug & flug Songs
L.E.O. WIEN
20.00 Carmen
THEATER SCALA WIEN
19.45 Happy
PYGMALION THEATER WIEN
20.00 Woyzeck
KONZERTHAUS WIEN
19.30 Cesaria Evora
MUSIKVEREIN WIEN
19.30 New England Conservatory's Youth Philharmonic Orchestra
PORGY & BESS WIEN
20.00 kons.jazz.nights
JAZZLAND WIEN
21.00 Cosmic Ray feat. Alexandra Schenk
LANDESTHEATER LINZ
19.30 Rumi - In Flammen
EISENHAND LINZ
20.00 Blackbird
CONGRESS INNSBRUCK
20.00 Rambert Dance Company

FESTIVALS

ALLES MUSS RAUS!
16.30 - Dschungel Wien Das Dschungelbuch
19.00 - brut im Künstlerhaus Wien Notstand –20.30 Your Brother. Remember?
21.00 - Schauspielhaus Wien tier. man wird doch bitte unterschicht
INTERNATIONALES THEATERFESTIVAL SCHÄXPÜR
20.00 - Domplatz Linz Das Nibelungenlied
22.30 - OK Offenes Kulturhaus Elisa Wirts
JAZZFEST.VILLACH11 "CIMPOSIUM"
18.30 - Dinzlschloss Steve Swell-Alex Harding Project / Ken Filiano-Ken Wessel Stringquintet / Adam Lane Cimp Allstar Bigband plays Villach Suite
JAZZ FEST WIEN
19.30 - Konzerthaus Wien Cesaria Evora
KOMÖDIENSPIELE PORCIA
20.00 - Schloss Porcia Auf hoher See
RAINBACHER EVANGELIENSPIELE
15.30/19.30 - Theaterzelt Rainbach Abraham im ägyptischen Exil
SCHÜLERTHEATERTREFFEN
12.00 - Akademietheater Außer Kontrolle
19.30 - Kasino Die Schöpfung
SOMMERSPIELE SCHLOSS SITZENBERG
20.00 - Schloss Sitzenberg Der Unbestechliche
SOMMERTHEATER PUKERSDORF
20.30 - Steinbruch Dambach Der Brandner Kaspar und das ewig' Leben
TANZSOMMER INNSBRUCK
20.00 - Congress Innsbruck Rambert Dance Company
THEATERSOMMER HAAG
20.30 - Hauptplatz Haag Philharmonic Rock Orchestra Haag
THEATER SOMMER KLAGENFURT
20.30 - Stadthaus Klagenfurt Im Weißen Rössl am Wörthersee

FR 24. Juni

BURGTHEATER
19.00 Was ihr wollt
AKADEMIETHEATER
12.00 Der Sturm
19.30 Rausch
KASINO
19.30 Yvonne, Prinzessin von Burgund
VOLKSTHEATER
19.30 Punk Rock
THEATER IN DER JOSEFSTADT
19.30 Amadeus
RAIMUNDTHEATER
19.30 Ich war noch niemals in New York
RONACHER
19.30 Tanz der Vampire
STAATSOPER
20.00 Giselle
VOLKSOPER
19.00 Der Evangelimann
DSCHUNGEL WIEN
17.30 Kiwi
19.00 Virtual Insanity
SCHAUSPIELHAUS WIEN
20.00 Grillenparz
22.00 Kreisky - Die besten Jahre (5)
BRUT IM KÜNSTLERHAUS WIEN
19.00 Notstand
19.30 Your Brother. Remember?
21.00 Rising Swan
ODEON WIEN
20.00 Voilà
THEATER AKZENT WIEN
14.00 Le Corsaire
19.00 Step Out & Dance
THEATER DRACHENGASSE WIEN
20.00 Eine kaiserliche Geschichte
OFF THEATER WIEN
19.30 In and out of space
PALAIS KABELWERK WIEN
20.00 TraumaCity
VIENNA'S ENGLISH THEATRE
19.30 Funny Money
STADTTHEATER WALFISCHGASSE
20.00 Herman Van Veen & Edith Leerkens
THEATER OLÉ WIEN
19.30 Flug Zeug & flug Songs
THEATER SCALA WIEN
19.45 Happy
PYGMALION THEATER WIEN
20.00 Fräulein Julie
KONZERTHAUS WIEN
19.30 Stefan Mickisch (Klavier)
MUSIKVEREIN WIEN
16.00 Wiener Sängerknaben
20.15 Wiener Mozart Orchester
PORGY & BESS WIEN
20.00 kons.jazz.nights
JAZZLAND WIEN
21.00 Riverside Stompers
KAMMERSPIELE LINZ
20.00 Du Hitler
PHÖNIX THEATER LINZ
18.00 Material Girl
LANDESTHEATER INNSBRUCK
19.30 Dialogues des Carmélites
KAMMERSPIELE INNSBRUCK
20.00 Harper Regan
CONGRESS INNSBRUCK
20.00 Rambert Dance Company
LANDESTHEATER VORARLBERG
19.30 An der großen Strasse

FESTIVALS

ALLES MUSS RAUS!
17.30 - Dschungel Wien Kiwi
19.00 - brut im Künstlerhaus Wien Notstand
19.00 - Dschungel Wien Virtual Insanity
19.30 - brut im Künstlerhaus Wien Your Brother. Remember?
20.00 - Schauspielhaus Wien Grillenparz
21.00 - brut im Künstlerhaus Wien Rising Swan
22.00 - Schauspielhaus Wien Kreisky - Die besten Jahre (5)
INTERNATIONALES THEATERFESTIVAL SCHÄXPÜR
10.00 - Posthof Echoa
10.00 - Theater des Kindes - Kudelmuddel Der vergessene Maler
14.00 - Schloss Wildberg Bernina - Mindestens haltbar bis ...
15.00 - Theater des Kindes - Kudelmuddel Der vergessene Maler
16.00/17.00/18.00 - Domplatz Linz ohnetitel
18.00 - Phönix Theater Linz Material Girl
18.00 - Schloss Wildberg Bernina - Mindestens haltbar bis ...
18.30 - Posthof Echoa
19.00 - Domplatz Linz ohnetitel
20.00 - Domplatz Linz Das Nibelungenlied
20.00 - Kammerspiele Linz Du Hitler
20.00 - Posthof Geschichten einer Seerisee
22.30 - OK Offenes Kulturhaus Ogris Debris

SA 25. Juni

BURGTHEATER
19.00 Professor Bernhards
AKADEMIETHEATER
12.00 Jack ali (Schälchen Kaffee)
18.00 Platonov
VOLKSTHEATER
19.30 33 Variationen
THEATER IN DER JOSEFSTADT
19.30 Eh wurscht
RAIMUNDTHEATER
19.30 Ich war noch niemals in New York
STAATSOPER
19.00 Cavalleria Rusticana/ Pagliacci
VOLKSOPER
19.00 Tosca
DSCHUNGEL WIEN
17.00 B ananäs
19.30 Patchwork 2+2=1
SCHAUSPIELHAUS WIEN
20.00 Waisen – 22.00 Kreisky - Die besten Jahre (6)
BRUT IM KÜNSTLERHAUS WIEN
19.00 Notstand
21.00 Zeichensturm
BRUT IM KONZERTHAUS WIEN
22.30 Best of Club Burlesque Brutal
ODEON WIEN
20.00 Voilà
THEATER AKZENT WIEN
14.30/19.00 Step Out & Dance
THEATER DRACHENGASSE WIEN
20.00 Eine kaiserliche Geschichte
OFF THEATER WIEN
15.00 Tanz der Vampire
19.30 In and out of space
PALAIS KABELWERK WIEN
17.00 Lichter-Los!
20.00 TraumaCity
VIENNA'S ENGLISH THEATRE
19.30 Funny Money
STADTTHEATER WALFISCHGASSE
20.00 Herman Van Veen & Edith Leerkens
THEATER OLÉ WIEN
19.30 Flug Zeug & flug Songs
L.E.O. WIEN
20.00 Carmen
THEATER SCALA WIEN
19.45 Happy
PYGMALION THEATER WIEN
20.00 Fräulein Julie
MUSIKVEREIN WIEN
20.15 Wiener Mozart Orchester
LANDESTHEATER LINZ
19.30 Die Deutsche Kochschau 3.0
KAMMERSPIELE LINZ
20.00 Du Hitler
U/HOF LINZ
16.00 Die Duftsammlerin
PHÖNIX THEATER LINZ
17.00 Bänder für Kinder
BRÜCKNERHAUS LINZ
20.30 Jeff Beck
CONGRESS GRAZ
16.00 Karneval der Tiere
20.00 Die Forelle
SCHAUSPIELHAUS GRAZ
10.00 Ring Award 11
11.45/17.00 Ring Award 11 - Teampäsentation
LANDESTHEATER INNSBRUCK
19.30 Les Misérables
KAMMERSPIELE INNSBRUCK
18.00 Pons Mystica - geheimnisvolle Brücke
LANDESTHEATER VORARLBERG
19.30 Misery

FESTIVALS

INTERNATIONALES THEATERFESTIVAL SCHÄXPÜR
15.00 - Gugg Wie kommt der Sessel in die Manteltasche?
16.00 - u/hof Linz Die Duftsammlerin
17.00 - Phönix Theater Linz Bänder für Kinder
18.30 - Theater des Kindes - Kudelmuddel Eine kleine Sonate
19.00 - Posthof Old Women Melodies
20.00 - Domplatz Linz Das Nibelungenlied
20.00 - Kammerspiele Linz Du Hitler
22.30 - OK Offenes Kulturhaus Tonträger Records Night
KINDERTHEATERFESTIVAL SIMSALABIM
11.00 - Schloss Kuenberg Simsalabim - Abschlussfest im Park
SOMMERSPIELE MELK
20.15 - Donauarena Melk Artus
SOMMERLES
15.00 - republican Meet the Artist: Davis Freeman – 17.00 Expanding Energy
19.00 - Kavernen 1595 Expanding Energy
23.59 - Steintheater Hellbrunn Tarek Atoui

SO 26. Juni

BURGTHEATER
19.00 Der Gott des Gemetzels
AKADEMIETHEATER
11.00 Is Liberal Democracy at Risk? – 19.00 Rausch
VESTIBÜL
20.30 Eine Sommernacht
VOLKSTHEATER
15.00 33 Variationen
19.30 Crossover Milonga
THEATER IN DER JOSEFSTADT
17.00 Das weite Land
STAATSOPER
11.00 Matinee der Ballettschule der Wiener Staatsoper
19.30 Giselle
VOLKSOPER
19.00 Die lustigen Nibelungen
DSCHUNGEL WIEN
16.00 Zazie in der Métro
17.30 Harald, das wilde Schaf
SCHAUSPIELHAUS WIEN
20.00 Die Überflüssigen
BRUT IM KÜNSTLERHAUS WIEN
19.00 Notstand
21.00 Zeichensturm
OFF THEATER WIEN
15.00/19.00 Tanz der Vampire
PALAIS KABELWERK WIEN
17.00 Lichter-Los!
STADTTHEATER WALFISCHGASSE
20.00 Herman Van Veen & Edith Leerkens
THEATER OLÉ WIEN
19.30 Zenz & Frenz
KONZERTHAUS WIEN
11.00 Stefan Mickisch (Klavier)
19.30 ORF Radio-Symphonieorchester Wien, Cornelius Meister
PORGY & BESS WIEN
21.00 Vienna Big Band Project
LANDESTHEATER LINZ
11.00 Lesezeichen: "schtzngrmm - ernst jandl"
KAMMERSPIELE LINZ
18.00 Reineke Fuchs
EISENHAND LINZ
20.00 Blackbird
U/HOF LINZ
11.00 Die Duftsammlerin
PHÖNIX THEATER LINZ
16.00 Für ewig und hundertmillionen Tage
SCHAUSPIELHAUS GRAZ
10.30 Ring Award 11 - Teampäsentation
12.00 Ring Award 11 - Preisverleihung
LANDESTHEATER INNSBRUCK
19.30 La Fanciulla del West
KAMMERSPIELE INNSBRUCK
18.00 Pons Mystica - geheimnisvolle Brücke

FESTIVALS

INTERNATIONALES THEATERFESTIVAL SCHÄXPÜR
11.00/16.00/17.00/20.00Domplatz Linz ohnetitel – 11.00/16.00 - Schloss Wildberg Bernina - Mindestens haltbar bis ... – 11.00 - u/hof Linz Die Duftsammlerin – 14.00 - TheaterKuddelmuddel Wie kommt der Sessel in die Manteltasche? – 16.00 - Phönix Theater Linz Für ewig und hundertmillionen Tage – 17.00 - Kitzmantelfabrik Eine kleine Sonate – 18.00 - Domplatz Linz Das Nibelungenlied – 18.00 - Kammerspiele Linz Reineke Fuchs – 19.00 - Linzer Tabakfabrik Ein Gespenst namens Zukunft

MO 27. Juni

BURGTHEATER
19.30 Der Gott des Gemetzels
AKADEMIETHEATER
19.30 Michael Heltau & die Wiener Theatermusiker
VESTIBÜL
20.30 Eine Sommernacht
VOLKSTHEATER
19.30 Heiteres Bezirksgericht
STAATSOPER
19.00 Kátja Kabanová
VOLKSOPER
19.00 Der Evangelimann
PALAIS KABELWERK WIEN
19.00 Lichter-Los!
VIENNA'S ENGLISH THEATRE
19.30 Funny Money
STADTTHEATER WALFISCHGASSE
20.00 Herman Van Veen & Edith Leerkens
THEATER NESTROYHOF HAMAKOM
21.00 Pál Adrienn
MUSIKVEREIN WIEN
18.30 Johann Sebastian Bach Musikschule
20.15 Wiener Mozart Orchester
KAMMERSPIELE LINZ
10.00 Du Hitler
20.00 Strings - verwickelt
EISENHAND LINZ
20.00 Der Widerspenstigen Zähmung
U/HOF LINZ
10.00 Das Buch von allen Dingen. Eine gespielte Geschichte vom Glücklichenwerden
PHÖNIX THEATER LINZ
10.00 Für ewig und hundertmillionen Tage
14.00 Für ewig und hundertmillionen Tage
KAMMERSPIELE INNSBRUCK
20.00 Das bin ich

FESTIVALS

INTERNATIONALES THEATERFESTIVAL SCHÄXPÜR
10.00 - Gugg Old Women Melodies
10.00 - Kammerspiele Linz Du Hitler
10.00 - Kitzmantelfabrik Bänder für Kinder
10.00 - Linzer Tabakfabrik Ein Gespenst namens Zukunft
10.00 - Linzer Tabakfabrik Zeen sucht
10.00 - Phönix Theater Linz Für ewig und hundertmillionen Tage
10.00 - Posthof Efraims Töchter
10.00 - Theater des Kindes - Kudelmuddel Frau Kägis Nachtmusik
10.00 - u/hof Linz Das Buch von allen Dingen. Eine gespielte Geschichte vom Glücklichenwerden
10.30 - Domplatz Linz Das Nibelungenlied
11.00 - Lehar Filmtheater Afrikanische Märchen
14.00 - Phönix Theater Linz Für ewig und hundertmillionen Tage
16.00 - Posthof Efraims Töchter
18.00 - Brückenkopfbau Sehnacht nach Linz
18.00 - Linzer Tabakfabrik Zeen sucht
19.30 - Theater des Kindes - Kudelmuddel Frau Kägis Nachtmusik
20.00 - Kammerspiele Linz Strings - verwickelt

DI 28. Juni

BURGTHEATER
20.00 Der Parasit
AKADEMIETHEATER
19.30 Einfach kompliziert
KASINO
20.00 Der Boxer oder Die zweite Luft des Hans Orsolics
VESTIBÜL
20.30 Dorian Gray
RAIMUNDTHEATER
19.30 Ich war noch niemals in New York
STAATSOPER
19.00 Nurejew Gala 2011
VOLKSOPER
11.00 Die Fledermaus
ODEON WIEN
20.00 Voilà
THEATER AKZENT WIEN
18.30 Alice hinter den Spiegeln & Show '11
VIENNA'S ENGLISH THEATRE
19.30 Funny Money
STADTTHEATER WALFISCHGASSE
20.00 Herman Van Veen & Edith Leerkens
THEATER NESTROYHOF HAMAKOM
21.00 Neurotic Lounge
THEATER CENTER FORUM
19.30 Nachtdienst
20.00 Hinterholz 8
PYGMALION THEATER WIEN
20.00 Aufzeichnungen eines Wahnsinnigen
KONZERTHAUS WIEN
19.30 The Philharmonics
MUSIKVEREIN WIEN
19.30 Vita e Voce Gala-Abend
PORGY & BESS WIEN
21.00 Ben Sidran Quartet
JAZZLAND WIEN
21.00 Mojo Blues Band
KAMMERSPIELE LINZ
10.00 Strings - verwickelt
19.00 Du Hitler
U/HOF LINZ
10.00/18.00 Das Buch von allen Dingen. Eine gespielte Geschichte vom Glücklichenwerden
PHÖNIX THEATER LINZ
10.00/14.00 Bettina bummt
20.00 Material Girl

FESTIVALS

INTERNATIONALES THEATERFESTIVAL SCHÄXPÜR
09.30 - Hofbühne Tegernbach Afrikanische Märchen
10.00 - Gugg Reineke Fuchs
10.00 - Lehar Filmtheater Changing Winds
10.00 - Linzer Tabakfabrik Zeen sucht
10.00 - Phönix Theater Linz Bettina bummt
10.00 - Posthof Happ!
11.00/17.00/18.00/19.00 - Domplatz Linz ohnetitel
14.00 - Phönix Theater Linz Bettina bummt
16.00/20.30 - Posthof Kiwi
18.00 - Brückenkopfbau Sehnacht nach Linz
19.00 - Kammerspiele Linz Du Hitler
19.00 - Posthof Springville
19.30 - Theater des Kindes - Kudelmuddel Der erste Traum des Leuchtturmwärters
20.00 - Domplatz Linz Das Nibelungenlied
20.00 - Phönix Theater Linz Material Girl

MI 29. Juni

BURGTHEATER
19.30 Richard II.
AKADEMIETHEATER
19.30 Einfach kompliziert
RAIMUNDTHEATER
19.30 Ich war noch niemals in New York
STAATSOPER
19.00 Cavalleria Rusticana/ Pagliacci
VOLKSOPER
19.00 Die lustigen Nibelungen
MUSEUMSQUARTIER
00.00 Sandskulpturen. Sandkunst aus den Niederlanden
00.00 "the art to innovate - Skulpturen aus Kunststoff"
00.00 Tonspur Extra: Andreas Bosshard "Klanghimmel" (-1.10.)
10.00 "Get in the haze"
17.00 quartier21: Themenführungen
17.00 Sandsachen und Strandgeschichten
TANZQUARTIER WIEN
20.30 Openings
ODEON WIEN
20.00 Voilà
THEATER AKZENT WIEN
18.30 Alice hinter den Spiegeln & Show '11
WUK WIEN
00.00 Katrin Hornek "The grass is always greener..."
19.30 Frauenschicksale
VIENNA'S ENGLISH THEATRE
19.30 Funny Money
STADTTHEATER WALFISCHGASSE WIEN
20.00 Herman Van Veen & Edith Leerkens
THEATER NESTROYHOF HAMAKOM
21.00 Neurotic Lounge
THEATER CENTER FORUM
19.30 Nachtdienst
20.00 Hinterholz 8
PYGMALION THEATER WIEN
20.00 Woyzeck
KONZERTHAUS WIEN
19.30 Konzertvereinigung im Wiener Konzerthaus, Tiziano Duca
MUSIKVEREIN WIEN
20.15 Wiener Mozart Orchester
JAZZLAND WIEN
21.00 Mojo Blues Band
LANDESTHEATER LINZ
19.30 Rumi - In Flammen
KAMMERSPIELE LINZ
20.00 Sisypheus' Aufstieg
EISENHAND LINZ
20.00 Werther
U/HOF LINZ
14.00 Die Insel
PHÖNIX THEATER LINZ
10.00 Material Girl
BRÜCKNERHAUS LINZ
19.30 Irish Dance Experience
SCHAUSPIELHAUS GRAZ
20.00 Präsentation der manuskripte-Ausgabe
FESTSPIELHAUS ST. PÖLTEN
19.30 Tango Publik
LANDESTHEATER INNSBRUCK
19.30 Les Misérables
KAMMERSPIELE INNSBRUCK
20.00 Adieu Bahnhof! oder Es fährt ein Zug nach Irgendwo

FESTIVALS

INTERNATIONALES THEATERFESTIVAL SCHÄXPÜR
09.00 - Gugg Efraims Töchter
09.30 - Hofbühne Tegernbach Angela und der kleine Bär
10.00 - Ars Electronica Center Der letzte Zug des Königs
10.00 - Kitzmantelfabrik Frau Kägis Nachtmusik
10.00 - Lehar Filmtheater Reineke Fuchs
10.00/21.00 - Linzer Tabakfabrik In mir ist ein Tonardo
10.00 - Phönix Theater Linz Material Girl
10.00 - Posthof Springville
10.00/19.30 - Theater des Kindes - Kudelmuddel Der erste Traum des Leuchtturmwärters
11.00 - Gugg Efraims Töchter
14.00 - Posthof Happ!
14.00 - u/hof Linz Die Insel
16.00 - Ars Electronica Center Der letzte Zug des Königs
18.00 - Brückenkopfbau Sehnacht nach Linz
18.00 - Posthof Zazie in der Métro
20.00 - Domplatz Linz Das Nibelungenlied
20.00 - Kammerspiele Linz Sisypheus' Aufstieg
22.30 - OK Offenes Kulturhaus DJ Lady Oona Montana & Nu'Fuk
JAZZ FEST WIEN
20.30 - Reigen Maria Salamon Quartet

23.JUNI –
14.JULI 2011
www.sommerszene.net

TANZ- UND THEATERFESTIVAL mit
DAVIS FREEMAN, PHILIPPE QUESNE, KATE MCINTOSH,
SUPERAMAS, PADMINI CHETTUR, METTE INGVARSEN,
ANNIE DORSEN, ANNE JUREN AND MANY MORE

BEI FREIEM EINTRITT

sommer
szene11
salzburg zukunftsräume öffnen





Janice Watson ist in der Staatsoper in der Rolle der Katja Kabanová zu sehen. Foto: M. Poehn



Simon Stephens Stück „Punk Rock“ ist im Volkstheater zu sehen. Foto: APA



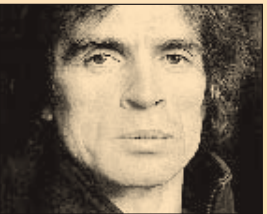
Martin Wuttke gibt am Akademietheater den Michail Vasiljevich Platonov. Foto: APA



Herman van Veen gastiert mit Edith Lerkers im Stadttheater Walfischgasse. Foto: APA



Im Akademietheater spielen Michael Heltau & die Wiener Theatermusiker. Foto: APA



Die Staatsoper lädt am kommenden Dienstag zur Nurejew-Gala ein. Foto: dpa



Gert Voss zeigt sich am Akademietheater: „Einfach kompliziert“. Foto: APA

DO 23. Juni

BURGTHEATER
19.00 Was ihr wollt
AKADEMIETHEATER
12.00 Außer Kontrolle
19.30 Verbrennungen
KASINO
19.30 Die Schöpfung
VOLKSTHEATER
19.30 33 Variationen
THEATER IN DER JOSEFSTADT
19.30 Einmal noch
STAATSOPER
19.30 Kátja Kabanová
VOLKSOPER
19.00 Die lustige Witwe
DSCHUNGEL WIEN
16.30 Das Dschungelbuch
SCHAUSPIELHAUS WIEN
19.00 Körpergewicht, 17 %
21.00 tier. man wird doch bitte unterschicht
BRUT IM KÜNSTLERHAUS WIEN
19.00 Notstand
20.30 Your Brother. Remember?
ODEON WIEN
20.00 Voilà
THEATER AKZENT WIEN
14.00 Le Corsaire
THEATER DRACHENGASSE WIEN
20.00 anders. Ein Stück Jugend
OFF THEATER WIEN
19.30 In and out of space
PALAIS KABELWERK WIEN
20.00 TraumaCity
VIENNA'S ENGLISH THEATRE
19.30 Funny Money
THEATER OLÉ WIEN
19.30 Flug Zeug & flug Songs
L.E.O. WIEN
20.00 Carmen
THEATER SCALA WIEN
19.45 Happy
PYGMALION THEATER WIEN
20.00 Woyzeck
KONZERTHAUS WIEN
19.30 Cesaria Evora
MUSIKVEREIN WIEN
19.30 New England Conservatory's Youth Philharmonic Orchestra
PORGY & BESS WIEN
20.00 kons.jazz.nights
JAZZLAND WIEN
21.00 Cosmic Ray feat. Alexandra Schenk
LANDESTHEATER LINZ
19.30 Rumi - In Flammen
EISENHAND LINZ
20.00 Blackbird
CONGRESS INNSBRUCK
20.00 Rambert Dance Company

FESTIVALS

ALLES MUSS RAUS!
16.30 - Dschungel Wien Das Dschungelbuch
19.00 - brut im Künstlerhaus Wien Notstand –20.30 Your Brother. Remember?
21.00 - Schauspielhaus Wien tier. man wird doch bitte unterschicht
INTERNATIONALES THEATERFESTIVAL SCHÄXPÜR
20.00 - Domplatz Linz Das Nibelungenlied
22.30 - OK Offenes Kulturhaus Elisa Wirts
JAZZFEST.VILLACH11 "CIMPOSIUM"
18.30 - Dinzlschloss Steve Swell-Alex Harding Project / Ken Filiano-Ken Wessel Stringquintet / Adam Lane Cimp Allstar Bigband plays Villach Suite
JAZZ FEST WIEN
19.30 - Konzerthaus Wien Cesaria Evora
KOMÖDIENSPIELE PORCIA
20.00 - Schloss Porcia Auf hoher See
RAINBACHER EVANGELIENSPIELE
15.30/19.30 - Theaterzelt Rainbach Abraham im ägyptischen Exil
SCHÜLERTHEATERTREFFEN
12.00 - Akademietheater Außer Kontrolle
19.30 - Kasino Die Schöpfung
SOMMERSPIELE SCHLOSS SITZENBERG
20.00 - Schloss Sitzenberg Der Unbestechliche
SOMMERTHEATER PUKERSDORF
20.30 - Steinbruch Dambach Der Brandner Kaspar und das ewig' Leben
TANZSOMMER INNSBRUCK
20.00 - Congress Innsbruck Rambert Dance Company
THEATERSOMMER HAAG
20.30 - Hauptplatz Haag Philharmonic Rock Orchestra Haag
THEATER SOMMER KLAGENFURT
20.30 - Stadthaus Klagenfurt Im Weißen Rössl am Wörthersee

FR 24. Juni

BURGTHEATER
19.00 Was ihr wollt
AKADEMIETHEATER
12.00 Der Sturm
19.30 Rausch
KASINO
19.30 Yvonne, Prinzessin von Burgund
VOLKSTHEATER
19.30 Punk Rock
THEATER IN DER JOSEFSTADT
19.30 Amadeus
RAIMUNDTHEATER
19.30 Ich war noch niemals in New York
RONACHER
19.30 Tanz der Vampire
STAATSOPER
20.00 Giselle
VOLKSOPER
19.00 Der Evangelimann
DSCHUNGEL WIEN
17.30 Kiwi
19.00 Virtual Insanity
SCHAUSPIELHAUS WIEN
20.00 Grillenparz
22.00 Kreisky - Die besten Jahre (5)
BRUT IM KÜNSTLERHAUS WIEN
19.00 Notstand
19.30 Your Brother. Remember?
21.00 Rising Swan
ODEON WIEN
20.00 Voilà
THEATER AKZENT WIEN
14.00 Le Corsaire
19.00 Step Out & Dance
THEATER DRACHENGASSE WIEN
20.00 Eine kaiserliche Geschichte
OFF THEATER WIEN
19.30 In and out of space
PALAIS KABELWERK WIEN
20.00 TraumaCity
VIENNA'S ENGLISH THEATRE
19.30 Funny Money
STADTTHEATER WALFISCHGASSE
20.00 Herman Van Veen & Edith Leerkens
THEATER OLÉ WIEN
19.30 Flug Zeug & flug Songs
THEATER SCALA WIEN
19.45 Happy
PYGMALION THEATER WIEN
20.00 Fräulein Julie
KONZERTHAUS WIEN
19.30 Stefan Mickisch (Klavier)
MUSIKVEREIN WIEN
16.00 Wiener Sängerknaben
20.15 Wiener Mozart Orchester
PORGY & BESS WIEN
20.00 kons.jazz.nights
JAZZLAND WIEN
21.00 Riverside Stompers
KAMMERSPIELE LINZ
20.00 Du Hitler
PHÖNIX THEATER LINZ
18.00 Material Girl
LANDESTHEATER INNSBRUCK
19.30 Dialogues des Carmélites
KAMMERSPIELE INNSBRUCK
20.00 Harper Regan
CONGRESS INNSBRUCK
20.00 Rambert Dance Company
LANDESTHEATER VORARLBERG
19.30 An der großen Strasse

FESTIVALS

ALLES MUSS RAUS!
17.30 - Dschungel Wien Kiwi
19.00 - brut im Künstlerhaus Wien Notstand
19.00 - Dschungel Wien Virtual Insanity
19.30 - brut im Künstlerhaus Wien Your Brother. Remember?
20.00 - Schauspielhaus Wien Grillenparz
21.00 - brut im Künstlerhaus Wien Rising Swan
22.00 - Schauspielhaus Wien Kreisky - Die besten Jahre (5)
INTERNATIONALES THEATERFESTIVAL SCHÄXPÜR
10.00 - Posthof Echoa
10.00 - Theater des Kindes - Kudelmuddel Der vergessene Maler
14.00 - Schloss Wildberg Bernina - Mindestens haltbar bis ...
15.00 - Theater des Kindes - Kudelmuddel Der vergessene Maler
16.00/17.00/18.00 - Domplatz Linz ohnetitel
18.00 - Phönix Theater Linz Material Girl
18.00 - Schloss Wildberg Bernina - Mindestens haltbar bis ...
18.30 - Posthof Echoa
19.00 - Domplatz Linz ohnetitel
20.00 - Domplatz Linz Das Nibelungenlied
20.00 - Kammerspiele Linz Du Hitler
20.00 - Posthof Geschichten einer Seerisee
22.30 - OK Offenes Kulturhaus Ogris Debris

SA 25. Juni

BURGTHEATER
19.00 Professor Bernhards
AKADEMIETHEATER
12.00 Jack ali (Schälchen Kaffee)
18.00 Platonov
VOLKSTHEATER
19.30 33 Variationen
THEATER IN DER JOSEFSTADT
19.30 Eh wurscht
RAIMUNDTHEATER
19.30 Ich war noch niemals in New York
STAATSOPER
19.00 Cavalleria Rusticana/ Pagliacci
VOLKSOPER
19.00 Tosca
DSCHUNGEL WIEN
17.00 B ananäs
19.30 Patchwork 2+2=1
SCHAUSPIELHAUS WIEN
20.00 Waisen – 22.00 Kreisky - Die besten Jahre (6)
BRUT IM KÜNSTLERHAUS WIEN
19.00 Notstand
21.00 Zeichensturm
BRUT IM KONZERTHAUS WIEN
22.30 Best of Club Burlesque Brutal
ODEON WIEN
20.00 Voilà
THEATER AKZENT WIEN
14.30/19.00 Step Out & Dance
THEATER DRACHENGASSE WIEN
20.00 Eine kaiserliche Geschichte
OFF THEATER WIEN
15.00 Tanz der Vampire
19.30 In and out of space
PALAIS KABELWERK WIEN
17.00 Lichter-Los!
20.00 TraumaCity
VIENNA'S ENGLISH THEATRE
19.30 Funny Money
STADTTHEATER WALFISCHGASSE
20.00 Herman Van Veen & Edith Leerkens
THEATER OLÉ WIEN
19.30 Flug Zeug & flug Songs
L.E.O. WIEN
20.00 Carmen
THEATER SCALA WIEN
19.45 Happy
PYGMALION THEATER WIEN
20.00 Fräulein Julie
MUSIKVEREIN WIEN
20.15 Wiener Mozart Orchester
LANDESTHEATER LINZ
19.30 Die Deutsche Kochschau 3.0
KAMMERSPIELE LINZ
20.00 Du Hitler
U/HOF LINZ
16.00 Die Duftsammlerin
PHÖNIX THEATER LINZ
17.00 Bänder für Kinder
BRUCKNERHAUS LINZ
20.30 Jeff Beck
CONGRESS GRAZ
16.00 Karneval der Tiere
20.00 Die Forelle
SCHAUSPIELHAUS GRAZ
10.00 Ring Award 11
11.45/17.00 Ring Award 11 - Teampäsentation
LANDESTHEATER INNSBRUCK
19.30 Les Misérables
KAMMERSPIELE INNSBRUCK
18.00 Pons Mystica - geheimnisvolle Brücke
LANDESTHEATER VORARLBERG
19.30 Misery

FESTIVALS

INTERNATIONALES THEATERFESTIVAL SCHÄXPÜR
15.00 - Gugg Wie kommt der Sessel in die Manteltasche?
16.00 - u/hof Linz Die Duftsammlerin
17.00 - Phönix Theater Linz Bänder für Kinder
18.30 - Theater des Kindes - Kudelmuddel Eine kleine Sonate
19.00 - Posthof Old Women Melodies
20.00 - Domplatz Linz Das Nibelungenlied
20.00 - Kammerspiele Linz Du Hitler
22.30 - OK Offenes Kulturhaus Tonträger Records Night
KINDERTHEATERFESTIVAL SIMSALABIM
11.00 - Schloss Kuenberg Simsalabim - Abschlussfest im Park
SOMMERSPIELE MELK
20.15 - Donauarena Melk Artus
SOMMERLES
15.00 - republican Meet the Artist: Davis Freeman – 17.00 Expanding Energy
19.00 - Kavernen 1595 Expanding Energy
23.59 - Steintheater Hellbrunn Tarek Atoui

SO 26. Juni

BURGTHEATER
19.00 Der Gott des Gemetzels
AKADEMIETHEATER
11.00 Is Liberal Democracy at Risk? – 19.00 Rausch
VESTIBÜL
20.30 Eine Sommernacht
VOLKSTHEATER
15.00 33 Variationen
19.30 Crossover Milonga
THEATER IN DER JOSEFSTADT
17.00 Das weite Land
STAATSOPER
11.00 Matinee der Ballettschule der Wiener Staatsoper
19.30 Giselle
VOLKSOPER
19.00 Die lustigen Nibelungen
DSCHUNGEL WIEN
16.00 Zazie in der Métro
17.30 Harald, das wilde Schaf
SCHAUSPIELHAUS WIEN
20.00 Die Überflüssigen
BRUT IM KÜNSTLERHAUS WIEN
19.00 Notstand
21.00 Zeichensturm
OFF THEATER WIEN
15.00/19.00 Tanz der Vampire
PALAIS KABELWERK WIEN
17.00 Lichter-Los!
STADTTHEATER WALFISCHGASSE
20.00 Herman Van Veen & Edith Leerkens
THEATER OLÉ WIEN
19.30 Zenz & Frenz
KONZERTHAUS WIEN
11.00 Stefan Mickisch (Klavier)
19.30 ORF Radio-Symphonieorchester Wien, Cornelius Meister
PORGY & BESS WIEN
21.00 Vienna Big Band Project
LANDESTHEATER LINZ
11.00 Lesezeichen: "schtzngrmm - ernst jandl"
KAMMERSPIELE LINZ
18.00 Reineke Fuchs
EISENHAND LINZ
20.00 Blackbird
U/HOF LINZ
11.00 Die Duftsammlerin
PHÖNIX THEATER LINZ
16.00 Für ewig und hundertmillionen Tage
SCHAUSPIELHAUS GRAZ
10.30 Ring Award 11 - Teampäsentation
12.00 Ring Award 11 - Preisverleihung
LANDESTHEATER INNSBRUCK
19.30 La Fanciulla del West
KAMMERSPIELE INNSBRUCK
18.00 Pons Mystica - geheimnisvolle Brücke

FESTIVALS

INTERNATIONALES THEATERFESTIVAL SCHÄXPÜR
11.00/16.00/17.00/20.00Domplatz Linz ohnetitel – 11.00/16.00 - Schloss Wildberg Bernina - Mindestens haltbar bis ... – 11.00 - u/hof Linz Die Duftsammlerin – 14.00 - TheaterKuddelmuddel Wie kommt der Sessel in die Manteltasche? – 16.00 - Phönix Theater Linz Für ewig und hundertmillionen Tage – 17.00 - Kitzmantelfabrik Eine kleine Sonate – 18.00 - Domplatz Linz Das Nibelungenlied – 18.00 - Kammerspiele Linz Reineke Fuchs – 19.00 - Linzer Tabakfabrik Ein Gespenst namens Zukunft

MO 27. Juni

BURGTHEATER
19.30 Der Gott des Gemetzels
AKADEMIETHEATER
19.30 Michael Heltau & die Wiener Theatermusiker
VESTIBÜL
20.30 Eine Sommernacht
VOLKSTHEATER
19.30 Heiteres Bezirksgericht
STAATSOPER
19.00 Kátja Kabanová
VOLKSOPER
19.00 Der Evangelimann
PALAIS KABELWERK WIEN
19.00 Lichter-Los!
VIENNA'S ENGLISH THEATRE
19.30 Funny Money
STADTTHEATER WALFISCHGASSE
20.00 Herman Van Veen & Edith Leerkens
THEATER NESTROYHOF HAMAKOM
21.00 Pál Adrienn
MUSIKVEREIN WIEN
18.30 Johann Sebastian Bach Musikschule
20.15 Wiener Mozart Orchester
KAMMERSPIELE LINZ
10.00 Du Hitler
20.00 Strings - verwickelt
EISENHAND LINZ
20.00 Der Widerspenstigen Zähmung
U/HOF LINZ
10.00 Das Buch von allen Dingen. Eine gespielte Geschichte vom Glücklichenwerden
PHÖNIX THEATER LINZ
10.00 Für ewig und hundertmillionen Tage
14.00 Für ewig und hundertmillionen Tage
KAMMERSPIELE INNSBRUCK
20.00 Das bin ich

FESTIVALS

INTERNATIONALES THEATERFESTIVAL SCHÄXPÜR
10.00 - Gugg Old Women Melodies
10.00 - Kammerspiele Linz Du Hitler
10.00 - Kitzmantelfabrik Bänder für Kinder
10.00 - Linzer Tabakfabrik Ein Gespenst namens Zukunft
10.00 - Linzer Tabakfabrik Zeen sucht
10.00 - Phönix Theater Linz Für ewig und hundertmillionen Tage
10.00 - Posthof Efraims Töchter
10.00 - Theater des Kindes - Kudelmuddel Frau Kägis Nachtmusik
10.00 - u/hof Linz Das Buch von allen Dingen. Eine gespielte Geschichte vom Glücklichenwerden
10.30 - Domplatz Linz Das Nibelungenlied
11.00 - Lehar Filmtheater Afrikanische Märchen
14.00 - Phönix Theater Linz Für ewig und hundertmillionen Tage
16.00 - Posthof Efraims Töchter
18.00 - Brückenkopfbau Sehnacht nach Linz
18.00 - Linzer Tabakfabrik Zeen sucht
19.30 - Theater des Kindes - Kudelmuddel Frau Kägis Nachtmusik
20.00 - Kammerspiele Linz Strings - verwickelt

DI 28. Juni

BURGTHEATER
20.00 Der Parasit
AKADEMIETHEATER
19.30 Einfach kompliziert
KASINO
20.00 Der Boxer oder Die zweite Luft des Hans Orsolics
VESTIBÜL
20.30 Dorian Gray
RAIMUNDTHEATER
19.30 Ich war noch niemals in New York
STAATSOPER
19.00 Nurejew Gala 2011
VOLKSOPER
11.00 Die Fledermaus
ODEON WIEN
20.00 Voilà
THEATER AKZENT WIEN
18.30 Alice hinter den Spiegeln & Show '11
VIENNA'S ENGLISH THEATRE
19.30 Funny Money
STADTTHEATER WALFISCHGASSE
20.00 Herman Van Veen & Edith Leerkens
THEATER NESTROYHOF HAMAKOM
21.00 Neurotic Lounge
THEATER CENTER FORUM
19.30 Nachtdienst
20.00 Hinterholz 8
PYGMALION THEATER WIEN
20.00 Aufzeichnungen eines Wahnsinnigen
KONZERTHAUS WIEN
19.30 The Philharmonics
MUSIKVEREIN WIEN
19.30 Vita e Voce Gala-Abend
PORGY & BESS WIEN
21.00 Ben Sidran Quartet
JAZZLAND WIEN
21.00 Mojo Blues Band
KAMMERSPIELE LINZ
10.00 Strings - verwickelt
19.00 Du Hitler
U/HOF LINZ
10.00/18.00 Das Buch von allen Dingen. Eine gespielte Geschichte vom Glücklichenwerden
PHÖNIX THEATER LINZ
10.00/14.00 Bettina bummt
20.00 Material Girl

FESTIVALS

INTERNATIONALES THEATERFESTIVAL SCHÄXPÜR
09.30 - Hofbühne Tegernbach Afrikanische Märchen
10.00 - Gugg Reineke Fuchs
10.00 - Lehar Filmtheater Changing Winds
10.00 - Linzer Tabakfabrik Zeen sucht
10.00 - Phönix Theater Linz Bettina bummt
10.00 - Posthof Happ!
11.00/17.00/18.00/19.00 - Domplatz Linz ohnetitel
14.00 - Phönix Theater Linz Bettina bummt
16.00/20.30 - Posthof Kiwi
18.00 - Brückenkopfbau Sehnacht nach Linz
19.00 - Kammerspiele Linz Du Hitler
19.00 - Posthof Springville
19.30 - Theater des Kindes - Kudelmuddel Der erste Traum des Leuchtturmwärters
20.00 - Domplatz Linz Das Nibelungenlied
20.00 - Phönix Theater Linz Material Girl

MI 29. Juni

BURGTHEATER
19.30 Richard II.
AKADEMIETHEATER
19.30 Einfach kompliziert
RAIMUNDTHEATER
19.30 Ich war noch niemals in New York
STAATSOPER
19.00 Cavalleria Rusticana/ Pagliacci
VOLKSOPER
19.00 Die lustigen Nibelungen
MUSEUMSQUARTIER
00.00 Sandskulpturen. Sandkunst aus den Niederlanden
00.00 "the art to innovate - Skulpturen aus Kunststoff"
00.00 Tonspur Extra: Andreas Bosshard "Klanghimmel" (-1.10.)
10.00 "Get in the haze"
17.00 quartier21: Themenführungen
17.00 Sandsachen und Strandgeschichten
TANZQUARTIER WIEN
20.30 Openings
ODEON WIEN
20.00 Voilà
THEATER AKZENT WIEN
18.30 Alice hinter den Spiegeln & Show '11
WUK WIEN
00.00 Katrin Hornek "The grass is always greener..."
19.30 Frauenschicksale
VIENNA'S ENGLISH THEATRE
19.30 Funny Money
STADTTHEATER WALFISCHGASSE WIEN
20.00 Herman Van Veen & Edith Leerkens
THEATER NESTROYHOF HAMAKOM
21.00 Neurotic Lounge
THEATER CENTER FORUM
19.30 Nachtdienst
20.00 Hinterholz 8
PYGMALION THEATER WIEN
20.00 Woyzeck
KONZERTHAUS WIEN
19.30 Konzertvereinigung im Wiener Konzerthaus, Tiziano Duca
MUSIKVEREIN WIEN
20.15 Wiener Mozart Orchester
JAZZLAND WIEN
21.00 Mojo Blues Band
LANDESTHEATER LINZ
19.30 Rumi - In Flammen
KAMMERSPIELE LINZ
20.00 Sisypheus' Aufstieg
EISENHAND LINZ
20.00 Werther
U/HOF LINZ
14.00 Die Insel
PHÖNIX THEATER LINZ
10.00 Material Girl
BRUCKNERHAUS LINZ
19.30 Irish Dance Experience
SCHAUSPIELHAUS GRAZ
20.00 Präsentation der manuskripte-Ausgabe
FESTSPIELHAUS ST. PÖLTEN
19.30 Tango Publik
LANDESTHEATER INNSBRUCK
19.30 Les Misérables
KAMMERSPIELE INNSBRUCK
20.00 Adieu Bahnhof! oder Es fährt ein Zug nach Irgendwo

FESTIVALS

INTERNATIONALES THEATERFESTIVAL SCHÄXPÜR
09.00 - Gugg Efraims Töchter
09.30 - Hofbühne Tegernbach Angela und der kleine Bär
10.00 - Ars Electronica Center Der letzte Zug des Königs
10.00 - Kitzmantelfabrik Frau Kägis Nachtmusik
10.00 - Lehar Filmtheater Reineke Fuchs
10.00/21.00 - Linzer Tabakfabrik In mir ist ein Tonardo
10.00 - Phönix Theater Linz Material Girl
10.00 - Posthof Springville
10.00/19.30 - Theater des Kindes - Kudelmuddel Der erste Traum des Leuchtturmwärters
11.00 - Gugg Efraims Töchter
14.00 - Posthof Happ!
14.00 - u/hof Linz Die Insel
16.00 - Ars Electronica Center Der letzte Zug des Königs
18.00 - Brückenkopfbau Sehnacht nach Linz
18.00 - Posthof Zazie in der Métro
20.00 - Domplatz Linz Das Nibelungenlied
20.00 - Kammerspiele Linz Sisypheus' Aufstieg
22.30 - OK Offenes Kulturhaus DJ Lady Oona Montana & Nu'Fuk
JAZZ FEST WIEN
20.30 - Reigen Maria Salamon Quartet

23.JUNI –
14.JULI 2011
www.sommerszene.net

TANZ- UND THEATERFESTIVAL mit
DAVIS FREEMAN, PHILIPPE QUESNE, KATE MCINTOSH,
SUPERAMAS, PADMINI CHETTUR, METTE INGVAERTSEN,
ANNIE DORSEN, ANNE JUREN AND MANY MORE

BEI FREIEM EINTRITT

sommer
szene11
salzburg zukunftsräume öffnen





„Glück ist, wenn es echt ist“

Drei Generationen diskutieren über das Glück: Mit **Helga Rabl-Stadler**, der Präsidentin der Salzburger Festspiele, ihrem Vater **Gerd Bacher**, ORF-Urgestein, und ihrem Sohn **Maximilian Rabl** sprach **Thomas Trenkler**.

STANDARD: Sie, Herr Bacher, waren 20 Jahre lang ORF-Generalintendant. Sie, Frau Rabl-Stadler, waren u. a. Journalistin und sind nun Präsidentin der Salzburger Festspiele. Was bedeutet Glück für Sie?

Bacher: Ich habe mir über das Glück noch nie den Kopf zerbrochen, aber ich weiß, dass ich ein Sohn des Glücks bin. Weil ich fast mein ganzes Berufsleben hindurch meinen Vorstellungen entsprechend arbeiten konnte. Den ORF führen zu dürfen hielt ich jeden Tag während dieser 20 Jahre für das Glück meines Lebens. Wenn ich mir vorstelle, wie viele Menschen Jahrzehnte mit ungeheuerlicher Routine und Langeweile verbringen müssen – und ich habe immer Herausforderungen und tolle Begegnungen gehabt: Dann weiß ich, dass ich dem Herrgott oder dem Schicksal zu großem Dank verpflichtet bin.

Rabl-Stadler: Ich sehe es ähnlich. Ich fühle mich als Tochter des Glücks. Ich habe, um mich vorzubereiten, hunderte Zitate über das

Glück gelesen. Eines, das mir besonders gut gefallen hat, ist von Hesse: „Glück ist kein Objekt, das ist ein Talent.“ Ja, ich glaube, dass wir beide Talent zum Glück haben. Weil wir auch dankbar dafür sind, was uns in verschiedenen Situationen gelungen ist. Ich bin dankbar, dass ich mit 63 Jahren, in einem Alter, in dem viele andere schon in Pension sein müssen, weiß, noch viele Jahre Festspiele vor mir zu haben.

STANDARD: Ist das bei der jüngeren Generation auch so? Sie, Herr Rabl, sind 34 Jahre alt und arbeiten in München für das E-Commerce-Unternehmen Limango.

Rabl: Das zuvor Gesagte teile ich. Aber ich lege mehr Wert auf mein privates Glück als

meine Mutter und mein Großvater. Und ich stehe mehr dazu, auf das private Glück Wert zu legen. Ich glaube, für das Glück wie das Unglück braucht es mehrere Dimensionen. Ich könnte nicht glücklich sein, wenn ich in einem Lebensbereich Unglück hätte.

Bacher: Das stimmt. Glück ist für mich ein im Moment wunschloser Zustand, von hoher Emotion aufgeheizt. Das kann aus völlig unterschiedlichen Anlässen, aber zuvorderst beruflichen zustande kommen. Glück ist auch – und das ist nicht kitschig gemeint: Wenn ich nach Haus komme, strahlt mich meine Frau – sie ist meine vierte – mit einer solchen Freude an, als wäre ich gerade aus dem Weltraum zurückgekommen. So angestrahlt haben mich zuvor nur zwei Menschen: meine Tochter Helga – und meine leider schon verstorbene Mutter. Da könnte ich nicht sagen: Das eine ist das kleine, das andere das große Glück. Glück ist, wenn es echt ist.

STANDARD: Ändert sich die Idee von Glück im Laufe des Lebens?

Rabl-Stadler: Ich empfinde eher das Unglück anders. Früher war ich oft wahnsinnig unglücklich. Und heute kann ich zu mir sagen: „Bitte hör auf mit diesem Selbstmitleid!“ Der Glücksbegriff hingegen hat sich nicht geändert. Ich kann mich nach wie vor riesig freuen – über kleine wie über große Dinge. Wenn ich mit meinem Vater rede und rede und dazu eine Flasche Wein trinke: Das empfinde ich als ein Riesenglück. Das private Glück bedeutet natürlich auch mir sehr viel. Sicher waren die glücklichsten Momente, als Max und Sebastian aus mir herausgepurzelt sind.

STANDARD: Vor einem Jahr wurden Sie, Herr Rabl, Vater von Zwillingen. Ist Glück daher etwas anderes als in der Schulzeit?

Rabl: Gute Noten waren für mich kein Glücksbringer. Aber wir hatten eine sehr engagierte Mathematiklehrerin, die mit uns ein Theaterstück einstudiert hat. Daran erinnere ich mich gerne zurück – ich nehme daher an, dass ich glücklich war. Aber schon damals hat gegolten: Die Schule allein macht



mich nicht glücklich. Und jetzt macht mich nicht allein der Beruf glücklich. Sicher sind Kinder eine neue Dimension privaten Glücks.

Bacher: Darf ich etwas ergänzen? Ich, gleicher Streber wie meine Tochter, hab mir natürlich auch alle möglichen philosophischen Gedanken herausgesucht. Kant hat sich seitenlang darüber ausgebreitet, dass Glück nur eine edle Sache ist, wenn sie auf höchster Sittlichkeit und höchster Pflichterfüllung beruht. Das ist ungefähr das Gegenteil dessen, was wir heute als Glück empfinden. Ich halte das Popzeitalter für das doofste der Weltgeschichte, aber in dieser Frage ist mir unsere Auffassung, dass Glück eine nicht vom Hirn, sondern von der Emotion gesteuerte Sache ist, schon wesentlich lieber.

STANDARD: Stimmt es, dass, wer viel Glück hat, auch viele Neider hat?

Bacher: Das stimmt. Ich kann nur mit dem banalen Satz antworten: Den Neid muss man sich hart erarbeiten. Und da war ich schon immer sehr arrogant. Ich sagte mir: Gott sei Dank bin ich einer, den man beneidet.

Rabl-Stadler: Meine Mutter hat immer gesagt: Lieber Neid als Mitleid. Zum Glück fällt mir der Neid der anderen gar nicht auf.

STANDARD: Auch zu Beginn Ihrer Zeit bei den Festspielen? Da waren die Vorbehalte schon sehr massiv.

Rabl-Stadler: Dass man mir eine Aufgabe nicht zutraut: Das hat mich schon sehr getroffen. Aber mein Vater hat mir erzählt, was er alles erleben musste. Das war sehr hilfreich. Heute stecke ich Neid anders weg.

Rabl: Ich glaube nicht, dass sich der Neid auf das Glück bezieht,

sondern auf die Position. Du, Großvater, hättest todunglücklich sein können als Generalintendant – trotzdem wären Leute neidisch gewesen.

Bacher: Das stimmt.

Rabl: Ich selber habe zum Glück keine großen Neidprobleme in meinem Leben. Aber ich habe auch keine so exponierte Stellung.



STANDARD: Hat Glück auch mit Zufall zu tun?

Bacher: Ganz sicher. Beim Lotto einen fünffachen Jackpot zu gewinnen – das ist garantiert ein Zufall.

Rabl-Stadler: Die Frage ist, wie es Kreisky formuliert hat: Was tut der Dumme mit dem Glück?

Rabl: Die Frage ist eher: Reden wir von Glück im Sinn von „luck“ oder im Sinn von „happiness“? „Happiness“ hat, glaube ich, sehr wenig mit Zufall zu tun. Weil man viele Situationen gestalten kann. Und weil man sich entscheiden kann, eine Situation positiv zu sehen oder nicht. Das geht beim Lotto nicht. Aber das ist eben „luck“.

Bacher: Die Lebensfreude ist eine der größten Triebkräfte für Glück. Ich bin fest davon überzeugt, dass Pessimisten weniger Glück haben als Optimisten.

Rabl-Stadler: Dem stimme ich zu. Der Pessimist sieht nicht, wo das Glück liegt. Oder er wartet auf ein großes Glück – und versäumt das kleine Glück.

Rabl: Das Wesentliche ist, nicht nach dem großen Glück zu suchen, wenn das kleine schon da ist – und deswegen das kleine Glück nicht zu schätzen zu wissen.

STANDARD: Stimmt daher der Satz: Jeder ist seines Glückes Schmied?

Bacher: Ich würde das auch sagen. **Rabl-Stadler:** Das gilt nicht in einem Armuts-, in einem Kriegsge-

In Salzburg: Gerd Bacher, ein „Sohn des Glücks“, mit seiner Tochter Helga Rabl-Stadler und seinem Enkel Maximilian Rabl. Foto: Wildbild

biet. Das wäre zynisch. Aber in Mitteleuropa stimmt der Spruch. **Rabl:** Nun ja. Vor 60 Jahren war Glück Frieden. Vor 30 Jahren war Glück, sich von seinen Eltern emanzipieren zu können. Und heute ist für viele gut ausgebildete Leute meiner Generation Glück, irgendwann einmal einen guten Job zu finden. Das ist der entscheidende Unterschied: Glück ist bereits, etwas zu behalten, was die letzte Generation für selbstverständlich hielt. Vollbeschäftigung oder Pensionen zum Beispiel.

STANDARD: Sind, wie ein US-Psychologe meint, Fett, Salz, Zucker und Sex die größten Glücksbringer?

Bacher: Das ist ein blöder Spruch. **Rabl:** Da fehlt etwas: Die Musik!

Rabl-Stadler: Danke, Schatz! Musik ist überhaupt einer der größten Glücksbringer. Wenn man in einer Mozart-Matinee sitzt, glaubt man, man wird von den Engeln in den Himmel getragen. Aber nicht nur Musik, auch Literatur ist ein Glücksbringer. Erst kürzlich las ich Peter Handke. Wir bringen ja im Sommer sein Stück *Immer noch Sturm* zur Uraufführung. Je länger ich las, desto glücklicher wurde ich. Mich kann ein Buch in einen Glücksrausch versetzen.

Rabl: Das kann aber auch die Populärkultur.

STANDARD: Da Sie, Frau Präsidentin, lange ein Modegeschäft führten: Macht Shopping glücklich?

Rabl-Stadler: Früher hat es mir überhaupt keine Freude gemacht. Denn da war es Arbeit. Da musste ich mir immer überlegen, ob das, was ich im März einkaufte, den Kunden im Oktober gefällt. Jetzt hingegen ist Shopping pure Freude. Und ich muss zugeben, dass ich nach einer unangenehmen Sitzung nicht nur einmal in mein Lieblingsschuhgeschäft gegangen bin, um mir neue Schuhe zu kaufen. Auch diese, die ich grade trage, waren so ein Kauf.

STANDARD: Eine letzte Frage: Ist Gesundheit Glück?

Bacher: Je älter man wird, desto trifftur ist diese Frage. Wenn man immer nur sagt: „Hoffentlich werd ich nicht krank“ – dann halte ich das für einen überflüssigen Selbstterror. Wenn man aber eine ernstere Geschichte überwinden konnte, dann ist es Glück. Gesundheit ist nicht alles, aber alles ist nichts ohne Gesundheit.

Rabl-Stadler: Angesichts der Tatsache, dass meine Mutter an den Rollstuhl gefesselt ist, habe ich täglich vor Augen, dass ohne Gesundheit alles nichts ist.

Rabl: Elementar ist immer ein sehr elementarer Bestandteil des Glücks. Aber nicht nur im Alter: Bis zum 60. Lebensjahr ist das erste Jahr das gefährlichste. Das muss man erst einmal überleben.

GERD BACHER (85), geboren in Salzburg, war u. a. Journalist, Medienberater und dreimal ORF-Generalintendant.

HELGA RABL-STADLER (63), geboren in Salzburg, war u. a. Journalistin, ÖVP-Politikerin und Unternehmerin. Seit 1995 ist sie Präsidentin der Festspiele.

MAXIMILIAN RABL (34), geboren in Salzburg, studierte Jus und Maschinenbau in Wien. Er arbeitet beim Münchner E-Commerce-Unternehmen Limango.

MEDIENJOURNAL

Wehrschütz bewirbt sich für ORF-Generalsjob

Wien – Christian Wehrschütz (50) will sich als ORF-General bewerben, bestätigt der Balkankorrespondent dem STANDARD. Er findet journalistische Kompetenz wesentlich, wolle die öffentlich-rechtliche Seite des ORF forcieren. Wehrschütz, den Freiheitlichen zugeordnet, betont, er werde „nirgends antichambrieren“. (fid)

„Staberl“ Nimmerrichter wieder in der „Krone“

Wien – Seine Kolumnen bewiesen vor Gericht „rassistische und antisemitische Untertöne“ der *Krone*: Richard Nimmerrichter (90), Jahrzehnte Rechtsausleger des Kleinformats bis zum Zerwürfnis mit Hans Dichand 2001, schreibt ab Wochenende wieder für die *Krone*, nun statt täglich „Staberls Monatsbrief“. (fid)

„Marktfeindliche“ Steuer auf Gewinnspiele

Wien – Zeitungs- und Privatsenderverband fordern Ausnahmen für das nicht entgeltliche Gewinnspiele – für die sie seit Jänner Abgaben abführen müssten. „Marktfeindlich“, protestiert Senderpräsident Klaus Schweighofer. Kronenhit will das Verfassungsgericht anrufen. (fid) derStandard.at/Etat

„News“ recherchierte „unlauter“ in Klinik

Wien – „Unlautere Methoden“ bescheinigt der Presserat *News* für das nicht angemeldete Interview mit der Frau eines verurteilten Mörders in einer geschlossenen Anstalt. (red) derStandard.at/Etat



Widauer: Stickbild mit Dostojewski-Zitat, Raskolnikows Tagebuch.

„In Europa weiß man nicht, was Nächstenliebe bedeutet“

„Was bedeutet für dich Glück?“, lautete eine Vorgabe der aktuellen Deutschmatura am BG 18 Klostersgasse in Wien. Geld sei jedenfalls nebensächlich, meint der Maturant. Wichtiger sei der Wille, für andere da zu sein.

Alexander Oberkersch

Wien – „Viel Glück!“ Diese Redewendung hören wir täglich – vor Schularbeiten, vor der Matura oder vor Bewerbungsgesprächen. Doch dieser Satz hat längst an Bedeutung verloren, wirkt wie sinnlose Wortfetzen ohne Aussagekraft. „Glück“ wird fatalerweise mit „Erfolg“ gleichgesetzt. Zwei Begriffe, die aber unterschiedlicher nicht sein könnten. Diese Reduzierung des Glücks auf beruflichen oder schulischen Erfolg ist ein typisches Merkmal unserer globalisierten, erfolgsorientierten Gesellschaft. Gewiss wird man sich den Unmut vieler zuziehen, denen man sagt: „Du hast die Matura bestanden, weil du Glück hat-

test“, denn Glück hat nichts mit Leistung oder Intelligenz zu tun.

Glück ist ein abstrakter Begriff, der sich nicht so einfach definieren lässt, weil jeder andere Vorstellungen davon hat. Es gibt Menschen, die meinen glücklich zu sein, weil sie Geld haben. Dieses „Glück“ ist meist von kurzer Dauer. Mittlerweile ist bekannt, dass Glück nichts mit materiellen Werten zu tun hat. Schon vor tausenden Jahren waren die Stoiker so weit, wir haben für diese Erkenntnis etwas länger gebraucht. Für einen Stoiker war die „vita beata“ das oberste Ziel – das glückliche Leben. Um



dies zu erreichen, waren die vollkommene Loslösung von materiellen Werten und Gütern, ein Leben in Einklang mit Natur, Erde und Lebewesen sowie politisches Engagement und tugendhaftes Handeln nötig. Diese Aspekte sind im Wesentlichen auch auf heute umzulegen. Die Pflicht zum politischen Engagement geht auf eine Zeit zurück, in der es vielen Leuten nicht erlaubt war, ihre Meinung zu sagen – und wenn sie diese äußerten, wurden sie umgebracht. In vielen Staaten der Erde ist es noch immer oder wieder so, deswegen ist politisches Engagement heute besonders wichtig.

Wie hinderlich materielle Güter bei der Suche nach Glück sind, zeigt der Happy Planet Index. Er wird errechnet aus Lebenszufriedenheit, Lebenserwartung und dem ökologischen Fußabdruck. Diesem Index zufolge waren die „glücklichsten“ Länder der Welt im Jahr 2010 Costa Rica, die Dominikanische Republik und Jamaika. Kein Industriestaat schaffte es, auch nur in die Nähe dieser Staaten zu kommen – Österreich belegte Rang 57. Tendenziell sind die Einwohner ärmerer Staaten viel glücklicher als die Einwohner reicherer Staaten.

Für jemanden, der in einem reichen Land wie Österreich lebt, ist so etwas fast unvorstellbar. Aber wenn man genau hinsieht, liegen die Vorteile auf der Hand: Diese Leute kennen keinen Stress, keine Hektik. Das Leben läuft entspannt ab. Hier in Österreich herrscht ein Druck, an dem viele Menschen zerbrechen: Man geht in die Schule, man studiert, man arbeitet – in meinem Fall sicher schon bis 75 –, man geht in Pension und man stirbt. Nüchtern betrachtet ist das keine tolle Aussicht auf die Zukunft. Aber man muss auch die Dinge dazwischen sehen: meine Familie, die immer für mich da ist, oder meine wunderbare Freundin, die mich liebt und nervöser ist als ich bei meiner Matura. All das macht mein Leben glücklich.

Abgestumpft und egoistisch

Natürlich kann man nicht so weit gehen, dass man einen Bettler fragt, wieso er nicht glücklich ist, weil er ja keine materiellen Güter besitzt. Für ein glückliches Leben bedarf es Mindestvoraussetzungen. Den Happy Planet Index 2011 gewann eine Südseeinsel. Die Einwohner antworteten auf die Frage, warum sie so glücklich sind, dass sie alle Güter teilen und auch Essen herschenken an die, die es brauchen. Das ist der Unterschied: der Gemeinschaftssinn. Wir verabscheuen Bettler, ja erlassen sogar Gesetze, die es verbieten zu betteln, weil wir „solche Leute“ nicht einmal sehen wollen. In Entwicklungsländern werden Gemeinschaft und Nächstenliebe großgeschrieben, in Europa weiß man nicht mal mehr, was das ist. Viele Menschen sind so auf ihren eigenen Erfolg konzentriert, dass sie ihre Mitmenschen vergessen.

Dies spricht auch der Philosoph Robert Pfaller in seinem Essay *Wofür es sich zu leben lohnt* an. Glücklich werden könne man nur als „public man“ und nicht als ein „in sich gekehrter Idiot“. Für mich ist Glück Zufriedenheit mit dem, was man hat. Doch das muss man erst mal erkennen. Das Wesentliche ist, dass man empfänglich sein muss. Man darf sich dem Glück nicht verschließen, und man soll es auch nicht krampfhaft suchen. Denn das Glück kommt, wenn man es am wenigsten erwartet.

Die Ungewissheit als zermürbende Konstante

Das Flüchtlingshaus Amadou: Lebendiges Miteinander von krisengeschüttelten Personen aus aller Welt

Alicia Prager, Aurora Orso

Wien – „Zuerst war es schon schwer. Die Schüler waren total schockiert, Flüchtlinge an ihrer Schule zu haben.“ Maryam (15) sitzt im Innenhof des Flüchtlingsheims Amadou in der Robert-Hamerling-Gasse und erzählt in nahezu perfektem Deutsch von ihrer Ankunft in Österreich vor drei Jahren. Währenddessen laufen lachende Kinder an ihrer Bank vorbei, die sich an diesem heißen Sommertag mit Spritzpistolen Abkühlung verschaffen.

Vor ihrer Ankunft in Wien wurde Maryams Familie in Innsbruck aufgenommen. Das Verhältnis zu ihren ehemaligen Mitschülern der dortigen Hauptschule sei immer noch sehr innig: „Wir haben uns schnell angefreundet und haben immer noch viel Kontakt – manchmal telefonieren wir stundenlang“, sagt Maryam. Seit einigen Monaten wohnt sie im Haus Amadou, gemeinsam mit ihren Eltern und ihrer kleinen Schwester. Die tschetschenische Familie wartet nach drei Jahren immer noch auf eine Aufenthaltsgenehmigung, und an ihrer Art, darüber zu sprechen, merkt man, dass Maryam die Ungewissheit zu schaffen macht.

Die Kraft der Hoffnung

Den meisten Bewohnern des Hauses Amadou, einer Einrichtung der Caritas, geht es ähnlich – sie warten und versuchen indes, das Beste aus ihrer Lage zu machen, obwohl sie nicht arbeiten dürfen. „Viele bleiben nur wenige Tage bei uns, andere mehrere Jahre. Manche, die lange hierbleiben, fallen unter das Dubliner Übereinkommen“, erzählt die Leiterin des Flüchtlingsheims, Irmgard Joo.

Diese Übereinkunft besagt, dass Menschen, die zum Beispiel über Polen mit einem polnischen Visum gekommen sind oder dort einen Asylantrag gestellt haben, auch wieder nach Polen zurückmüssen. „Das sehr langwierige Verfahren führt dazu, dass Flüchtlingskinder, die sich hier langsam integriert und Freunde gefunden haben, plötzlich wieder wegmüssen. Das ist für die Betroffenen eine Katastrophe“, kritisiert Joo. Mit Beschäftigungsprogrammen und Festen wird versucht, den Be-

wohnern den Aufenthalt so erträglich wie möglich zu machen. Zwischen Jänner und April dieses Jahres waren es 3739 Menschen, die in Österreich um Asyl angesucht haben. Allen voran Personen aus Afghanistan oder Russland, vor allem Tschetschenen. Die Chance auf positive Erledigung ist gering: Von 710 Anträgen aus Afghanistan waren es 43 Prozent, von 695 Anträgen aus Russland nur 34 Prozent.

Derzeit leben etwa 150 Flüchtlinge im Haus Amadou, aufgeteilt in drei Bereiche: alleinstehende Frauen, alleinstehende Männer und Familien. Die Menschen, die hier wohnen, stammen aus diversen Nationen, haben verschiedenste Hintergründe und Traditionen, und doch scheinen die Spannungen zwischen ihnen gering zu sein. Auch die Platznot – oft muss sich eine fünfköpfige Familie ein Zimmer teilen – wird laut Michael Zikeli, der Amadou 1992 ins Leben rief, selten zum Problem: „Das Haus ist lebendig und harmonisch. Ich wünschte, Menschen würden auf der ganzen Welt so zusammenleben können, wie die Leute es hier können“, sagt Zikeli. Die Atmosphäre in der umfunktionierten Tierfutterfabrik ist einladend. Die Wände sind hell und freundlich, die Gänge mit bunten Fliesen versehen, und im Innenhof herrscht reges Treiben. Während wir durch das Haus gehen, spricht

ein Familienvater Irmgard Joo an und beklagt sich höflich über ein Mädchen, mit dem sein Sohn Streit hatte. „Die wenigen Konflikte, die es gibt, werden geregelt, indem wir uns mit den Kindern und wenn nötig auch mit deren Eltern zusammensetzen“, erklärt sie.

An die Anfänge des Hauses erinnert sich Zikeli genau: „Damals, als die ersten Flüchtlinge aus dem Osten über unsere Grenzen kamen, wurde jeder Einzelne noch als Sieg über den Kommunismus verstanden. Das hat sich schlagartig geändert, als die Zahl anstieg. Die Caritas hat gesehen, wie viele Flüchtlinge hier keine Auffangstation finden. Also wollten wir diese Auffangstation sein.“

Während seiner Karenz kümmerte er sich Stück für Stück um die Renovierung der Räumlichkeiten und machte sie bewohnbar. Heute leitet er den Bereich Asyl und Integration der Caritas Wien und wirkt nicht minder begeistert und engagiert in Sachen Nächstenhilfe. Heimleiterin Joo macht bei diesem Punkt auf die Wichtigkeit der psychologischen Betreuung aufmerksam: „Die Betreuer sprechen regelmäßig mit den Be-



Die 15-jährige Tschetschenin Maryam wartet seit drei Jahren auf den Asylbescheid.

troffenen über ihre Perspektiven. Denn trotz der Beschäftigungsprogramme denken sich viele: „Ich bin jung, ich bin gesund, ich will arbeiten!“ Während die Heimleiterin spricht, nähert sich ihr ein kleines Mädchen und ergreift ihre Hand. Joo lächelt und fährt fort: „Es ist auch wichtig, mit den Kindern etwas zu unternehmen.“ So wurde zum Weltflüchtlingsstag am 18. Juni ein Fest organisiert. Zikeli betont, dass es der Caritas ein Anliegen sei, nicht in einem starren Verwaltungsapparat festzustecken. „Wir haben keine streng definierte Zielgruppe, sondern reagieren auf das, was gerade als Notlage erkannt wird.“

In einem Punkt sind sich Joo und Zikeli einig: „Ohne Sachspenden könnten wir zusperrern.“ Das Vertrauen, das die Flüchtlinge in die Betreuer haben, ist groß. Zikeli weiß, worauf es ankommt: „Wir wollen allen das Gefühl von Sicherheit vermitteln. Aber wir versuchen alles, um den Leuten so rasch als möglich ein richtiges Zuhause zu schaffen. Das hier soll nur eine Notlösung sein.“

www.caritas-wien.at



Etwa 150 Flüchtlingen, die mit den unterschiedlichsten Schicksalen in Wien landen, dient das Haus Amadou als Auffangstation. Lebendig und bunt wirkt dieser Ort, der ohne Spenden nicht existieren könnte.

Fotos: Hendrich

Nokias Windows-Lückenbüßer N9

Mit dem neuen N9 will Nokia Innovation zeigen: Display ohne Ende und keine Tasten auf der Frontseite. Und mit einem Betriebssystem, das laut Nokia-Chef Elop nicht zur „primären“ Windows-Strategie zählt.

Karin Tzschentke

Singapur/Wien – Zu Beginn des Jahres hatte Nokia-Chef Stephen Elop neue Strategien für den angeschlagenen Handyhersteller angekündigt, in dessen Mittelpunkt Windows und Innovationen stünden. Was das Unternehmen vorläufig darunter versteht, stellte es nun auf einer Hausmesse in Singapur vor. Mit dem Smartphone N9 wollen die Finnen zeigen, dass sie es mit iPhone und Android aufnehmen können.

Das Gerät ist das einzige, das ohne physische Tasten auf der Vorderseite mit einem 3,9-Zoll-Touchdisplay auskommt. Und das bisher einzige Nokia-Smartphone mit dem Betriebssystem Meego, ein Joint Venture mit Intel.

Das Menü erstreckt sich über drei Hauptbildschirme, welche sich aus jeder laufenden Anwendung jeweils mit einem Fingerwischen aufrufen lassen. Ein Schirm zeigt Symbole für alle installierten Anwendungen, ein weiterer Miniaturansichten von bis zu neun geöffneten Applikationen und der dritte Informationen aus sozialen Netzwerken, Mails oder Kurznachrichten. Auch eine Navigationslösung mit integriertem GPS und der mitgelieferten Software Ovi Maps ist beigegeben.

Das formschöne Smartphone mit 16- bzw. 64 GB Speicher, 8-Megapixel-Kamera mit Zeiss-Objektiv, Dolby-Ton und robustem Polycarbonat-Gehäuse wird es in schwarz, magenta und cyanblau geben – nur wann genau und zu welchem Preis, darüber schweigt sich Nokia aus. Angedeutet wird lediglich, dass es sich fürs Weihnachtsgeschäft ausgehen könnte.

Das ist nicht unbedingt ein günstiger Zeitpunkt. Denn zum Jahresende werden auch Nokias erste Telefone mit Windows Phone 7 erwartet, dem Betriebssystem von Nokias Allianzpartner Microsoft, mit dem die Finnen ihre Smartphonezukunft in erster Linie verbinden. Zwar könnte es dem Nokia-Nutzer letztendlich egal sein, auf welchem Betriebssystem sein Smartphone läuft. Doch darf man jetzt schon ge-



Mit einem Wisch ist alles weg: Sogenannte Swipe-Bewegungen führen den Nutzer tastenlos durch alle Bereiche des Nokia N9. Wann es genau auf den Markt kommen soll, wurde nicht bekanntgegeben. F.: Reuters

spannt sein, wie Nokia seine Dreigleisigkeit (Windows, Meego und das „alte“, aufgefrischte Symbian) dem Kunden erklären will. Zumal Elop in Singapur erklärte, die primäre Smartphone-Strategie seines Unternehmens konzentriere

sich weiterhin auf Windows – ohne dass es bisher dafür ein Modell präsentierte.

Gartner-Analystin Caronlina Milanesi glaubt, dass Nokia mit dem N9 vor allem ausgewählte Märkte wie Asien ins Visier

nimmt. „Mit dem N9 kauft sich Nokia etwas Zeit“, kommentierte sie. Während alle auf die Windows-Handys warten, solle das Meego-Smartphone zeigen, dass „die Gerüchte über Nokias Tod übertrieben seien“.

TICKER

E-Rechnungen werden zu einem Drittel ausgedruckt

Wien – Die Post, Verlierer des Wandels gedruckter und als Brief verschickter zu elektronischen Rechnungen, hat durch eine Ifes-Umfrage herausgefunden, dass ein Drittel dieser meist von Telekomern kommenden E-Rechnungen ausgedruckt werden. Der zum Post-Chef mutierte frühere T-Mobile-Chef Georg Pölzl sieht damit Kosten auf Kunden überwältigt. Allerdings sind die reinen Druckkosten erheblich niedriger, als der Versand in Summe kostet; und immerhin zwei Drittel scheinen auf Papier ganz zu verzichten. (red, APA)

Blackberry-Hersteller RIM verliert weiteren Manager

Toronto – RIM, der kanadische Hersteller von Blackberry, verliert mit dem Abgang seines Marketingchefs zum Konkurrenten Samsung America innerhalb kurzer Zeit einen weiteren Spitzenmanager. RIM leidet unter der Konkurrenz von Apples iPhone und Smartphones mit Googles Android, darunter die von Samsung. Der Konzern gab vor wenigen Tagen erstmals schrumpfende Handyverkäufe und einen Gewinnrückgang bekannt. (red)

„Wir überschätzen den Wert des Geldes“

Der Soziologe **Ruut Veenhoven** hat eine Datenbank des Glücks gegründet, in der er Studien über die Lebenszufriedenheit der Menschen und Nationen sammelt. Österreich schneidet dabei sehr gut ab. **Peter Illetschko** stellte die Fragen.



sind. Das hat aber mehrere Gründe. Einer davon ist sicher die heutzutage deutlich bessere Behandlung von psychischen Problemen. Ein anderer: Die Menschen haben immer mehr Freiheiten.

STANDARD: Gibt es Glücksweltmeister?

Veenhoven: Besonders zufrieden mit ihrem Leben dürften die Dänen sein, die nach unseren Auswertungen sogar Weltspitzenreiter sind. Auf einer Skala von 0 bis 10 liegen sie auf 8,3. Das ist unübertroffen.

STANDARD: Wie glücklich sind die Österreicher? Zumindest den Östörsterreichern sagt man ja einen latenten Hang zur Depression und zur Unzufriedenheit nach.

Veenhoven: Die Österreicher sind ziemlich zufrieden mit ihrem Leben. Nach unseren Studien erreichen sie auf einer Skala von 0 bis 10 immerhin 7,6. Das ist der 14. Platz von insgesamt 149 Nationen.

STANDARD: Welche Länder schneiden eher schlecht ab?

Veenhoven: Der Osten Europas schneidet schlechter ab als der Westen. In den afrikanischen Ländern, wo häufig politische Instabilität und Hunger herrschen, leben deutlich unglücklichere Menschen.

STANDARD: Wie können Politiker zu mehr Glück beitragen?

Veenhoven: Indem sie den Bürgern möglichst viele Freiheiten, die Chance zur Mitbestimmung geben und tolerant sind. Das wirkt sich auf die Wirtschaft aus, denn glückliche Menschen sind gesünder und auch aktiver als jene, die unzufrieden sind. Glück ist bekanntlich ein Wirtschaftsfaktor.

RUUT VEENHOVEN, Jahrgang 1942, ist emeritierter Professor für soziale Voraussetzungen von Glück an der Erasmus Universität Rotterdam, Herausgeber des *Journal of Happiness Studies* und Gründer der World Database of Happiness. Hier werden Studien über Glück gesammelt. Das Glück von Nationen wird auf einer Skala von 1 bis 10 bewertet. Foto: EUR



topinformiert.

„Eis-Lady“ Estibaliz C.

NEWS hat das Exklusiv-Interview.

Volksleiden Krebs.

NEWS hat den Report.

Griechenland am Abgrund.

NEWS hat die Analyse.

NEWS
ÖSTERREICH'S GRÖSSTES NACHRICHTENMAGAZIN

SWITCH LIST

FÜR MITTWOCH

Redaktion TV: Doris Priesching
Switchlist: Alois Pumhösel

20.15 SCHWERTFEGER
Königreich der Himmel (*Kingdom of Heaven, USA/E/GB/D 2005, Ridley Scott*) Orlando Bloom in der Geschichte des Schmieds Balian, der als Kreuzritter gen Jerusalem zieht und bei vielen Kämpfen nie seine tote Frau vergisst. Handwerklich solid, aber ohne große Vision erzählt Ridley Scott einmal mehr von einer anderen Zeit. **Bis 22.25, ORF eins**

20.15 LUFT-DOKU
Der Atem der Erde Filmemacher Alfred Vendl, der schon Interpretationen von Zeit und Wahrnehmung mit hochentwickelter Zeitraffer- und Zeitlupentechnologie sichtbar gemacht hat, nähert sich einem weiteren unsichtbaren Element, dem Sauerstoff. Er erzählt die Geschichte der Evolution am Beispiel eines Sauerstoffatoms. **Bis 21.00, 3sat**

20.15 ERD-DOKU
Terra Mater – Die Erde lebt! (1/2) Der BBC-Film zeigt die Erde als Maschine mit dem Erdkern als Motor und zeigt, wie Geodynamik und Erdmagnetfeld die Umwelt auf der Erdoberfläche verändern. **Bis 21.15, Servus TV**

20.15 „ICH SEHE TOTE MENSCHEN“
The Sixth Sense (*USA 1999, M. Night Shyamalan*) Shyamalans Aufstieg in

die A-Liga: Bruce Willis als leicht angeschlagener Kinderpsychologe wird mit einem kleinen Patienten (Haley Joel Osment) konfrontiert, den Heimsuchungen durch die Anwesenheit toter Menschen quälen. Gemeinsam ergründen die beiden in dieser angenehmen langsam erzählten, melancholischen Gespenstergeschichte eine unheimlich reale Zwischenwelt. **Bis 22.10, Kabel eins**

20.55 ANTIKE IN SERIE
Rom (1–3/12) Glanz und Gloria und vor allem raue Sitten im alten Rom. Brutus trägt den treffenden Beinamen „alter Sack“. Marc Anton lässt keinen Kittel vorbeigehen. Pompejus liebt junge Mädchen, und wenn Philosoph Cato sich aufregt, ruft er „Junos Titten“ an. Der US-Sender HBO schreibt Geschichte auf seine Art. Arte wiederholt und bringt drei Folgen am Stück. **Bis 23.35, Arte**

22.10 GEISTERHAUS
The Others (*E/F/USA 2001, Alejandro Amenábar*) Nicole Kidman erlebt in einem viktorianischen Gruselhaus und mit unter Lichtallergie leidenden Kindern Spuk ohne Ende: unheimliche Menschen im Nebel und ungebetene Gäste in Gängen und Fluren, routiniert inszeniert. **Bis 0.00, Kabel eins**

22.15 MAGAZIN
Auslandsjournal Beiträge: 1) Russlands Jugend im Drogensumpf 2) Schmerzhafte baskischer Volkssport Pelota 3) Libyen träumt von Demokratie 4) Touristenflaute in Tunesien **Bis 22.45, ZDF**

22.45 REPORTAGE
ZDF Zoom: Das Recht des Stärkeren Die Zahl der „working poor“ steigt. In Deutschland müssen immer mehr Menschen trotz Vollzeitarbeit zusätzlich Hartz IV beantragen. Anwaltskanzleien haben sich darauf spezialisiert, Wege zu finden, „Unkündbare“ zu kündigen. Günter Wallraff über die Verlierer der härter werdenden Situation am Arbeitsmarkt. **Bis 23.30, ZDF**

0.00 LEMMON & MATTHAU
Extrablatt (*The Front Page, USA 1974, Billy Wilder*) Dem Starreporter einer Boulevardzeitung gelingt es, einen entflohenen zum Tode Verurteilten „exklusiv“ zu interviewen und für eine große „Story“ zu missbrauchen. Das unverwüsthliche Komödienthema erlebte durch Altmeister Wilder bereits seine dritte Verfilmung. Etwas derb und ungleichgewichtig, doch durch die Leistungen der Hauptdarsteller Jack Lemmon und Walter Matthau immer noch sehenswert. **Bis 1.40, ORF 2**



Nives Widauer: Stickbild mit Zitat nach Alexander von Biczó.

0.35 NEOWESTERN
Lone Star (*USA 1996, John Sayles*) Sam Cooper findet als Sheriff einer texanischen Grenzstadt die Leiche seines Vorgängers. Bei seinen Ermittlungen sieht er sich mit Rassismus und dunklen Familiengeheimnissen konfrontiert. Ein intelligentes Drama mit Starensemble. **Bis 2.40, Das Erste**

2.30 ATTENTAT IN DER BOXARENA
Spiel auf Zeit (*Snake Eyes, USA 1998, Brian De Palma*) „Man könnte Brian De Palmas Filmschaffen mit musikalischen Kompositionen vergleichen“, schrieb der STANDARD zum Erscheinungstermin von *Spiel auf Zeit*. „Ähnlich wie Hitproduzenten wie Phil Spector (Wall of Sound) oder Brian Wilson baut der Regisseur über schlichte Themen atemberaubende Echos, (Dis-)Harmonien, Dissonanzen, einen gewaltigen Reichtum an Farben und Bewegungen ... Nicolas Cage in großer Performance, eine Boxkampfarena; ein nicht verhindertes Attentat: Ready! Go!“ **Bis 4.05, Puls 4**

RADIO-TIPPS

13.00 MUSIK
Ö1 bis zwei Verlockendes aus dem Wasser: Gustav Danzinger präsentiert Sirenenklänge von Henry Purcell über Franz Schubert bis Karol Szymanowski, interpretiert von der jungen Sopranistin Anna Prohaska. **Bis 13.55, Ö1**

17.30 MUSIK
Spielräume Mirjam Jessa präsentiert Chansonnières und Diven des heurigen Wiener Jazz-Fests: Perkussionistin Marilyn Mazur, Sängerin Madeleine Peyroux, Omara Portuondo und Youn Sun Nah. **Bis 17.55, Ö1**

19.00 INTERNET
Homepage Mit einem Beitrag über die elektronische Währung Bitcoins: Das dezentrale Geldsystem im Internet sozialisiert das Machtssystem der Geldschöpfung und schaltet damit Banken völlig aus. **Bis 22.00, FM4**

19.05 FEATURE
Dimensionen – die Welt der Wissenschaft Auch die Wissenschaften beschäftigen sich mit der Partnerwahl: Psychologie und Psychoanalyse sehen geliebte Menschen als ein Stück aus unserer Vergangenheit, die Biologie fokussiert auf evolutionäre Grundsätze und Genetik eher auf die Zukunft. Biologen, Psychologen und Kulturwissenschaftler geben Auskunft über die Liebe aus Sicht der Wissenschaft. **Bis 19.30, Ö1**

21.00 RELIGION
Salzburger Nachtstudio Über Politikverständnis und zivilgesellschaftliches Engagement öffentlicher Religionen in Österreich: Der von dem Religionssoziologen José Casanova geprägte Begriff der „public religions“ beschreibt die Rolle der Religionen als Motor zivilgesellschaftlichen Engagements. **Bis 22.00, Ö1**

ORF eins

16.45 How I Met Your Mother 2-559-342 **17.05** Die Simpsons 611-087 **17.25** Die Simpsons 2-353-754 **17.55** Hand aufs Herz 479-613 **18.25** Anna und die Liebe 563-006 **18.55** Scrubs – Die Anfänger 9-376-280 **19.20** Mein cooler Onkel Charlie 619-209 **19.45** Chili 476-434

20.00 ZIB 20 693-006

20.07 **Wetter** 202-549-087

20.15 **★ Königreich der Himmel** Historienfilm, USA/GB/D/E 2005 Mit Orlando Bloom u.a. 9-572-795

22.30 **CSI – Den Tätern auf der Spur** Wer zuletzt lacht 213-445

ORF 2

17.05 Heute in Österreich 828-396 **17.40** Sommerzeit Mit Michaela Harrer (Mediatorin) 8-841-483 **18.30** Konkret 310-396 **18.48** Lotto 300-353-087 **19.00** Bundesland heute 883-087 **19.30** Zeit im Bild 370-731 **19.49** Wetter 402-555-648 **19.55** Sport 2-544-532

20.05 **Seitenblicke** 2-463-613

20.15 **★ Zu schön für mich** TV-Liebesfilm, D 2007. Mit Katharina Böhm, Kristian Kiehling, Anja Franke u.a. 339-261

21.50 **Lebens(t)räume** Wohnmagazin 5-797-464

22.00 ZIB 2 892-735

ATV

15.55 Die Nanny 3-901-006

16.30 Crossing Jordan – Pathologin mit Profil 8-794-209

17.25 Joey 391-759 **17.55** King of Queens 479-754 **18.25** King of Queens 1-105-209 **18.50** King of Queens 825-919 **19.20** ATV Aktuell mit Sport 769-990

19.45 ATV LIFE 265-754

20.15 **Ein Leben für die Schönheit** Alltag der Schönheitschirurgen. Reportagereihe 4-661-613

21.20 **ATV Die Reportage** Schweizerhaus. Reportagereihe 3-313-464

22.25 **Am Punkt** 3-516-377

23.30 **Bones – Die Knochenjägerin** Der Lügner in der Lauge 756-261

0.25 **Ein Leben für die Schönheit** Alltag der Schönheitschirurgen. Reportagereihe 8-467-168

1.30 **ATV Die Reportage** Schweizerhaus. Reportagereihe 1-322-101

PULS 4

17.00 WIFF! Österreich 7-614-377 **18.00** K 11 – Kommissare im Einsatz 7-909-342

18.30 PULS 4 AustriaNews 4-010-919 **18.50** Sex and the City 7-835-648 **19.20** Pink! Österreichs Starmagazin 3-880-321 **19.40** Messer, Gabel, Herz 70-368-261

20.15 **CSI – Den Tätern auf der Spur** Spuren im Netz 2-966-321

21.10 **CSI: Miami** Blutsbrüder 49-090-613

22.05 **Numb3rs – Die Logik des Verbrechens** Neun Frauen 56-270-483

23.00 **★ Spiel auf Zeit** Thriller, USA 1998. Mit Nicolas Cage, Gary Sinise, John Heard u.a. Regie: Brian de Palma 47-672-990

0.50 **Sex and the City** Mädchen gegen Frauen 68-635-255

1.20 **Pink! Österreichs Starmagazin** Lifestyle 34-932-526

Servus TV

20.15 **★ Terra Mater – Planet der Menschen.** Dokumentarfilm, GB 2010 **21.15** Disaster am K2 **22.10** Lichtspiele **22.40** **★ Austerlitz** – Glanz einer Kaiserkrone. Drama, F 1959 **1.35** **★ Terra Mater.** Dokumentarfilm, GB 2010

OKTO

Mo-Sa. 7.00 Uhr: Democracy Now! **20.00** Ex-Yu in Wien **21.00** Agenda 21 In Action **21.15** Kleinkunstsplitter **21.30** Butterbrot **22.00** an.schläge tv **22.30** Democracy Now! **23.30** Poplastikka **23.35** Afrika TV **0.05** bUnternehmen. Wien

RTL

18.30 Exklusiv **18.45** RTL aktuell **19.05** Alles, was zählt **19.40** GZSZ **20.15** Helena Fürst – die Anwältin der Armen“ **21.15** Einspruch **22.15** „Stern“-TV **0.00** RTL-Nachtjournal **0.30** Helena Fürst – die Anwältin der Armen“

TERRA MATER
Die Erde lebt! – Am Puls des Planeten.
www.servustv.com

TV-Premiere:
Heute, 20:15 Uhr
Servus TV

23.20 **CSI – Den Tätern auf der Spur** Tod in der Wüste 287-445

0.05 **ZIB 24** 487-859

0.25 **★ Eiskalte Engel II** Thriller, USA 2000. Mit Robin Dunne, Sarah Thompson u.a. 8-061-033

1.45 **CSI Miami** Einer von uns 8-699-323

22.30 **★ Eva Zacharias** TV-Drama, A 2006. Mit Christine Neubauer, Dominic Raacke, Peter Davor u.a. 326-290

0.00 **★ Extrablatt** Satire, USA 1974. Mit Jack Lemmon, Walter Matthau, Susan Sarrandon u.a. 8-025-323

sat

14.45 Troja ist überall 86-486-025 **15.30** Kreuzfahrt mit Odysseus (1/2) 3-025-025 **16.15** Kreuzfahrt mit Odysseus (2/2) 53-276-261 **17.00** Marathon 3-006-990 **17.45** Terra X 48-130-700 **18.30** nano 1-785-919 **19.00** heute 6-319-716 **19.20** Kulturzeit 16-219-396 **20.00** Tagesschau 3-708-396 **20.15** Universum 9-051-919 **21.00** Geliebt und gejagt 7-442-342 **21.30** Bauerfeind 7-441-613 **22.00** ZIB 2 7-719-396 **22.25** **★ Reconstruction.** Liebesdrama, DK 2003 77-374-087 **23.50** ZDFzoom 3-089-716 **0.20** 10vor10 9-247-439

arte

16.15 Palettes 192-483 **16.50** Aufbruch im Nordmeer (3/3) 1-475-803 **17.35** X:enius 281-990 **18.05** 360° – Geo Reportage 6-147-667 **19.00** Arte-Journal 435-984 **19.30** Afrikas Rift Valley (1/3) 500-483 **20.15** Der letzte Zeuge 156-261 **21.00** Rom 788-209 (VPS 20.55 1-304-025) **21.50** Rom 349-919 **22.35** Rom 4-789-445 (VPS 22.45 4-703-025) **23.20** **★ Shortbus.** Drama, USA 2006 6-754-919 (VPS 23.35 7-100-193) **1.00** **★ Ein Zimmer in Kambodscha** – Situationen mit Antoinette d'Agata. Dokumentarfilm, F/I 2009 4-345-675

ARD

19.20 Das Duell im Ersten 235-735 **20.00** Tagesschau 21-174 **20.15** **★** Film für mich. TV-Liebesfilm, D 2007 5-764-396 **21.45** Hart aber fair 3-285-174 **23.00** Tagesthemen 4-803 **23.30** Der Pakt mit dem Panda 82-613 **0.15** Nachtmagazin 402-878

ZDF

19.00 heute 23-957 **19.25** Küstenwache 8-289-613 **20.15** Rette die Million! 5-762-938 **21.45** heute-journal 167-551 **22.15** auslandsjournal 706-464 **22.45** ZDFzoom 4-986-667 **23.30** Markus Lanz 1-686-919 **0.35** heute nacht 5-567-656

SAT.1

18.30 Anna und die Liebe **19.00** K 11 – Kommissare im Einsatz **19.30** K 11 – Kommissare im Einsatz **20.00** AustriaNews **20.15** **★** Crocodile Dundee II. Actionkomödie, AUS/USA 1988 **22.20** Ermittlungsakte **23.20** 24 Stunden **0.20** 24 Stunden

z

17.00 taff **18.00** Austria News **18.10** Die Simpsons **18.40** Die Simpsons **19.10** Galileo **20.15** Grey's Anatomy – Die jungen Ärzte **21.20** Private Practice **22.20** Cougar Town **22.45** Cougar Town **23.15** red!@the city **0.15** Cougar Town



Kult. Klassiker. Kostbarkeiten.
Jetzt alle 175 Filme der Edition auf derStandard.at/oefilm

Bezahlte Anzeige

Bezahlte Anzeige

SWITCH LIST

FÜR DONNERSTAG

9.05 KONZERT
Anton Bruckner – Symphonie Nr. 8
 Dirigent und Mentor Hermann Levi war von der Komposition entsetzt. Verzweifelt darüber überarbeitete Bruckner seine 1887 fertiggestellte 8. Symphonie. Das Cleveland Orchestra unter ihrem Chefdirigenten Franz Welser-Möst führt in der Severance Hall, Ohio, die Originalversion auf, die erst im Jahr 1954 dem Publikum vorgestellt wurde. **Bis 10.40, ORF 2**

12.05 PSYCHOLOGIE
Im Zeit-Raum Johannes Kaup spricht mit dem 1929 in Florenz geborene Psychiater und Begründer der Affektlogik Luc Ciompi über Gefühle, die Geschichte machen, und die Kraft kollektiver Emotionen. (Wiederholung um 23.15) **Bis 13.05, TW 1**

20.15 LIEBESHYMNE
Vergiss mein nicht! (*Eternal Sunshine of the Spotless Mind*, USA 2004, Michel Gondry) 2005 mit dem Oscar für das beste Originaldrehbuch ausgezeichnet, lässt sich Gondrys bisher erfolgreichster Film nur schwer in ein Genre einordnen. Ist er eine Science-Fiction-Ro-

manze oder einfach nur eine schöne Liebeshymne oder gar ein philosophischer Essay? Die Themen Gedächtnis und Erinnerung tragen die Tragikomödie, die mit überzeugenden Darstellern immer neue, ungeahnte Wendungen einschlägt. **Bis 22.15, Servus TV**

20.15 MUSIKTHERAPIE
Wie im Himmel (*Så som i himmelen*, SE, 2004, Kay Pollak) Stardirigent (Michael Nyqvist) bricht zusammen und findet in der schwedischen Einöde, was er immer gesucht hat. Klingt einfach, hat aber oscarnominierten Witz. **Bis 22.20, 3sat**

20.15 RETTUNG DER ERDE
Der Tag, an dem die Erde stillstand (*The Day the Earth Stood Still*, USA 2008, Scott Derrickson) Alien Keanu Reeves kommt auf die Erde, um sie vor den Menschen zu retten. Im etwas ideenlos geratenen Remake des Science-Fiction-Klassikers lässt sich der Besucher mit Öko-Auftrag nur durch berührende Familienbande, der Keimzelle ideologischen US-Kinos, erweichen. **Bis 21.50, ORF 1**

21.15 LITERATURVERFILMUNG
Schlafes Bruder (*D* 1995, Joseph Vilsmaier) In der Abgeschiedenheit eines vorarlbergischen Bergdorfs lebt Elias Alder, ein Wunderkind mit absolutem Gehör. Er zerbricht an seiner unglücklichen Liebe zu Elsbeth und beschließt, nicht mehr zu schlafen. Fulminante, vielfach prämierte Literatur-

verfilmung von Joseph Vilsmaier mit André Eisermann, Ben Becker und Dana Vávrová. **Bis 23.55, Puls 4**

21.20 FILMPORTRÄT
Der Kardinal Klaus Zirner stellt in dem 2010 gedrehten Fernsehfilm Kardinal Franz König dar, den 1905 geborenen Bauernsohn, der zu einer geachteten kirchlichen Integrationsfigur in Österreich und zu einem Wegbereiter der Ökumene wurde. **Bis 23.00, ORF 2**

22.00 COUNTERTERROR-DRAMA
Der Mann, der niemals lebte (*Body of Lies*, USA 2008, Ridley Scott) Leonardo DiCaprio kämpft als CIA-Agent gegen ein Terroristennetzwerk in Nahost und hat mit Russell Crowe, einem virtuellen Technokraten, der Anweisungen per Headset gibt, den hartnäckigsten Widersacher dennoch in den eigenen Reihen. **Bis 0.00, ORF 1**

ZDF-KRIMI „GEHEIMNIS IM WALD“

Waltz und Maus

Birgit Baumann

In einem Dorf im Harz verschwindet ein 15-jähriges Mädchen. Schnell wird der suspendierte Lehrer Hans Kortmann verdächtigt. Der hat schließlich schon einmal ein Mädchen umgebracht und musste dafür jahrelang ins Gefängnis.

Am Montagabend um 20.15 Uhr sitzt er im ZDF-Krimi *Das Geheimnis im Wald* aus dem Jahr 2008 auf der örtlichen Polizeiwache und diktiert seine Bedingungen: Wenn er überhaupt was sagt, dann nur zu Kommissar Steffen Gellhagen (Pierre Besson), der ihn damals ins Gefängnis gebracht hat.

Ein klassisches Duell also zwischen Kommissar und Mörder, ein Katz- und Mausspiel. Damit so etwas sehenswert wird, muss entweder die Geschichte sehr gut sein oder müssen die Darsteller brillieren – am besten natürlich beides. Gut, dass der verdächtige Lehrer von Christoph Waltz gespielt wird.

22.15 STILSICHERES MAILAND
I am Love (*Io sono l'amore*, I 2009, Luca Guadagnino) Tilda Swinton bricht als Russin in einer gegenwärtigen italienischen Haute Bourgeoisie aus dem goldenen Käfig aus und gibt sich einer Affäre mit einem Koch hin. Der kluge, bis zum Umfallen stylische Kostümfilm zeigt ein prächtiges Mailand. **Bis 0.20, Servus TV**

22.45 MUSEUMSFÜHRER
Aus dem Rahmen Karl Hohenlohe führt in das Lisztzentrum in Raiding im Burgenland, besucht das Geburtshaus, das angrenzende Konzerthaus und trifft den Intendanten des Liszt-Jahres 2011, Eduard Kutrowatz. **Bis 23.15, TW 1**

22.45 GANGSTER IN FLANDERN
Brügge sehen ... und sterben? (*In Bruges*, GB/B 2008, Martin McDonagh) Die Auf-

tragskiller Ray (Colin Farrell) und Ken (Brendan Gleeson) versuchen in Brügge unterzutauchen. Der eine findet die mittelalterliche Handelsstadt toll, der andere langweilt sich. Der eine will den anderen töten, der andere will sich selbst töten. Merke: Schöne Kulisse bewahrt nicht vor blutiger Satire. **Bis 0.25, Das Erste**

0.45 SKLAVENBEFREIUNG
Manderlay (2005, Lars von Trier) Wie schon in *Dogville* setzt Lars von Trier seine Schauspieler in ein bühnenartiges Setting: Grace (hier nicht mehr Nicole Kidman, sondern Bryce Dallas Howard) ist entsetzt, dass auf der Plantage in Alabama immer noch Sklaven beschäftigt werden. Von ihrem Vater (Willem Dafoe) holt sie sich die Maschinenpistolenbande und singt Weißen und Schwarzen etwas von Demokratie. **Bis 23.15, WDR**

RADIO-TIPPS

10.05 PORTRÄT
Hörbilder Spezial Die Choreografin Pina Bausch, lange geschmäht, später gefeiert, ließ ihre Tänzer rennen, schreiben, lachen, Geschichten erzählen. Sie war weniger daran interessiert, wie sich Menschen bewegten, als daran, was sie bewegt. **Bis 11.00, Ö1**

13.0 INTERVIEW
Doppelzimmer Spezial Die Exstaatssekretärin und Siemensvorsteherin Brigitte Ederer erzählt über ihre Jugend an der Alten Donau, ihre klassenkämpferischen Schriften aus den 80er-Jahren und erklärt, wie sie als Chefin mit Kündigungen umgeht. **Bis 15.00, FM 4**

14.05 PORTRÄT
Gedanken Salzburgs Festspielintendant und Pianist Markus Hinterhäuser über Neugier, Ausruhen im Vertrauten und darüber, warum er „nicht als Party-Türsteher engagiert“ ist. **Bis 15.00, Ö1**

17.10 MUSIK
Spielräume Spezial: Bananenrepublik Italien Lucio Dalla und Francesco de Gregori sind mehr als 30 Jahre nach ihrer „Banana Republic“-Tournée erstmals wieder auf gemeinsam unterwegs. **Bis 17.56, Ö1**

22.05 LITERATUR
Ö1 extra Kleists Fronleichnamsgeschichte von der heiligen Cäcilie ist die Parabel von der Macht der Musik. Irene Suchy auf den Spuren eines Dichters in seinem Jubiläumsjahr. **Bis 0.00, Ö1**



Verliebter Obdachloser (Michael Pitt, li.) hilft erfolglosem Paparazzo (Steve Buscemi): Filmsatire „Blitzlichtgewitter“, 2015, Arte. F.: Arte

ORF eins 16.30 ★ Hauptsächlich verliebt. Liebeskomödie, USA 2007 699-014 18.00 Hand aufs Herz 445-014 (VPS 17.55 419-859) 18.30 Anna und die Liebe 613-033 (VPS 18.25 7-368-217) 18.55 Scrubs 866-743 19.25 Onkel Charlie 986-385 19.50 Sport 2-452-507 20.00 ZIB 20 553-052 20.15 16:9 ★ Der Tag, an dem die Erde stillstand Sciencefiction-film, USA/CDN 2008. 288-101 21.50 ZIB Flash 5-697-410 22.00 16:9 ★ Der Mann, der niemals lebte Politthriller, USA 2008 696-946	ORF 2 17.05 Heute in Ö. 436-526 17.35 10 Jahre Aiderbichl – 2000 Tiere feiern 865-584 18.00 Aufgetischt 876-865 18.47 Was ich glaube 200-206-743 19.00 Bundesland heute 736-743 19.30 ZiB 925-255 19.46 Wetter 102-442-120 19.52 Feierabend 200-918-304 20.05 Seitenblicke 2-430-385 20.15 Klingendes Österreich Vom großen Werk zum großen Berg – Steyerrmühl, Gmunden, Traunstein 4-710-859 21.20 16:9 ★ Kreuz und Quer spezial Aus Kirche und Gesellschaft. Der Kardinal 2-723-781 23.00 ZIB 617-269
---	---

Deutschsprachige TV-Premiere

I am Love –
 mit Tilda Swinton.

Donnerstag, 22:15 Uhr

www.servustv.com

0.00 16:9 ★ Out of Time – Sein Gegner ist die Zeit Thriller, USA 2003. Mit Denzel Washington, Eva Mendes u.a. 8-005-569 1.40 16:9 ★ Der Mann, der niemals lebte Politthriller, USA 2008 4-927-291	23.10 16:9 ★ Die Herbstzeitlosen Komödie, CH 2006. Mit Stephanie Glaser, Annemarie Düringer, Heidi-Maria Glössner. Regie: Bettina Oberli 4-812-994 0.35 ★ Big Heat Kriminalfilm, USA 1953. Mit Glenn Ford 5-311-347
---	--

3sat 16.45 Der Mönnerschwimmclub 8-404-965 17.45 Weltreisen 2-684-138 18.15 Dänemark: Das glücklichste Land der Welt 13-316-588 19.00 makro 7-439-878 19.30 Traumstädte 6-211-526 20.15 ★ Wie im Himmel. Drama, S 2004 53-887-052 22.20 ★ Mankells Wallander: Vor dem Frost. TV-Kriminalfilm, S/D/N/DK 2005 22-142-168 23.45 ★ Åsa Larsson: Sonnensturm. Kriminalfilm, S/FIN 2007 28-136-656 1.20 ★ Ein Mann kommt nach Hause. Komödie, DK/S 2007 54-404-368	arte 14.45 ★ Billy Elliot – I Will Dance. Drama, GB/F 2000 8-677-120 16.35 ★ Die Legende von Ritter Biscavret. Kurzfilm, F 2011 136-410 16.50 Ozeanriesen im Regenwald 1-379-675 17.35 X:enius 141-946 18.05 360° – Geo Reportage 6-041-439 19.00 Arte-Journal 491-168 19.30 Afrikas Rift Valley (2/3) 453-149 20.15 ★ Blitzlichtgewitter. Komödie, USA 2006 918-830 22.00 Rock & The City 828-439 22.40 Tracks 5-718-033 23.35 ★ One Plus One. Dokumentarfilm, GB 1968 7-004-965 1.15 Global 1-473-366
---	---

ATV 15.20 ★ Kindergarten Cop. Actionkomödie, USA 1990. Mit Arnold Schwarzenegger, Penelope Ann Miller, Pamela Reed 78-087-507 18.00 ★ Herr der Diebe. Abenteuerfilm, D/LUX/GB 2006. Mit Jim Carter, Caroline Goodall, Rollo Weeks 783-588 20.00 ATV Aktuell mit Sport 941-120 20.15 ★ Sister Act – Eine himmlische Karriere Musikkomödie, USA 1992. Mit Whoopi Goldberg, Maggie Smith, Harvey Keitel u.a. Regie: Emile Ardolino 6-576-507 22.15 ★ Snakes on a Plane Actionfilm, D/USA/CDN 20067-272-859 0.20 ★ Kindergarten Cop Actionkomödie, USA 1990 Mit Arnold Schwarzenegger, Penelope Ann Miller, Pamela Reed u.a. 6-714-540	PULS 4 15.50 ★ Die Addams Family. Komödie, USA 1991. Mit Anjelica Huston, Raul Julia, Christopher Lloyd 54-820-743 17.40 ★ Wild Wild West. Westernkomödie, USA 1999. Mit Will Smith, Kevin Kline 25-845-588 19.35 Messer, Gabel, Herz 70-263-762 20.15 Die Urlaubstester Zu Gast bei der Konkurrenz 4-551-255 21.15 ★ Schlafes Bruder Drama, D 1995. Mit André Eisermann, Dana Vávrová, Ben Becker u.a. 31-535-014 23.55 CSI – Den Tätern auf der Spur Spuren im Netz 6-418-304 0.50 CSI: Miami Blutsbrüder 56-868-892 1.40 Die Urlaubstester Zu Gast bei der Konkurrenz 35-212-927 2.30 ★ Wild Wild West Westernkomödie, USA 1999 47-096-873
--	--

ARD 20.00 Tagesschau 20-217 20.15 ★ Sonntagsvierer. TV-Komödie, D/CH 2010 5-668-168 21.45 Kontraste 107-087 22.15 Tagesthemen 642-830 22.45 ★ Brügge sehen ... und sterben? Komödie, GB/USA 2008 3-145-588 0.25 Nacht-magazin 958-368	SAT.1 19.00 K 11 – Kommissare im Einsatz 19.30 K 11 – Kommissare im Einsatz 20.00 AustriaNews 20.15 ★ Zufällig verheiratet. Komödie, USA/IRL 2008 21.55 ★ Beauty Shop. Komödie, USA 2005 23.55 ★ Crocodile Dundee II. Actionkomödie, AUS/USA 1988
--	---

musikboxaustria

www.musikboxaustria.at

Servus TV 18.25 ★ Terra Mater – Planet der Menschen. Dokumentarfilm, GB 2010 19.20 Giganten Am Fluss 20.15 ★ Vergiss mein nicht! Liebesfilm, USA 2004 22.15 ★ I Am Love. Liebesfilm, I 2009 0.20 Falco in Concert	OKTO Mo-Sa. 7.00 Uhr: Democracy Now! 20.30 Urban Connection 21.00 eingSCHENkt 21.30 film gevagued 22.00 Young Music in Europe 22.15 Balcony TV 22.30 Democracy Now! 23.30 Popplastikka 23.35 Steven Spaghetti Show
--	---

ORF eins

HEUTE 20:15

DER TAG, AN DEM DIE ERDE STILLSTAND

RADIO

1 **7.05** Erfüllte Zeit. Lebensweisen – Glaubenswelten **8.00** Morgenjournal **8.15** Pasticcio **9.05** Doremfia. Musik für Kinder. Im Zehntelmillimeter(be)reich. Besuch bei der Instrumentenbauerin **9.30** Selten wie ein Feiertag. Rares aus den ORF-Archiven. Ausgewählt von der Geigerin Maighread McCrann, 1. Konzertmeisterin des ORF Radio-Symphonieorchesters Wien **10.05** Hörbilder spezial. „Pina“. Eine Hommage an die Choreographin Pina Bausch **11.03** Matinee. Gewandhausorchester Leipzig, Leitung: Herbert Blomstedt. Aufgenommen am 24. September 2010 im

Gewandhaus in Leipzig) **13.00** Feiertagsjournal **13.10** Ö1 bis zwei **14.05** Gedanken. Die Pi-rouetten des Lebens. Ein Lob der Neugier von Markus Hinterhäuser **15.05** Apropos Operette. Der Operettenkomponist Leo Fall **16.00** „Mr. Hyde tanzt“. Hörspiel von Russell Graves. Mit Klausjürgen Wussow, Marion Degler, Doris Mayer, Verena Wengler, Alexander Waechter, Paul Hoffmann, Karlheinz Hackl, Susi Nicoletti und Horst Eder. Regie: Götz Fritsch **17.00** Journal um fünf **17.10** Spielräume spezial. Bananenrepublik Italien: Lucio Dalla und Francesco de Gregori **18.00** Abendjournal **18.15** Hörbücher

19.05 Memo. Ideen, Mythen, Feste. Hostie und Propaganda. Der katholische Kampf um die Straße **19.30** Aus dem Konzertsaal **22.05** Ö1 extra **0.05** Die Ö1 Klassiknacht

6.00 FM4-Morning Show **10.00** Sunny Side Up. Tipps für Film, Musik, Internet und Veranstaltungen **13.00** FM4 Doppelzimmer Spezial **15.00** FM4-Connected **19.00** FM4-Homebase. FM4 Album der Woche: Patrick Wolf „Lupercalia“ **22.00** FM4-Tribe Vibes. Die HipHop-Sendung mit dem DJ DSL-Mix **0.00** FM4-Projekt X. Mit den Hauptprojektleitern Clemens Haipf, Herbert Knötzl und Gerald Votava

wer hören will, wird fühlen

Eine Initiative von **BRUNZL** in Kooperation mit **FM4**

Ein Sozialjahr für Senioren!

Warum die Rede von den „Alten, die den Jungen die Zukunft stehlen“, Quatsch ist – und ein Vorschlag, dem notorischen Privilegienritter-Verdacht durch ein „Anti-Aging“-Projekt besonderer Art entgegenzuwirken.

Senta Ziegler

So. Die Pensionisten stehlen den Jungen also die Zukunft! In dieser blanken Gemeinheit ist dieser Spruch in letzter Zeit immer öfter zu hören und zu lesen. Auch mein STANDARD enthält sich nicht, diesen fiesen Keil zwischen die betagte und die junge Generation zu treiben. Sogar ein Hans Rauscher, auch nicht mehr der Jüngste, bläst ab und zu in dieses Horn der ins Uferlose wachsenden Pensionszahlungen, die auf Kosten und zulasten der Jüngeren gehen. Illustriert werden Kommentare dazu perfiderweise meist mit fieschen Plussechzignern auf Golfplätzen und Luxuskreuzern.

Um mich nicht falsch zu verstehen, ich bin ein Feind von Frühpensionen, ÖBB-Privilegien und auch der Ungleichheit zwischen ASVG- und Beamtenpensionen. Der Reformbedarf ist enorm. Und ich finde es weiters bedauernswert und traurig, dass von der Mehrheit der Österreicher „Arbeit als Vorhölle und Pension als Himmelreich“ (STANDARD vom 17. 5. 2011) empfunden wird. Ich habe stets mit Begeisterung gearbeitet und auch nach meiner Alterspensionierung 2004 nicht damit aufgehört. Ich bin nicht auf der Seite der vielen, die das Ende der „aktiven Zeit“ herbeisehen.

Ja, ich gehöre einer privilegierten Generation an: Jahrgang 1944, bin ich zwar in der materiellen Not der Nachkriegszeit aufgewachsen, später aber in den Vollgenuss des „Goldenen Zeitalters Österreichs“ gekommen, wie ich die Jahre ab ca. 1968 bis zur heutigen Wirtschaftskrise nenne: keine Kriege, reichlich Wirtschaftswachstum, an jedem Finger ein Jobangebot nach Studienabschluss. Demokratie, Mitsprache, Menschenrechte, Frauenrechte – meiner Generation sind ohne unüberwindbare Hindernisse viele Wünsche in Erfüllung gegangen. Mit dem materiellen Fortschritt ging auch ein kulturell-geistiger Hand in Hand, eine Liberalisierung der Gesellschaft.

Startvorteil

Aber ich soll nun meinen Kindern die Zukunft gestohlen haben? Wo sie doch schon als Kinder so viel mehr bekamen, als ich damals hatte: Fahrräder ab dem Vorschulalter, ein eigenes Zimmer, Meeraufenthalte, Flugreisen, beste Schulen (ohne Aufnahmeprüfungen), Taschengeld, Wunschkleidung, Studienmöglichkeiten ohne Ende, Hotel Mama.

Die Jungen, denen ich als Pensionistin angeblich die Zukunft stehle, befinden sich bereits auf einem so wesentlich höheren Wohlstandsniveau als wir damals, die wir in den Sechzigerjahren am Beginn unserer Berufslaufbahnen standen. Ich meine, auch das ist ein Startvorteil, der etwas zählen sollte. Ich denke, ich habe meinen Kindern nichts gestohlen, dieses dumme Gerede ist Quatsch.

Das heißt aber nicht, dass die ältere Generation keinen Beitrag mehr leisten könnte. Auch wir „elder people“ zwischen 60 und 70 stehen heute – soweit wir nicht ernsthaft krank sind – besser da als vergleichbare Generationen vor uns. Das Alter ist heute tatsächlich eine Zeit, in der man das Glück erleben kann, Freiheit und

unabhängigkeit zu genießen. (Es sei denn, man gehört zu den bedauernswerten Mindestrentnern am Rande des Existenzminimums).

Nichts gegen Golfen und Luxuskreuzfahrten, aber ist der Traum von der Weltreise in der Pension wirklich schon alles? Ich denke, für den Ruhestand ist immer noch Zeit. So wie von den jungen Staatsbürgern (warum eigentlich nur von den männlichen?) ein Zivildienst verlangt wird, der unserer Gesellschaft in den Gemeinwohl-Belangen (Krankentransporte, Heimfürsorge, Katastrophenhilfe, Kulturpflege) zugute kommt, könnten doch auch die munteren Senioren ein freiwilliges Sozialjahr machen.

Es gäbe so viel zu tun: In Zeiten, in denen von der mittleren Generation Frau und Mann berufstätig sind, um über die Runden zu kommen und den Generationenvertrag aufrechtzuerhalten, liegt bei den Großmüttern und Großvätern bisweilen viel Potenzial brach.

Ich weiß, wovon ich spreche: Neben meinen eigenen zwei Enkeln sind mir weitere zwei „Wahlenkel“ das Glück und die Herausforderung zahlreicher Wochenenden, die ich in meinem schönen Landhaus sonst einsam verbringen müsste. Ein Tipp für viele einsame Oldies in ihren

wunderschönen Häusern und Gärten: Kümmert euch nicht nur um eure eigenen Enkel, sondern bringt eure ungeheure Erfahrung und Routine in Alltagsangelegenheiten beispielsweise in der Betreuung von Migrantenkindern ein.

Für die zahlreichen Handreichungen und Hilfestellungen, deren es in der Nachbarschaftshilfe, Kinderbetreuung und Integrationsunterstützung bedarf, wären rüstige Senioren oft am besten geeignet: Großeltern mit Kindern von Alleinerzieherinnen im Schwimmbad, beim Arzt, am Krankenbett, als Anlaufstellen in den übergroßen Ferien; Nachbarinnen helfen schwachen SchülerInnen bei Hausaufgaben; Opas oder Omas pflegen die Gärten von Pensionistenheimen, örtliche Schwimmbäder, Kultureinrichtungen.

Österreich als Vorreiter?

Ein Freiwilligen- oder auch Pflichtjahr für rüstige Senioren im Dienste des Gemeinwohls – und mit der Langeweile und dem potenziellen Hedonismus im Alter ist es vorbei. Zum Wohle auch der Senioren, die nachweislich der Unterforderung entkommen und den geistigen Verfall hinauszögern. Ichbezogenheit kann, diversen Studien zufolge, zu Depressionen führen. Sozialengagement als wirksames „Anti-Aging“ also. Wir Älteren wollen niemandem die Zukunft stehlen, sondern so gut wie möglich zu einer schöneren Zukunft im Gemeinwesen Österreich beitragen. Sozialjahr für Senioren – lässt uns in Österreich die Pioniere sein!

SENTA ZIEGLER, Jg. 1944, Journalistin und Buchautorin, lebt in Wien.



Glückliche Senioren: Mick Jagger (li.) und Keith Richards, beide 68, sind ganz bei Senta Ziegler, was die Anti-Oldies-Vorurteile betrifft, haben aber ihre eigene Methode entwickelt, den Jungen ihre reichhaltige Erfahrung in Alltagsangelegenheiten weiterzugeben. Foto: AP

HANS RAUSCHER

Ein Krieg wie kein anderer



Vor 70 Jahren, am 22. 6. 1941, begann der furchtbarste Krieg der Weltgeschichte, der Überfall Hitlerdeutschlands auf die Sowjetunion. Er war von Hitler als Raub-, Vernichtungs- und Versklavungskrieg angelegt, als weltanschaulicher Krieg, in dem eine überlegene „Herrenmenschenrasse“ die „slawischen Untermenschen“ dezimieren und auf den Status von Sklaven reduzieren sollte. Die Sowjetunion verlor dabei 27 Millionen Menschen, die Mehrheit davon Zivilisten. Auf deutscher Seite fielen drei Millionen Soldaten.

Es war auch der bestangekündigte Krieg der Neuzeit. Hitler schrieb schon 1924 in *Mein Kampf*, das später in Millionenauflage verbreitet wurde, Deutschland müsse sich „Lebensraum im Osten“, in Russland, verschaffen. Einen Monat nach seiner Machtergreifung im Jänner 1933 entwickelte er vor hohen Offizieren einen entsprechenden Plan, den er dann über die Jahre vor verschiedenen Auditorien immer aufs Neue wiederholte. Im Sommer 1940, nachdem er zum Herrscher über Kontinentaleuropa bis zur russischen Grenze geworden war, teilte er seinen Generalen seine Absicht mit, binnen Jahresfrist die Sowjetunion anzugreifen. Von vornherein ließ er dabei keinen Zweifel, dass dieser Krieg eine andere Qualität haben werde. Die Kriegsregeln würden nicht mehr gelten („der russische Soldat ist vorher kein Kamerad und nachher kein Kamerad“), die Absicht sei nicht nur die Vernichtung des „bol-schewistischen Systems“, die Ausrottung seiner Repräsentanten („Kommissarbefehl“), sondern eine gigantische ethnische Säuberung. Dutzende Millionen von sowjetischen Zivilisten sollten teils aktiv umgebracht (vor allem die Juden), teils hinter den Ural getrieben, teils bewusst dem Hungertod preisgegeben werden. Der Rest sollte als alphabetische Helotenschicht den deutschen Besatzern und Siedlern dienen. Dieses Pro-

gramm ist wortwörtlich aus Hitlers sogenannten „Tischgesprächen im Führerhauptquartier“ überliefert und wurde in großen Teilen auch umgesetzt. Die Massenerschießungen von Juden begannen sofort nach dem Einmarsch im Hinterland. Eigens dafür aufgestellte Einheiten wie etwa die I.SS-Infanteriebrigade, in der auch der spätere FPÖ-Vorsitzende Friedrich Peter diente, aber auch Polizeibataillone, ermordeten bis 1942 rund 700.000 Juden (dann begann die industrielle Vernichtung durch Giftgas). Die Wehrmacht leistete dabei unverzichtbare Hilfsdienste und beteiligte sich auch insofern am Massenmord, als sie der Zivilbevölkerung bewusst die Lebensgrundlagen entzog. Außerdem ließ die Wehrmacht 3,3 Millionen sowjetische Kriegsgefangene umkommen. Im „Generalplan Ost“ wurde die Ausbeutung und Versklavung der sowjetischen Zivilbevölkerung planmäßig durchgezogen.

Hitlers Gegner war ebenfalls ein mörderisches Regime. Durch Stalins „Säuberungen“ und einen „Klassenkrieg“ gegen die Bauern der Ukraine waren ebenfalls Millionen umgekommen. Das ändert aber nichts am Charakter von Hitlers völkermörderischem Angriffskrieg. Die heute noch erhobene Behauptung, Hitler wäre Stalin nur zuvorgekommen, ist längst widerlegt. Die Sowjetunion war zu einem solchen Angriff nicht in der Lage und hielt ihn auch nicht für notwendig. Stalin erwartete höchstens, dass sich Deutschland und die Westmächte gegenseitig zerstören würden. Bis lange nach Kriegsende wurde in Deutschland und Österreich aber der Charakter dieses Krieges geleugnet und die Wehrmacht als „sauber“ betrachtet. Jörg Haider erklärte etwa in den 90er-Jahren öffentlich, die SS habe in Russland „die Demokratie verteidigt“.

Diese Denkweise – oder auch nur die Idee, das wäre ein „normaler Krieg“ gewesen, in dem man „seine Pflicht getan“ hatte – hielt sich jahrzehntelang. Heute hält sich die Ansicht nur noch im Umkreis von Heinz-Christian Strache. hans.rauscher@derStandard.at

SUDOKU

derStandard.at/Sudoku

Nr. 1929a normal (mittel)

3		4	7					
9		6	4			2		
2		5	6					1
	4	1			2		6	
5								4
	9		3			5	1	
6					7	4		8
		8			4	6		5
					5	1		2

Nr. 1929b X-Sudoku (schwierig)

				6	8			
7			1		2			
			3					
	3			8	6			7
5	8	7		3		9	4	6
4			7	5			3	
					4			
			9		5			4
			8	1				

Auflösung Rätsel Nr. 1928a

3	7	2	9	6	1	8	4	5
5	1	8	3	4	7	6	9	2
4	6	9	2	5	8	7	1	3
2	8	7	6	1	5	4	3	9
6	4	5	7	3	9	1	2	8
1	9	3	8	2	4	5	6	7
9	5	6	4	7	2	3	8	1
8	3	1	5	9	6	2	7	4
7	2	4	1	8	3	9	5	6

Auflösung Rätsel Nr. 1928b

4	2	1	8	9	5	7	3	6
3	7	5	6	1	2	9	4	8
2	9	8	5	6	4	3	1	7
6	4	7	9	5	1	2	8	3
7	8	3	2	4	6	1	9	5
9	1	4	3	8	7	5	6	2
5	3	6	1	7	9	8	2	4
1	6	2	7	3	8	4	5	9
8	5	9	4	2	3	6	7	1

Spielregeln: Das Rastergitter ist so auszufüllen, dass die Zahlen von 1 bis 9 nurje einmal in jeder Reihe, in jeder Spalte und in jedem umrahnten Kästchen (bzw. in jeder Diagonale beim X-Sudoku) vorkommen. Die Auflösung erscheint im nächsten STANDARD und im Internet auf derStandard.at, wo sich das aktuelle Zahlenrätsel auch in einer Onlineversion findet.

© Puzzle by websudoku.com

Die Selbstblockade der Europäischen Union

Was nützen alle Bekenntnisse zu koordiniertem Handeln und Solidarität, wenn die EU-Kommission über keine Instrumente verfügt, um der Finanzkrise auf Basis einer gemeinsamen Wirtschaftspolitik gegenzusteuern?

Guy Verhofstadt

Aus der europäischen Finanzkrise können zwei Lehren gezogen werden: Erstens, wenn die Einheitswährung unter Druck gerät, hilft nur eines: rechtzeitig und koordiniert handeln. Zweitens sitzen alle Länder der Eurozone letztlich im selben Boot. Wenn das Boot leckt, gehen alle unter.

Die Folgen der Krise und damit ihre Kosten hätten durch eine schnellere und besser koordinierte Reaktion möglicherweise begrenzt werden können. Die Europäische Finanzstabilisierungsfazilität (EFSF), die im Mai 2010 eigegründet wurde, um den Verfall aufzuhalten, wird – wie am Montag in Brüssel avisiert – in Kürze etwa 500 Milliarden Euro als Rettungsfonds zur Verfügung stellen können, falls weitere Euroländer in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Und die Mitgliedstaaten der Eurozone haben sich darauf geeinigt, diesen finanziellen Stabilisierungsmechanismus über das Jahr 2013 hinaus fortzuschreiben und sogar den Lissabon-Vertrag anzupassen, um rechtliche Unklarheiten zu vermeiden.

Trotz all dieser Maßnahmen sind die Märkte von den Solidaritätsbekundungen der Eurozone nicht überzeugt. Die griechischen Staatsschulden wurden auf einen Status unterhalb jenes von Ägypten herabgestuft. Portugal musste die EFSF und den Internationalen Währungsfonds um Hilfe bitten. Irische Banken benötigen offenbar zusätzliche 24 Milliarden Euro, um flüssig zu bleiben. Und Spanien tut sein Möglichstes, um eine Ansteckung zu vermeiden.

Die Ironie liegt darin, dass der Euro ein enorm erfolgreiches Projekt war, das den Teilnehmerländern beachtliche Stabilität gebracht hat. Ohne die Einheitswährung wären viele dieser Länder in eine Abwärtsspirale von Abwertung, Pleite und Abhängigkeit vom Internationalen Währungsfonds geraten.

Bei der Abwehr des schlimmstmöglichen Falls hat die Europäische Zentralbank eine entscheidende Rolle gespielt, aber die offensichtliche Schwachstelle der europäischen Wirtschafts- und Währungsunion bleibt bestehen:

Die Union findet nur auf der Währungsseite statt. Die Wirtschaftsunion, die erfahrungsgemäß entscheidend mit der Stärke und Schwäche des Euro verbunden ist, wurde vernachlässigt.

Die wirkliche Krise Europas hat mit der wirtschaftspolitischen Steuerung zu tun. Die Mitglieder der Eurozone sind mehr und mehr ihre eigenen Wege gegangen und treten sogar offen für nationalistische wirtschaftspolitische Maßnahmen ein, die der Eurozone in ihrer Gesamtheit schaden.

Dies bedeutet nicht, dass allen Ländern eine einheitliche Wirtschaftspolitik aufgezwungen werden sollte, aber Europa benötigt

mehr Koordination und Gemeinsamkeit, damit sich zumindest alle in die gleiche Richtung bewegen. Als Beispiel kann die Autobahn dienen, auf der manche Autos schneller und andere langsamer fahren und es doch Mindest- und Höchstgeschwindigkeiten gibt und sich alle nach dem Verkehrsfluss richten müssen.

Darüber hinaus müssen alle Kraftfahrer die Verkehrsregeln beachten, und wer sie bricht, muss dafür zur Verantwortung gezogen und möglicherweise bestraft werden, da ein einziger Raser eine Massenkarambolage verursachen kann, wenn er nicht gestoppt wird. Ebenso ist es mit wirtschaftlicher Steuerung: Anarchie wäre verheerend.

Nicht alte Maßnahmen ...

Sowohl über die Regeln als auch über die unabhängige Institution zu ihrer Durchsetzung muss Einigkeit herrschen. In der letzten Zeit haben die Staatsschefs der Europäischen Union auf Gipfeltreffen Fortschritte bei der Benennung einiger wirtschaftspolitischer Bereiche gemacht, in denen bessere Koordination zu mehr Wettbewerbsfähigkeit führen würde.

Beispiele sind die Nachhaltigkeit der Renten, das Verhältnis zwischen Lohn und Produktivität, Unternehmensteuern, Investitionen in Forschung und Entwicklung und die Finanzierung großer Infrastrukturprojekte.

Dieselben EU-Mitglieder haben es allerdings versäumt, die Europäische Kommission mit den Möglichkeiten zu versehen, Mit-



„Und – sind wir glücklich ...?“ Griechenlands Premierminister Papandreou und EU-Ratspräsident Van Rompuy proben den aufrechten Gang vor der Verkündung der Finanzhilfe-jahresabereinigung in Brüssel.

Zitat aus „Pulp Fiction“; Foto: EPA

gliedstaaten in die Pflicht nehmen und Strafen für Übertretungen verhängen zu können. Dieser regierungsübergreifende Ansatz führte dazu, dass der Lissabon-Vertrag den Anspruch, Europa bis 2010 wettbewerbsfähiger und dynamischer zu machen, nicht erfüllen konnte, und dieselben Versäumnisse werden seinen Nachfolger, die neue Strategie „Europa 2020“, behindern.

Tatsächlich war der Stabilitäts- und Wachstumspakt, der (hauptsächlich von Deutschland) mit dem Ziel entwickelt wurde, durch Begrenzung der Staatsschulden und Defizite gesunde makroökonomische Politik zu gewährleisten, ein Beispiel fehlgeschlagener Steuerung. Die meisten Mitglieder der Eurozone haben den Pakt inzwischen gebrochen, aber niemand wurde zu den ursprünglich vorgesehenen Strafen herangezogen. Durch kürzlich erfolgte Änderungen wurde ein vernünftigeres und abgestuftes System zur Sanktionierung unwilliger Staaten entwickelt, aber anstatt den von der Europäischen Kommission favorisierten stärker automatisierten Mechanismus zu implementieren, wurde den Mitgliedsländern die Möglichkeit für exzessive Defizite gelassen.

In der Zwischenzeit überwacht die Kommission bereits den Binnenmarkt, einen der größten politischen Erfolge Europas, indem sie die Übereinstimmung der Mitgliedstaaten mit den Binnenmarktregeln überprüft. Außerdem führt sie Vertragsverletzungsver-

fahren gegen Mitgliedstaaten, die die erforderlichen Direktiven nicht oder nicht rechtzeitig eingeführt haben.

Ebenso hat die EU-Wettbewerbspolitik viele Jahre lang zuverlässig Monopole und den Missbrauch dominanter Marktpositionen bekämpft. Auch hier hat die Kommission die Rolle eines neutralen Richters inne. In manchen Fällen mag es zu Meinungsverschiedenheiten kommen, aber dieses System hat dem gemeinsamen Markt ein Ausmaß an Rechtssicherheit gebracht, das die Mitgliedstaaten der Europäischen Union allein nicht hätten erreichen können.

... nur neu verpacken

Die Herausforderung für die führenden EU-Politiker liegt nun darin, nicht die alten Maßnahmen neu zu verpacken, sondern eine kollektive Vision zu entwerfen und den Willen zu gemeinsamem Handeln zu zeigen. Ich habe mich für ein Gemeinschaftsgesetz eingesetzt, das alle Elemente ökonomischer Steuerung in einem gemeinsamen Rahmen zusammenbringt, mit der EU-Kommission im Mittelpunkt. Ebenso wie beim Programm für den gemeinsamen Markt der 1980er-Jahre könnte die Kommission dafür zuständig sein, die Annäherung nationaler wirtschaftspolitischer Maßnahmen EU-weit anhand bestimmter Parameter zu koordinieren.

Die Abweichung von diesen Parametern würde Warnungen und Sanktionen zur Folge haben, zugleich aber hätten die Mitgliedstaaten einen gewissen Handlungsspielraum, die gemeinsamen Ziele der EU in einer den jeweiligen nationalen Bedingungen entsprechenden Geschwindigkeit umzusetzen. Einige EU-Kommissare könnten sogar die Verantwor-

tung dafür übernehmen, den Prozess zu begleiten und ihm Richtung und Momentum zu geben.

Wenn die europäischen Staaten gestärkt aus der aktuellen Krise hervorgehen wollen, müssen sie in größeren Maßstäben denken und dem gemeinsamen Unternehmen der EU mehr (und nicht weniger) Vertrauen entgegenbringen. Immerhin war die europäische Vereinigung als Projekt gemeinsamer Souveränität gedacht und nicht als Preisgabe von Wohlstand.

GUY VERHOFSTADT, von 1999 bis 2008 Ministerpräsident von Belgien, ist Vorsitzender der liberaldemokratischen Gruppe im Europäischen Parlament.

© Project Syndicate / Europe's World, 2011; aus dem Englischen von Harald Eckhoff

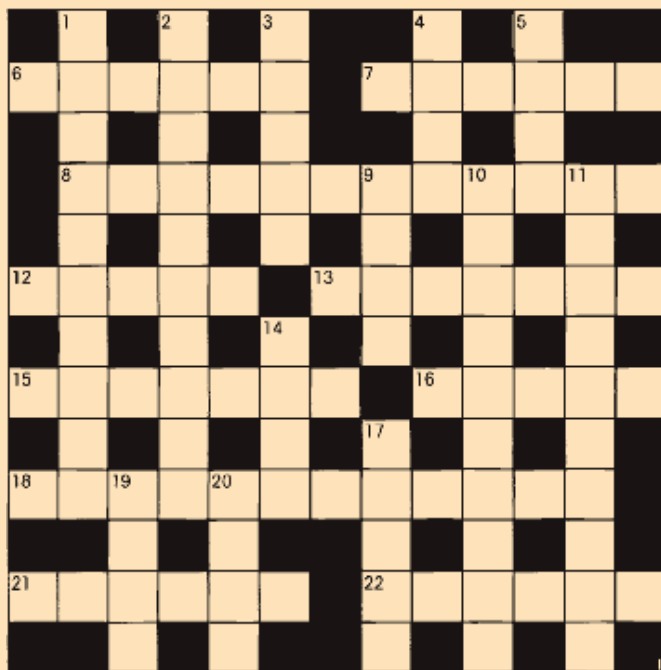
HINWEISE

■ Über mögliche Auswirkungen der Finanzkrise auf die Demokratie in Europa diskutiert Guy Verhofstadt am kommenden Sonntag mit George Soros, Emma Bonino und Richard Dworkins in Rahmen der STANDARD-Gesprächsreihe „Europa im Diskurs“ im Wiener Burgtheater. Diskussionsleitung: Charles Taylor, Beginn: 11.00 Uhr.

■ Der belgische Expremier ist auch, neben Ex-EU-Kommissar Franz Fischler, Giuliano Amato u. a., Koautor einer über die Wirtschaftsproblematik hinausführenden „Acht-Punkte-Strategie zur Revitalisierung Europas“, die auf Initiative des Brüsseler Thinktanks „Friends of Europe“ formuliert wurde. (siehe www.debatingeurope.eu)

STANDARDRÄTSEL

Nr. 6801 © phoenixen; phoenixen@derStandard.at



Waagrecht: 6 Diese Entscheidung fürs hochkalorische Beer in Schicksalzburg (1–2 Wörter) 7 Schick *wen her*, damit wir uns verteidigen können 8 Wie waren die Leistungen im Maturajahrgang? 12 Ob die Attrappe am Bridge-Tisch den Crashtest besteht? 13 Wenn Ostern ins Wasser fällt, versteckt er die Eier im Roggenfeld? 15 Halt dein Geld zusammen, Shepard, und leb ökonomisch (1–2 Wörter) 16 Der Blumengruß von Paul zu Purim hört sich Tristan 21 Na gut, rituelle Verehrung – dabei stellt sich heimlich die Übersinnfrage (1–2 Wörter) 22 Über die allgemeine Gigantopathie hat sich Karl der Große so gefreut. **Senkrecht:** 1 Sie wird zu Fröschungszwecken in einer *Aquakuppel* gezüchtet 2 Madonna, eine Galapagos-Insel, die schon Kolumbus kahnte (2 Wörter) 3 Wenn ich die Glocke betette, kommen die Menschen 4 Ein Abend in Ancona, wie er sein wird in Pamplona 5 Basis der halmwirtschaftlichen Viehfütterung 9 Wenn ich dir das Passwort an der Salzach verrät, erzähl ich einen Schmaeh 10 Sie sind für das Zwiebelmuster auf dem verlängerten Halstuch verantwortlich 11 Hat sie den Verkauf der *Steinrinne* schnell geschaltet? *Nein, erst in der nächsten Ausgabe!* 14 Geschichte für *Arme* – oder nur ein Gerücht 17 Wer so pückwärts gewandt ist, den werden die Dollars ins Ölend stürzen 19 Vergiss kein Gemüse in ihnen, sonst wirst du es verwöhnen 20 Bringz Bretteln eben, das kommt scheibenweise gut

Rätselauf Lösung Nr. 6800 vom 21. Juni 2011:

W: 6 KRIEGER 7 DEKOR 9 KUTTER 10 CHARME 11 UNSCHLAGBAR 13 SCHMUTZFINK 17 ALTERN 18 ARCHIV 19 PINZE 20 AKKURAT S: 1 BRAUN 2 RETTEN 3 BETRACHTUNG 4 BELANG 5 FORMBAR 8 SCHLAUSACK 12 SCHLEIE 14 MUETZE 15 NACNUD/DUNCAN 16 VITAL



unitalk 07

MO, 27. Juni 2011, 19 Uhr

Hauptgebäude der Universität Wien, Senatssaal
Moderation: Mag. Dr. Barbara Tóth, Falter

„Ich wollte doch zum Mond fliegen.“

Univ.-Prof. Mag. Dr. Renée Schroeder
Wissenschaftlerin und Alumna der Biochemie



unitalks. Bekannte AbsolventInnen der Universität Wien erzählen in einem sehr persönlichen Gespräch aus ihrem Leben.

Eintritt frei, Anmeldung erforderlich:
01/4277-28001, office.alumni@univie.ac.at
Weitere Infos: www.alumni.ac.at/unitalks

Bezahlte Anzeige

HACKER DROHEN REGIERUNGEN

Cyber-Anarchie

Christoph Prantner

Die Namen der Hacker-Gruppen klingen seltsam, ihre Drohungen ziemlich abgedreht: Ein paar Internet-Kids, die zu viel Zeit vor dem Computer verbringen, erklären Regierungen, Behörden und Firmen in aller Welt den digitalen Krieg. Was soll das? Und wie ernst muss eine solche Ankündigung genommen werden?

Geht es nach dem, was „Anonymous“ und „LulzSec“ bisher „geleistet“ haben, ist die Drohung brandgefährlich. Davon können Sony, Mastercard und auch die CIA ein missvergnühtes Lied singen. Die von vielen als quadratäugige Freaks abqualifizierten Cyber-Anarchisten haben es zustande gebracht, Weltkonzerne und Geheimdienste in Bedrängnis zu bringen. Deswegen werden die Behörden dieser Welt die angekündigte Operation „AntiSec“ (AntiSecurity) durchaus als Gefahr wahrnehmen.

Dieser Umstand zeigt auch, wie der Begriff der Macht nach wenigen Jahren im 21. Jahrhundert grundlegend anders und neu definiert werden muss. Der renommierte Harvard-Politologe Joseph Nye schreibt in seinem neuen Buch, *The Future of Power*, dass die Macht staatlichen Akteuren immer mehr entgleite und nichtstaatlichen Akteuren wie eben solchen Hacker-Gruppen zuwachse.

Für Anarchisten, Terroristen und Aktivisten aller Art eröffnet das gefährliche Spielräume, die den Staaten, die immerhin an eine gewisse Rechtsordnung gebunden sind, seit Jahrhunderten verschlossen sind.

NEUES LOBBYISTENGESETZ

Nehmer drannehmen

Gerald John

Es gibt ein Leben abseits von Bildungszank und Wehrpflichtader: Das Lobbyistengesetz ist ein Beispiel dafür, dass großkoalitionärer Interessenabtausch nicht per se in einer Justament-Blockade enden muss. SPÖ und ÖVP haben ein Problem erkannt, sachlich verhandelt, sich lernfähig gezeigt – und einen guten Kompromiss erreicht.

Natürlich gab es auch dabei parteitaktisches Gezerre an Nebenschauplätzen. Ob die Arbeiterkammer etwa ein paar triviale Informationen ins neue Lobbyregister eintragen muss oder nicht, spielt für die Transparenz keine Rolle. Man weiß recht genau, wofür sich diese Interessenvertretung starkmacht, und vor allem wo: zuvorderst beim Bundeskanzler, der sich vom Kammer-Direktor beraten lässt.

Nichtsdestotrotz ist das Gesetz, selbst wenn einzelne Nachschärfungen nötig sein mögen, ein Schritt in die richtige Richtung – aber eben nur ein erster. Ein Lobbyverzeichnis nimmt die Seite der Geber unter die Lupe, entscheidend sind aber die potenziellen Nehmer. Darum ging es ja beim Anlassfall Strasser: Amtsträger, die sich für (finanzielle) Zuwendungen von Lobbyisten anfällig zeigen.

Dazu braucht es – wie von der Koalition versprochen – ein Register, in dem Nebeneinkünfte von Mandataren unverschleiart nachlesbar sind, sowie ein Antikorruptionsgesetz, das Empfänglichkeiten aller Art verbietet: Wäre Strasser im heimischen Nationalrat gesessen, müsste er nach geltender Rechtslage den Staatsanwalt nicht fürchten.

REGIERUNGSWERBUNG

Dummheit offenlegen

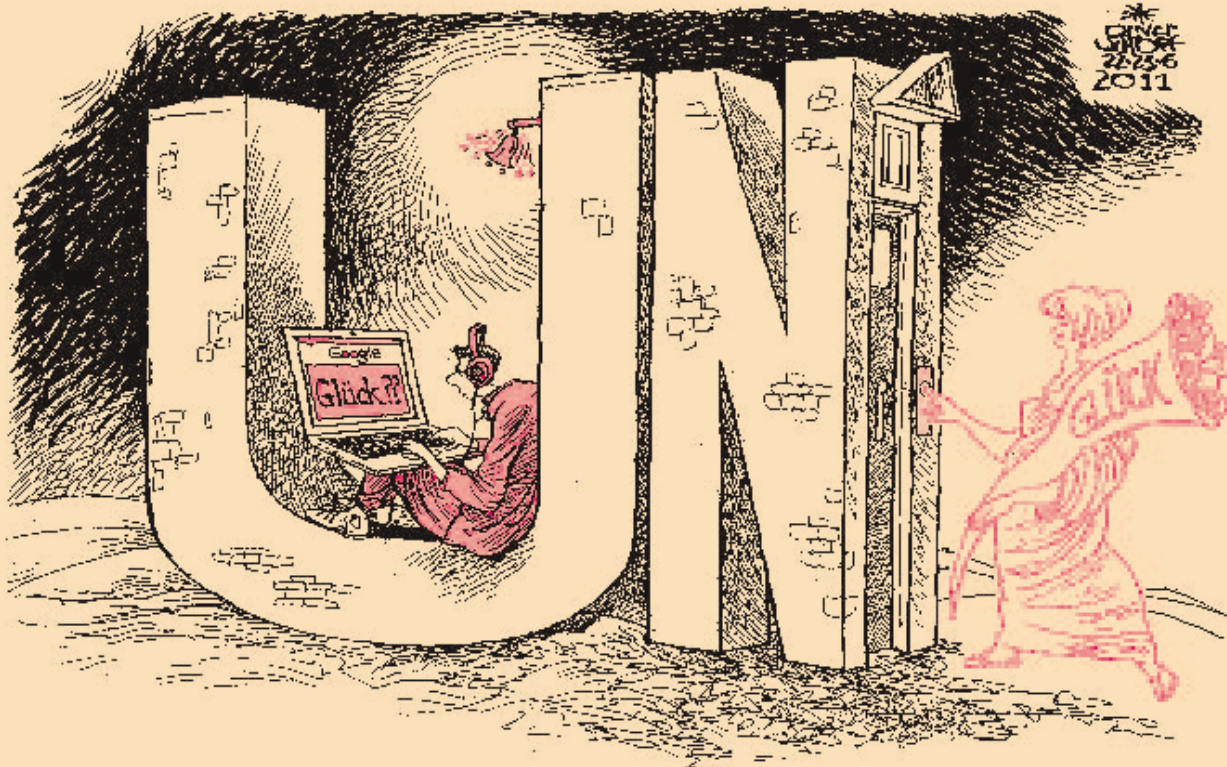
Harald Fidler

Der Gedanke ist so simpel wie dumm: den Boulevard mit Geld gewinnen oder ruhigstellen, sich mit *Krone*, *Heute*, *Österreich* (und Politikontrolle über den ORF) über die nächste Wahl retten. Dreistellige Millionenbeträge in der Hoffnung auf ein paar Lächelbilder mehr, ein paar Schlag-Zeilen weniger. Rote Ministerien, Firmen fielen da auf, aber auch schwarze Minister schmückten schon Promotion-Doppelseiten, nicht alle als bezahlt ausgemildert.

Den Boulevard zu fördern heißt, simple Lösungen, Schwarz-Weiß-Denken, knackige Konfrontation, Freund-Feind-Schema zu fördern, Law-and-Order-Politik, EU- und Ausländerfeindlichkeit, nationales und gestriges Gedankengut. Es braucht keine Umfragen, um zu erkennen, welchem Lager das nützt. Und regierungsfähig oder nicht, die Formel für Umgang mit öffentlichem Werbegeld beherrschen im Fall des Falles auch die Blauen.

Haben die Regierung, die SPÖ all das erkannt? Dienstag passierte den Ministerrat – auf Druck der übrigen Verleger und auch der ÖVP – ein vernünftig klingendes Gesetz, das zumindest verpflichtet, die Schaltungen offenzulegen – und damit ihre womöglich einseitige Dummheit.

Bevor das Glück überschäumt: Noch muss es der Nationalrat beschließen, muss sich die Umsetzung erweisen. Nicht auszuschließen, dass manch Ministerium, manches Land alle politische Intelligenz auf Tricks verwendet, trotz Transparenzgesetzes den dummen Weg fortzusetzen.



derStandard.at/Cartoons

Steuerfrau auf Kurs

Fekter liegt mit Plänen zur Entrümpelung und Senkung der Lohnabgaben richtig

Andreas Schnauder

Es tut sich was im heimischen Steuersystem. Jahrzehnte ohne Strukturreform, aber mit ganzen Lawinen an Neuerungen, haben das Abgabewesen in Österreich derart verkompliziert, dass es an die Grenzen der Akzeptanz stößt. Kein Mensch durchschaut heute noch die Mixtur aus Steuertarif-Sprüngen, Absetz- und Freibeträgen, Zulagewesen, Begünstigungen. In der Kombination mit den Lohnabgaben wird die Undurchschaubarkeit geradezu perfektioniert.

Die Konsequenzen sind extrem leistungsfeindlich, weil von Lohnerhöhungen fast nichts mehr übrigbleibt. Ein Beispiel: Ein Unternehmen will die Leistung eines Angestellten mit einem Durchschnittsverdienst von rund 3300 Euro honorieren und dafür 100 Euro Personalaufwand in Kauf nehmen. Weil davon nicht nur Lohnsteuer und Sozialabgaben, sondern auch Dienstgeberbeiträge anfallen, kommen beim Mitarbeiter von den 100 Euro ganze 35 Euro netto an.

Die zwei Steuerreformen des letzten Jahrzehnts haben daran nichts geändert. Die politisch großen Kraftanstrengungen mündeten jeweils in finanziell kleine Entlastungen, die noch dazu binnen kurzer Zeit von der kalten Progression gefressen werden. Alles andere als eine Komplettumstellung wäre vergebene Liebesmüh. Daher kann nur begrüßt werden, wenn Steuerfrau Maria Fekter laut über die Einführung des integrierten Tarifs nachdenkt. Das absurde Zusammenwirken von Lohnsteuer und Sozialabgaben, mit einer Grenzbelastung von 44 Prozent niedriger Einkommen, würde damit geglättet. Mindestens ebenso wichtig: die völlige Entrümpelung des Systems, weil die Bemessungsgrundlage für Einkommensteuer und Sozialabgaben vereinheitlicht würde.

Genau da liegen auch die Tücken. Werden völlig unsinnige Ausnahmen wie Sonderausgaben, Überstundenbegünstigung oder Spendenabsetzbarkeit gestrichen, wird das nicht ohne Aufschrei vonstatten gehen. Ganz zu schweigen von der heiligsten aller rot-weiß-roten Kühe, der Begünstigung des 13. und 14. Gehalts. Doch das Argument, dass die Reform zu keiner Verschlechterung am Lohnzettel, aber zu einer radikalen Vereinfachung führt, sollte eigentlich jedem zugänglich sein.

Auch bei den Sozialabgaben ist die Umstellung dringlich. Derzeit gibt es

geschätzte 800 Beitragsgruppen, die nicht nur nach Branchen, sondern auch nach Bundesländern variieren. Ein Friseurlehrling im Burgenland unterscheidet sich aus sozialrechtlicher Sicht offenbar stark von seiner niederösterreichischen Kollegin. Dass neben der Vereinheitlichung der Sätze die gemeinsame Einhebung der Abgaben durch die Finanz eine gewaltige Verwaltungsvereinfachung brächte, liegt auf der Hand. Die Kassenabteilungen der Sozialversicherungsträger und letztlich viele der üppigen Einrichtungen selbst könnten abgeschafft werden. Und letztlich könnten die ohne-

hin finanziell strapazierten Gemeinden auf Prüfungen und Instanzenzüge verzichten, wenn die Kommunalsteuer im Rahmen des Gesamttarifs mitberücksichtigt und eingehoben wird.

Ein integrierter Tarif per se bringt noch nicht mehr netto auf dem Lohnzettel. Doch allein schon die gewaltigen Vereinfachungen wären mit nennenswerten Entlastungen verbunden, wenn sie an die Bürger weitergegeben werden. Weitere Potenziale schlummern in ökologischen und vermögensbezogenen Abgaben, die zur Senkung der Lohn- und Einkommensteuer verwendet werden könnten. Nur Mut.

KOPF DES TAGES

Der Stoff, der das Gemüt auf Dur stimmt



Serotonin schafft Glück und ist der Wirkstoff in Antidepressiva. F.: iStock

schweren Depressionen und war eine der ersten Patientinnen, die Ende der 1980er-Jahre mit dem Antidepressivum Fluoxetin behandelt wurden. Fluoxetin greift, wie viele andere Antidepressiva auch, in den Serotoninstoffwechsel des Gehirns ein. Die pharmakologische Intervention gab Elizabeth Wurtzel ein normales Leben zurück, der medizinische Erfolg sollte sich jedoch auf anderer Ebene selbstständig. Forscher kritisieren, dass Antidepressiva heute zu häufig verschrieben würden und deren Wirkung in Studien oft übertrieben wird – wohl aus wirtschaftlichen Gründen.

Gesichert ist jedenfalls, dass Angststörungen

und Depressionen in Ostasien seltener auftreten als in Europa und Amerika. Nach Meinung zweier US-Psychologinnen dürfte das an einer Variante des sogenannten Serotonin-Transporter-Gens liegen. Sie ist nämlich in Asien häufig, in Europa und Amerika relativ selten. Und möglicherweise habe das auch die sozialen Normen beeinflusst. Die Forscherinnen spekulieren, dass die asiatische Gelassenheit und der kulturtypische Hang zum Kollektiv genetische (Mit-) Ursachen hätten. Aber vielleicht gibt es auch viel profanere Erklärungen. Essen Ostasiaten eigentlich mehr Schokolade als wir? Robert Czepl

DER STANDARD

Impressum: Herausgeber: Oscar Bronner; Geschäftsführung: Mag. Wolfgang Bergmann; Chefredaktion: Oscar Bronner, Dr. Alexandra Förderl-Schmid (geschf.); Chefs vom Dienst: Dr. Eric Frey, Otto Ranftl, Bettina Stimeder; Leitende Redakteure: Dr. Gudrun Harer, Thomas Mayer; Eigentümerin/Medieneinhaberin, Verlagsort, Redaktions- und Verwaltungsadresse: STANDARD Verlagsgesellschaft m.b.H., 1010 Wien, Herrngasse 19-21; Hersteller, Herstellungs- und Erscheinungsort: Mediaprint Zeitungsdruckerei Ges.m.b.H. & Co. KG, 1232 Wien, Richard-Strauss-Straße 16; Telefon: (01) 531 70, Fax-DW: Redaktion: 131, Anzeigen: 249, Abo: 330; E-Mail-Adressen: vorname.zuname@derStandard.at, info@derStandard.at, leserbriefe@derStandard.at, aboservice@derStandard.at, anzeigen@derStandard.at; Internet: http://derStandarddigital.at; Abo-Preise Inland (in Klammern für Studierende/Schüler) jährlich: € 359,- (219,-), monatlich: € 31,90,- (19,90,-), für einzelne Wochentage – pro Tag und Jahr: € 72,- (45,-); Abo-Service: 0810/20 30 40 (Ortsstarif); Alle Rechte, auch die Übernahme von Beiträgen nach § 44 Abs 1 Urheberrechtsgesetz © STANDARD Verlagsgesellschaft m.b.H., Art-Copyright: VBK, Wien, DVR 554219; Reichweite: MA 2010: 5,3 %, 374.000 Leser; ÖAK-geprüfte Auflage. Dem Ehrenkodex der österreichischen Presse verpflichtet.